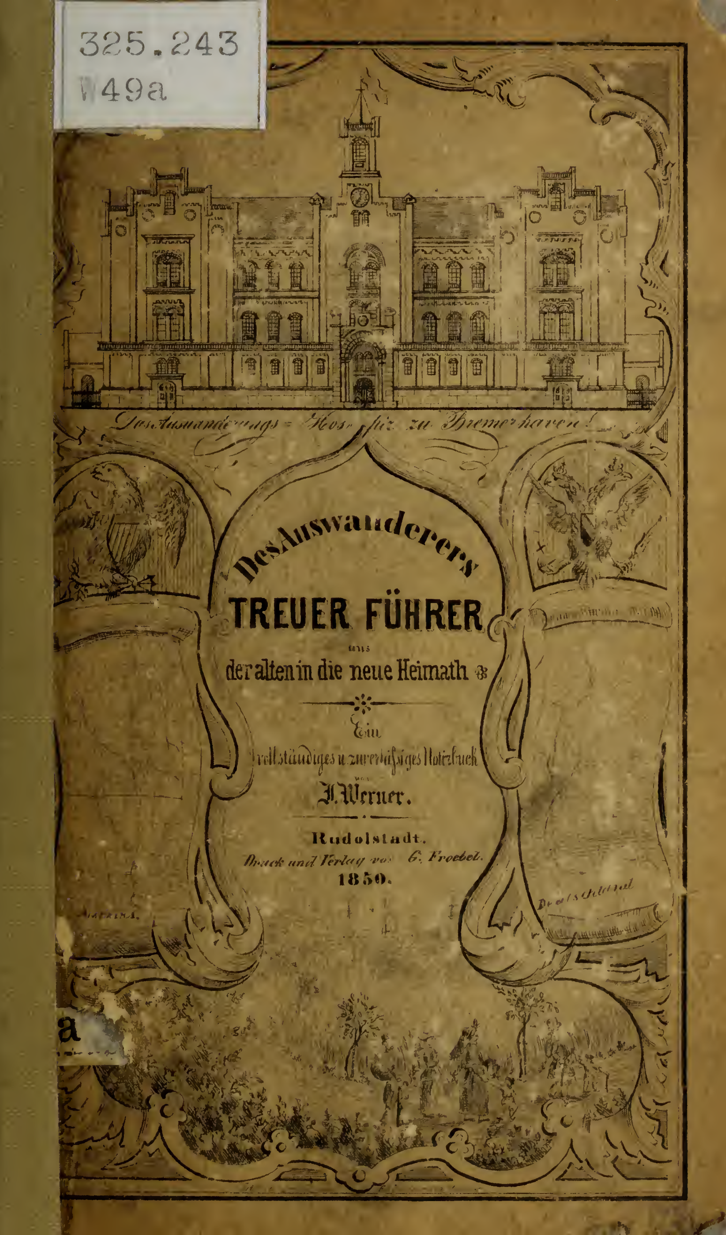

Das Auswanderungs-Hospiz zu Bremerhaven!
Des Auswanderers
TREUER FÜHRER
aus
der alten in die neue Heimath
Ein
vollständiges u. zuverlässiges Notizbuch
von
J. Werner.
Rudolstadt.
Druck und Verlag von G. Froebel.
1850.
Deutschland





Des Auswanderers treuer Führer

aus

der alten in die neue Heimat.

Ein

vollständiges und zuverlässiges Notizbuch

von

J. Werner.

Mit einer vorzüglichen

Karte der Ver. Staaten von Nordamerika,

und Abbildung der wichtigsten Münzen.

Rudolstadt.

Druck und Verlag von G. Froebel.

1850.

Vorwort.

Weit entfernt, den vorhandenen, zum Theil sehr gehaltvollen und brauchbaren Schriften ähnlichen Inhalts mit gegenwärtigem Leitfaden zu nahe treten zu wollen, habe ich mir vielmehr die Aufgabe gestellt, in diesem Schriftchen, von aller grauen Theorie absehend, nur das rein Praktische ins Auge zu fassen, und von dem Praktischen wiederum nur hauptsächlich Das, was ich in den meisten bisher erschienenen Schriften in solcher Vollständigkeit noch vermißte, obgleich des Auswanderers Wohl und Wehe gerade von vorausgegangener gründlicher oder mangelhafter Belehrung häufig wesentlich abzuhängen pflegt.

Nachfolgende Blätter enthalten nur Erprobtes und Bewährtes, das Resultat praktischer Erfahrungen von Männern, welche seit Jahren fast täglich Gelegenheit hatten, sich mit Allem, was Auswanderung betrifft, insbesondere mit Schiffsbeförderungen, Schiffs-Einrichtungen, Schiffsleben etc. vollkommen vertraut zu machen. Zuverlässige Auskunftsertheilungen, wie sie jedem Auswanderer wünschenswerth und nützlich sind, wie sie von jedem tüchtigen Auswanderungs-Agenten verlangt werden, habe ich hier gründlich und vollständig zusammengestellt, mithin auch den Agenten ein Erleichterungsmittel ihrer Wirksamkeit geliefert. Hinsichtlich der Eintheilung des Werkchens gab ich der genetischen Reihenfolge des Stoffes, gemäß welcher es dem Auswanderer vom Augenblicke seines festen Entschlusses zur Auswanderung an gleichsam Schritt vor Schritt leitend und warnend zur Seite steht, vor jeder anderen den Vorzug,

und beginne daher mit der Zurüstung zur Abreise und Wahl des Einschiffungshafen, gehe dann zur Reise nach dem Einschiffungshafen über, beleuchte den Aufenthalt daselbst, schildere hierauf die Seereise, und schließe mit der Landung, sowie mit Dem, was dann noch zu wissen nöthig und heilsam ist, um ans Reiseziel zu gelangen und in der Wahl desselben keinen Mißgriff zu thun.

Die deutsche Auswanderung ist, obschon dieselbe in letzter Zeit auch zum großen Theil ihre Richtung nach Australien und Brasilien genommen hat, doch vorzugsweise den Vereinigten Staaten von Nordamerika zugewendet, und in der That gewährt die Verfassung derselben jedem braven und arbeitsamen Manne die sicherste Bürgschaft, sein Glück drüben machen zu können; denn nichts hemmt dort die freieste Entfaltung seiner Kräfte. Was in Deutschland vielen Tausenden bei aller Anstrengung und Berufstreue versagt zu sein scheint, das wird dort häufig mit großer Leichtigkeit errungen. Leider aber ziehen auch Viele mit den sonderbarsten Ideen, mit wahnsinnigen Vorstellungen von hinnen, indem sie glauben, unter allen Umständen schon geborgen zu sein, sobald sie die Seereise überstanden haben. Andere, die richtigere Begriffe von den sie erwartenden ganz neuen Lebensverhältnissen sich anzueignen wußten, werden eine Beute der Gauner, welche den Leichtgläubigen und Unbehutsamen überall auflauern. Jene irrigen Ansichten im Voraus zu berichtigen, und diese Gauner, die ihr schnödes Handwerk unter der gleißenden Maske uneigennütziger und freundschaftlicher Zuvorkommenheit treiben, zu entlarven, hielt sich daher der Verfasser nicht minder verpflichtet.

Hamburg.

Der Herausgeber.

Erster Abschnitt.

Die Vorbereitung.

A. Im Allgemeinen.

1) Wer soll vorzugsweise nach den Vereinigten Staaten auswandern?

Der Entschluß auszuwandern soll überhaupt nur mit großer Vorsicht gefaßt werden. Es ist ein Schritt, der wichtige Folgen mit sich führt; denn es ist der erste Schritt eines ganz neuen Abschnittes im Leben, der nicht allein das eigene Interesse des Auswanderers, sondern auch das seiner Kinder und Kindeskinder durch mehrere Geschlechter hindurch betrifft und Einfluß darauf ausübt. Jemand, der in Europa gut gestellt ist und dessen Thätigkeit sich und seiner Familie einen hinreichenden Unterhalt gewährt, aber zur Auswanderung Neigung bekömmt, sollte, wenn nicht gerade triftige Gründe ihn zur Auswanderung bestimmen, es sich wohl überlegen, wenn er Familienvater ist, ehe er sich entschließt, seine alte Heimat mit einer neuen in der neuen Welt zu vertauschen. Seine Kinder mögen wol aus dem Ueberſiedeln in das weniger überfüllte Amerika Nutzen ziehen, für sich selbst aber wird er sich auf manche Unannehmlichkeiten im Anfange, zumal während der Reise, und später auch auf manche schwere Prüfungen gefaßt machen müssen.

Wer hingegen nicht gut gestellt ist, wer mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen und dabei eine starke, noch im Wachsen begriffene Familie hat, oder aus andern wichtigen Gründen nach dem Lande sich hingezogen fühlt, wo Glaubens-, Rede- und Gewerbefreiheit die heiligen, unantastbaren Rechte des Mannes sind, wo das Land zum Anbaue billig, der Arbeitslohn hoch, die Abgaben

gering sind,*) kein Wild die Saaten des Landmannes ungestraft durchwühlen darf und wo nur zur Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde der Bürger die Waffen trägt: — so ergreife er in Gottes Namen den Wanderstab! Je eher solche Leute eine neue Heimat jenseits des Weltmeeres aufsuchen, desto besser wird es für sie, wie für die sein, welche von ihnen abhängen.

Leute, die arm sind, werden beim Auswandern ihren Vortheil finden, vorausgesetzt immer, daß sie gute Gesundheit, gute Absichten und guten Muth haben und nach ihrer Ankunft dort noch im Besitz einer kleinen Summe sind, um die nöthigsten Kosten zu bestreiten, bis sie Beschäftigung gefunden. Zahlreiche Beispiele vom guten Erfolge solcher Auswanderer könnten wir, wenn es unser Raum gestattete, hier aufzählen. Ueberhaupt ist hier eigentlich nicht der Platz, für oder gegen Auswanderung zu sprechen, indem wir nur mit Denjenigen zu thun haben, welche bereits auszuwandern entschlossen sind, und freundlichen guten Rathes bedürfen: vor der Reise, für die Reise und nach der Seereise bis zu ihrer Niederlassung am Reiseziele, das sie sich gesetzt. Und darauf wenden wir nun unsere ernste Aufmerksamkeit.

In Betreff der Frage: „wer soll vorzugsweise nach Amerika auswandern und welcher Stand oder welches Handwerk findet dort am meisten Beschäftigung?" sind die Ansichten der Schriftsteller so von einander abweichend und andrerseits die Schwankungen in den einschlagenden Verhältnissen so groß, daß ich nichts besseres thun zu

*) So ganz frei von Abgaben, wie Viele sich die Sache in Deutschland vorstellen, ist man indeß nicht. Von Steuern weiß man zwar nichts, aber von Taxen. Wer z. B. einen Kaufladen hält, muß Taxen bezahlen je nach dem Capitalwerthe seines Lagers, und diese Taxe kommt der Gewerbsteuer in Deutschland gleich und übersteigt sie manchmal noch. Halbjährlich ist Zahlungstermin, wenn der Tax-Collector sich meldet. Wirthshäuser zahlen ebenfalls Taxe oder besser gesagt „license." Die höchsten Taxen werden von den gewöhnlichen Wirthshäusern, welche man Ginshops, Grogshops nennt, entrichtet.

können glaube, als das Neueste, was in dieser Beziehung in der Auswanderungs-Zeitung (Nr. 8 ff.) 1850 erschienen ist, nach einer gründlichen Prüfung desselben, und nach vorausgegangener Verständigung mit der geehrten Redaction dieses Blattes, hier einzuschalten.

2) Aussichten für die verschiedenen Berufsarten.

Löschers Bericht.

Ich betrachte es als die heilige Pflicht eines Jeden, der fähig und Willens ist, seinen noch unter dem schwülen Himmel unsers alten Vaterlandes weilenden Brüdern, deren Herz mit heißer Sehnsucht nach dem freien Amerika verlangt, aufrichtig und wahrheitsgetreu über hiesige Zustände und Verhältnisse berichten zu können, solches zu thun. Ganz besonders aber halte ich es für meine Pflicht, stets und zu aller Zeit nach bester Möglichkeit dafür Sorge zu tragen, daß der Auswanderer schon drüben im Heimatlande so weit als thunlich über Alles, was sein hier neu zu beginnendes Leben betrifft, klare und richtige Ansichten gewinne, da das unter meiner Leitung stehende Geschäft mir leider nur zu vielfach Gelegenheit gibt, zu sehen, mit welch irrigen Ideen derselbe unsre Küste betritt.

Nichts ist muthraubender und erschlaffender, nichts mehr dazu geeignet, alle Thatkraft zu unterdrücken und Niedergeschlagenheit und Mißvergnügen bei einem Neueingewanderten zu erzeugen, als wenn er schon in den ersten Tagen seines Hierseins sich in seinen Hoffnungen und Erwartungen getäuscht, wenn er seine im Vaterlande aufgebauten Luftschlösser, zu welchen ihm fälschliche Berichte das Material geliefert, zerstört sieht.

Fast täglich kommt es in meiner Office vor, daß kürzlich Angekommene unser Land hier verwünschen und den

verfluchen, der nach ihrer Meinung sie verlockt hat, hierher ihren Stab zu setzen. Gar Manche betteln — ich nenne das Ding beim rechten Namen; denn mit einem Circular-Schreiben und Liste herumgehen, an deren Spitze irgend ein gutherziger geachteter Mann mit einem Beitrag von ein paar Dollars steht, ist nichts anderes! — hier die Kosten ihrer Rückreise zusammen, und Mehre schon habe ich durch Vermittlung edelmüthiger Rheder theils frei, theils für eine geringe Zahlung wieder nach Deutschland gesandt; und diese Leute alle, sie hatten größtentheils Recht, sie konnten nichts Besseres thun, als zurückkehren in ihre alte Heimat! Für sie paßte Amerika nicht und sie nicht für Amerika.

Wieder Andere treten in meine Office und verlangen Beschäftigung auf eine Art, in einem Tone, die auf einem Comptoir in Deutschland unmittelbares Hinauswerfen zur Folge haben würden. Vermöge mehrjähriger Erfahrung aber erkenne ich an diesem Benehmen Leute, die nicht grob sein wollen, sondern zu mir gesandt sind, und nun in ihrer Gereiztheit, entsprungen dem erfolglosen Umherfragen nach Arbeit und in der sichern Ueberzeugung, durch mich das Gesuchte zu finden, ja öfters in dem Wahne, ich müsse ihnen Arbeit geben, unschuldiger Weise eine barsche Sprache führen. Gemeiniglich haben diese Art Leute keinen Cent mehr in der Tasche und sehen sie nun — im Fall ich grad auch nicht im Stande bin, ihr Begehren zu erfüllen — in meiner Erklärung, sie augenblicklich nicht placiren zu können, ihr letztes Ankertau gerissen, so brechen sie öfters in Klagelieder aus, die Einem das Herz zerschneiden möchten, oder sie gehen auch wohl stumm und in sich gekehrt

zur Thür hinaus, welche letztere mir wenigstens mehr leid thun, als jene, die ihrem Zorne Luft machen: „Ja", heißt es da, „wir wollen nun arbeiten, jede Arbeit, sei es, welche es wolle, und können doch keine finden! Wir haben nichts mehr! Die deutsche Gesellschaft sagt: sie könne uns nichts geben und Arbeit habe sie auch nicht für uns.*) Nun waren wir bei unserm Consul, der hat uns an Sie gewiesen, und Sie haben nun auch keine Arbeit! Was sollen wir jetzt anfangen?! Der Wirth will uns nicht länger borgen! O, das Amerika! das Amerika! In Deutschland heißt es, wer hier nur arbeiten will, der findet sein Brod — nun, wir wollen ja arbeiten, herzlich gern arbeiten! Herr, geben Sie uns Arbeit, und wenn wir nur unser Essen und Trinken verdienen!"

Dergleichen verzweifelte Exclamationen muß ich leider oft genug hören; namentlich war der verflossene Winter — von 1848 bis 1849 — für alle Handarbeiter eine schwere Zeit, da während desselben der Kälte halber auch beinahe sämmtliche Eisenbahnbauten eingestellt waren. Vor allen Dingen möchte ich daher eine verehrliche Redaction ersuchen, den über nicht große Mittel gebietenden Auswanderer davon abzurathen, dort im Spätherbst abzureisen, damit er nicht im Winter hier ankomme. Wünschenswerth wäre es, daß ein jeder Handarbeiter wenigstens eine solche Summe mit herüber brächte,

---

*) Es ist natürlich, daß die „deutsche Gesellschaft" einem Jeden der vielen Tausende, die sich an sie wenden, eben so wenig gleich Arbeit verschaffen kann, wie Herr Löscher dieß vermag, trotz den Empfehlungen der Consuln.

Der Verfasser.

die hinlänglich wäre, ihn eine Strecke Wegs — je weiter je besser — ins Innere reisen zu lassen; denn wahrlich! alle Jene, die gezwungen sind, in den Hafenstädten sitzen zu bleiben, sind übel, höchst übel daran.

Woher nun kömmt es, was ist Schuld daran, daß so viele sich hier in ihren Erwartungen getäuscht sehen? Die einfache, unwiderlegliche Antwort ist: daran tragen die lügenhaften Berichte in Büchern und Briefen über hiesige Verhältnisse und Zustände die Schuld!

Leute, die kaum wenige Wochen hier sich aufgehalten und die Nase knapp über den Stadtbezirk ihres Ausschiffungsplatzes ins Land gesteckt haben, Leute, die — ich habe den Beweis dafür! — zuweilen nicht einmal wissen, ob Philadelphia in Newyork oder Pennsylvanien liege, und ob Pennsylvanien eine Grafschaft, ein Staat oder eine Stadt ist, Leute, die vom Leben und Treiben im Innern des Landes so viel wissen, als der Esel vom Seiltanz, solche Leute gehen zurück nach Deutschland und schreiben Bücher über Amerika! Machwerke, bei denen man, wenn man sie hier liest, nicht weiß, ob man über sie lachen und den Verfasser bemitleiden, oder ob man weinen soll, wenn man daran denkt, wie Viele wieder durch die glänzenden Schilderungen leichten Erwerbes verführt werden, ihre letzte Habe drüben zu veräußern, um nur die Reisekosten zu erschwingen; denn, hier angelangt, fliegen ja die gebratnen Tauben in den Mund und die goldnen Eagles in die Tasche!

Außer diesen Schandwerken von Schriftstellerei — die stets mit dem philanthropischen Aushängeschild: „zum Nutzen für Auswanderer" fast regelmäßig keinen andern Zweck haben, als einen Staat oder eine Kolonie beson-

ders zu empfehlen — sind es noch die Briefe selbst, die von Hiesigen an ihre Freunde nach Haus geschrieben werden. Geht es Jemand hier schlecht, der mit großen Rosinen im Sack Deutschland verlassen hat, so schämt er sich, offen und ehrlich die Wahrheit zu berichten! Elende Prahlerei von einträglichem Engagement (wenn er Hausknecht ist), von großem Geschäft (wenn er mit einem Säckchen geborgter Waaren von Haus zu Haus schachern geht), vom Besitz eines Hotels (wenn er Kellner in einer Schnapskneipe ist), von dem Pachten einer großen Plantage (wenn er bei einem Bauer Bäume fällt, von einem Lieutenants-Patent (wenn der Hunger ihn gezwungen, sich als Soldat anwerben zu lassen) und dergleichen Faseleien mehr sind es, die nach Haus geschrieben werden, und die wieder Hunderte verleiten, hierher zu kommen, wo man Geld und Ehre spielend oder im Schlafe erwirbt! so hat's ja der Vetter selber geschrieben! Die bitterste Enttäuschung ist dann hier ihr Loos.

Wenn es sich mit der Wahrheit vertrüge, ich möchte meinen Landsleuten dort drüben ein Bild von Amerika entwerfen, gezeichnet mit den schwärzesten Farben des Tadels. Ich wollte ihnen das Leben hier schwieriger als das eines Packesels vorstellen, daß sie alle Lust hierherzukommen verlieren sollten. Am Schlusse aber wollte ich ihnen dann doch aus vollem Herzen zurufen: „laßt Euch nicht abschrecken! durch Krieg zum Sieg! kommt her! kommt her! alle! alle! Es gibt nirgend ein besseres Land! nirgend bessere Institutionen, denn hier, in unserm Amerika!" und dann wünschte ich mir die Kraft die sich dennoch Sträubenden mit Zaubergewalt hierherziehen zu können! Denn nur dann, wenn der Einwan-

derer Amerika's Boden mit trüben Aussichten, mit bescheidenen Ansprüchen betritt, wird er die sich ihm im Anfang seines Aufenthaltes hier entgegenstemmenden Hindernisse kleiner finden, als er sie sich gedacht, wird ihm der Muth, die Kraft und Ausdauer erwachsen, sie zu beseitigen, zu überwinden, und hat er sich erst einmal eingebürgert, so bin ich gewiß, er sehnt sich nicht wieder zurück!

Ich beabsichtige für heut, in Nachfolgendem hauptsächlich Denjenigen einigen Aufschluß über das ihrer hier Wartende zu geben, die mit nicht großen Mitteln, aber dem Vorsatze, arbeiten zu wollen, den Boden unsrer Republik **hier in Newyork** betreten, und will ich zunächst die verschiedenen Gewerbe, wie sie mir eben beifallen, durchgehen.

Schneider sind stets hier gesucht und finden, wenn sie sich für den Anfang mit geringem Lohne begnügen wollen, fast stets schon hier in Newyork Beschäftigung. Es wird in keiner Stadt der Union ein größeres Geschäft in fertigen Kleidern gemacht, als eben hier in Newyork. Wir haben hier an zwanzig große Etablissements, die nur für die südlichen Staaten arbeiten und durchschnittlich wohl nicht weniger als hundert männliche Arbeiter beschäftigen, neben diesen aber sicherlich eine noch einmal so große Anzahl von Näherinnen. Diese Etablissements — South-Shops genannt — zahlen nun allerdings ganz enorm niedrige Preise, und namentlich ist der Lohn für die Arbeiten gering, die von weiblichen Händen gefertigt werden; hierhin gehören alle zur Sommerbekleidung gehörigen Gegenstände. Während hier der gewöhnliche Preis für ein paar Sommerbeinkleider, wenn man sie bei einem Schneider nähen läßt, der nur Kundenarbeit liefert, circa 1 bis 1½ $ ist, zahlen jene Fabriken der Näherin nur 18 Cts.! Ein gleiches Verhältniß findet bei allen andern Kleidungsstücken statt. Das klingt nun

allerdings grausam, ist indeß nicht ganz so schlimm, als es im ersten Augenblicke erscheint, und tritt namentlich folgender Umstand als mildernd hinzu; die Hauptzeit für das hiesige Stadtgeschäft, während welcher die Läger mit fertigen Kleidern versorgt werden, ist der Frühling und der Herbst. Während dieser Zeit sind gute Arbeiter ungemein gesucht und werden außerordentlich gut bezahlt. Die jedesmal folgende Saison aber ist dann die böse. Im Sommer und Winter haben die hiesigen Ladengeschäfte, so wie die für Kundschaft direct arbeitenden Meister fast keine Arbeit. Dann aber beginnt grade die Hauptarbeitszeit für die South-Shops, da diese während des Sommers die Winterkleider und während des Winters die Sommerkleider fertigen lassen, um zur rechten Zeit für ihre im Süden wohnenden Kunden eine möglichst große Auswahl vorräthig zu haben. Man kann sich in der That in Deutschland keinen Begriff von der Größe eines Lagers von Kleidungsstücken dieser South-Shops machen. Tausende und Tausende von Exemplaren eines jeden Kleidungsstückes findet man in denselben aufgestapelt, daß man fast meinen sollte, sie wären hinreichend, die Bewohner des halben Erdballs zu bekleiden. Auf diese Weise finden nun die sonst erwerblosen Arbeiter hinreichend Beschäftigung, um wenigstens so viel zu verdienen, als sie zum Lebensunterhalt gebrauchen. Diejenigen, die den Gang des Geschäfts hier schon haben kennen lernen und namentlich im Stande sind, leicht und flüchtig zu arbeiten, verdienen indeß an dieser Süd-Arbeit auch hübsches Geld, besonders wenn sie Familie haben und Frau und Kind Hand anlegen lassen.

Ein Schneider, der nur erst so viel Kundschaft erworben hat, um für seine Person permanent beschäftigt zu sein, hat hier schönen Verdienst. Der Gehülfe eines solchen verdient per Woche von 5 zu 8 $, oder nach Verhältniß, wenn er per Stück arbeitet. Hat er beim Meister Kost und Logis, so beläuft sich sein Lohn auf 3 bis 6 $.

Eine besondere Zunft der Schneider bilden hier die Zuschneider. Große Kleiderhandlungen haben, je nach Umfang ihres Geschäfts, ein bis sechs! fest engagirt, während kleinere sich an bestimmten Tagen der Woche von denen bedienen lassen, die ohne festes Engagement demjenigen ihre Dienste widmen, der derselben eben bedarf. In der Regel haben diese Leute feste Kunden und verdienen, wenn diese Kundschaft unter den Ladenhaltern nur einigermaßen bedeutend ist, ein rasendes Geld; es gibt dergleichen Leute hier, die sich auf 100 $ im Monat stehen, während der Gehalt eines fest Engagirten sich bei freier Kost und Wohnung (welche durchschnittlich stets hier in der Stadt zu 2½ $ per Woche angeschlagen werden kann) auf: von 25 bis 40 $ beläuft.

Daß ich bei Angabe des Verdienstes stets nur diejenigen im Sinne habe, die sich schon einigermaßen mit den hiesigen Verhältnissen und namentlich mit der englischen Sprache vertraut gemacht haben, versteht sich von selbst, und namentlich gilt dies für alle nachfolgend angeführten Gewerke, wenn ich nicht besonders bemerke, daß ich von den soeben Herübergekommenen spreche. Letztere müssen sich in der Regel glücklich preisen, wenn sie sogleich eine Stelle offen finden, die ihnen Lebensunterhalt sichert, und wohl denen, die eine derartige sich ihnen bietende Stelle sogleich annehmen und nicht erst — den Einflüsterungen der Gastwirthe Gehör schenkend — so lange auf einen brillanten Platz warten, bis der letzte Heller aus der Tasche verschwunden ist! —

Schuhmacher finden hier oder in den Nachbarstädten stets sofort Beschäftigung, sobald sie gute Arbeiter sind. Ordinaire, d. h. billige Arbeit, wird in den östlichen Staaten in Fabriken per Dampf gemacht. Diese Fabriken versenden jährlich Millionen Paar Stiefeln und Schuhe durch die ganze Union, die dann auf den Hauptmarktplätzen an Kleinhändler Kistenweise verkauft werden, und im Einzelnen mit circa 1½ bis 3 $ bezahlt werden, während das Paar nur einigermaßen guter Stiefeln,

wenn Handarbeit, 5½ bis 8 $ kostet. Die Schuhmacher arbeiten entweder in ihrer Wohnung für die Läden auf's Stück oder in den Werkstätten der Meister per Woche, in welch letzterem Falle der Verdienst bei freiem Board (Kost und Logis) von 2 bis 4 $ variirt.

Tischler und Zimmerleute (s. weiter unten Zimmerleute). Diese Gewerbe sind hier nicht so von einander getrennt, wie in Deutschland. Ein hiesiger Zimmermann ist zugleich Bautischler und muß nebenbei auch fähig sein, ordinäre Möbels zu machen. Lohn per Tag 1 bis 1½ $ ohne Board. Doch steigert sich derselbe bei tüchtig eingearbeiteten Gehülfen auch auf 2 $ und drüber. Gleichen Lohn haben die Möbel-Tischler. Der erst hier angekommene thut wohl, wenn er zuerst eine Stelle bei einem solchen Tischler annimmt, der Laden-Einrichtungen fertigt. Er lernt bei diesem am schnellsten und leichtesten die hiesige Arbeitsweise, sowie den hiesigen Geschmack kennen, um alsdann Ansprüche auf eine Stelle bei einem Möbel-Fabrikanten machen zu können, in welchem Falle er bis 2½ $ per Tag verdienen kann. Von diesem Gewerk sowohl, wie von allen andern, gilt die Regel, daß jeder Arbeiter sein eigenes Werkzeug haben muß. Nur in seltenen Fällen findet der Tischler eine Hobelbank in der Werkstatt vor. Es ist durchschnittlich wohl gerathener, der Auswanderer nimmt das drüben gebrauchte und gewöhnte Werkzeug mit, als dasselbe hier neu anzuschaffen; denn wenn schon das hiesige durchweg besser und praktischer ist, so ist es doch gleich eine harte Ausgabe. Vollständiges Tischler-Handwerkzeug ist hier nicht unter 100 $ zu beschaffen.

Schmiede. Nur Hufschmiede haben das zum Pferdebeschlagen nöthige Werkzeug als ihr Eigen zu stellen. Es ist hier Gebrauch, daß zum Beschlagen eines Pferdes nur ein Mann verwendet wird; es muß derselbe gleichzeitig den Fuß des Pferdes halten und das Eisen auflegen. Der Lohn ist für Huf- und Wagenschmiede bei freiem Board von 2 bis 6 $ die Woche.

Am leichtesten kann ein Schmied, wenn er nur etwas Mittel zur ersten Einrichtung besitzt, sein Fortkommen finden, wenn er sich im Lande, in irgend einer Dorfschaft, die noch ohne Schmiede ist, niederläßt. Gleiches gilt vom Wagner, obgleich Schmiede sowohl als Wagner hier in Newyork fast immer Arbeit finden. Der Lohn für letztere steht mit dem der ersteren ungefähr gleich.

Blechschmiede finden ebenfalls meist schon hier Beschäftigung. Lohn bei freiem Board 2 bis 4 $ die Woche.

Horn- und Holzdrechsler können stets hier oder in den Nachbarstädten Newyorks auf Beschäftigung rechnen. Lohn ohne Board von 3 bis 4½ $ die Woche.

Friseure und Barbiere sind hier in einer Person vereint, und ist es sehr gut, wenn ein solcher fähig ist, einige chirurgische Proceduren vollführen zu können. Fast alle Barbiere hier verstehen das Zahnziehen, Schröpfen, Aderlassen und treiben einen zuweilen nicht unbeträchtlichen Handel mit Blutegeln, die hier das Stück mit 1½ bis 2 Schilling (6 bis 8 gute Groschen = 27 bis 36 Xr.) bezahlt werden. Der Engros-Preis bei den Importeuren ist von 8 bis 14 $ das Hundert.

Das Rasiren wird hier auf eine durchaus andere als die in Deutschland gebräuchliche Weise gehandhabt, überhaupt das ganze Geschäft verschieden von jener betrieben. Herumlaufende Bartschaber gibt's hier nicht; der Arme wie der Reiche ist genöthigt, wenn er sich selber zu rasiren nicht im Stande ist, in eine Barbierstube (Barber-Shop oder Hair-Dressing-Saloon) zu gehen. Diese Salons sind nun meist höchst elegant möblirt. Gepolsterte Plüsch-Lehnstühle, dergleichen Fußbänke, Tische mit Marmorplatten und eine Fülle der prachtvollsten Spiegel findet man in jedem Salon, der nur in Etwas Gentlemen zu seinen Kunden zählt. Eine reiche Auswahl von Zeitungen bietet den zum Warten gezwungenen Kunden Unterhaltung. In den Salons der Hauptstraßen unserer Stadt ist der Preis für Rasiren, einen Schilling. Beim Rasiren ist stets das Ordnen der Haare mit einbegriffen.

In weniger eleganten Shops chargirt man 6 Cts. und in abgelegenen Stadttheilen gibt es für die ärmere Classe auch Barbierstuben, in denen nur 3 Cts. bezahlt werden. Unter dem Frisiren ist hier nie das Haarschneiden mit einbegriffen. Sobald der Friseur nur die Scheere angesetzt hat, kostet die Operation 1 und 2 Schilling mehr. Die heiße Jahreszeit bringt hier die Sitte des Kopfwaschens mit sich. Die Barbiere bedienen sich zu diesem Zwecke eines Mittels „Shampoo" genannt. Sie nennen's ein ägyptisches Mixtum; es ist indeß in Wahrheit nichts anderes, als Wasser, etwas Soda und ein paar Tropfen Hirschhorngeist, welchem Gebräu höchstens noch etwas Parfüm zugesetzt wird. Dieses geheimnißvolle Wasser hat die Eigenschaft, alles Fett vom Kopf und aus den Haaren zu nehmen und ist sohin als ganz zweckdienlich empfehlenswerth. Ein anderes hier in Mode stehendes Kopfwaschmittel ist das von St. Thomas importirte Bay-Water (eine Art weißer Rum, jedoch von eigenthümlichem Wohlgeruch), von welchem vielleicht nicht mit Unrecht behauptet wird, daß es die Kopfhaut stärke. Mit all solchen Sächelchen verdient der hiesige Barbier Geld; auch gibt es wohl keinen, der nicht einen ziemlich einträglichen Handel mit Seifen, Parfümerien, Rasirmessern ꝛc. triebe; ja manche führen sogar ein ansehnliches Lager von Hosenträgern, Krägen, Bürsten, Hüten, Kämmen, Cravatten, Busennadeln, Schnupftabaksdosen, Cigarrenbüchsen, Portefeuilles, Patentmedizin, Pfeifen und Cigarren. Mit vielen Salons sind kalte und warme Bäder verbunden, deren Preis 1 bis 2 Schilling ist. Die in den fashionablen Stadttheilen belegenen Salons haben oft ihre Locale und die dieselben zierenden Schaufenster so reich und geschmackvoll mit den eben angeführten Handelsartikeln ausgeschmückt, daß man nicht vermuthen würde, vor einer Rasirstube zu stehen, wenn nicht als Zeichen derselben sich der Barber-Pole vor der Thür befände. Der Barber-Pole ist eine runde oder viereckige Stange, von 4 bis zuweilen 50 Fuß Höhe (die kürzeren stehen

auf einem gewöhnlich 3 Fuß hohen und reich mit Malerei verzierten Postament), von gemeinlich weißem Grunde, auf welchem ein oder zwei farbige, blau und roth, oder roth und grün handbreite Streifen sich herumschlängeln. In letzterer Zeit sieht man vor deutschen Salons auch öfters schwarz, roth und goldgestreifte Poles. Der Gebrauch dieser mit Streifen bemalten Poles soll sich aus jener Zeit herschreiben, in welcher noch der Bader, der gleichzeitig Chirurg war, einen Stock an der Thür seiner Wohnung befestigte, um den die Aderlaßbinde, die gewöhnlich von rother Farbe war, geschlungen war. Eines besonders guten Rufes erfreuen sich von den Barbieren die Neger. Es sollen diese ihr Geschäft ganz ausgezeichnet verstehen, und ist namentlich in den südlichen Staaten dasselbe fast ausschließlich in den Händen dieser. Dennoch aber gibt es Leute genug, die eines gewissen Widerwillens gegen diese schwarzen Barbiere sich nicht erwehren können und unter allen Umständen es vorziehen, lieber dem Messer eines Weißen ihren Hals blos zu geben, und aus diesem Grunde kann ein solcher stets auf ein gutes Geschäft rechnen, wenn er sich in einer Stadt niederläßt, in der sich noch kein weißer Barbier befindet.

Der Lohn eines Gehülfen hier erhebt sich bei freiem Board von 2 bis zu 6 $ die Woche.

Gerber finden fast stets hier in der Nachbarschaft Newyork's sogleich ein Unterkommen, auch von weiterhin werden oft dergleichen verschrieben. Lohn ungefähr ¾ bis 1 $ pr. Tag ohne Board.

Brauer. Für diese ist nur in seltenen Fällen Aussicht auf ein Unterkommen hier in der Stadt vorhanden. Versteht derselbe gleichzeitig die Küferei, so dürfte sich leichter Gelegenheit bieten. Ein anderes ist es, wenn er, der englischen Sprache mächtig, Ansprüche auf eine Stelle in einer englischen Brauerei machen kann. Die weniger sich hier befindenden deutschen Bierbrauereien sind meist mit der erforderlichen Zahl von Arbeitern versehen und zahlen außerdem auch nur einen sehr geringen Lohn, — 4

bis 8 $ pr. Monat bei freiem Board — daß ich fast jedem hier ankommenden Brauersknecht rathen möchte, sofort, ohne hier aufs Ungewisse hin auf ein Unterkommen zu warten, eine Strecke ins Land zu reisen. Er kann sicher sein, in jedem Städtchen, das unter seiner Bevölkerung nur einige Hundert Deutsche zählt, auch eine Brauerei anzutreffen. Findet er auch nun in einer solchen nicht sogleich einen offnen Platz, so kann er doch, bis sich dieser Fall ereignet, im Innern des Landes durch einstweilen anzunehmende Handarbeit mehr verdienen, als er im glücklichsten Falle hier in der Stadt im Stande wäre.

Sägemüller können fest auf Beschäftigung rechnen, wenn sie beim Ankommen hier noch über die zu einer, einige Hundert Miles weiteren Reise nöthigen Mittel — ca. 10 $ — verfügen können. Der nördliche Theil Pennsylvaniens enthält Tausende von Sägemühlen und sind dort in der einen oder der andern stets Stellen offen, da die in denselben beschäftigten Arbeiter, sobald sie sich nur erst etwas verdient haben, entweder selber eine Mühle errichten, oder eine solche in Pacht nehmen, dann für eigene Rechnung arbeiten und so den ersten Schritt zur Selbstständigkeit thun. Lohn von 20 bis 30 $ pr. Monat ohne Board.

Ziegler können nur im Innern des Landes auf Beschäftigung rechnen, sie müßten denn Willens sein, als Handlanger in einer der vielen in der Nachbarschaft Newyork's, in der Umgegend von Haberstraw am Hudson-Flusse liegenden Backstein-Fabriken Arbeit zu nehmen, in welchem Falle sie in jedem dieser Etablissements mit offenen Armen aufgenommen werden, da nur wenige der dort angestellten Arbeiter es länger als 14 Tage aushalten. Die Ziegel werden durch Dampf fix und fertig gemacht, und die Haupt- oder besser: einzige Beschäftigung der Arbeiter ist, die ca. 40 Fuß hoch schnell hintereinander herunterfallenden Ziegel aufzufangen und schnell ihrem Nebenmann zuzuwerfen, um die Hände für den nächsten sich schon wieder im Fallen befindenden Ziegel

bereit zu haben. Der Arbeitslohn steht in diesen Etablissements 15 $ pr. Monat neben freiem Board; gar zu häufig aber vergießt der hier Arbeitende seinen sauern Schweiß 14 Tage bis 3 Wochen lang, ohne einen andern Lohn mit sich zu nehmen, als zerrissene, mit offnen Wunden bedeckte Hände, die ihn für die nächsten 4 Wochen zu jeder Arbeit untauglich machen; denn nach hiesigem Gesetz ist kein Arbeitgeber verpflichtet, dem auf monatlichen Gehalt engagirten Arbeiter einen Cent Lohn zu zahlen, wenn derselbe früher als vor Ablauf dieses Termins seinen Platz verläßt. Von diesem Gesetz scheinen nun jene Herren Fabrikbesitzer gar zu gern Gebrauch zu machen, und verschaffen sich auf diesem Wege Jahr aus Jahr ein eine nette Portion Arbeiter, die ihnen weiter nichts kosten als das wenige ärmliche Essen und Trinken. Sehr gute Geschäfte machen alle diejenigen, die in der Nähe junger, aufblühender, an einem Canal oder sonstigen billigen Communicationswege gelegener Städte eine Ziegelei anlegen. Es gehört zu einem solchen Unternehmen selten mehr als ein Paar Hundert $ und kann eine Familie, die zu ihren Gliedern ein paar kräftige Burschen zählt, mit diesem Capital auf angegebenem Wege auf guten Erfolg und ansehnlichen Gewinn rechnen.

Fleischer sind während des Winters im ganzen Lande gesucht, namentlich aber im Staate Ohio. In dieser Jahreszeit werden Millionen von Schweinen geschlachtet, eingesalzen oder auch frisch verschifft. Für Wurstmacher bietet insbesondere Cincinnati die beste Aussicht auf eine Anstellung. Die Cincinnatier Wurstfabriken versorgen fast die ganze Union mit diesem Artikel. Während der Sommerzeit sind dagegen die meisten Fleischergehülfen genöthigt zu feiern und greifen die meisten derselben unterdeß zu anderer Arbeit, verdingen sich entweder bei einem Bauer oder gehen zu Canal- oder Eisenbahnbauten. Auf diese Weise verdienen diejenigen von ihnen, die Lust zum Arbeiten haben, während des ganzen Jahrs ein hüb-

sches Sümmchen, und können es bei einiger Sparsamkeit bald dahin bringen, ihre Selbstständigeit zu erringen. Der erste Schritt zu dieser ist gewöhnlich der, daß sich einige — 4 bis 6 mit etwas Mitteln Versehene miteinander verbinden, im Lande herumreisen, das Vieh von den Bauern zu billigem Preise aufkaufen und zu Markt treiben, um es — was stets der Fall ist, wenn sie zur gelegenen Zeit auf demselben eintreffen — mit hübschem Nutzen wieder loszuschlagen. Diesem Geschäft unterziehen sich auch vielfach im Herbst, wenn die Ernte vorüber, die Farmer (Bauern) und scheuen bei dem Unternehmen einer solchen Reise oft nicht die Entfernung von Tausenden von Meilen. Oft bilden sich unter diesen Drovers (Viehtreibern) Gesellschaften von 20 und 30 Mitgliedern und eine solche Caravane gewährt einen gar eigenthümlichen Anblick. Die Heerden Rindvieh werden in Drifts (Haufen) von 100 bis 120 Stück getheilt, ebenso die Schweine, wogegen man Hammel oft in Trupps von 2 bis 500 begegnet. Jede Drift ist in der Regel von drei Treibern begleitet, deren einer zu Pferde ganz einem Rinaldinischen Räubergesellen ähnlich sehen würde, wenn nicht als unentbehrlichstes Möbel ein großer Regenschirm, vor dem Reiter quer über den Sattelknopf geschnallt, seinen friedlichen Stand verriethe. Solche Drifts folgen nun 8 bis 10 einander auf dem Fuße, so daß die Straße zuweilen Meilen lang mit ihnen bedeckt ist. Fast ausschließlich für diese Drovers sind an den von ihnen benutzten Straßen Gasthäuser errichtet, die brillante Geschäfte machen. Uebernachtet der Drover mit seiner Drift in einem solchen Hause, so hat er für das Stück, wenn Rinder, im Sommer 10, im Winter 18 Cts. zu zahlen; für Hammel oder Schweine 3 und resp. 5 Cts. Der Lohn eines Fleischergesellen ist durchschnittlich 1 $ pr. Tag ohne Board.

B e r g l e u t e finden, wenn sie nur einige Wochen aus der Tasche zu zehren im Stande sind, ohne Ausnahme Beschäftigung, müssen aber allerdings noch mit den zur

Reise nach dem Arbeitsplatz erforderlichen Geldern versehen sein, da nur selten eine Gesellschaft sich darauf einläßt, einem hier in Newyork Engagirten die dazu nöthige Summe vorzustrecken.

Kohlengruben birgt Pennsylvanien; Eisen: Pennsylvanien, Tennessee, Virginien, Nord-Carolina; Kupfer: die Nachbarschaft des Superior-Sees; Blei und Eisen schon New-Jersey. Ich führe hier nur diejenigen Staaten und Gruben an, von welchen aus meist hier in Newyork Arbeiter verlangt und engagirt werden. Lohn von 20 bis 30 $ pr. Monat ohne Board.

Korbmacher haben nicht viel Aussicht auf guten Erwerb, so lange sie als Gehülfen arbeiten müssen; denn die gewöhnlichen ordinären Arbeiten, von Holzspahn gefertigt, werden im Lande von den Negern zu sehr billigem Preise fabrizirt, während die, die feinere Geflechte liefern, in den Fabriken oft Wochenlang gar nicht arbeiten können, da die Weidenruthen von Frankreich importirt werden müssen und in dem Eintreffen dieser Transporte begreiflicherweise keine Regelmäßigkeit stattfindet. Der Lohn eines Arbeiters richtet sich nach seiner Geschicklichkeit und variirt hier in Newyork von 3 bis 6 $ ohne Board pr. Woche.

Lichtzieher können in den hiesigen sämmtlich großartigen Fabriken nur dann auf Beschäftigung rechnen, wenn sie der Landessprache mächtig sind. Dasselbe gilt von den

Seifensiedern. Beide können indeß zuweilen Plätze in Landstädtchen finden und auf ziemlich guten Gewinn rechnen, wenn sie im Stande sind, sich in einer solchen zu etabliren. Lohn hier in der Stadt für einen tüchtigen Arbeiter 1¼ bis 1½ $ pr. Tag ohne Board, im Lande geringer.

Zimmerleute, Maurer und Steinhauer finden Jahr ein Jahr aus Beschäftigung bei den Canal- oder Eisenbahnbauten und verdienen von 1 bis 2¼ $ pr. Tag ohne Board. Hier in der Stadt Arbeit zu finden, dürfte,

obschon stets eine große Zahl von Gebäuden im Baue begriffen ist, dennoch dem mit Sprache und Sitten nicht bekannten, neu eingewanderten Maurer oder Zimmermann schwer werden, und sollte er selbst so glücklich sein, von irgend einem Meister oder Architekten angestellt zu werden, so beeilt er sich bestimmt, schon nach ganz kurzer Zeit dieses Glückes wieder ledig zu werden. Der Grund hierzu ist in dem leider hier hervortretenden Haß der Irländer gegen Deutsche zu suchen, der bei jenem Volke aus dem gehässigsten Brodneide entspringt. Sind bei irgend einem Werke eine große Anzahl Arbeiter beider Nationen beschäftigt, so ereignet es sich, namentlich bei Eisenbahnbauten, gar nicht selten, daß unsere Landsleute von jenen in Masse angegriffen werden, um sie von der Arbeit zu vertreiben. Diese sehen sich dann allerdings genöthigt, ebenfalls zu den Waffen zu greifen und mit Hülfe dieser ihre Stellung zu behaupten. Auf diese Weise kömmt es öfters zu förmlichen Schlachten, in denen sogar — zur Schande jenes Volkes sei es gesagt — zuweilen Todte auf dem Platze bleiben.

Da nun die beim Aufbaue von Häusern beschäftigten Arbeiter zum allergrößten Theile aus Irländern besteht, so wird es leicht erklärlich sein, mit welchen Chikanen ein unter diese Bande gerathener Deutscher zu kämpfen hat. Es wird ihm, wenn er ihren Ränken und Kniffen und selbst Gewaltthätigkeiten nicht so gewachsen ist, daß er allen gegen ihn unternommenen Intriguen die Spitze bieten kann, sicherlich so arg und so lange zugesetzt, bis er nur Gott dankt, aus dieser saubern Gesellschaft erlöst zu werden.

Instrumentenmacher. a) Chirurgische, haben hier namhaften Lohn zu erwarten, sobald sie der englischen Sprache mächtig und in ihrem Fache keine Stümper sind; hierzu gehört auch, daß sie genügende Fertigkeit besitzen, die hier gebräuchlichen Instrumente machen zu können, die sich von den für gleichen Zweck in Deutschland üblichen in Form und Maße unterscheiden. Ueberhaupt darf

der Verfertiger irgend eines Artikels, schlage derselbe nun in das Fach des Handwerkers oder in das des Künstlers, nie außer Acht lassen, daß er hier auf eine Verschiedenheit entweder in der Art der Fabrikation oder in der Form desselben stößt, die ihn nöthigt zu dem, was er schon kann, noch etwas hinzu zu lernen, und er wird stets wohl thun, sich sobald als möglich dem hier herrschenden Gebrauche zu fügen, statt störrisch am Alten hängen bleiben zu wollen und wäre er auch noch so fest überzeugt, daß seine Methode der Fabrikation oder die in seiner Heimat übliche Form die bei Weitem bessere und praktischere sei.

b) Musikalische, sowohl Blech- als Holz-Instrumentenmacher, können nicht leicht auf Beschäftigung rechnen, da einen Theils die Fabrikation dieser Gegenstände hier nur erst sehr schwach betrieben wird, welches wohl seinen Hauptgrund darin findet, daß der Sinn für Musik beim amerikanischen Volke noch nicht allgemein und nicht in dem Maße erwacht ist, als z. B. in unserem Deutschland, in welchem man nur selten wohl eine Familie antrifft, in der nicht ein Violinspieler, Flöten- oder Hornbläser zu finden wäre, und andern Theils alle guten Instrumente aus Europa importirt werden. Eine andere Schwierigkeit bietet sich dem in diesem Fache eine Beschäftigung suchenden Deutschen ferner darin, daß von ihm die Kenntniß des Baues der jetzt hier in Mode gekommenen Neger-Instrumente, namentlich der der verschiedenen Sorten Banjos (eine Art Guitarre) verlangt wird.

Pianofortemacher können mit Sicherheit auf Beschäftigung rechnen; nur müssen sie nicht erwarten, solche gleich am ersten Tage ihres Eintreffens finden zu wollen. Es müssen dieselben im Stande sein, eine Zeitlang aus der Tasche zehren zu können; dagegen aber verdienen sie auch, erst einmal engagirt, einen schönen Lohn: $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{4}$ \$ pr. Tag ohne Board. Die Fortepiano-Fabrikation wird hier in einem großartigen Style betrieben. Die Façon der Instrumente unterscheidet sich von der in Deutsch-

land üblichen namentlich darin, daß die hiesige Mode außerordentlich dicke Füße erheischt. Ein Piano mit dünnen Füßen dürfte noch so gut sein, es würde dennoch hier keinen Käufer finden. Der Bau ist überhaupt hier solider, und obschon er in Folge dessen etwas weniger leichte gefällige Formen bedingt, als das Auge in deutschen Instrumenten zu sehen gewöhnt ist, dennoch proportionirt und höchst geschmackvoll. Ueberhaupt werden hier durchschnittlich nur gute Instrumente gebaut, bestimmt nur äußerst wenige, die unter 200 $ kosten, wohl aber die meisten im Werthe von über 400 $.

Die Fortepiano-Fabrikation hat sich seit einigen Jahren ungemein gehoben, da es seit dieser Zeit angefangen hat zum guten Ton zu gehören, im Parlour (Empfangzimmer) ein Instrument zu haben; denn daß die Amerikanerinnen wirklich Lust und Liebe zum Spiel hätten oder die Schönheit der Musik überhaupt hätten schätzen lernen — nicht doch! nur die Mode machen sie mit, wenn sie Unterricht im Clavierspiel nehmen, und für hinreichend vollkommene Künstlerinnen halten sie sich, wenn sie ein paar Quadrillen und den Yankee doodle (ein amerikanisches Nationallied) klimpern können.

Clavierlehrern ist es hier in letzterer Zeit geglückt, ein schönes Stück Geld durch das Ertheilen des Unterrichts im Pianofortespiel zu erwerben. Der hiesige Clavierlehrer hat nicht etwa nöthig, ein Künstler sein zu müssen — bewahre! Wenn er nur ein nettes, einnehmendes Aeußere besitzt, stets nach der Mode gekleidet geht und nie das Näschen seiner Schülerin wahrnehmen läßt, daß er eine Cigarre geraucht. Seine Existenz ist auf brillante Weise gesichert, sobald er das Glück gehabt, in einer jener die Mode angebenden Familien eingeführt zu sein. Durch diese Schilderung wolle sich indeß ja Niemand drüben in Deutschland verleiten lassen, sein Ränzel für Amerika zu schnüren, um sobald als möglich stündlich einen $ einzusäckeln, wenn er nicht vollkommen der englischen Sprache mächtig und ganz außer-

ordentliche Empfehlungen an hiesige amerikanische Familien mitbringen kann. Es gibt der Clavierspieler hier genug, und mancher derselben, der in Europa in Concerten sich als Virtuos hören ließ, preist sich glücklich, wenn er hier eine Stelle in einer der unzähligen Restaurationen, die des Abends ihre Gäste durch Claviermusik unterhalten lassen, gefunden hat. Der Künstler darf sich hier nicht auf seine Kunst stützen, sondern muß einzig nur danach trachten „Mode zu werden," wenn er auf irgend einen Erwerb rechnen will; denn, ich wiederhole es, die Amerikanerinnen wissen die Kunst nicht zu schätzen und besuchen Concerte und Opern nur, um ihre Toilette zu zeigen und sich bewundern zu lassen.

Gürtler und Sporer sind hier vereint, haben sich aber keiner besonders günstigen Aussichten zu erfreuen. Verstehen sie indeß das Vergolden in allen seinen verschiedenen Zweigen, so daß sie als

Vergolder in irgend einer der hier bestehenden Messing-WaarenFabriken, die fast sämmtlich sich mit Fabrikation der für Schilder gebräuchlichen Lettern beschäftigen, ein Engagement annehmen können, so sind sie eines ziemlich hohen Lohnes gewiß. Indeß wird es stets dem mit der Landessprache nicht vertrauten Einwanderer schwer werden, sogleich ein Unterkommen zu finden, und wäre es auch der geschickteste Arbeiter.

Goldschmiede, Juweliere, Uhrmacher. Diese in Deutschland von einander getrennten Beschäftigungen findet man hier stets mit einander verschmolzen. Wenn nun schon die Juweliere keine Uhren fertigen, diese vielmehr aus den hier bestehenden Fabriken oder aus England — weniger aus Frankreich — bezogen werden, so liegt doch das Detail-Geschäft mit diesen Artikeln fast ausschließlich in den Händen dieser und sie müssen nicht nur vollkommen jede kleine Reparatur verstehen, sondern auch im Stande sein, einzelne Theilchen, die vielleicht zerbrochen, durch neue zu ersetzen. In den erwähnten Fabriken ein Unterkommen zu finden, ist für den deutschen Klein-

Uhrmacher fast unmöglich, da man in denselben, neben dem amerikanischen, dem englischen und französischen Arbeiter den Vorzug gibt. Dasselbe Prognostikon ist dem deutschen Groß-Uhrmacher zu stellen. Die hier gebräuchlichen Wanduhren sind von durchaus anderer Form und Construction, als die in Europa gefertigten, und werden in den New-England Staaten in großen Massen pr. Dampf und zwar so billig fabricirt, daß Jemand, der hier unternehmen wollte, dergleichen Uhren durch Menschenhände fertigen zu lassen, nicht im Stande sein würde, mit jenen Fabriken concurriren zu können. Juweliere und Klein-Uhrmacher thun, wenn sie das Klima nicht fürchten, am besten, sich nach den südlichen Staaten zu wenden, woselbst sie nicht nur auf Beschäftigung, sondern auch auf hohen Gehalt zählen können.

Graveure und Ciseleure können, wann sie geschickte Arbeiter und der englischen Sprache nur so weit mächtig sind, daß sie sich mit dem Arbeitgeber verständigen können, auf schönen Verdienst rechnen. In den Silberwaaren- und Waffenfabriken ist der übliche Gehalt 40 bis 60 $ pr. Monat ohne Board.

Maler. Stuben- oder Decorations-Maler haben sich hier nicht sehr glänzender Geschäfte zu erfreuen. Im Ganzen bedarf man derselben hier nur sehr selten, da die Sitte, die Zimmer zu tapezieren, durchaus allgemein ist. In neuerer Zeit indeß beginnt man den gemalten Decken Geschmack abzugewinnen. Die Herüberkommenden wollen sich daher darauf vorbereiten, eine Stelle bei einem House & Sign-Painter — Haus- und Schilder-Maler — anzunehmen, bei welchem sie, wenn sie des Schildermalens nicht fähig sind, sich nicht scheuen müssen, als gewöhnliche Anstreicher zu fungiren. Die amerikanischen Sign-Paintner besitzen eine fabelhafte Fertigkeit im Schreiben, so daß sich nicht leicht ein Deutscher ihnen an die Seite zu stellen wagen darf. Ueberraschend ist die Schnelle des Ueberblicks, mit welchem sie, sobald sie die Länge des zu beschreibenden Raumes vor sich haben, die Höhe

und Breite der Buchstaben der ihnen aufgegebenen Worte berechnen und in außergewöhnlicher Geschwindigkeit stets das Rechte zu treffen wissen, so daß mit erstaunlicher Sicherheit, ohne irgend eine Eintheilung getroffen zu haben, sogleich mit dem Malen des ersten Buchstaben beginnen und damit ununterbrochen fortfahren, als hätten sie eine deutliche Contur vor sich, auch stets in schönster, tadellosester Symmetrie ihre Arbeit zu Ende bringen. Ein großes Hülfsmittel bietet ihnen zwar die hier allgemein herrschende Mode, für Schilder nur eine Sorte Buchstaben, die große englische fette Schrift, anzuwenden. Diese routinirten Schilderschreiber haben nun allerdings zuweilen von Jugend auf nichts anders getrieben, als diese Schrift frei von allen Ausschmückungen und Schnörkeln, nur in verschiedenen Dimensionen zu malen, und hierdurch allein wird ihre in der That zauberhafte Geschicklichkeit erklärt. Beiläufig erwähne ich hier, daß bis zu gegenwärtigem Augenblick hier in unserer großen mächtigen Stadt Newyork, die zu ihren Einwohnern über 60,000 Deutsche zählt, noch kein einziger Schildermaler existirt, der im Stande wäre, liegende englische, deutsche oder gothische Schrift zu schreiben! Es wird einem übel und wehe, wenn man die elenden Schilder unserer Landsleute hier sieht! Der flüchtigste Blick darauf läßt augenblicklich: „Machwerk", oder richtiger „Schandwerk" eines „Deutschen" erkennen. So viel mir bekannt, ist keiner der hiesigen Schildermaler ein solcher von Hause aus, sondern in der Regel sind es junge Kaufleute oder gewesene Officierchen, die, da ihren Fähigkeiten gemäß noch damit am leichtesten und schnellsten Geld zu verdienen war, nach Pinsel und Farbetopf griffen und nun — daß Gott erbarm! — darauf los malen. Ein guter deutscher Schildermaler würde hier brillante Geschäfte machen! Der wöchentliche Lohn eines House & Sign-Painters differirt je nach dem Grade seiner Geschicklichkeit von 1 bis 10 $ bei freiem Board pr. Woche.

Eine besondere Branche der Maler=Kunst bildet das Bannermalen. Jede der unzähligen über die ganze Union verbreiteten Logen der so zahlreich hier bestehenden geheimen Orden, deren Zweck gegenseitige Unterstützung ist, hat ein Banner, das, oft in höchster Kunstvollkommenheit, die Symbole ihres Ordens zeigt; zuweilen in reicher Stickerei, meistens indeß gemalt und zwar fast immer auf beiden Seiten. Die Anfertigung eines solchen Banners kömmt gar nicht selten auf 500 bis 800 $ zu stehen und setzen die verschiedenen Logen einen ganz besondern Stolz darauf, möglichst prächtige Banner zu haben.

Portraitmaler können hier für längere Zeit nur auf denjenigen Erwerb rechnen, den ihnen der Zufall in die Hand führt, so lange sie nicht Bekanntschaften erworben haben, deren Empfehlungen ihnen weitere Beschäftigung verschaffen. Viele Portrait=Maler, denen ihre Kunst nicht die gehofften goldnen Früchte brachte, sagten derselben Valet und griffen zur Maschine, d. h. wurden Daguerreotypisten. Auf diesem Wege ist, wenn schon, namentlich in den großen Städten, eine Unzahl von Leuten diesem Geschäfte obliegen, dennoch ein hübsches Stückchen Geld zu verdienen; nur muß der Unternehmer, der eben erwähnten übermächtigen Concurrenz halber, nicht in den Hafenstädten bleiben wollen. Der Aufenthalt in denselben bis zu der Zeit, die erforderlich ist, ihn nur in soweit bekannt zu machen, um ihm hinreichende Beschäftigung zu bringen, dürfte leicht eine, wenn auch nicht unbedeutende Baarschaft aufzehren — sondern er muß die kleinern Landstädte bereisen. In diesen kann er stets auf gute Einnahme rechnen, wenn er sich der hiesigen Sitte fügt und in jedem Oertchen seine Ankunft mit großprahlerischer Marktschreierei ausposaunt.

Büchsenmacher haben öfters Gelegenheit, wenn sie auch das Schaften verstehen, schon ein Unterkomm n zu finden, noch ehe sie der englischen Sprache mächtig sind. Ist letzteres indeß erst der Fall, so dürfen sie um eine einträgliche Stelle nicht mehr verlegen sein.

Lithographen und Kupferstecher. Im Allgemeinen befinden sich diese Künste hier in Amerika noch in der Kindheit. Unsere Republik ist noch zu jung, um sich schon mit etwas Anderem beschäftigen zu können, als was zur Befestigung ihrer innern, so wie materiellen und politischen Größe nöthig wäre. So wie man bei einem Kinde zunächst die größtmöglichste Sorgfalt auf die Ausbildung des Körpers verwendet, um einen kräftigen Knaben zu erziehen, und alsdann erst daran denkt, den Geist zu bilden, so mußten auch die Vereinigten Staaten ihre Aufmerksamkeit bis jetzt lediglich darauf richten, sich der Welt gegenüber als selbstständig und unabhängig hinzustellen. So wie sich die die Zügel der Regierung in Händen habenden Männer bemühten, die politische Größe Amerika's zu einer gefürchteten zu machen, ebenso bemüht sich jeder Einzelne des Volkes, sich selber eine unabhängige Existenz zu gründen, griff zum Hammer oder zum Pflug, legte, wie es seine Mitttel erlaubten, Fabriken an, oder lockte dem rohen Boden Gewinn ab. Der Sinn für Schönheit und Kunst blieb daher schlafend bis auf die gegenwärtige Zeit und auch jetzt ist er noch nicht erwacht, sondern zwinkert nur erst ganz wenig mit den Augenlidern. Der Amerikaner rechnet, wo der Deutsche bewundert! Von den nächsten Generationen erst steht zu erwarten, daß sie sich auch mit etwas Anderem, etwas Höherem beschäftigen werden, als mit „Geldmachen!" (money-making). Bis jetzt indeß hält man sich noch zu sehr an das Einfache, an das Praktische. Einzelne wenige Ausnahmen, die entweder eine Mode nachäffend, oder von ihrem Geldstolze zum Luxus getrieben, veranlaßt werden, theure Kunstwerke anzuschaffen, sind nicht des Erwähnens werth. Als kleines Beispiel, wie man hier der Einfachheit huldigt, mag der Umstand dienen, daß statt der in Europa durchweg üblichen, auf Kupfer gestochenen Geschäfts-Empfehlungs- und Visiten-Karten, hier diese allgemein gedruckt cursiren, und machen darin weder die größten Handlungs-Häuser, noch Doctoren, eine Ausnahme. Ein amerikani-

scher Grund dafür ist: die gedruckten Karten sind billiger als die gestochenen und verrichten vollkommen dieselben Dienste. Das Tausend solcher Karten, gewöhnlicher Größe, kostet hier 2 bis 3 $. Trotz dem sind die Aussichten für diese Künstler nicht so trüb, als es dem Vorhergehenden gemäß erscheinen mag; denn da hier alle englischen Werke, wie überhaupt alle Bücher, die einen Absatz vermuthen lassen, nachgedruckt werden und diesen häufig, wenn deren Inhalt nicht schon an und für sich Zeichnungen zu seiner Erläuterung erheischt, Kunstblätter beigegeben sind, so findet sich in einer der Buchdruckereien für einen geschickten Mann stets reichliche Beschäftigung, wenn auch vielleicht nicht gleich den ersten Tag nach seiner Ankunft; namentlich aber werden tüchtige Steinzeichner nie lange auf eine Anstellung zu warten nöthig haben. Dasselbe gilt von einem geübten Holzschneider.

Messerschmiede, wenn sie ihr Handwerk nicht weiter verstehen, als es in Deutschland gewöhnlich erfordert wird, können nur auf einen untergeordneten Platz in einer der hiesigen Eisenwaaren-Fabriken rechnen und verdienen dann in einer solchen bis zu 6 $ die Woche ohne Board. Sind sie dagegen im Stande, auch andere Gegenstände, als große Zuschneidescheeren (für Schneider), die hier bis zu 30 $ das Stück bezahlt werden, zu liefern, so mögen sie sich unter die Rubrik der chirurgischen Instrumentenmacher stellen.

Orgelbauer verdienen ca. 40 $, zuweilen auch 50 den Monat mit freiem Board, und, erlauben ihre Mittel ihnen, nur kurze Zeit zu warten, so sind ihnen gute Engagements gewiß.

Bildhauer in Holz oder Stein sind fast stets gesucht. Je nach dem Grade ihrer Geschicklichkeit verdienen sie von 1—3 $ pr. Tag.

Hierher gehören auch

Modelleure in Holz oder Thon, die ebenfalls, wenn sie geschickt sind, auf guten Verdienst rechnen können.

Ueberhaupt gilt für sämmtliche Künstler und Handwerker die feste Regel, daß sie auf gar nichts Rechnung machen dürfen, wenn sie in ihrem Fache Pfuscher sind. Gar Viele glauben dort noch immer, daß, wenn sie nur von ihrem Geschäft ein Weniges verstehen, man sich hier in dem „wilden" Amerika um sie reißen wird. Solche Leutchen befinden sich aber in einem gewaltigen Irrthum; denn in gar vielen Gewerbserzeugnissen hat unser junges Amerika dem alten Europa längst den Rang abgelaufen.

Chemiker finden hier ein großes Feld, dürfen aber dennoch nicht eher auf irgend eine einträgliche Anstellung rechnen, ehe sie nicht der englischen Sprache und namentlich aller technischen Ausdrücke in dieser Sprache mächtig sind. Viele Chemiker beschäftigen sich mit nichts anderem als dem Analysiren, und verdienen damit manch hübsches Sümmchen. Wieder andere sind von größeren Droguisten oder Bergbau-Gesellschaften fest engagirt. Noch andere arbeiten praktisch in chemischen Fabriken oder treiben Handel mit den für chemische Werkstätten nöthigen Gegenständen, welche sie, soweit es thunlich, selbst verfertigen.

Posamentierer. Für diese haben sich in neuerer Zeit die Aussichten auf Erwerb dadurch günstiger gestellt, daß man in Franzen, Schnüren, Quasten und besponnenen Knöpfen nicht mehr so bedeutend importirt, sondern deren Fabrikation hier bewerkstelligt. Großartige Fabriken dieser Artikel gibt es indeß hier noch nicht, vielmehr sind 8—10 Gehülfen wohl die größte Zahl, die ein Meister hier beschäftigt. Der Lohn ist nicht bedeutend und übersteigt wohl selten 5 $ die Woche ohne Board.

Polsterer. Ein tüchtiger Möbel-Schreiner versteht hier auch das Geschäft des Polsterers, daher sich denn solchen, die nichts anderes gelernt haben, selten eine andere Stelle zeigt, als in einer der Matratzen-Fabriken. In diesen wird gewöhnlich pr. Stück bezahlt und ist der Lohn dafür ebenso verschieden, als die Matratzen selbst, doch wird für die Woche wohl durchschnittlich nicht mehr als 5—6 $ ohne Board dabei abfallen. Die in Deutsch-

land übliche Sitte, daß der Polsterer auch Tapezierer ist, existirt hier nicht; dennoch dürfte ein solcher, der nebenbei noch etwas vom Anstreichen und Malen versteht, in einem Landstädtchen auf gutes Einkommen rechnen und mag sich unbesorgt um seine Existenz in dem ersten besten derselben niederlassen.

Sattler und Riemer können auf baldiges Unterkommen und auf ziemlich guten Lohn rechnen, wenn sie ihrem Geschäfte in allen Branchen gewachsen sind.

Maschinenbauern wird es ohne Kenntniß der englischen Sprache schwer werden, einen Platz zu finden. Den aus England einwandernden Arbeitern wird schon aus diesem Grunde der Vorzug gegeben. Dasselbe gilt von Maschinenschlossern, wie überhaupt alle diejenigen Gewerke, die beim Maschinenbau betheiligt sind. Verdienst eines Maschinenbauers 1 — 2½ $ pr. Tag ohne Board.

Kupferschmiede finden bei kleinen Meistern ab und zu Beschäftigung, jedoch ist der Lohn nur gering.

Gießer. Eisen-, Zinn-, Messing- und Glocken-Gießer können mit Sicherheit auf eine Anstellung rechnen, sobald sie die englische Sprache etwas inne haben und steht der Lohn derselben ziemlich hoch.

Gärtner. Die Blumengärtnerei liegt hier noch weit im Argen. Unsere große Stadt New-York zählt nur 3 Gärtner, die sich mit Blumenzucht beschäftigen. Daß für einen Kunstgärtner im Innern des Landes nicht glänzender Verdienst zu erwarten ist, versteht sich von selbst; somit bleibt demselben wohl kein anderer Weg offen, als der, die erste Gelegenheit zu ergreifen, die ihm eine Stelle bei einem wohlhabenden Privatmann bietet, der zu seinem Vergnügen einen Blumengarten unterhält. Daß in einer Stellung aber auch einige andere in das Fach des Kunstgärtners gehörende Verrichtungen gefordert werden, wird begreiflich sein und muß sich derselbe nicht geniren, zuweilen Kutscher, Bediente, Stalljunge, Lakay zu spielen oder irgend eine sonstige im Hause vorkommende Arbeit

zu verrichten. Der Lohn in einer solchen Stelle ist von 8—15 $ den Monat mit Board.

Gemüsegärtner, die gleichzeitig auch etwas Kenntniß vom Landbau haben, finden leicht bei einem der Gemüse ziehenden Farmer (Landbauer) in der näheren Umgegend größerer Städte ein Unterkommen. Lohn derselben 8 bis 15 $ und Board.

Weber müssen, wenn sie auf baldiges Engagement rechnen wollen, fähig sein, an powertooms (Dampfwebstühle) zu arbeiten. Ist dies nicht der Fall, so können sie höchstens auf Beschäftigung bei einem der kleinen carpet-weaver (Fußteppich-Weber) Anspruch machen. Diese haben ihre Werkstatt gewöhnlich in einem Keller aufgeschlagen und beschäftigen bis zu 3 und mehr Stühle mit dem Weben von Tuchleisten-Teppich; der Lohn bei einem solchen ist nur gering und reicht nicht viel weiter als zum Lebensunterhalt. Die größeren Fabriken gemusterter Teppiche leisten in Bezug auf innere Güte, wie im Geschmack der Zeichnungen, alles, was nur der ärgste Krittler von einem schönen Teppich verlangen kann und werden in diesen Etablissements nur tüchtige in dieses Fach eingearbeitete Leute angestellt.

Im Innern des Landes fertigen meist die Farmer ihren Weißzeug-Hausbedarf an Linnen selber. Im Grunde ist hier, wie in Deutschland gebräuchliche Benennung „Linnen" unrichtiger Weise angewendet, denn durch ganz Amerika besteht die Wäsche aus sicherlich $^{9}/_{10}$ Baumwolle und $^{1}/_{10}$ Leinen.

Seidenweber können auf keine Beschäftigung rechnen, da der Betrieb der Seidenwaaren-Fabrikation hier kaum begonnen hat und für das weitere Fortschreiten desselben auch wohl sobald keine besonders günstigen Aspecten zu erwarten stehen.

Die Sitte, die Fußböden mit Teppich zu belegen, ist hier so allgemein, daß sie sich selbst bis auf den — ich möchte fast sagen — ärmsten Mann ausdehnt. Gewiß nur äußerst wenige Wohnungen, sei es in der Stadt

oder auf dem Lande, wird man mit unbedecktem Fußboden finden. Diese Sitte hat denn neben den Wollen-Teppich-Fabriken, die Wachstuch-Fabrikation auf eine hohe Stufe getrieben. Es wird dasselbe hier in jeder Breite, bis zu 25 Fuß breit, gefertigt, so daß die größten Zimmer mit einem Stück bedeckt werden, und können geschickte Wachstuchbereiter und Drucker alle Zeit auf Beschäftigung und mit ihr auf guten Lohn rechnen.

Tuchmacher, Tuchscherer, Tuchbereiter rc. mögen sich darauf gefaßt machen, hier ihrer Profession Valet zu sagen, da sich nur in äußerst seltenen Fällen eine Stelle für sie finden dürfte, indem die Tuchfabrikation, obschon seit einigen Jahren im Entstehen, doch bis jetzt nur schwach betrieben wird und die hier bestehenden Fabriken nur die ordinären Tuche liefern, während alle feineren Sorten nach wie vor importirt werden.

Färber, Wollen- und Baumwollen-, die auch im Drucken erfahren sind, haben ziemlich gute Stellen zu erwarten, während Seidenfärber nur hin und wieder ein Unterkommen in den sich mit dem Auffärben von alten Gegenständen beschäftigenden Färbereien finden können. Lohn von ca. 1 bis $1\frac{1}{2}$ \$ pr. Tag ohne Board.

Sämmtliche in der Fabrikation von Manufactur-Waaren betheiligte Handwerker thun übrigens wohl, sich sofort nach den Neu-England Staaten, dem Sitze der Fabriken zu wenden, da in den übrigen Staaten der Union eine offne Stelle doch für dieselben immer nur das sein würde, was ein Gerstenkorn für eine blinde Henne.

Papierfärber können mit Sicherheit auf ein bald zu findendes Engagement rechnen.

Bäcker können hier in der Stadt auf kein Unterkommen rechnen und müssen daher so viele Mittel besitzen, um entweder ins Land gehen oder sogleich für eigene Rechnung eine Bäckerei einrichten zu können. Jemandem rathen, sogleich nach seinem Eintreffen hier ohne alle Kenntnisse der Landessprache, der Sitten und der Verhältnisse sein Capital auf Einrichtung eines Geschäftes

zu verwenden, dürfte von Manchem „leichtsinnig“ geheißen werden; auch ist diese Ansicht durchschnittlich richtig und möge Niemand anders diesen Rath als auf sich anwendbar betrachten, als nur die wenigen Ausnahmen, die ich namhaft mache, wie z. B. die Bäcker, und auch diese mögen das hier folgende nicht etwa noch in einigen Jahren mit Bestimmtheit als zutreffend erwarten.

Einem guten deutschen Bäcker, der kräftiges deutsches, wohlschmeckendes Schwarzbrod, so wie unsere verschiedenen Sorten Kuchen zu backen versteht, braucht nicht vor seinem Fortkommen bange zu sein, wenn er mit einigen Hundert Dollars eine Bäckerei etablirt und sich vor ein paar beschwerlichen Jahren nicht fürchtet. Er hat fast nicht nöthig, von der englischen Sprache mehr zu verstehen als die Zahlen, die Namen der Wochentage und einige andere leicht zu erlernende Worte. Von den hiesigen Verhältnissen ist ihm vorläufig nichts weiter zu wissen nöthig, als daß in den großen Städten bisher ausschließlich Weißbrod gegessen wurde, jetzt aber durch die deutschen Einwohner darauf aufmerksam gemacht, das halbweiße und Schwarzbrod selbst amerikanische Familien Eingang bei sich finden lassen. Hat er in Erfahrung gebracht, wo er das Mehl am Billigsten kauft, so bleibt ihm nur noch zu wissen übrig, auf welche Weise der Absatz zu erzielen ist und, sich Kunden zu erwerben, ist wie in allen Geschäften, auch der schwierigste Theil in dem eines Bäckers. Es herrscht hier allgemein die Sitte, daß den Kunden jeden Morgen der Bedarf an Brod ins Haus gebracht wird; es ist also jetzt die Aufgabe des Neuetablirten, für den Anfang einen Korb Brod auf die Schultern zu nehmen und damit so lange von Haus zu Haus zu gehen, bis er eine hinlängliche Zahl von Liebhabern gefunden, um ihm die Anschaffung von Pferd und Wagen zu gestatten. Gar mancher jetzt reiche Bäcker hat mit dem Korb auf der Schulter, so wie mancher jetzt reiche Kaufmann mit dem Pack auf dem Rücken begonnen. Die so eben erwähnte Sitte macht das Ge-

schäft des Bäckers hier besonders beschwerlich und mühevoll, da die Gehülfen, nachdem sie des Nachts über gebacken, den Vormittag mit dem Ausbringen der Waare zu thun haben und ihnen nur wenige Stunden des Nachmittags bleiben, ihre müden Glieder durch den Schlaf zu stärken, wozu noch kömmt, daß für alle Mühe und Wege der Lohn nur ein höchst geringer ist, so daß viele Bäckergesellen es vorziehen, ihr Gewerbe zu verlassen und lieber irgend eine andere Handarbeit anzunehmen.

Töpfer, die hier auf Ofenarbeit rechnen, haben sich gänzlich verrechnet, indem durch ganz Amerika nur eiserne Oefen gebräuchlich sind, im Lande aber noch fast ausschließlich das gemüthliche Camin-Feuer beibehalten ist. Ich erwähne dieses Umstandes hier besonders, da es mir zu wiederholten Malen vorgekommen, daß Töpfer hierherkamen, die gar nicht begreifen wollten, daß sie mit ihrer jüngst in Deutschland gemachten neuen Erfindung und patentirten Kachel-Ofen-Verbesserung nicht ganz Amerika in Erstaunen setzen, alle eiserne Oefen verdrängen und alle bisher übliche Sitte über den Haufen werfen sollten.

Töpfer, die sich mit dem Fertigen irdener und Steingut-Waaren beschäftigen, finden ziemlich sicher in den im Innern Pennsylvaniens befindlichen Fabriken Arbeit und annehmbaren Lohn ca. **1 $** pr. Tag.

Seiler werden es schwer finden, hier in Newyork sogleich Arbeit zu bekommen, da gerade hier die größten mit Dampf arbeitenden Seilereien der Vereinigten Staaten sich befinden, die täglich eine solche Masse von Tauen und Stricken und zwar zu einem so niedrigen Preise liefern, daß ein Handarbeiter nicht im Entferntesten daran denken darf, mit dieseu Riesen concurriren zu wollen. Die Arbeiter in diesen Etablissements erhalten 1¼ bis 1½ $ pr. Tag und haben nie länger als bis 2 oder 3 Uhr Nachmittags zu arbeiten. Bindfadenspinner sind öfters gesucht und mag überhaupt trotz dem oben Gesagten der Seiler in vollem Vertrauen seinen Fuß auf

unsern Boden setzen; seinen Unterhalt wird er, wenn auch nicht in Newyork, doch schon nur hundert Meilen tiefer im Lande sicherlich finden.

Müller. Windmüller gibt es in den Vereinigten Staaten fast gar nicht und findet man sie nur noch in einigen wenigen trockenen Gegenden. Man benutzt entweder die Dampf- oder die Wasserkraft zum Mahlen. Die mit Dampf arbeitenden Mühlen gehören größtentheils zu großen Etablissements und in allen diesen hält es für einen der englischen Sprache nicht Kundigen schwer, anzukommen. Die im Innern vom Wasser getriebenen Mühlen gehören gemeiniglich einem Farmer zu Eigen, und wird es demjenigen Müller, der sich nicht gleichzeitig auch zum Landbauer hergeben will, immer schwer fallen, ein Engagement zu finden.

Papiermüller mögen ebenfalls ihre Erwartungen nicht zu hoch spannen. Nur den dringendsten Empfehlungen oder dem Zufall würden sie, so lange sie nicht der Sprache mächtig, eine Anstellung zu verdanken haben. Lohn ca. 1 $ pr. Tag.

Nagelschmiede finden keine Beschäftigung, da die Nägel hier gegossen und die nur selten verwendeten Schmiedenägel importirt werden.

Ein gleiches Schicksal steht dem

Nadler bevor: auch dem

Jäger und Fischer, da jeder Farmer jagt und fischt, wenn er Lust und Gelegenheit dazu hat. Auch

Goldschläger dürfen sich keine großen Hoffnungen machen, obschon einige Goldschlägereien hier existiren, so ist doch der Vertrieb derselben zu gering, da das importirte Blattgold sich billiger, als das hiesige Fabrikat stellt, als daß sie viele Leute sollten beschäftigen können. Ebenso sind

Buchbinder nur selten verlangt; sind sie indeß gleichzeitig Portefeuille-Arbeiter, so ist stets Beschäftigung für sie offen; auch bietet sich ihnen, wenn sie des Vergoldens durchaus Meister sind, wohl hin und wieder Ge-

legenheit in einer der bedeutenden Buchbindereien, die den größten Theil ihrer Arbeiten statt durch Menschen-, durch Dampfkraft verrichten lassen, einen Platz zu finden und haben sie in diesem Falle einen schönen Lohn.

Schleifer mögen, wenn sie im Schleifen von Instrumenten Bescheid wissen, auf guten Verdienst — 1½ bis 2 $ pr. Tag — rechnen, sobald sie in einer der solche Gegenstände liefernden Fabriken eine Anstellung gefunden; im andern Falle müssen sie den Schleifapparat auf den Rücken nehmen und im Hausirwege sich Arbeit suchen.

Glasschleifer haben von Amerika ebenfalls nur wenig zu erhoffen, da alle feineren Glasarbeiten importirt und nur ordinäre Gegenstände hier fabricirt werden; dagegen sind

Glashüttenleute, die das Pressen des Glases, so wie das Heizen der Oefen mit Holz und Kohlen verstehen, häufig begehrt und haben ein hübsches Einkommen; neben freiem Board 25 bis 30 $ pr. Monat. Verstehen sie auch das Färben des Glases, so stehen sie sich noch besser.

Glasmaler verdienen als Gehülfen von 15 bis 20 $ pr. Woche, müssen sich jedoch darauf vorbereiten, hier erst Arbeiten, die von ihrer Geschicklichkeit zeugen, gefertigt zu haben, ehe sie auf ein Engagement rechnen können.

Schriftgießer mögen sich ebenfalls mit so vielen Mitteln versehen, als nöthig sind, um eine Zeitlang davon zu leben und während dieser Zeit noch kleine Reisen machen zu können, denn ohne Kenntniß der englischen Sprache wird es auch für sie schwer halten, ein Unterkommen zu finden.

Schriftsetzer und Buchdrucker sind übergenug hier. Die Vereinigten Staaten zählen ungefähr an 50 deutsche Zeitungen und vielleicht halb so viel Buchdruckereien. Diese beschäftigen, hoch angeschlagen, 400 Setzer und nur gegen 100 Drucker, denn fast die sämmt-

lichen Herausgeber der deutschen Zeitungen lassen ihre Blätter in amerikanischen Druckereien mit Dampf drucken. Ich rechne bestimmt die Zahl nicht zu hoch, wenn ich behaupte, daß mehr denn 1000 Setzer und Drucker gegenwärtig ihr Brod auf anderem Wege, als durch Ausübung ihres Geschäftes verdienen. Der Setzer bekömmt in den nördlichen Staaten 25 Cts., in den südlichen 50 für das 1000 m.

Brunnenmachern ist ebenfalls kein besonderes Glück zu prophezeihen; dennoch mögen sie je zuweilen weiter im Innern — keinen Falls hier in Newyork — Beschäftigung finden. Auf dem Lande selbst sind die Ziehbrunnen fast noch allgemein gebräuchlich.

Drahtzieher haben ziemlich hohen Lohn, werden jedoch schwerlich eher in einer der Fabriken employirt werden, als bis sie der englischen Sprache mächtig genug sind, sich hinreichend verständigen zu können. Dasselbe gilt von den

Waffenschmieden.

Glaser, die mit der Idee hierherkommen, als Gehülfen arbeiten zu wollen, werden sich getäuscht sehen, indem das Glaser-Geschäft hier durchaus verschieden von der in Deutschland gebräuchlichen Weise betrieben wird. Das für Fensterscheiben nöthige Glas erhält man nach Angabe geschnitten, im Lande in jedem Store (Waaren-Handlung), in den Städten in jedem Paint-Store (Farbenhandlung). Meistentheils ist also hier jeder — im Lande fast ohne Ausnahme — sein eigner Glaser; wer indeß nicht mit dieser Arbeit umzugehen versteht oder zu bequem, resp. zu reich ist, sie in eigner Person zu verrichten und auch keinen Diener hat, der damit Bescheid wüßte, der ruft einen der mit dem nöthigen Material hausirenden Glaser von der Straße. (Eigenthümlich ist es, daß hier in Newyork diese hausirenden Glaser zu mehr als die Hälfte aus Juden aus dem Großherzogthum Posen bestehen.) Der Preis für eine Fensterscheibe gewöhnlicher Größe: $1\frac{1}{4}$' hoch, 1' breit ist incl.

des Einsetzens $2\frac{1}{2}$ Schilling = 13 Silbergroschen Preuß. Bei neuerbauten Häusern übernimmt der Schreiner das Einsetzen der Fensterscheiben.

Tapezierer, wie man sie in Deutschland kennt, existiren eigentlich hier nicht, haben jedoch, wenn sie sich in kleinen Landstädten niederlassen wollen, Aussicht auf guten Verdienst. Die Functionen eines hiesigen Tapezierers beschränken sich auf das Tapezieren der Zimmerwände und führt er daher den Namen Paper-hanger (Tapetenhänger). In einzelnen Fällen dürfte auch das Aufstecken der Fenstervorhänge von ihnen verlangt werden. Diese Leute haben hier fast nur im Frühjahr (April, Mai und Juni) zu thun, während sie die übrige Zeit des Jahres eine andere Beschäftigung ergreifen müssen; während der angeführten Monate verdienen sie indeß so bedeutend, — von 12—20 $ die Woche — daß sie bei einiger Sparsamkeit für die folgende in ihrem Geschäft stille Zeit, ein nettes Sümmchen übrig behalten. Daß die mit dem In-den-Stand-setzen und Ausschmücken der Häuser und Wohnungen beschäftigten Handwerker nur im Frühjahre Beschäftigung finden, hat darin seinen Grund, daß es in den Vereinigten Staaten Sitte ist, die Wohnung nur einmal des Jahres, und zwar eben im Frühjahr, zu wechseln.

Apotheker, ohne hinreichende Kenntniß der englischen Sprache, der englischen Benennungen der Medicamente, der hier gebräuchlichen Patentmedizinen rc., haben nur eine Anstellung in einer der deutschen Apotheken, und in diesem Falle einen äußerst geringen Gehalt — 4 bis 6 $ pr. Monat bei freiem Board — zu gewärtigen. Sind sie gleichzeitig Chemiker, so mag sich letzteres etwas besser stellen. Daß die hiesigen Apotheker außer mit Medicamenten auch mit allerhand anderem Kram, als namentlich Parfümerien, Bürsten, Kämmen, Seifen rc. Handel treiben, mag sich jeder hierher kommende Apotheker zur Notiz nehmen, der sich in seinem Pharmazeuten-Stolz über dem Kleinkrämer erhaben wähnt! Die hiesigen

Apotheker sind mit wenigen Ausnahmen Händler von Arzeneien, ohne von deren Ursprung oder deren Wirkung das Mindeste zu verstehen. Es genügt vollkommen, wenn sie die offizinellen Benennungen und die mechanische Zusammensetzung der Medicamente erlernt haben. Der Staat beaufsichtigt ihn nicht und es ist ihm ganz gleichgültig, ob der Kaufmann mit Diesem oder Jenem, mit Manufaktur-Waaren oder Arzeneien handelt. Es ist hier nicht Sitte, wie in den Apotheken Deutschlands, daß sich der Apotheker die für seinen Bedarf nöthigen, leicht anzufertigenden chemischen Präparate selbst anfertigt. Die in der ganzen Union, hauptsächlich aber in Newyork sich befindenden großen Droguen-Handlungen, versorgen ihn mit Allem, was zur Bereitung einer Arzenei erforderlich ist und machen ihm die Anlage eines Laboratoriums und die Anschaffung der dazu gehörigen hier nur mit großen Kosten zu beschaffenden Gefäße entbehrlich. Es versteht sich nun selbstredend, daß hiesige Apotheker einen Defectarius nicht bedürfen und daß das Vorhergehende nur auf den Receptarius Anwendung findet.

Baumeister, Architekten, Geometer müssen hübsch viel Geld oder ganz extraordinäre, an einflußreiche Personen gerichtete Empfehlungen mitbringen, denn sie können nicht eher auf Verdienst rechnen, als bis sie solche Bekanntschaften erworben haben, die ihnen zur Erlangung der Uebertragung einer Arbeit behülflich sein können und die es sich wirklich angelegen sein lassen, sie zu empfehlen.

Feuerwerker finden wohl zuweilen Beschäftigung, wollen sich indeß nicht zuviel versprechen und sich lieber darauf vorbereiten, hier etwas anderes ergreifen zu müssen. Im Ganzen werden nur wenig Feuerwerke hier fabrizirt; der bei Weitem größere Theil des hiesigen ziemlich bedeutenden Bedarfs wird zu außerordentlich niedrigen Preisen aus China importirt.

Zuckerraffineurs, wenn sie neben der englischen Sprache auch ihres Faches durchaus Meister sind, haben

einen sehr bedeutenden Gehalt. Die Aufseher der hiesigen Fabriken stehen sich auf 12—16,000 $ das Jahr.

Kürschner finden gegen den Herbst in allen größeren Städten reichlich Beschäftigung und guten Verdienst.

Böttcher werden gut thun, sogleich ins Land zu gehen, um in kleinen Städten sich nach Beschäftigung umzuschauen, da sie dieselbe in größeren Städten nur in Fabriken finden können, die zum Verpacken ihres Fabrikats Fässer bedürfen. Daß es aber für einen Neueingewanderten schwer hält, in einer der größeren Fabriken anzukommen, habe ich schon weiter oben erwähnt.

Der Lohn eines in einer solchen Fabrik angestellten Böttchers ist ca. 1 $ pr. Tag ohne Board. In den im Lande etablirten Böttchereien wird meist per Stück bezahlt.

Schornsteinfeger können auf keine Beschäftigung rechnen. In den Städten ruht dieses Geschäft in den Händen der Neger, die vermöge einer Bürste, deren Stiel durch fortgesetztes Anschrauben neuer Stücke beliebig verlängert werden kann, von unten den ganzen Schornstein reinigen, da das in Deutschland übliche Hineinklettern durch die hiesige enge Bauart der Essen verhindert wird. Im Lande ist jeder Farmer sein eigner Schornsteinfeger. Das Reinigen der Schornsteine wird überhaupt hier sehr lässig betrieben, da keine polizeilichen Verordnungen existiren, die dasselbe regelmäßig vorschreiben.

Steinsetzer müssen, wie oben bei „Maurer" angegeben, mit den irländischen Arbeitern zu harmoniren wissen, ehe sie auf Arbeit rechnen können, und auch dann noch dürfte sich nur selten Gelegenheit dazu finden, da nur größere Städte gepflastert sind, kleinere dagegen sich noch mit Straßen in höchster Einfachheit begnügen.

Kammmacher finden hier sogleich Beschäftigung, wenn sie mit kleinem Lohn zufrieden sein wollen.

Tapetendrucker haben, namentlich wenn sie gegen das Ende des Winters eintreffen, sogleich Beschäftigung zu erwarten, müssen jedoch ihr Fach gut verstehen; auch

Formstecher, die geschickt sind, können stets beschäftigt werden und können bis zu 60 und 80 $ per Monat verdienen.

Porzellanmacher können bis jetzt hier noch nirgends placirt werden, indem hier noch keine Porzellan-Manufacturen bestehen. Dieses Frühjahr ist im Norden Pennsylvaniens die erste Porzellanerde gefunden worden und es steht zu erwarten, daß bald genug ein unternehmender Yankee eine Fabrik errichten werde.

Porzellanmaler haben aus gleichem Grunde auch nichts zu thun, können indeß, so wie überhaupt alle jungen Leute, die aus freier Hand etwas zu zeichnen und mit Farben umzugehen verstehen, in einer der vielen Fenster-Rouleaux-Fabriken (window-shades-manufactury) Unterkommen finden und verdienen je nach dem Grade ihrer Geschicklichkeit von 1—6 $ die Woche bei freiem Board.

Kartenmacher werden, wenn auch nicht sogleich, doch Beschäftigung finden.

Wachsbleicher sind nur höchst selten verlangt, da durchschnittlich nicht viel Wachs fabrizirt wird. Zu Lichtern wird nur wenig verwendet, da das Brennen von Stearin-Lichtern allgemeine Sitte ist.

Hutmacher werden, ohne der englischen Sprache mächtig zu sein, es sehr schwer finden, ein Engagement zu erhalten; wenn er aber ein solches bekömmt, so kann er auf einen Verdienst bis zu 12 $ die Woche sicher rechnen.

Conditoren, die die feineren Arbeiten ihres Faches verstehen, mögen auf sofortiges Unterkommen und auf ziemlich guten Lohn rechnen.

Schullehrer können selbst bei vollkommener Kenntniß der englischen Sprache ohne einflußreiche Connexionen auf keine Anstellung rechnen. Nachstehendes mag zur näheren Verständlichung dienen. Die hiesigen Hochschulen — Universitäten — (Colleges) stehen meistentheils unter Oberleitung irgend einer religiösen Secte, und bei einer solchen als Docent, dem im Falle einer Anstellung sogleich

der Titel „Professor" zufällt, placirt zu werden, erfordert eben gediegene Empfehlungen. Die bei diesen Colleges Angestellten werden enorm gut bezahlt und haben doch nur sehr wenige Stunden zu geben, so daß ihnen noch Zeit genug übrig bleibt, durch Privat-Unterricht ihr fixes Einkommen, was sich selten unter 800 $ beläuft, zu verdoppeln.

Die bei den öffentlichen Freischulen (Public Schools) angestellten Lehrer sind dagegen im Verhältniß der theureren Lebensbedürfnisse wenig besser salarirt, als in unserm Vaterlande und müssen dieselben ihr Haupt-Augenmerk auf zu gebende Privatstunden richten, wenn sie nicht höchst ärmlich leben wollen. Trotzdem gehören auch zur Erlangung dieser Stellen Protectionen, da die Besetzung derselben von den in jedem Township gewählten Schulräthen abhängig ist. Große Kenntnisse zur Bekleidung dieser Stellen sind nun eben nicht erfordert und dieß der Grund, daß stets eine große Zahl Applicanten vorhanden. Bei den Public Schools im Lande ist nur während des Winters ein Lehrer mit ca. 3—4 $ die Woche engagirt, während den Sommer hindurch die Leitung einer Lehrerin überlassen bleibt, die $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ $ die Woche bezieht und freies Board von den Einwohnern des Townships erhält.

Eine dritte Classe von Schulen bilden die Privatschulen (Private-Schools). Das Salair der in diesen Anstalten employirten Lehrer gewährt ebenfalls nur ein kärgliches Auskommen. Dennoch wird es dem Ankömmling ohne Sprachkenntniß schwer werden, irgend eine Anstellung im Lehrfach zu erlangen, und hat Jemand entweder keine Lust, oder kein Geschick, um sich einer andern Beschäftigung unterziehen zu können, so thut er vielleicht noch am Besten, in einem deutschen Stadttheile eine Schule auf eigene Faust zu eröffnen, für die er die Schüler durch Zeitungs-Renommisterei — falls ihm alle Empfehlungen mangeln — herbeiziehen mag.

Tanzlehrer, wenn sie neben der englischen, auch der französischen Sprache mächtig sind (denn der Amerikaner kann sich einen guten Tanzlehrer nur in einem Franzosen denken) und wenn sie bei einem hübschen, einnehmenden Aeußern die Mittel haben, stets der herrschenden Mode gemäß gekleidet zu erscheinen, mögen auf gutzahlende Schüler und Schülerinnen rechnen, sobald sie nur einige wenige Empfehlungen an ein paar feine, die Mode angebende Familien haben.

Kohlenbrenner, Kalkbrenner, Steinbrecher haben dieselben Aussichten, wie Handarbeiter überhaupt. Sie haben neben den Irländern einen harten Stand.

Handschuhmacher können, wenn ihnen das Glück oder der Zufall wohl will, nur auf Beschäftigung in ordinärer Arbeit rechnen, da alle feineren Handschuhe importirt werden.

Musiker haben im Allgemeinen nicht so Viel zu erwarten; namentlich werden sich solche getäuscht sehen, die in der Erwartung, bei einem Theater angestellt zu werden, hierherkommen. Es wird jedem Fremden schwer fallen, ohne hinreichende Empfehlungen sogleich ein Engagement zu finden und hierin darf der Musiker keine Ausnahme für sich verlangen. Dennoch wird ein jeder Musiker hinreichende Gelegenheit finden, sich wenigstens „durchzuschlagen," sei es durch Privatunterricht, durch Spielen in Gasthäusern, durch Anschließen an eine hier schon bestehende Musikgesellschaft (music-band) oder endlich, wenn sie nicht vorziehen, sich beim Militär oder der Marine engagiren zn lassen, schlimmsten Falls durch Herumziehen im Lande.

Gar mancher Künstler kam nach Amerika mit der Idee, durch großartiges Auftreten in öffentlichen Concerten in kurzer Zeit Reichthümer zu sammeln; doch glückt dies nur Jenen, denen ein bewährter Ruf von Europa aus schon vorangeht.

Winzer können wohl auf Beschäftigung, indeß nicht auf höhern Lohn, als den eines Bauerknechtes rechnen, von 6, 8 bis 15 $ per Monat nebst freiem Board.

Abdecker können, wenn sie sich nicht der Verachtung oder mindestens dem Spott der weißen Bevölkerung aussetzen wollen, in ihrem Geschäft hier nicht arbeiten, indem dasselbe ausschließlich von den Negern verrichtet wird.

Schauspieler. Es ist wohl drüben zu allgemein bekannt, daß unsere hiesigen deutschen Theater noch auf der untersten Stufe stehen, als daß ich nöthig hätte, über diesen Stand weitere Bemerkungen zu machen. Sämmtliche deutsche Priester der Thalia huldigen hier neben ihrer Göttin, da diese sie sonst erbarmungslos würde Hunger sterben lassen, noch vernünftiger Weise einem ehrbaren Handwerk, oder treiben sonst eine Beschäftigung, die als ihr eigentlicher Broderwerb anzusehen ist.

Schiffer und Matrosen. Selbst solche Einwanderer, die weder die englische Sprache noch das Mindeste vom Seewesen verstehen, können ein Unterkommen auf einem Kauffahrteischiffe, einem Wallfischfahrer oder auf einem Kriegsschiffe finden. Auf Kauffahrteischiffen wird indeß stets Matrosen, und zwar von diesen wieder solchen, die schon Seefahrten gemacht und mit jeder auf Seeschiffen vorkommenden Arbeit bekannt sind, der Vorzug gegeben. Solche können auf augenblickliches Unterkommen und auf das beste Gehalt, was je nach der Länge der Reisen und dem Bestimmungsorte des Schiffes variirt, rechnen. Der monatliche Gehalt bei freier Kost auf den zwischen Amerika und Europa regelmäßig segelnden Packetschiffen ist auf durchschnittlich 15 $ anzunehmen.

Wallfischfahrer engagiren jeden eben erst Angekommenen, wenn er auch nichts vom Seewesen versteht. Einem auf den Wallfischfang ausgehenden Schiffe genügen excl. der im Officiers-Rang stehenden Befehlshaber und Unter-Befehlshaber 6 bis 8 wirkliche Matrosen, die mit allen vorkommenden Arbeiten durch und durch vertraut sind.

Da die Zahl der Mannschaft des Wallfischfanges und der damit verbundenen mannichfachen Arbeiten wegen, sehr stark sein muß, so wird die aus gewöhnlich 30 bis 40 Mann bestehende Besatzung des Schiffes mit Leuten ergänzt, die vermöge ihrer wenigen oder gänzlichen Unkenntniß des Seewesens nicht auf so hohen Gehalt als wirkliche Matrosen Anspruch machen können. Solche werden dann als Landsman (Lehrling) oder als Boy (Junge) in die Schiffslisten eingetragen und hiernach richtet sich ihr Verdienst und die Art ihrer Arbeiten. Ich möchte indeß Jedem rathen, jede andere Beschäftigung, die ihm Lebensunterhalt verspricht, der Stelle auf einem Wallfischfahrer vorzuziehen. Für diejenigen, die sich dem Seewesen gewidmet haben, dürfte es indeß nicht uninteressant sein, die verschiedenartigen Rangstufen und die Beschäftigung der damit Chargirten zu erfahren.

Nach dem Capitän, dem Ober- und 2 bis 3 Untersteuermännern rangiren folgende zu den Officieren des Schiffes gehörende Personen*):

a) die Boad-Steerer, dessen Beschäftigung im Steuern des nach dem Wallfische ausgeschickten Bootes und im Harpuniren desselben besteht. Das letztere erfordert große Kenntniß und Geschicklichkeit, und um eine solche Stelle, die mit einem Gehalte von 30 bis 45 $ monatlich oder auch mit einer entsprechenden Tantieme vom Betrage des Fanges verbunden ist, erhalten zu können, ist es nöthig, daß derselbe schon eine Reise auf einem Wallfischfahrer gemacht hat, die, wenn der Fang nach dem stillen Meere gerichtet ist, gewöhnlich 3 bis 4 Jahre währt. Die Zahl der Boad-Steerer richtet sich nach der Größe des Schiffes und ist von 3 bis zu 6.

b) Der Zimmermann muß von dem Schiffsbauwesen vollkommene Kenntniß haben, um alle möglicherweise

*) Hier irrt sich der Hr. Verfasser: Capitain, Ober- und Untersteuerleute sind Officiere, die unter a — e Angeführten Deckofficiere.

vorkommende Arbeiten leisten und selbst verrichten zu können. Gehalt 30 bis 40 $ monatlich.

c) Der Böttcher hat die in seinem Fache vorkommenden Arbeiten zu verrichten und hat einen Gehalt von 24 bis 30 $ monatlich.

d) Vom Segelmacher werden theoretische und praktische Kenntnisse seines Handwerks verlangt. Das Gehalt ist dasselbe wie das des Böttchers.

e) Der Bootsman muß durchaus praktische Kenntnisse des Seewesens haben, wenn auch schon von ihm nicht die Kenntniß der höheren Wissenschaften im Bereiche der Navigation verlangt werden. Er hat das Schiff in allen seinen Theilen bis in die kleinsten Einzelnheiten zu kennen, hat über alle dem Schiffe zugefügten Schäden zu wachen und für deren Reparatur zu sorgen. Ihm untergeordnet sind 2 bis 3 Gehülfen. Sein Gehalt besteht in 30—40 $ monatlich.

Männer vor dem Mast (men before the mast) d. h. nicht zum Officiersstande gehörende Mannschaft besteht aus:

a) Matrosen, die sich wieder in Seaman und ordinary Seaman theilen und denen es obliegt, in die Masten zu gehen und alle einem wirklichen Matrosen zugehörige Arbeit zu verrichten. Gehalt für erstere 12, für letztere 10 $ per Monat.

b) Die sogenannten Landsmen oder Lehrlinge. Das monatliche Gehalt desselben ist 7 $ und er ist als solcher davon entbunden, in den Mast zu gehen oder sonst schwierige Matrosenarbeit, wozu genauere Kenntniß des Seewesens gehört, zu verrichten.

c) Boys (Schiffsjungen) werden zu den kleineren Arbeiten, gewöhnlich zur Bedienung und dergl. verwendet und haben ein monatliches Gehalt von 4 bis 5 $.

Ein Kriegsschiff ist einer schwimmenden Citadelle zu vergleichen. Auf ihm herrschen dieselben militärischen Gesetze, wie auf einer Festung, die durch das enge

Beisammenleben einer großen Anzahl Menschen noch weniger übertreten werden dürfen und deren jezuweilige Uebertretungen strenger bestraft werden als bei einer Garnison auf dem Lande.

Obgleich ein Einwanderer, mag er einer Classe angehören, welcher er wolle, mag er in intellectueller Hinsicht noch so hervorragend dastehen, die englische Sprache so in seiner Macht haben, daß er von einem gebornen Amerikaner nicht zu unterscheiden ist, Geld mit vollen Händen wegzuwerfen im Stande sein, durchaus nicht darauf rechnen darf, eine der bevorzugten Stellen in der amerikanischen Marine, die bis jetzt nur an geborene Amerikaner vergeben wurden, erlangen zu können*), so kann ich die Art und Weise des Kriegsschiffswesens der Vereinigten Staaten nicht unerwähnt lassen, da dem Einwanderer, wenn ihm durch die mangelnde Kenntniß der Sprache oder durch sonstige Umstände kein Unterkommen in Aussicht steht und ihm die Mittel fehlen, auf ein solches warten zu können, die Zuflucht zu einem Kriegsschiffe jeden Augenblick offen steht, die ihn, wenn er sich der auf demselben herrschenden, strengen, aber unumgänglich nöthigen Ordnung leicht unterwerfen kann, neben Ueberhebung der augenblicklichen Nahrungssorgen, nach vollendeter Dienstzeit ein hübsches Sümmchen ersparen läßt, mit dem er sich einen eignen Herd gründen kann. Daß es nicht nöthig sei, daß ein solcher etwas vom Seewesen verstehe, habe ich schon früher erwähnt, da auf einem Kriegsschiffe alle Gewerke und Beschäftigungen repräsentirt werden, die man in einer kleinen Stadt vorfindet; es findet daher Jeder eine seinen Leistungen und Fähigkeiten angemessene Stelle.

Die Schiffe der Vereinigten Staaten bestehen aus

a) Linienschiffen	von	74	bis	120	Kanonen,
b) Fregatten	„	36	„	54	„
c) Corvetten	„	16	„	24	„

*) Uns sind Ausnahmen von dieser Regel bekannt.

d) Brigs	von	10	bis	12	Kanonen,
e) Schooners	„	1	„	2	„
f) Bombenschiffe	„	1	„	—	„
g) Dampfschiffe	„	1	„	10	„
h) Transportschiffe	„	2	„	6	„

Die Besatzung der zur Flotte gehörigen Schiffe, wenn im activen Dienste, ist ungefähr folgendermaßen:

ad a)	800	bis	1200	Mann,
b)	400	„	600	„
c)	150	„	300	„
d)	100	„	150	„
e)	30	„	50	„
f)	100	„	125	„
g)	100	„	300	„
h)	30	„	50	„

Der Rang und der Gehalt wie nachstehend:

a) Capitän erster Classe	4500 $	pr. Jahr,
b) „ zweit. „ .	3500 bis 4500 „	„
c) Commandeure von Schiffen, wenn nicht Capitän, .	2100 bis 2500 „	„
d) Lieutenants	1500 bis 1800 „	„
e) Ober-Aerzte		
aa. für die ersten 5 Jahre ihrer Dienstzeit	1000 $	
bb. „ „ zweiten „ „ „ „	1200 „	
cc. „ „ dritten „ „ „ „	1400 „	
dd. „ „ vierten „ „ „ „	1600 „	
ee. nach zwanzig Jahren Dienstzeit . .	1800 „	
f) Unter-Aerzte . . .	950 bis 1200 $	pr. Jahr,
g) Prediger	1200 „	„
h) Professor der Mathematik . .	1200 „	„
i) Secretaire der verschiedenen Commandeure .	500 bis 1000 „	„
k) Segelmeister . . .	1000 bis 1100 „	„
l) Seecadetten erster Classe (passed midshipmen)	750 „	„
m) Seecadetten zweiter Classe . .	400 „	„

n) Bootsmen
o) Kanonier
p) Segelmacher
q) Zimmermann
} . . . 500 bis 750 $ pr. Jahr.

Vorstehende Personen bilden das in mehrere Grade zerfallende Officier-Corps eines Schiffes. Der Gehalt derselben ist pr. Jahr berechnet und jeder Person eine Ration gestattet, die entweder in natura genommen werden kann oder im Nichtfalle mit 6 $ monatlich vergütet wird.

Jedem Schiffe ist noch ein Zahlmeister beigegeben, dessen Gehalt sich nach der Größe des Schiffes richtet. Er beträgt bei Linienschiffen . . . . 3500 $ pr. Jahr,
" Fregatten . . . . . 3000 " " "
" Corvetten u. Dampfschiffen 2000 " " "
" Brigs und Schooners . 1500 " " "

Rang und Gehalt der Mannschaft ist folgendermaßen:

a) Schmied, der aber auch von der Büchsenmacherei etwas verstehen muß . . . . 15 bis 25 $
b) Gehülfe des Bootsmans . . . . . . 19 "
c) " " Kanoniers . . . . 19 "
d) " " Zimmermanns . . . . . 19 "
e) " " Segelmachers . . . . . 15 "
f) " " Schmieds . . . . 15 "
g) Gefangenen-Aufseher . . . . 19 "
h) dessen Gehülfen . . . . 15 "
i) Signal-Meister . . . . 18 "
k) zweite Kanoniere . . . . 15 "
l) Steuermann des Capitäns . . . . . . 18 "
m) Aufseher über die Matrosen des Vorkastells 18 "
n) " " " " der Masten . 15 "
o) " " " " " Aftergarde 15 "
p) " " den Raum . . . . 15 "
q) Böttcher . . . . 15 "
r) Maler . . . . 15 "
s) Schiffs-Kellner (Besorgung der Lebensmittel) 18 "
t) Officiers-Kellner . . . . 18 "
u) Gehülfe des Arztes . . . . 18 "

v)	Schiffskoch	18 $
w)	Officierskoch	15 "
x)	Direktor des Musikcorps	18 "
y)	Musiker, erste Classe	12 "
z)	" zweite Classe	10 "
aa)	Matrosen (Seamen)	12 "
bb)	" (ordinary Seamen)	10 "
cc)	Landsmen (Lehrlinge)	9 "
dd)	Boys (Schiffsjungen)	6-8 "
ee)	Feuermänner in Dampfschiffen	30 "
ff)	Kohlenträger	18 "

Die vorstehenden Gehälter sind per Monat berechnet und ist jeder Person ebenfalls eine Ration erlaubt.

Feilenhauer thun gut, so lange die erste sich ihnen bietende Beschäftigung anzunehmen, bis sich ihnen Gelegenheit bietet, in irgend einer Maschinenbau-Anstalt eingeschoben werden zu können. Die englischen Arbeiter werden den deutschen vorgezogen, welches die Ursache ist, daß letztere nur selten begehrt werden.

Welche Aussichten den

Juristen, Literaten, überhaupt den Gelehrten hier offen stehen, müssen diese Stände wissen, wenn sie auf ihren Namen Anspruch machen wollen — und wissen sie es nicht, so mögen sie in Traugott Brommes „Handbuch für Auswanderer nach Amerika" nachsehen.*)

Gleiches gilt den Militärs.

Buchhändler sind im Verhältniß zu den wenigen sich bis jetzt in den Vereinigten Staaten befindenden

*) Daß „studirte" Leute nicht nur, sondern auch Schreiber, Cameralisten, Secretäre, Rechnungs-Männer u. dgl., sogar Lehrer nur geringe oder gar keine Aussicht haben, als Auswanderer in ihrem Fache Anstellung oder Erwerb zu finden, daß vielmehr nur ein kräftiger Körper und ein paar derbe Fäuste das sicherste Unterpfand guten Fortkommens in Amerika sind, ist allerdings eine bekannte Sache. D. Herausg.

deutschen Buchhandlungen, im Ueberflusse hier, und nur äußerst selten zu placiren. Der Gehalt, den unsere ehrbaren mit Bücher handelnden Landsleute ihren Commis hier zahlen, ist, ich möchte sagen, zu hoch, um dabei zu verhungern und zu gering, um sich davon ernähren zu können.

Kaufleute. Ich kann gar nicht begreifen, daß noch immer so Viele junge Kaufleute hier herüber kommen, die in ihrem Hirn die Ueberzeugung mitbringen, daß die Principale mit Offerten von 800 und 1000 $ Salair schon am Ufer ihrer harren, um sie mit offnen Armen zu empfangen. Ich sollte meinen, daß die jungen Herren mit Schnurrbart und Brille, wenn sie nur ein wenig in die über Amerika geschriebenen Bücher, in die vielen von hier hinausgesandten und veröffentlichten Berichte geguckt hätten, doch endlich wissen müßten, daß die Stellen mit den hohen Gehältern nicht dem Ankömmling sogleich entgegen regnen. Mag derselbe, wenn er ohne Mittel, sich glücklich schätzen, vorläufig eine Stelle als Kellner, oder leichte Arbeit in einer Fabrik zu erhalten. Möchten die Herrchen sich das merken und, bei ihrer Ankunft hier, ihre Ansprüche etwas bescheidener stellen, als es in der Regel der Fall. Die einzige Möglichkeit, vielleicht eine Stelle als Commis zu erhalten, dürfte sich in einer im Innern befindlichen Waaren-Handlung (Country-Store) bieten. Diese Country-Stores vereinigen in ihrem Lager alle möglichen Artikel, Kolonial- und Manufactur-Waaren, Medizin, Eisenwaaren, Parfümerien und fertige Kleidungsstücke, Schreibmaterialien und Farbewaaren, Wein und Spirituosa, Stiefeln, Tapeten und Fußteppiche und werden für dieselben größtentheils die Producte der Farmer an Zahlungsstatt angenommen. Die nach Amerika kommenden Handlungsdiener, die Willens sind, eine Stelle in einem dieser Stores zu übernehmen, werden hieraus entnehmen, daß gelbe Glaçés und Manschetten wegfallen.

Aerzte aller Classen müssen sich hier ohne Ausnahme ein paar Jahre lang durchstümpern, werden aber, wenn sonst tüchtig, alsdann sicherlich ihr hübsches Auskommen haben. Dieselben werden am Besten thun, sich sofort in irgend einer jungen Stadt im Innern niederzulassen, und alsdann die Medicamente selber zu bereiten.

Lackirer mögen, wenn sie die hiesige Art und Weise des Lackirens mit den in ihrem Fache bereits erworbenen Kenntnissen auf praktische Art haben verbinden lernen, auf stete Beschäftigung und guten Verdienst rechnen.

Strickerinnen und Näherinnen werden zwar hier stets Beschäftigung finden, indeß erstere nur geringe, letztere etwas bessere, keine von beiden gute, jedoch zum Leben hinreichende Bezahlung erhalten. Ungefähr dasselbe steht den

Stickerinnen bevor.

Köche und Köchinnen (letztere werden vorgezogen) finden stets Unterkommen mit 10—18 $ monatlichen Gehalt. Die Köche der großen Hotels erhalten 30—40 $ Gehalt, jedoch gehört es zu den Seltenheiten, wenn einmal ein deutscher Koch eine solche Stelle erhält.

Dienstmädchen werden stets verlangt und haben von 3—6 $ monatlichen Lohn. Unsere Landsmänninnen haben bei den Amerikanern den Vorzug vor allen andern Nationen! Mögen ihrer so viele kommen, als da immer wollen: augenblickliches Engagement sichere ich ihnen zu!

Bauersknechte sind ebenfalls sofort zu placiren und finden dieselben selbst im Winter ein Unterkommen, wenn sie sich während dieser Jahreszeit mit geringem Lohn begnügen wollen. Im Sommer, namentlich während der Ernte haben sie von 10 zu 20 $ monatlich nebst Kost. Wird ein Knecht für's ganze Jahr engagirt, so hat er gewöhnlich 100—120 $ pr. Jahr. Neuangekommene, die die hiesige Arbeitsweise und Landessprache nicht kennen, erhalten ca. 80 $ für's erste Jahr.

Schließlich noch ein paar Worte über

Lehrlinge. Im Jahre 1780 sagte **Franklin**, als er als bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten mit europäischen Höfen unterhandelte, in einem von ihm verfaßten Pamphlet Folgendes:

„In den lange bewohnten Ländern Europa's sind alle Künste, Geschäfte und Professionen so übersetzt, daß es für einen armen Mann, der Kinder hat, schwer ist, sie irgendwo unterzubringen, wo sie sich einen anständigen Lebensunterhalt verdienen oder verdienen lernen können. Die Handwerker, welche künftige Concurrenten im Geschäft heranzubilden fürchten, weigern sich, Lehrlinge anzunehmen, ausgenommen gegen Geld, eigene Ernährung und dergleichen, was die Eltern nicht einzugehen im Stande sind. Darum wächst die Jugend auf, ohne irgend eine einträgliche Kunst zu lernen, und ist sonach gezwungen, Soldaten, Knechte oder Diebe zu werden, um ihr Leben zu erhalten. In Amerika nimmt die rasche Zunahme der Bevölkerung jene Furcht vor der Coucurrenz weg, und die Handwerker nehmen sehr gern Lehrlinge in der Hoffnung, während des letzten Theils der festgesetzten Lehrzeit, wo sie schon ausgebildet sind, von ihrer Arbeit zu profitiren. Darum wird es armen Familien leicht, ihre Kinder ausbilden zu lassen; denn die Handwerker verlangen so sehr nach Lehrlingen, daß manche von ihnen den Eltern sogar Geld geben, damit sich die Jungens von 10—15 Jahren bei ihnen bis zum 21. Jahre als Lehrlinge verbindlich machen; und manche arme Eltern haben dadurch bei ihrer Ankunft im Lande Geld genug gewonnen, um sich zu ihrer eignen Niederlassung hinreichendes Land zu kaufen und den Rest ihrer Familie vom Ackerbau zu ernähren. Diese Contracte für Lehrlinge werden vor einem Magistrate gemacht, der das Uebereinkommen nach Vernunft und Gerechtigkeit regulirt, und indem er die Bildung eines künftigen nützlichen Bürgers im Auge hat, den Meister

durch einen schriftlichen Contract verpflichtet, den Lehrling während der festgesetzten Dienstzeit nicht nur gehörig mit Speise, Trank, Kleidung, Wäsche und Wohnung und am Ende seiner Lehrzeit mit einem vollständigen neuen Anzug zu versehen, sondern auch dafür zu sorgen, daß er im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet und in der Kunst oder Profession seines Meisters wohl ausgebildet werde, oder in einer andern, womit er später seinen Lebensunterhalt verdienen könne und in den Stand gesetzt werde, auch seinerseits eine Familie zu gründen. Eine Abschrift von diesem Contract wird dem Lehrling oder seinen Freunden gegeben und der Magistrat legt eine andere zu den Acten, auf die man sich berufen kann, im Fall, daß der Meister in irgend einem Punkte sein Versprechen bricht."

Wenn nun wohl jetzt kein Meister mehr den Eltern Geld gibt, um ihren Sohn zum Lehrling bekommen, so ist doch alles Uebrige noch auf die heutige Zeit anwendbar. Die Lehrlinge verbinden sich gemeiniglich von ihrem 14. bis 21. Jahre, und erhalten neben Allem, was sie zur Leibesnahrung, Kleidern rc. gebrauchen, freien Unterricht in den Sonntagsschulen, so wie je nach dem Contract, eine Bonification an baarem Geld von gewöhnlich 5 $ fürs erste Jahr, 10 $ für's zweite, 15 $ für's dritte, 25 für's vierte, 50 für's fünfte, 100 für's sechste, 150 für's siebente Jahr. Ist nun ein junger Mann während dieser 7 Jahre aufmerksam, fleißig und sparsam gewesen, und besitzt sonst den nöthigen Grad von Intelligenz, so sind ihm sämmtliche Mittel geboten, sogleich nach Ablauf seiner Lehrzeit als Meister ein eigenes Geschäft begründen zu können.

Ich finde noch für nöthig einige Worte über

Cigarrenmacher zu sagen, und hauptsächlich aus dem Grunde, daß jungen Leuten, namentlich solchen, deren Kenntnisse sich hier nicht sogleich praktisch — ich verstehe darunter zum Broderwerb — anwenden lassen,

als Kaufleuten, Gelehrten ꝛc., gar häufig von verschiedenen Seiten gerathen wird: „Lernen Sie doch das Cigarrenmachen, Sie können ihr Glück damit machen ꝛc.“

Ich schicke voraus, daß geübte Cigarrenmacher hier stets auf Beschäftigung, wie auch auf ziemlich guten Verdienst rechnen können, und gehe nun dazu über, ein kleines Bild der Art und Weise des Betriebs dieses Geschäfts zur Belehrung Derjenigen zu entwerfen, die, hier angekommen, sich entschließen sollten, oben erwähntem Rathe folgen zu wollen.

Es gibt hier eine Menge Leute, die sich recht „anständig“ von dem Lehren des Cigarrenmachens ernähren, und zwar auf folgende Weise: Der Lehrling hat beim Eintritt seinen soidisant Meister gewöhnlich eine Summe von 10—15 $ zu zahlen, wofür er auf einen Zeitraum von gemeiniglich 4 Wochen in die Lehre genommen wird und die Zusicherung erhält, während dieser Frist zum vollständigen Cigarrenmacher ausgebildet zu werden. Der Lehrling hat sich für eigene Rechnung zu verköstigen. Wer diese Bedingungen zu hoch finden sollte, dem wird erzählt: „Bedenken Sie, wie viel Zeit ich Ihnen zu widmen habe! wie viel Tabak Sie mir ruiniren werden!“ ꝛc. und in der Regel geht er in die Falle.

Meist schon nach einigen wenigen Tagen ist er so weit, die ordinärsten Sorten Cigarren (Penny Segars, Pfennig-Cigarren) fertigen zu können. Dabei bleibt's. Die vier Wochen gehen dahin, der Lehrling ist entlassen, und der Lehrer hat für wenigstens 3 Wochen einen Arbeiter nicht nur ohne Lohn gehabt, sondern noch Geld obendrein bekommen; jener aber ist nicht im Stande, durch Fabriziren dieser billigen Cigarren, worin er doch begreiflicher Weise noch nicht die eigentlich nöthige Fertigkeit erlangt hat, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, da dieselben pr. 1000 nur mit 1¼—1½ $ bezahlt werden, ein noch nicht ganz fixer Arbeiter aber, wenn er auf sich allein angewiesen ist, pro Woche nicht mehr als höchstens 1000 Stück liefern kann.

Sieht nun der Lehrling ein, auf welch niedriger Stufe seines neuen Faches er sich noch befindet, und wünscht auch die feineren, bei weitem besser bezahlt werdenden Cigarren machen zu lernen, so hat er auf's Neue Lehrgeld zu zahlen, ohne am Ende dem angemessen profitirt zu haben. Genug, die ganze Manipulation ist auf Schwindel basirt, und ein solcher Betrüger hat keinen andern Zweck, als so viele Lehrlinge als möglich in seine Klauen zu bekommen, zahlt auch gern denjenigen, die ihm solche Opfer zuführen, 2—3 $ pr. Kopf. Ich wäre im Stande, mehrere hiesige Cigarrenfabrikanten namhaft zu machen, die sich nicht entblödeten, dem Commis, dem in meinem Comptoir die specielle Leitung des Nachweisungsgeschäfts übertragen ist, einen gleichen Sündenlohn zu offeriren und die sich nicht genug wundern konnten, als ihnen von demselben sehr ernst bedeutet ward, daß er ihnen nun nicht nur gar keine Lehrlinge zuweisen, sondern nach Möglichkeit Jedem abrathen würde, sich zu ihnen in die Lehre zu begeben.

Aus Vorstehendem mag der junge Mann, der sich hier dem Geschäfte des Cigarrenmachens zu widmen Willens ist, genugsam ersehen, daß er in der Wahl seines Lehrherrn vorsichtig zu Werke zu gehen hat. Im Allgemeinen will ich vor den meisten derjenigen gewarnt haben, die in den Zeitungen Lehrlinge „unter den solidesten Bedingungen" suchen. Als fernere allgemeine Regel mag ihm dienen, unter keiner andern Condition sich zu engagiren, als: er zahlt bei Selbstbeköstigung ca. 10 $ Lehrgeld für unbestimmte, d. h. für so lange Zeit, als erforderlich, das Fabriziren sämmtlicher Sorten Cigarren zu erlernen, und bekömmt für jede fertige brauchbare Cigarre den üblichen Arbeitspreis bezahlt. Er mag mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß jeder Lehrherr, der ihm andere Conditionen stellt, darauf ausgeht, ungebührlichen Nutzen von ihm ziehen zu wollen, und wird Cigarrenfabrikanten genug finden, die ihn unter diesen Conditionen annehmen.

Das Etablissement eines Cigarrenmachers bedingt zwar nicht große pecuniäre Mittel, bringt aber so viele andere Hindernisse mit sich, daß es doch immer noch ein schwieriges genannt werden muß, wenn derselbe nicht das Glück hat, gleich von vorn herein von größern Handlungen bedeutendere Aufträge zu bekommen, so daß er nicht genöthigt ist, seine Fabrikate Kistchenweis an Materialwaarenhändler oder Gastwirthe zu verhökern, in welchem Falle er erstens viel Zeit versäumen würde und auch wohl zuweilen durch Geldmangel gezwungen werden möchte, mit Verlust zu verkaufen.*)

3) Die nöthige Baarschaft. — Wie hat man es drüben anzufangen?

Jeder, der auswandern will, muß wenigstens so viel Baarschaft besitzen, daß er die Ueberfahrtskosten, welche durchschnittlich in Bremen und Hamburg 30 Rthlr. Gold oder 60 Fl. rheinl. betragen, nebst unvermeidlichen Neben-Ausgaben (für die Reise nach dem Hafen, Matratzen, Decken, Eß- und Trinkgeschirr ꝛc.) bestreiten kann. Ganz genau lassen sich dieselben nicht vorausbestimmen, weil sie — namentlich bei der Seefahrt — sich nach den Jahreszeiten und dem stärkern oder schwächern Andrang von

*) Obgleich aus diesem lehrreichen Berichte schon zur Genüge hervorgeht, daß Hr. Löscher ein Mann ist, welcher den ankommenden Einwanderern die wichtigsten Dienste leisten kann, so will ich doch nicht unterlassen, das Allg. Geschäftscomptoir desselben Allen, die Rath, Unterkommen und Beistand suchen, noch besonders zu empfehlen. Es besteht aus 6 Abtheilungen: 1) Das Nachweisungs-Comptoir; 2) das Passage-Bureau; 3) das Wechsel-Geschäft; 4) die Land-Office; 5) Commissions- und Speditions-Bureau; 6) Law-Agency (Advocatur). Man wird daselbst äußerst aufmerksam, reell und billig bedient. D. Herausg.

Passagieren und nach dem Ueberfluß oder Mangel an Schiffen richten. Daher sind im Frühjahr und im Sommer die Ueberfahrtspreise gewöhnlich höher als im Frühjahr und Winter.

Wer nach Bestreitung der Reisekosten noch ein kleines Capital übrig behält und mit hinüberbringt, wird natürlich sein Glück leichter machen können, als der, welcher kaum mit einem Nothpfennig oder gar von Mitteln ganz entblößt ankömmt. Den ersteren ist, ehe sie sich bleibend niederlassen und selbst Eigenthümer werden wollen, zu rathen, erst einige Jahre in größeren Städten oder in deren Nähe bei Andern in Arbeit zu treten, oder, falls sie Landleute sind, auf Feldarbeit zu verdingen, oder auch ein kleines Landgut (Farm) vorläufig nur zu pachten, wozu es an Gelegenheit nicht mangeln wird. Dadurch machen sie sich mit der nordamerikanischen Art zu arbeiten, namentlich mit der Feldbewirthschaftung am leichtesten vertraut, gewinnen eine richtige Kenntniß von der Beschaffenheit des Bodens, den Gesetzen des Landes, lernen die Vorsichtsmaßregeln kennen, welche beim Landkauf gegen Uebervortheilung schützen, und können zur Erwerbung eines Eigenthums die passendste Gelegenheit abwarten.

Darüber ist kein Zweifel, daß ein Jeder, der Lust zum Arbeiten hat, dahin geht, wo man seiner bedarf, dabei sparsam ist, in Nordamerika sein gutes Fortkommen sicher finden wird. Am besten sind diejenigen Landwirthe daran, deren Hülfspersonal in Angehörigen besteht, namentlich wenn sie sich in der Nähe größerer Städte niederlassen, wo sie ihre Producte schnell und vortheilhaft an den Mann bringen können. Einstimmig schreiben alle Häupter zahlreicher Familien herüber: „Erst hier können wir in der That von Kindersegen sprechen; während in Deutschland bei Eheleuten mit starker Nachkommenschaft Schmalhans Küchenmeister zu sein pflegt, ist es hier gerade umgekehrt.“ Nur lehrt die Vorsicht und Erfahrung, daß man nicht gleich auf zu großem Fuße anfangen darf.

die Wirthschaft allmälich zu vergrößern, dazu ist es nach gelegtem festen Grund noch immer Zeit. Viele verwenden gleich Anfangs ihre ganze Baarschaft auf Landankauf, ohne sich vorher geprüft zu haben, wie weit ihre Kräfte zur Bearbeitung des Bodens reichen, so daß oft große Strecken Jahre lang liegen bleiben und ein nur todtes Capital bilden, weil es den Eigenthümern an Leuten fehlt, die Hand anlegen könnten. Wie viel besser ist es daher, nur so viel Land anzukaufen, als man wirklich zu bearbeiten vermag, und sich nicht durch Entblößung von allen Geldmitteln gleichsam die Hände zu binden. Jede Summe, welche auf diese Weise für die Zukunft aufgespart wird, dient dazu, jederzeit diejenigen Hebel in Bewegung setzen zu können, welche das Emporkommen einer Wirthschaft mächtig fördern.

Von der Wahl des Ansiedlungsplatzes wird später bei Musterung der Vereinigten Staaten die Rede sein.

4) Zu welcher Zeit des Jahres soll man sich einschiffen?

Die beste Zeit zur Ueberfahrt nach New-York, Philadelphia, Baltimore sind im Allgemeinen die Monate Mai, Juni, Juli, August, selbst noch September, weil der während dieser Monate vorherrschenden Ostwinde wegen die Reise in der Regel schneller zurückgelegt wird. Doch bei weitem wichtiger als dieß ist für den Auswanderer die Zeit der Ankunft in Amerika, indem namentlich diejenigen, welche Arbeit suchen, oft Monate lang, ohne ein Unterkommen zu finden, umherirren, wenn sie die rechte Zeit der Ankunft versäumt haben.

Landleute, die sich gleich selbstständig und zwar in einer der nördlichen Staaten anzusiedeln beabsichtigen, und denen es auf einen um einige Thaler höheren Ueberfahrtspreis nicht ankommt, gehen am besten im Mai und Juni ab. Handarbeiter dagegen, welche bei Anderen in Dienst treten wollen, müssen sich so früh im Jahre

wie nur möglich aufmachen, weil die Pachter oder Farm-Besitzer ihre Dienstboten und Arbeitsleute gewöhnlich im Frühjahre gleich für das ganze Jahr dingen, so daß die mit den ersten (im März abgehenden) Schiffen Angekommenen schnell und leicht untergebracht werden, die Nachzügler aber die besten Stellen schon alle besetzt finden.

Dasselbe gilt von Handwerkern. Die Meister und Fabrikanten haben gegen Ende des Jahres gewöhnlich ihre Rechnungen und Schulden zu bezahlen, weßhalb sich viele unter ihnen zu dieser Zeit einschränken und einen Theil ihrer Gehülfen entlassen. Nach Neujahr beginnt der neue Credit und die Arbeiten häufen sich mit eintretendem Frühjahre wieder; folglich werden auch wieder mehr Arbeiter angenommen.

Dienstboten finden fast zu jeder Zeit des Jahres Unterkommen.

Leute, die sich vom Landungsplatze weiter nach dem Westen begeben, haben auch deßhalb Ursache, sich nicht zu spät im Jahre einzuschiffen, weil die Weiterreise von Newyork oder einer anderen Hafenstadt nach dem Innern bei früh eintretendem Frost so beschwerlich und kostspielig zu werden pflegt, daß schon Manche vor Winters sie ganz aufgeben mußten.

Im Allgemeinen sollen Auswanderer sich so einrichten, daß sie nicht früher als Anfangs oder Mitte April und nicht später als Ende October in Newyork ankommen. Im Laufe des Monats März beginnen gewöhnlich die regelmäßigen Fahrten einer großen Menge von Dampfschiffen, von Newyork nach Albany allein täglich 10—12. Durch den großen Hudson- und Erie-Canal sind beide Städte mit den Binnen- und durch diese mit allen westlichen Staaten, Albany außerdem durch mehrere gute Landstraßen mit Boston, Hartford, Newhaven und andern bedeutenden Plätzen von Neu-England verbunden. Auf letzteren findet sich jederzeit billige Gelegenheit zur Weiterreise nach dem Westen. Die Sommerhitze sowohl wie die Winterkälte soll

von neuen Einwanderern stets so viel wie nur möglich vermieden werden, da beide — namentlich im Westen — sehr leicht Fieberkrankheiten erzeugen. Daher ist zur Reise nach dem Westen, wenn sie per Dampfschiff ausgeführt wird, immer das Frühjahr, zur Landreise hingegen der Herbst vorzuziehen, wo die Hitze weniger groß, der Regen nicht häufig, die Landstraße in besserem Zustande ist.

Der Weg über New-Orleans ist in den Sommermonaten während der dort herrschenden Fieberhitze immer gefährlich. Die dahin Abreisenden müssen daher sich so einrichten, daß sie weder nach Ende Juli noch vor Anfang November dort eintreffen, weil sie in der Zwischenzeit den Gefahren des gelben Fiebers ausgesetzt sind.

Nach Texas verdient die Abreise im Herbst unbedingt den Vorzug, einmal, weil dort kein eigentlicher Winter herrscht, mithin die nothwendigsten Einrichtungen noch vor Beginn der Feldarbeit getroffen werden können, hauptsächlich aber, weil der Deutsche, wenn er im Spätherbst dort ankommt, sich ohne die geringsten Beschwerden an das Klima gewöhnt, während die im Frühjahr Abreisenden und während der heißen Monate Ankommenden den so plötzlichen Uebergang oft mit Abspannung und Hinfälligkeit, wo nicht mit Klimafieber büßen müssen.

5) Welche Münzsorten soll man mitnehmen. — Wechselkauf.

In den Vereinigten Staaten wird nach Dollars à 100 Cents gerechnet. Die gangbarsten Münzsorten sind:

Münzsorte		Wert		
$\frac{1}{2}$ amerikanische Thaler	gleich	50	Cts.	
$\frac{1}{4}$ = =	=	25	=	Silber.
$\frac{1}{10}$ = =	=	10	=	
$\frac{1}{20}$ = =	=	20	=	
Mexikanische Thaler	=	100	=	
Fünffranken-Thaler	=	93-94	=	

$\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Eagles	à 10, resp. 5 u. $2\frac{1}{2}$ $	
Spanische Dublonen	gleich 16 $ bis 16 $ 20 Cts.	
Mexikan. Dublonen	= 15 = 75—80 Cts.	
Sovereigns	= 4 = 84—85 =	Gold.
Holländische Zehnguldenstücke	= 3 = 95 Cts. — 4 $	
Napoleond'or	= 3 = 75—80 Cts.	

Diese Geldsorten kann man in Hamburg und Bremen jederzeit einwechseln. Der Kaufpreis beträgt durchschnittlich 1 *Rt.* 14 *Gr.* pr. Cour. oder 2 fl. 34 Xr. pr. Dollar, zuweilen etwas mehr, zuweilen etwas weniger. Zur leichtern Uebersicht beim Einwechseln von Dollars gegen preußisch Courant oder Gulden rhnl. befindet sich am Schlusse dieses Werkchens eine Reductionstafel von 1—1000 $, und außerdem ist durch eine sehr genaue Abbildung der wichtigsten Sorten dafür gesorgt, daß der Leser dieses Werkchens sich mit denselben im Voraus leicht bekannt machen kann.

Deutsches Geld, von welcher Art es auch sei, (also weder Silber noch Gold), darf niemals nach Amerika mitgenommen werden, am allerwenigsten aber Papiergeld. Denn während auf alles Andere drüben bedeutend verloren wird, ist das Papiergeld oft mit den größten Opfern gar nicht wieder an den Mann zu bringen. Preußische Thaler, Brabanter oder Kronthaler und Gulden werden in Amerika entweder zum Einschmelzen eingewechselt, oder nach Deutschland zurückgesandt, da sie drüben durchaus keinen Cours haben.

Größere Summen in Silbergeld bei sich zu führen, ist ebenso lästig als bedenklich. Aber auch Gold darf man nie, z. B. in Geldgurten oder ledernen Geldsäcken, zur Schau tragen, weil Leichtsinn und Unvorsichtigkeit in dieser Beziehung die schlechten Subjecte, deren sich unter einer Menge von Leuten immer einige befinden, zu Gaunereien, und selbst zu Verbrechen reizt. Am besten sind diejenigen daran, welche an baarem Gelde nicht mehr

bei sich führen, als sie unterwegs und bei Landung zu brauchen gedenken, sondern für die Summe, welche sie mit hinüberbringen können, sich Wechsel kaufen. Denn gelingt es auch dem Klugen und Wachsamen, Betrüger und Diebe von sich fern zu halten, so bleibt doch die Sorge für Hab und Gut bei Seegefahr stets noch ein gewichtiger Grund, sich der Baarschaft möglichst zu entäußern. Bevor man jedoch Wechsel kauft, verschaffe man sich die Ueberzeugung, daß das Haus, an welches man sich deßhalb zu wenden gedenkt, ein ganz sicheres ist, da dieses bis zur Auszahlung des Wechsels in Amerika stets für den Betrag haften muß.

In Hamburg z. B. kann man von der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft (Admiralitätsstraße 30.), in Bremen bei den Herrn J. Schultze & Wolde (Stintbrücke Nr. 1.) und bei vielen anderen respectablen Banquiers mit der größten Sicherheit Wechsel kaufen, da es bekannt ist, daß diese Herren in Newyork, Baltimore, Philadelphia, New-Orleans, St. Louis mit den solidesten Häusern in Verbindung stehen. Auch übernehmen dieselben gegen billige Provision Auszahlungen an Verwandte oder an irgend welche, ihnen näher aufzugebende Personen, in Amerika zu besorgen, worüber den Auftraggebern dann später die Quittungen über die erfolgte Zahlung eingehändigt werden.

B. Im Besonderen.

6) Wie soll man sich zu der Reise rüsten und was soll man mitnehmen?

Hat man sich einmal fest zur Auswanderung nach einem bestimmten Platz entschlossen und bereits die ersten Schritte zur Ausführung desselben (Verkauf, Anzeige bei der Behörde rc.) gethan, so wende man sich vor allen Dingen an einen als rechtlich bekannten Agenten irgend eines achtbaren Schiffsexpedienten im Inlande, um so viele Plätze in einem Schiffe für die Ueberfahrt nach Amerika

zu sichern, als man nöthig hat. Denn es ist schlechterdings Jedermann abzurathen, auf's Gerathewohl nach einem Einschiffungshafen sich zu begeben, ohne vorher die Ueberfahrt gesichert zu haben, da im Frühjahre und in den Sommermonaten der Andrang von Passagieren gewöhnlich so groß ist, daß man nicht allein häufig keine Plätze mehr findet, sondern Tage, ja manchmal Wochen lang warten muß, um auf einem guten Schiffe unterzukommen, wodurch nicht allein Zeit-, sondern auch Geldverlust entsteht, und bekanntlich lebt man in den Hafenstädten theurer wie im Inlande. Ueberdieß thut man immer wohl daran, da, wo es möglich ist, von einem ordentlichen Agenten in der Heimat seinen Schiffs-Contract zu lösen. Dieß geschieht durch Anzahlung des üblichen Handgeldes, welches aus einem Theile des bedungenen Ueberfahrtspreises besteht, und an letzterem stets in Abzug kommt.

Das Handgeld, gegen dessen Anzahlung die Agenten Aufnahmescheine ausstellen, beträgt

in **Hamburg**

	I. Cajüte.	II. Cajüte.	Zwischendeck.	
bei Aug. Bolten	40 Rℓ.	20 Rℓ.	10 Rℓ.	preuß. Courant.
„ Knorr & Janßen	25 „	— „	10 „	
„ „ „ (Dampfsch.)	50 „	20 „	20 „	
„ M. Valentin	30 „	— „	15 „	
„ Schröder & Co.	20 „	— „	12 „	
„ Godeffroy & Sohn (Australien ꝛc.)	50 „	50 „	20 „	

in **Bremen**

bei allen Schiffsexpedienten übereinstimmend:

	I. Cajüte.	Zwischendeck.	
1) nach den östlichen Landungsplätzen Nord-Amerikas	15 Rℓ.	5 Rℓ.	Gold.
2) nach Australien und Valdivia . .	30 „	15 „	
3) nach Californien	50 „	25 „	

NB. 1 Rℓ. Gold ist gleich 2 fl rhein.

Auf diese Weise hat man auch den Vortheil, von seinem Agenten die nöthigen Anleitungen und Winke zu erhalten, welche unentbehrlich sind, um sich vor Schaden zu hüten. Die auf Gerathewohl Abreisenden haben immer ein theures Lehrgeld zu bezahlen, ehe sie die vielfachen Unannehmlichkeiten und Prellereien kennen lernen, denen der Fremde unterwegs, und namentlich in den größern Seestädten ausgesetzt ist. Während solche kluge Leute z. B. gleich bei der Ankunft im Einschiffungshafen sich mit einer Menge von kleinen Wirthen, Commissionären und andern Individuen, deren sich stets eine große Anzahl an den Bahnhöfen und Dampfschiff-Landungs-Plätzen befindet, und die mit wenig Ausnahmen den Ankommenden durch die zudringlichsten Empfehlungen ihrer Häuser sehr lästig wird, herumplacken müssen, — hat der im Inlande schon für irgend ein bestimmtes Schiff bei irgend einem Rheder engagirte Passagier den Vortheil, daß er bei seiner Ankunft in der Hafenstadt sich direct nach dem Comptoir seines Schiffsexpedienten begeben kann, von welchem er dann alle ihm wünschenswerthe und sichere Auskunft erhält.

Wie viele unerfahrene Landleute lassen sich bei ihrer Ankunft in der Einschiffungsstadt von irgend einer der in Menge sie umringenden und sich ihnen aufdringenden Personen bestimmen, bei ihr abzusteigen. Ist nun ein solcher Wirth, zu dem man kommt, man weiß nicht wie, zufällig kein rechtlicher Mann, so wird er alsbald seinen Gästen für Alles, was sie etwa nöthig haben, Verkäufer empfehlen, mit einem Worte, ihnen fast nicht von der Seite gehen, bis sie mit ihren Einkäufen fertig sind. Dann erst läßt er sie zum Schiffsexpedienten gehen, weil er wohl weiß, daß ein etwa bei letzterem ihnen zu Theil werdender guter Rath in dieser Hinsicht zu spät kommen würde. — Man hat unter den an den Eisenbahnstationen und Dampfschiffen auf den ankommenden Auswanderer lauernden kleineren Wirthen allerdings auch rechtliche Leute; allein die meisten von ihnen beschränken sich leider

nicht auf ihren eigentlichen Beruf, sondern verbinden mit demselben eine Menge anderer Speculationen, bei welchen sie kleinere oder größere Summen verdienen, die der Auswanderer aus seiner Tasche mit bezahlen muß. Wie soll nun der neue Ankömmling auf einem unbekannten Platze den einen von dem andern unterscheiden können? — Nach einer ermüdenden Reise gewöhnlich ungeduldig, ein Unterkommen zu finden, widersteht er nicht lange den Zudringlichkeiten der von allen Seiten auf ihn einstürmenden Individuen, wovon derjenige gewöhnlich den Sieg davon trägt, welcher am unverschämtesten dabei zu Werke geht. — Wie oft auch fällt es vor, daß der Auswanderer, hat er das Unglück, auf diese Weise in die Hände eines schlechten Menschen zu fallen, gewöhnlich von diesem auf allerlei Weise ausgebeutet wird, was ihm am ersten dadurch gelingt (besonders wenn er keinen erfahrenen Mann vor sich sieht), daß er Vertrauen bei ihm zu erwecken sucht, ihn versichert, sich für ihn zu interessiren, vor allerlei Betrügern warnt, vor Allem aber Mißtrauen gegen seinen Schiffsexpedienten ihm einzuflößen sucht; letzteres deßhalb, um zu verhüten, daß er dort gar nicht um etwa wünschenswerthen Rath frage, oder, wenn er solchen empfinge, wenigstens ihn nicht befolge. Auf scheinbar wohlwollende Art erbietet sich ein solcher Speculant, seinen Gast dadurch vor Prellereien zu schützen, daß er ihn selbst bei seinen Einkäufen begleite und ihn zu ordentlichen reellen Leuten führe. — Gerade nun auf diese Weise geht der Auswanderer in die Falle, vertraut sich seinem vermeintlichen Freunde und Wirthe an und läßt sich von ihm bei seinen Einkäufen überall herumführen. Mancher Einfaltspinsel dankt hierbei noch seinem Gott, daß er ihn einen so menschenfreundlichen Wirth finden ließ, nicht ahnend, daß letzterer ihn nur zu seines Gleichen, d. h. zu solchen Leuten führt, die mit ihm im Einverständnisse leben, und daß von jedem Thaler, den er auf diese Weise ausgibt, ein nicht sehr kleiner Theil in die Tasche seines

Führers fließt. Welche Waare er dabei erhält, ist überflüssig zu erwähnen.

Also wie gesagt, Allem dem können die Auswanderer ganz einfach dadurch vorbeugen, daß sie in ihrer Heimat sich an einen als rechtlich bekannten tüchtigen Agenten desjenigen Schiffsexpedienten wenden, durch welchen sie sich befördern lassen wollen. Und wenn in ihrem Wohnorte kein solcher sich befindet (alle soliden Rheder und Schiffsexpedienten sind jetzt durch Haupt- und Unteragenten in allen Theilen Deutschlands vertreten), so lohnt es sich schon der Mühe, einige Meilen weit danach zu gehen. Der dadurch etwa verursachte unbedeutende Zeit- und Geldverlust wird auf andere Art zehnfach wieder ersetzt. Außer dem Schiffscontracte verschaffe man sich wo möglich im Voraus die Adresse eines rechtlichen Wirths. Die tüchtigsten Agenten werden stets damit dienen können. Die verschiedenen Logirhäuser für Zwischendeckspassagiere in Hamburg und Bremen hier namhaft zu machen, würde mich zu weit führen. Ich beschränke mich daher nur darauf, den Cajütpassagieren einige Gasthöfe zu empfehlen, wo sie gut versorgt zu sein sich versichert halten können.

In **Hamburg**: „Zum weißen Schwanen" (Wirth Frost) auf dem alten Steinweg, „zum Tannenbaum" in der Mühlenstraße. Diejenigen, welche größere Ansprüche machen, finden sicherlich dieselben in allen Gasthöfen ersten Ranges, wie „Streits Hotel," „Hotel de l'Europe," „Zum Kronprinzen," „Hotel Victoria" u. s. w. in vollem Maße befriedigt.

In **Bremen** wohnt man gut und billig im „Victoria Hotel" am Dom bei H. Wehring. Die Preise daselbst sind: Gutes Abendessen à Port. 4 gGr., Bett à Person 6 gGr., Caffee mit Butter und Brod 4 gGr., Mittagstisch à 8 gGr., Extrazimmer mit Einzelbett 10 gGr. Kinder bis zu 12 Jahren zahlen die Hälfte obigen Preises.

Diejenigen, welche größere Ansprüche machen, werden im Hotel „Zur Stadt Frankfurt" und einigen andern Gasthöfen ersten Ranges volle Genüge finden.

Gänzlich irrig ist die Meinung, daß, wenn man im Inlande mit einem Agenten schon den Schiffs-Contract abschließt, man mehr als außerdem, nämlich die Provision des Agenten auch noch zu zahlen habe. Denn die Provision des Agenten ist Sache des Rheders, der unmittelbar beim Schiffsmakler bedungene Ueberfahrtspreis, wie sich jeder leicht überzeugen kann, kein anderer wie der des Agenten. Im Gegentheil kommt es häufig genug vor, daß Leute, die auf Gerathewohl ohne Contract nach dem Einschiffungshafen sich begeben haben, selbst für freiwillig offerirte größere Summen als die festgesetzten Ueberfahrtspreise nicht befördert werden konnten. Mit Agenten freilich, die mehr als den in dem Prospectus oder Tarif des Rheders enthaltenen Ueberfahrtspreis fordern sollten, darf man sich nicht einlassen.

Ein anderer wichtiger Grund, für die Regel schon im Inlande vor der Abreise vom Wohnorte einen Contract abzuschließen, ist der, daß bei Vorzeigung dieses Contractes die meisten Eisenbahnen, sowie die Rheinischen, die Neckar- und Main-Dampfschiffe, von Magdeburg nach Hamburg auf der Elbe jeder darin genannten Person eine Ermäßigung von einem Drittheil der Fahrkosten, sowie ein doppeltes Freigewicht angedeihen lassen.

Auswanderungspässe verschaffen zwar auf den meisten Eisenbahnen diese Ermäßigung, aber es steht zu erwarten, daß binnen kurzem die Schiffscontracte allein hierzu ausreichen werden.

Zum Verpacken der mitzunehmenden Gegenstände nehme man starke Kisten von ca. 3 Fuß Länge und Höhe und 2 Fuß Breite, lasse solche mit Eisenblechreifen beschlagen und mit einem gewöhnlichen Schloß, sowie mit Handhaben von Strick oder Leder versehen. Vorhängeschlösser und eiserne Handhaben taugen nichts, indem solche nicht allein leicht abgestoßen werden, sondern

auch beim Umladen der Kisten häufig die Wände derselben eindrücken. Dann lasse man nebst dem Namen die Worte Passagiergut, Newyork, oder jeden andern gewählten Bestimmungsort in großen Buchstaben darauf malen. Papieradressen gehen gewöhnlich schon verloren, ehe man den Einschiffungshafen erreicht.

Besonders achte man darauf, alle Sachen, die man unterwegs auf dem Schiffe braucht, entweder in eine besondere Kiste, oder, wenn man nur eine mitnimmt, obenauf zu packen, so daß man unterwegs ohne Mühe solche zur Hand hat. Man habe in letzterem Falle bei der Ankunft dieser Kiste ja Acht, daß solche nicht in den untern Schiffsraum weggestauet, sondern in der Nähe seiner Schlafstelle placirt werde, indem man sonst während der ganzen Reise nicht zu derselben gelangen kann. Hat man mehrere Kisten, so behalte man diejenige, welche die während der Reise nöthigen Sachen enthält, ja bei sich, und zur größten Vorsicht lasse man dieß oben deutlich darauf bezeichnen.

Bei der Mitnahme von Sachen sei man ja darauf bedacht, alles Unnöthige zurückzulassen, oder mit andern Worten, sich nicht zu täuschen über Das, was wirklich nöthig oder unnöthig; denn gar viele halten Gegenstände für nöthig, welche ihnen theils total nutzlos, theils drüben in Amerika eben so billig, wo nicht billiger und noch zweckmäßiger zu kaufen sind, als in Deutschland. Sehr betrübend ist es mit anzusehen, wenn unbemittelte Leute Gegenstände von wenig oder keinem Werth, die oft dazu noch schwer sind und viel Raum einnehmen, bloß darum mit einpacken, weil sie aus alter Gewohnheit oder Anhänglichkeit sich nicht von denselben trennen wollen. Ich war in der That mehr als einmal Zeuge, daß von Familien, die weit aus dem Innern Deutschlands kamen, große Kisten mitgeführt wurden, die größtentheils mit Sachen, wie alte steinerne und halb verrostete eiserne Koch- und andere Geschirre angefüllt waren, für deren Ankauf „neu“ in Nordamerika etwa ein Drittheil

der Summe hingereicht hätte, welche blos an Fracht aus dem Innern Deutschlands bis an ihren Bestimmungsort drüben dafür bezahlt wurden, nicht zu gedenken der unzähligen Plackereien und Unannehmlichkeiten, welche die Mitnahme von schwerem Gepäck immer auf Reisen mit sich bringt.

Man nehme im Allgemeinen so wenig als möglich mit, namentlich keine Gegenstände, die großen Raum einnehmen oder überhaupt auf der Reise lästig werden können. Denn Bagage wird bei einer solchen Reise doch immer kostspielig, namentlich für die, welche nach ihrer Landung drüben ins Innere weiter reisen. Denn obschon dort die Personenfracht außerordentlich billig ist, um so theurer kömmt die Fracht für Bagage und Güter, die man mit sich führt. Der Auswanderer nehme Kleidungsstücke, Wäsche, Leinwand (zwischen welche man etwas Campher zu legen pflegt) und Schuhzeug mit, so viel er besitzt: nur keine Mobilien und kein Hausgeräth! Auch unter keinen Umständen nehme man Ackergeräthschaften mit, da die deutschen Werkzeuge dort doch nicht passen, wo man in dieser Hinsicht viel weiter fortgeschritten ist als in Deutschland. Der amerikanische Pflug z. B., der drüben für einen Preis gekauft wird, den der Transport nur des eigenen dahin kosten würde, ist stärker und dabei doch leichter und behender zu führen, als der deutsche, und besonders darauf eingerichtet, um zwischen Baumstellen und Wurzeln sich hindurchzuarbeiten, welche Eigenschaft der deutsche Pflug nicht besitzt und schon deßhalb für viele Landestheile ganz unbrauchbar ist. Mit andern Ackergeräthschaften verhält es sich ziemlich ebenso; denn alle Arten von Geräthschaften sind dort trefflich und einfach eingerichtet und dabei zu ganz billigen Preisen zu kaufen.

Einige Bücher, auch Papier, Bleifedern und bei Familien mit Kindern einige Schiefertafeln und Griffel für letztere sind besonders nützlich.

Man nehme keine Waaren zum Verkauf oder wenigstens nur solche mit, welche drüben einen verhältnißmäßig geringen Eingangszoll zahlen und sehr hohe Preise gelten; denn der Eingangszoll ist im Allgemeinen in Amerika hoch und das Mindeste, was dem Schmuggel bevorsteht, ist Confiscation. Ohnedem kommt die Fracht hoch und verursacht das Ganze viel Mühe und Unannehmlichkeiten, ohne am Ende irgend einen Gewinn zu bringen.

Während der Reise selbst sind unentbehrlich: 1) Ein completer, doppelter Anzug, um wo möglich wechseln zu können, was öfter, namentlich bei starkem Wellenschlag, nothwendig wird. Sehr zu empfehlen sind namentlich dem Zwischendeckspassagier Haarsocken, welche die Füße warm halten und gegen Feuchtigkeit schützen. Ferner Leibwäsche und Handtücher, zwei oder drei Kappen, damit, wenn der Wind eine davon trägt oder sie auf andere Weise verloren geht, man noch eine zweite und im schlimmsten Falle eine dritte hat. 2) Seeseife. Diese wird nur in den Hafenstädten gekauft, da nicht jede Seife für das Meerwasser anwendbar ist. Ein kleiner Spiegel 2c. 3) Die Betten und alles dazu Gehörige, nebst dem üblichen Eß-, Trink- und Waschgeschirr hat überall der Zwischendecks-Passagier selbst sich zu stellen, da solche im Passagepreise nicht inbegriffen sind. Betten, namentlich Federbetten, zum Gebrauch auf den Schiffen mitzunehmen, ist nicht anzurathen. Höchstens nehme man einige Federkissen oder ein ganz leichtes Federbett zum Zudecken mit; denn nichts trägt in einem obschon an sich großen, dennoch durch die starke Anzahl von Menschen beschränkten Schiffsraum, die Luft vollends zu verderben mehr bei, als Federbetten, da die verdorbene Luft sich ihnen mittheilt und sie am ersten dazu dienen, Krankheiten zu erzeugen. Deßhalb findet man auch, daß Manche noch in der Einschiffungsstadt, vor ihrer Abreise dieses einsehend, ihrer mitgebrachten Federbetten um einen Preis sich noch entledigen, der nicht die Hälfte von dem be-

trägt, welchen man in der Heimat dafür erhalten haben würde.

Matratzen von zu Hause mitzunehmen, mag wohl für Familien angehen, ist aber für einzelne Personen nicht rathsam, da solche selten in den Raum passen, den der Passagier im Schiffe einnimmt. Am besten thut der Auswanderer unstreitig, solche Sachen immer im Hafen einzukaufen, wo dieselben zweckmäßig und nach der Größe der Schiffsschlafstellen, dabei billiger sind als irgend wo anders. Seegrasmatratzen bilden das allgemein übliche Bett zur See und sei man auch bei deren Ankauf in sofern vorsichtig, daß man sich nicht in den Hafenstädten durch eine scheinbar große Billigkeit, zu welcher dieser Artikel an manchen Orten im Vergleich zu andern ausgeboten wird, täuschen lasse. Man wende sich deßhalb beim Ankaufe derselben an einen respectablen Händler und zumal an einen solchen, der feste Preise hat*). Obschon Unkundige sich dadurch täuschen lassen, daß sie glauben, eine Matratze von Seegras sei so gut, wie die andern, und deßhalb dahin gehen, wo sie die billigsten finden, so verhält sich doch die Sache folgendermaßen: Die guten Seegrasmatratzen sind mit gereinigtem, die andern mit ungereinigtem Seegras gefüllt. Der Unterschied zwischen beiden ist der, daß das erstere von seinen natürlich anklebenden Salztheilen und Unreinigkeiten befreit ist, zu welchem Zwecke es Tage lang in einem schnellfließenden Bache hängend gehalten wird, bis dessen Wasser alle diese Salztheile aufgelöst und abgewaschen hat. Dann wird es gehörig getrocknet, wonach es sich kräuselt und weich und elastisch wird, so daß nach längerem Gebrauch einer Matratze dieselbe fast eben so weich und elastisch bleibt, wie eine von Roßhaaren. Dabei hat solches Seegras stets einen frischen,

---

*) Gute Seegrasmatratzen und Zubehör kauft man zu festen, billigen Preisen in Hamburg bei C. J. Persuhn, Rödingsmarkt Nr. 87., in Bremen bei Gust. Sybel u. Co., Brautstraße 27.

angenehmen Geruch, während das ungereinigte Seegras nicht allein nach kurzem Gebrauche einen sehr üblen Geruch von sich gibt, sondern auch durch die Salztheile, die es noch besitzt, hart, bröcklich und zu einer Art Spreu wird. Die schlimmste Eigenschaft derselben aber ist, daß sie bei nasser Witterung die Feuchtigkeit der Luft anziehen und dann nur noch einem Häuflein Mist gleichen. Die ein solches Lager Benutzenden sind in Folge davon Erkältungen, ja selbst ernsthaften Krankheiten ausgesetzt. Natürlich ist ein solches Machwerk beim Einkaufe bedeutend billiger, wodurch Viele getäuscht werden.

Proviant selbst anzuschaffen und denselben kochen zu müssen, dessen ist man auf deutschen Schiffen enthoben, indem der Proviant nach den daselbst bestehenden obrigkeitlichen Verordnungen jedesmal im Passagepreise mit inbegriffen sein muß. Ueberhaupt hat die Selbstverproviantirung der Auswanderer, welche in allen nicht deutschen Einschiffungshäfen gebräuchlich ist, Vieles, ja Alles gegen sich. Denn nicht allein werden die Leute bei ihrer Unkenntniß der Preise beim Ankaufe des Proviants häufig betrogen, sondern sie gerathen auch beim Kochen desselben auf dem Schiffe nicht selten in Zank und Streitigkeiten und sind noch dazu während der Seekrankheit und bei sehr stürmischem Wetter gänzlich unfähig dazu. Außer diesen Unannehmlichkeiten ist jedoch jene Methode auch mit offenbarem Verlust für die Passagiere verbunden, weil sie nach gesetzlichen Verordnungen für eine Reise nach Newyork z. B., welche durchschnittlich in 30—35 Tagen zurückgelegt wird, für 90 Tage Proviant einlegen müssen, folglich nach ihrer Ankunft in Newyork, wenn die Reise keine ungewöhnlich lange war, noch viel davon übrig haben, wofür sie nicht die Hälfte von dem erhalten, was sie beim Ankaufe dafür gegeben. Der Umstand aber, daß die Passagiere mit wenigen Ausnahmen eine Zeitlang seekrank und während dieses Zustandes dennoch hinsichtlich des Kochens

auf sich selbst angewiesen sind, mithin gerade da, wo ihnen warme Speisen, mögen sie davon noch so wenig genießen, die besten Dienste thun, sie gänzlich entbehren müssen, hat oft die nachtheiligsten Folgen.*)

Ein weiterer Grund von Sterblichkeit auf manchen Schiffen mag in der Unmäßigkeit nach überstandener Seekrankheit liegen, deren sich manche Passagiere auf eine eben so ekelerregende wie für ihre Gesundheit nachtheilige Weise schuldig machen. Nicht selten hört man hier und da schon den Ausdruck eines Passagiers, der die eigene Portion verzehrt hatte und seinen Nachbar zu krank sah, um dasselbe zu thun: „Geben Sie nur her, das muß alles aufgezehrt werden, dem Expedienten darf nichts geschenkt werden!"

In Betreff der von Hamburg und Bremen abgehenden Auswanderer sind in den Verordnungen der Behörden dieser Städte hinsichtlich der Verproviantirung der Schiffe zum Schutze der Reisenden sehr zweckmäßige Bestimmungen getroffen, nach welchen die Qualität so wie die Quantität derselben durch eigends zu diesem Zwecke angestellte Beamte vor der Abfahrt eines jeden Schiffes geprüft wird. Der Passagier hat also in dieser Hinsicht für nichts zu sorgen; doch da die gewöhnliche Schiffskost, so gut und kräftig auch dieselbe sein mag, namentlich dem aus dem Inlande kommenden, an solche Kost gänzlich ungewöhnten Auswanderer in der Regel sehr schlecht behagt, weßhalb man nur zu häufig Beschwerden gegen Schiffs-Rheder wegen steinharten Schiffsbrodes, zu sehr gesalzenen Fleisches, schlechten Wassers, noch schechteren Thee's und Caffee's und dgl. mehr ver-

*) „Jeder, der die Seekrankheit kennt, weiß, daß dieser Zustand der Hülflosigkeit und Entmuthigung — ohne an und für sich selbst gefährlich zu sein, dem davon Ergriffenen vollständig die Kraft raubt, weder für sich, noch für Andere zu sorgen, wodurch oftmals der Grund zu einer ernsten Erkrankung, welche in ihren Folgen selbst den Tod nach sich ziehen kann, bloß in dem Uebel der Selbstverproviantirung zu suchen sein mag." (A. Schultze, Neuestes über Auswanderung.)

nimmt, so sind dieselben namentlich in deutschen Häfen, wenn auch hie und da einzelne Ausnahmen vorkommen mögen, doch fast immer ungegründet und haben ihren Ursprung in den irrigen Begriffen, welche die meisten Inländer von Schiffskost und Schiffsleben mitbringen. Das gewöhnliche Schiffsbrod ist immer hart und muß so sein, ebenso wie Fleisch zur See sich nur hält, wenn es ungewöhnlich stark gesalzen ist. Andrerseits wird selbst das beste und frischeste Quellwasser, nachdem es in Fässern mehrere Wochen aufbewahrt war, nicht mehr so wohlschmeckend sein und immer, ohne gerade schlecht zu werden, einen brackischen Geschmack annehmen, welcher denjenigen, die in ihrer Heimat an frisches, gutes Quellwasser gewöhnt, nun nicht besonders munden kann. Und daß der im Zwischendeck gegebene Caffee und Thee bei einem Passagepreise von durchschnittlich 30—40 *Rℓ.* Pr. Ct. oder $52\frac{1}{2}$ — 70 *fl.* rhein. incl. Beköstigung nicht so gegeben werden kann, wie man ihn im Gasthofe erhält, oder die meisten Familien ihn zu Hause gewohnt waren, versteht sich von selbst. Namentlich wird sehr oft darüber geklagt, daß keine Milch dazu gegeben wird. Wo soll man nun aber frische Milch für eine so große Personenzahl hernehmen? Selbst dann, wenn die nöthige Anzahl Viehes an Bord wäre, diese Milch zu liefern (was übrigens der für das Zwischendeck bezahlte Preis nie erlaubt), so tritt hier ein anderer Uebelstand ein, der Vielen unbekannt ist. Diese Thiere sind nämlich ebensowohl der Seekrankheit unterworfen, wie die Menschen, und wird die in diesem Zustande von denselben erhaltene und genossene Milch der Gesundheit des letzteren nachtheilig.

Zur Erquickung während der Reise nehme man sich ein Stück frischgebratenes Fleisch für die ersten Tage, und wer die Mittel dazu hat, kann sich eine oder mehrere Blechbüchsen mit eingemachtem Braten, welcher in den Hafenstädten bei den Schiffsproviant-händlern, eigends zur Conservation auf einer Seereise

zubereitet, zu haben ist, mitnehmen, um da, wo die gewöhnliche Schiffskost manchmal nicht schmecken will, etwas Abwechselung zu haben.

Ferner einige versiegelte, luftdichte Flaschen mit eingekochter Milch, welche so zubereitet wird: Man kocht das Maaß Milch bis auf $^1/_3$ Maaß ein und thue dazu $\frac{1}{2}$ ℔. weißen Zucker auf das Maaß, fülle sie dann und verkorke sie wohl. Die bis an den Hals (nicht weiter) gefüllten Flaschen werden dann in kaltem Wasser an das Feuer gesetzt und mehrere Stunden lang in diesem noch gekocht, endlich mit Lack oder Harz luftdicht verschlossen und in Heu gepackt. Die auf diese Art zubereitete Milch hält sich Monate lang und kann auch wieder gekocht werden, ebenso wie frische Milch. Uebrigens würde ich Niemandem rathen, diese Mühe selbst zu übernehmen und dabei zu riskiren, die Flaschen bis zur Ankunft auf dem Schiffe noch zu zerbrechen, indem man in allen größeren Seestädten bei den Provianthändlern dieselbe besser zubereitet kauft, als sie der darin Unerfahrene zu Hause zubereiten würde. Zudem nimmt man solche ja nur in geringer Quantität mit.

Ebenso sind einige frische Eier, in Salz gepackt, so wie etwas gedörrtes Obst, namentlich Zwetschen, wünschenswerth. Ferner einige Flaschen Rum mit etwas Citronensaft in Flaschen, und einige Flaschen Cognac, Schinken, Würste und etwas Wein sind sehr willkommene Erfrischungen.

Etwas Essig und Citronen, letztere zur Verbesserung des Wassers, und wo thunlich, so viele Aepfel, daß solche einer oder zwei des Tages à Person für die ganze Reise ausreichen. Etwas Pfeffer und anderes Gewürz, Zucker, Caffee oder Thee, eingemachte Gurken, besonders die sogenannten Salz- oder Sauergurken, die eine köstliche Erfrischung auf dem Meere sind. Etwas Kamillen- und anderen Thee; einige Zwiebeln. Auch einige gegen Verstopfung, welcher man bei der Schiffskost häufig ausgesetzt ist, dienende Mittel.

Etwas Zwieback nicht zu vergessen! Denn was dem Passagier am wenigsten mundet, ist das Schiffsbrod, welches namentlich für die, welche schlechte oder gar keine Zähne haben, wahrlich nichts sehr Angenehmes hat.*) Es ist deßhalb denjenigen Familien (und von Familien ist in diesem Werkchen meistentheils die Rede; für einzelne Personen, namentlich junge, starke Männer sind die Hauptartikel mehr als genügend vorhanden), deren Verhältnisse es gestatten, anzurathen, daß sie vor ihrer Abreise mehrere gewöhnliche Bäckerbrode, einen Tag alt, in ziemlich dünne Scheiben und an einem guten Steinkohlenfeuer oder auch im Backofen röſten, bis es vollkommen trocken und braun auf beiden Seiten ist; dann packe man dasselbe zusammen in ein durchaus trockenes Kistchen (am besten von Blech) und zwar so, daß es auf den Rändern neben einander und auf einander aufrecht geschichtet steht. Das so geröstete und gepackte Brod kann auf diese Weise wochenlang gut und wohlschmeckend erhalten werden, und ist ein ganz angenehmes Ergänzungsmittel für das gewöhnliche Schiffsbrod. (Es wird beim Gebrauch in Thee, Caffee, Wein oder Wasser getunkt.) Auch Butter und Käse sollte man nie vergessen. Die geringsten Sorten Käse sind den feinern Qualitäten vorzuziehen, wenn die Passage im Sommer gemacht wird, da erstere weit weniger dem Verderben ausgesetzt sind. Es versteht sich, daß diese Käse in einer blechernen Büchse aufbewahrt werden müssen, um die Luft, welche im Schiffsraum durch die große Anzahl Menschen unmöglich die reinste sein kann, nicht noch mehr zu verderben, oder seinem Nachbar Anlaß zur Klage zu geben. — Es läßt sich übrigens kaum eine Erfrischung denken, die auf dem Meere nicht angenehm wäre. Auch auf Zeitvertreib nehme man Bedacht,

*) Am schnellsten wird dasselbe weich, wenn man es in kochendheißem Wasser eine Minute lang anziehen und ein paar Minuten am Feuer rösten läßt. Dieß Verfahren macht es fast dem frischbackenen Brode gleich.

da jede Seefahrt, auch die günstigste, immer große Langeweile in ihrem Gefolge hat, weßhalb für Viele auch einige Bücher wünschenswerth sind.

Von Sämereien ist Jedem, der nicht über Newyork ins Innere reiset oder sich dort oder in Baltimore oder Philadelphia nicht aufhält, zu rathen: Bohnen-, Kraut-, Salat-, Zuckererbsen-, feinere Rüben-, Spinat-, Meerrettig-, Sauerrampfer-, Radies-, Rettig-, Kohlrabi-, Petersilie- u. dgl. Samen in gelötheten Blechkistchen oder in mit Blase und Pech verschlossenen Flaschen mitzunehmen, und diese Gefäße, gleich nachdem er am Ziele der Reise angekommen ist, zu öffnen und den Samen in mäßigwarmer Temperatur zu trocknen. Wer über oben erwähnte Plätze reist und dort einige Tage verweilt, bevor er seine Reise fortsetzt, der kaufe sich den Samen in einer der dortigen Samenhandlungen; er hat den Vortheil, daß er eine Sache weniger unterwegs ängstlich zu hüten hat, und riskirt nicht das Verderben. In der Samenhandlung kaufe er sich, einerlei wohin er geht, zugleich auch Tabaksamen, zwei Sorten, von jeder ½ Unze, der für mehrere 100 ℔. genügt, und sage dem Kaufmanne, nach welchem Staate er reisen wolle; dieser wird ihm dann die Sorten geben, welche der Witterung jener Gegend angemessen sind. (Ausw.-Ztg.)

In seiner Kleidung zeige der Zwischendeckspassagier nichts Auffallendes, und trage keine Kostbarkeiten, wie goldene Uhrketten, Ringe oder Pretiosen zur Schau, da man immer bedenken muß, daß sich Leute aus allen Classen und von verschiedenen Charakteren daselbst begegnen und man mehrere Wochen mit ihnen zusammen sein muß. Jemanden, dessen Aeußeres oder dessen Sprache vermuthen läßt, daß er Geld und andere werthvolle Sachen bei sich führt, ist immer dem ausgesetzt, daß sowohl während der Reise (geschieht diese im Zwischendeck), wie bei seiner Landung Betrüger in keiner anderen Absicht, als ihn auf jede mögliche Art zu prellen, sich um ihn herumdrängen.

Die mitzunehmenden Effecten lasse man versichern, und zwar in der Einschiffungsstadt und geschieht dieses immer am besten durch den Schiffsexpedienten. Diese Versicherung kostet im Durchschnitte eine Prämie von 1½ Procent. Wenn dem Schiffe ein Unglück zustößt — was zwar im Verhältniß zu der ungeheuren Anzahl von Schiffen, welche beständig die Meere durchkreuzen, sehr selten vorkommt, dem man aber immer ausgesetzt ist — so werden in neun Fällen unter zehn die Passagiere und die Schiffsmannschaft geborgen, während vieles Andere verloren geht. Deßhalb scheue man die geringe Prämie für die Versicherung seiner Effecten nicht!

7) Hat der Auswanderer Reisepässe und andere Legitimationen nöthig? — Heirathen.

Pässe oder andere Legitimationen können den Auswanderern nur bis zum Einschiffungshafen nützlich sein, wozu wenigstens aus dem Norden von Deutschland eine sogenannte Paßkarte, wie man sie jetzt in Preußen und Sachsen erhält, ja manchmal ein bloßer Auswanderer-Contract genügt. In Hamburg legen die Behörden keinem Auswanderer seiner Papiere halber ohne gegründete Ursache Schwierigkeiten in den Weg und keine barsche, unnöthige Strenge in der Erfüllung ihrer Pflichten an den Tag; vielmehr wissen sie denselben mit Schonung und überhaupt auf eine Art nachzukommen, die ihnen zur größten Ehre gereicht. —

Auf der Reise und in Nordamerika*) hat man durchaus keine Wanderbücher nöthig und kennt man solche dort gar nicht. Wer einmal den Fuß auf's Land gesetzt hat, kann ohne irgend eine Belästigung von polizeilicher Seite sich hinbegeben, wo er hin will, und sich da ansiedeln, wo es ihm gefällt, ohne auf die ge-

*) In Südamerika, namentlich in den spanischen und portugiesischen Besitzungen, wird das Paßsystem noch sehr streng gehandhabt.

ringsten Hindernisse von Seiten der Regierung oder irgend einer Behörde zu stoßen.

Dessenungeachtet rathe ich einem Jeden, der es kann, vor der Abreise aus der Heimat, nebst Heimat-, Geburts- und Taufscheinen, mit giltigen obrigkeitlich legalisirten Attesten seiner Localbehörden, des Pfarrers oder Ortsvorstehers sich zu versehen. Nicht allein beugt mancher dadurch dem Mißtrauen vor, mit welchem bei Vielen jeder neue Ankömmling, der nicht gerade Bekannte hat, oder mit Empfehlungsbriefen versehen ist, angesehen wird, sondern er hat auch stets den Beweis mit sich, daß moralisch sein Ruf unbefleckt ist, und es treten Fälle im menschlichen Leben ein, wo ein solcher Beweis von höchster Wichtigkeit ist. Uebrigens können obige Documente in keiner Hinsicht je schaden, dagegen oft verhindern, daß man mit schlechten Menschen in eine Classe geworfen wird.

Will man sich in Amerika verheirathen, so bedarf es auch hierzu nicht erst einer obrigkeitlichen Bewilligung, Leumunds- und Sittenzeugnisses, mehrmaligen Verkündens von der Kanzel herunter, und was dergleichen Formalitäten in Deutschland mehr sind. Einverständniß der beiden Hauptpersonen bei der Sache ist Alles, was erforderlich ist. Sind sie einig, dann haben sie nur zum Pfarrer zu gehen und ihre Erklärung abzugeben, worauf ihnen ein License (Bewilligung) ausgefertigt wird, welche 2 $ kostet und mit welcher sie getraut werden, wo es ihnen beliebt, und damit ist die Sache abgemacht.

Wahl des Einschiffungshafens.

8) Vorzüge der deutschen Häfen.

Vor allem soll der deutsche Auswanderer darauf bedacht sein, von **deutschen** Häfen aus seine Ueberfahrt zu bewerkstelligen, und zwar von **Hamburg** oder **Bre-**

men, nach welchen beiden Städten man nun mit Hülfe des über ganz Deutschland sich erstreckenden Eisenbahnnetzes so wie der Dampfschifffahrten des Rheins, Mains, Neckars, der Donau und der Elbe eine bequeme, sehr billige*) und schnelle Weise nach denselben gelangen kann. Obschon Antwerpen, Rotterdam und selbst Havre von Vielen, namentlich von Rheinländern zur Zeit noch vorgezogen werden, so erhellt es dennoch klar, daß letztere Hafenstädte dem Auswanderer bei weitem nicht so vortheilhaft sind, wie erstere, und zwar aus folgenden triftigen Gründen:

1) Haben die Behörden von Hamburg und Bremen stets mit einander gewetteifert, durch zweckmäßige Gesetze und Verordnungen**) den Auswanderer vor seiner Einschiffung und während der Seereise gegen Uebervortheilungen und Betrug zu schützen.

2) Findet der deutsche Auswanderer daselbst deutsche Schiffe mit deutschen Capitänen und deutscher Mannschaft, deren Sprache er spricht und deren Sympathien er besitzt, was für ihn zu wichtig ist, als daß er fremde Schiffe, wo er diese Vortheile nicht findet, nicht zu meiden suchen sollte.

3) Ist der Ueberfahrtspreis, Alles genau zusammengerechnet, immer der billigste.

4) Müssen die Passagegelder und Lebensmittel auf Kosten der Schiffsrheder versichert werden, was bei

---

*) Noch billiger wird diese Reise durch die auf den meisten Eisenbahnen und Dampfschiffen einem Jeden, der mittelst eines Schiffscontracts sich als Auswanderer ausweiset, bewilligte Ermäßigung des Fahrpreises um ein Drittheil und Verdoppelung des Freigewichtes.

**) Die Behörden Hamburgs sind wieder mit der Ausarbeitung eines neuen Gesetzes zum Schutze der Auswanderer beschäftigt, das noch in diesem Frühjahre veröffentlicht und in Kraft treten soll und welches die Bremer Verordnungen weit überflügeln wird. Gestattet es die planmäßige Stärke dieses Werkchens, so werden die neuesten Hamburger und Bremer Verordnungen als Anhang zu demselben abgedruckt.

einem möglichen Unglücksfalle für die Passagiere eine große Wohlthat ist, und endlich

5) Ist in Hamburg und Bremen die Beköstigung der Passagiere immer im Passagepreise inbegriffen, welcher Umstand von größerem Vortheile für dieselben ist, als Viele Anfangs zu glauben geneigt sein mögen, und um dieses Vortheils allein willen verdienen diese Hafenstädte schon den Vorzug. Auf die Kosten und großen Unannehmlichkeiten, welche die in fremden Hafenstädten gebräuchliche Selbstverproviantirung des Auswanderers mit sich bringt, ist der Leser durch einen früheren Abschnitt dieses Buches bereits unterrichtet. Ich brauche daher jetzt nur beiläufig darauf zurückzukommen.

Früher, wo die jetzigen schnellen und billigen Communicationen der Städte Hamburg und Bremen mit den entferntesten Theilen Deutschlands nicht bestanden, ging eine große Masse deutscher Auswanderer, namentlich Rheinhessen, Rheinbayern, Badenser, Würtemberger ꝛc. in Antwerpen, Havre, Rotterdam oder gar in London und Liverpool zu Schiffe. In diesen Hafenstädten angekommen, erfuhren die Meisten zu ihrem Verdruß und Schaden, daß die Reise nicht unbedeutend mehr kostete, als ihnen in der Heimat vorgerechnet worden war. Die Ursache dieser Täuschung liegt einfach darin, daß die Ueberfahrtspreise von der Verproviantirung dort getrennt sind, wodurch natürlich dieselben um so billiger erscheinen müssen und dagegen die Kosten des Proviants immer höher zu stehen kommen, als man erwartete. Die Hamburger und Bremer Behörden, durch langjährige Erfahrungen belehrt, erlauben nun diese Selbstverproviantirung durchaus nicht.

Die Selbstverproviantirung, welche in Antwerpen, Havre und andern fremden Hafenstädten gebräuchlich ist, hat Nachtheile für die Auswanderer, welche in der That nicht grell genug geschildert werden können, und es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß die Unkenntniß der Beschaffenheit des mitzunehmenden Proviants,

die unvermeidlichen Uebervortheilungen, denen die Auswanderer beim Einkaufe desselben durch ihre Unkenntniß theils der Landessprachen, theils der Preise selbst ausgesetzt sind, und die natürliche Vertheurung desselben durch den Detail-Ankauf so bedeutende Uebelstände sind, daß diese Art der Betreibung des Auswanderergeschäfts nicht genug zu rügen ist. Auch hat dieses System nicht selten den Fall herbeigeführt, daß unbemittelte Leute, sobald sie im Besitz der nöthigen Geldmittel sich wußten, den ihnen bekannten Ueberfahrtspreis zu bezahlen, sich veranlaßt glaubten, nach Amerika auszuwandern, und ihren Weg nach dem Einschiffungshafen anzutreten in voller Unkenntniß, welche Geldmittel sie zur Anschaffung des erforderlichen Proviants und der üblichen Ausrüstung bedurften, und unbekümmert, wo sie dieselben hernähmen. In der Hafenstadt angekommen, finden sie sich in der größten Verlegenheit, und gelingt es ihnen nicht, durch wohlthätige Menschen das Nöthige anzuschaffen (der allzuhäufige Anspruch auf deren Wohlthätigkeit hat auch diese Quelle in letzter Zeit verstopft), so geht das eingezahlte Handgeld verloren, die Reisekosten sind verausgabt, und solche Leute dürfen sich in vielen Fällen noch glücklich preisen, wenn sie mit Aufopferung ihrer ganzen noch übrigen geringen Habe die Mittel erzielen, nach ihrer Heimat zurückzukehren, welche sie dann meist von Allem entblößt erreichen. Im andern Falle bleiben sie hungernd und bettelnd in den Einschiffungsplätzen liegen und verkümmern in Jammer und Elend. Wie viele Tausende deutsche Familien, größtentheils Landleute, durchwandern nur täglich die Straßen Londons, kleine Besen als einen Deckmantel des Bettelns zum Verkaufe ausbietend!

Prüft man die Ursache der Lage dieser Leute näher, so wird man darin nur eine vollkommene Bestätigung des so eben Gesagten finden. Bekanntlich traf ein solches Schicksal eine sehr große Anzahl deutscher Auswanderer in Havre im vorigen Jahre, welche zum Theil

durch die Subscriptionen ihrer dort ansässigen Landsleute und Anderer, theils auf Kosten der dortigen Behörden über die französische Grenze nach ihrer Heimat zurückgesandt werden mußten. In Antwerpen gehören diese Fälle eben auch nicht zu den Seltenheiten, haben sich dagegen in Hamburg und Bremen nie ereignet.

Wie gesagt, bei der Selbstverproviantirung setzt sich der Auswanderer vielem Verdruß, Täuschungen und Verlusten aus. Fast durchgängig versteht er durchaus nicht, welche Nahrungsmittel sich auf der See halten oder nicht, wird auch hierüber leider nicht immer von den Proviant-händlern oder Expedienten zu seinem Nutzen belehrt, setzt sich also schon beim Ankaufe der Gefahr aus, Manches anzuschaffen, was er schon nach einigen Tagen als unbrauch-, unhalt- oder ungenießbar über Bord werfen muß. Zieht er Jemanden beim Ankaufe zu Rathe, den er, wie dieß meist der Fall ist, nicht kennt, so mag er wieder auf andere Art übervortheilt werden. Auch kann eine Reise nach Newyork, welche bei günstigem Wetter durchschnittlich in 24—30 Tagen zurückgelegt wird, manchmal bei anhaltend ungünstiger Witterung und conträrem Winde 7—8 und in Ausnahmsfällen selbst 12—13 Wochen dauern, wovon schon Beispiele vorhanden. Welche schreckliche Folgen in solchen Fällen durch mangelhafte und unzureichende Verproviantirung, die sich trotz der Revision an Bord vor der Abfahrt bei einer großen Anzahl von Passagieren doch manchmal einschleicht, entstehen können, ist wohl nicht nöthig näher anzuführen, da dieß einem Jeden selbst einleuchten muß.

Tritt nun das Gegentheil ein, daß vom Proviant, welcher für 90 Tage nach Newyork eingelegt werden muß, bei einer günstigen Reise nach Ankunft drüben ca. die Hälfte übrig bleibt, so kann dieser Ueberfluß immer nur um ein Spottgeld verkauft werden. Den etwaigen Rest des Schiffsproviantes selbst zu benutzen, daran denkt unter 100 Passagieren je kaum einer. Gewöhnlich sind sie alle der Schiffskost so müde, daß neun unter zehn

den erübrigten Proviant lieber verschenken, als für sich selbst weiteren Gebrauch davon machen würden.

Die Hamburger und Bremer Verordnungen in Betreff der Verschiffung von Auswanderern nach fremden Welttheilen schreiben dem Schiffsexpedienten die Qualität und Quantität des mitzunehmenden Proviantes deutlich vor, und überzeugen sich die Behörden durch ihre eigenen Beamten von der Beschaffenheit desselben.

Was nun den Unterschied zwischen Hamburg und Bremen selbst betrifft, so wetteifern beide Städte beständig mit einander, die Beförderung von Auswanderern auf eine Stufe zu erheben, welche ganz verschieden von der Art und Weise abweicht, wie dieß Geschäft vor vielen Jahren betrieben wurde und theilweise in auswärtigen Hafenstädten noch betrieben wird, d. h. ihre Passagiere auf eine solide Art und mit schonender, humaner Behandlung zu expediren.

Beide Städte haben deßhalb gemeinschaftlich viele Vorzüge vor auswärtigen Hafenstädten, und haben, obschon sie beide von Auswanderern aus allen Theilen Deutschlands benutzt werden, doch jede für sich wieder besondere Vortheile aufzuweisen. Während Bremen für den südwestlichen Theil Deutschlands, Hannover, Westphalen und die preuß. Rheinprovinzen vorzugsweise bequem liegt, bietet Hamburgs Lage dieselben Vortheile für den Osten und Südosten Deutschlands dar. Da durch das immer mehr um sich greifende Eisenbahnnetz auch hierin bald wenig Unterschied mehr stattfinden wird, so bleibt nur noch übrig, darauf hinzuweisen, daß Hamburg dadurch einen großen Vortheil über Bremen hat, daß es seinen Hafen unmittelbar an der Stadt besitzt, dem Auswanderer also nicht erst wie in Bremen eine Umpackung seiner Effecten und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten und Beschwerden einer Weiterreise von 18 bis 20 Stunden nach Bremerhaven bevorstehen, sondern daß derselbe gleich bei seiner Ankunft in Hamburg sich das Schiff, auf welchem er seine Ueberfahrt nach Amerika

auszuführen gedenkt, erst besehen kann, und falls er über dieses oder in irgend einer andern Hinsicht Ursache zur Klage hat, die Sache sogleich bei der obersten Behörde zur Erledigung anzeigen, auch seine Effecten sogleich nach Ankunft in Hamburg von der Eisenbahn und dem Dampfschiffe an Bord des für ihn bestimmten Schiffes bringen lassen kann, wodurch ihm ebenfalls Zeit und Geld erspart werden. Daß übrigens selbst in letztern Hafenstädten sich hie und da manches ereignet, was entweder verbessert werden könnte oder gänzlich wegfallen sollte, läßt sich nicht leugnen. Doch sind dergleichen vereinzelte Fälle gar nicht zu vergleichen mit denen, welche leider auf Kosten des unerfahrenen Auswanderers in fremden Hafenstädten nur zu oft vorkommen. Man muß aber die in Hamburg und Bremen glücklicherweise nur vereinzelten Fälle weder auf Rechnung der Behörden noch des als wirklich soliden, respectablen Theils der Schiffsrheder oder Expedienten schreiben wollen, da weder die Umsicht und Aufsicht der ersteren, noch die Solidität und der gute Wille der letzteren zu verhindern vermögen, daß in Seestädten, wie Hamburg und Bremen, Uebervortheilungen, Prellereien ꝛc. an Auswanderern verübt werden, wie sie nun einmal in den großen Seestädten aller Länder keine Seltenheit sind. Das einzige Schutzmittel dagegen, welches dem aus dem Inlande Ankommenden zu Gebote steht, ist Vorsicht, damit er sich nicht dem ersten besten sich ihm aufdrängenden Individuum in die Arme werfe. Befolgt er die in diesem Buche hierüber schon früher ertheilten Rathschläge, so wird er gewiß so sicher gehen, als es nur möglich ist.

In letzteren Plätzen, namentlich in Hamburg, werden die oben angeführten Gesetze und Verordnungen von einzelnen Expedienten allerdings umgangen oder außer Kraft gesetzt, indem sie zwar in den öffentlichen Blättern bekannt machen, daß sie, z. B. von Hamburg aus, Schiffe expediren und dafür Passagiere annehmen, auch in letzterer Hinsicht ihren Verpflichtungen nachkommen, in der

That aber die Beförderung ihrer Passagiere nicht direct, sondern auf Umwegen bewerkstelligen. — Die Schiffe, welche in solchen Fällen die Passagiere nach der neuen Welt bringen sollen, liegen nämlich nicht in Hamburg selbst, sondern in einem auswärtigen Hafen und die ab Hamburg angenommenen Passagiere werden erst pr. Dampfboot nach London, oder über Hull nach Liverpool in England oder pr. Dampfschiff nach Leith in Schottland, von da pr. Eisenbahn nach Glasgow expedirt. Erst in letzteren Häfen besteigen sie die den Ocean durchsegelnden Schiffe. Ob diese Expeditionen einen Vorzug oder nur im Allgemeinen eine Anerkennung verdienen, — dieß zu untersuchen, ist hier nicht der Ort. Ich überlasse es vielmehr dem gesunden Verstande, sein Urtheil hierüber zu fällen, da es nicht in meiner Absicht liegen kann, auch nur den Anschein zu geben, daß solche Expeditionen hier deßhalb, weil sie nicht direct von Hamburg stattfinden, verdächtigt würden; aber ich halte es für Pflicht, zu rathen, dieselben vorher zu prüfen und genaue Erkundigungen einzuziehen, ehe man zum Contract-Abschlusse schreitet. Zu empfehlen vermag ich jene Gelegenheiten schon darum nicht, weil der Auswanderer dabei desjenigen gesetzlichen Schutzes, den ihm die Hambarger und Bremer Verordnungen garantiren, gänzlich entbehrt.*) Unbedingt ist von diesen indirecten Expeditionen über England abzurathen, wenn die Contracte in Deutschland nicht mit anerkannt rechtlichen Agenten, oder Rhedern, abgeschlossen werden können. Denn nur die Respectabilität des Rheders oder Agenten in Deutschland bietet bei einem solchen Contracte die nöthigen Garantieen. Wer durchaus über England reisen will, mag es, sobald er mit einem seiner Regierung durch Caution verantwortlich gemachten achtbaren Agenten contrahiren kann, immerhin thun.

*) Diejenigen, welche sich in dieser Hinsicht näher zu informiren wünschen, mögen in der Auswanderungs-Zeitung Nr. 36, 43 und 58 1849 darüber nachlesen.

Die bei der Beförderung von Auswanderern via Rotterdam und über England vorgekommenen vielfachen Prellereien und Umtriebe dürfen hier nicht unerwähnt bleiben. Unbemittelte Auswanderer wurden zu Hunderten so zu sagen auf den Straßen Londons dem blinden Ungefähr preisgegeben, um sie in der That „sitzen zu lassen,“ anstatt sie, wie versprochen und gegen Empfangnahme des ganzen Passagegeldes contractlich stipulirt war, nach Newyork oder einem andern Hafen Nordamerikas zu befördern. Viele deutsche und englische Blätter sind in dieser Hinsicht während der letzten Jahre mit zahlreichen Klagen angefüllt gewesen, und zu viele der öffentlichen Warnungen der deutschen Consuln in England und Havre in deutschen Blättern, namentlich in 1848, schon erschienen, als daß nicht jede weitere Bemerkung überflüssig sein sollte.

9) Reise-Routen nach Hamburg und Bremen.

Die nach Hamburg und Bremen von den Auswanderern des Inlandes einzuschlagenden Richtungen bestehen aus 4 Hauptrouten, auf welche man aus allen Theilen Deutschlands stoßen muß. Von meiner ersten Absicht, Fahrpläne der verschiedenen Wege ganz detaillirt hier mitzutheilen, bin ich deßhalb abgekommen, weil die Fahrpreise, so wie die Abfahrts- und Ankunftszeit der Eisenbahnzüge und Dampfschiffe sich zu häufig ändern, um etwas auf die Dauer Zuverlässiges in dieser Hinsicht niederschreiben zu können. Auch entspricht das allvierteljährlich neu erscheinende Reise-Manual, welches auf jedem Bahnhofe à 2½ Sgr. zu haben ist, diesem Zwecke vollkommen.

Für Auswanderer aus dem westlichen Süddeutschland, Würtemberg, Baden, Rheinbayern, Großherzogthum Hessen, Frankfurt a. M., Franken, der Gegend von Aschaffenburg, Würzburg ꝛc. (die von Würzburg, Miltenberg, Aschaffen-

burg, Frankfurt a. M. den Main herunter Kommenden benutzen die Main-Dampfschiffahrt bis Mainz), Nassau und die preußischen Rheinprovinzen, ist der billigste und einfachste Weg nach Hamburg und Bremen pr. Dampfschiff den Rhein hinab bis Cöln. Von da nach Hamburg gelangt man pr. Eisenbahn über Hannover und Harburg. Von Cöln nach Bremen hat man die Wahl zwischen lauter Eisenbahn und theilweiser Fahrt auf der Weser. Im letzteren Falle geht man in Minden von der Eisenbahn aufs Dampfschiff über, wodurch man am Fahrpreise zwar etwas erspart, an Zeit und anderen Dingen dagegen verliert.

Die aus dem nördlichen Würtemberg Kommenden können die Neckar-Dampfschiffe bis Mannheim benutzen und dann die rheinischen Dampfschiffe besteigen. Den aus dem Süden von Würtemberg und Baden Kommenden steht die Eisenbahnstrecke zu Gebote, welche durch ganz Baden über Freiburg, Carlsruhe nach Mannheim geht. Die Reise für einen Auswanderer, der sich vermittelst seines Schiffscontracts als solcher legitimirt, beträgt auf den Neckar-Dampfschiffen von Heilbronn nach Mannheim à Person 2 Fl. 12 Xr. rhein. oder 1 Thlr. 8 Sgr., 100 ℔. Gepäck frei. Kinder die Hälfte. Säuglinge frei.

Die Fahrt von Mainz nach Cöln auf den rheinischen Dampfschiffen unter gleichen Bedingungen à Person 2 Fl. 34 Xr. rhein. oder 1 Thlr. 14 Sgr. Pr. Crt.

Der Fahrpreis von Cöln nach Minden in dritter Classe ist $3\frac{1}{2}$ Thlr. Pr. Crt. à Person oder nach Abzug der Ermäßigung für Auswanderer $2\frac{1}{3}$ Thlr. Pr. Crt. und 100 ℔. Freigewicht.

Von Cöln direct per Eisenbahn nach Bremen über Hannover beträgt derselbe ohne Ermäßigung 5 Thlr. Pr. Crt. à Person; mit Ermäßigung $3\frac{1}{2}$ Thlr. Pr. Crt. und von Cöln nach Hamburg resp. Harburg 6 Thlr.

Pr. Crt. ohne Ermäßigung und mit derselben 4 Thlr. Pr. Crt. à Person. Ueberall hat hier der Auswanderer 100 ℔. Freigewicht.

Im Durchschnitt rechnet man den ganzen Fahrpreis von Mannheim nach Hamburg oder Bremen für die erwachsene Person 15—18 Fl. rhein. oder $8\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ Thlr. Pr. Crt., und für Personen unter 10 Jahren 10 Fl. rhein. oder circa 6 Thlr. Pr. Crt. Kinder unter einem Jahre (Säuglinge) sind frei. Das Freigewicht beträgt 1) von Mannheim, beziehungsweise Mainz-Cöln, 100 ℔. einzeln gepackt für die einzelne Person frei. Für 100 ℔. Uebergewicht wird bezahlt 1 Thlr. 22 Sgr. Pr. Crt. oder 3 Fl. 34 Xr. rheinisch. Zwei Auswanderer, selbst wenn sie Mann und Frau sind, welche in einer Kiste 200 Pfd. Gepäck mit sich führen, müssen auf der Eisenbahn von Deutz nach Bremen oder Hamburg*) 100 Pfd. Uebergewicht bezahlen, haben dagegen nichs zu entrichten, wenn sie 2 Kisten anfüllen, jede 100 Pfd. schwer. Man achte beim Einpacken wohl hierauf.

Zu empfehlende Gasthöfe für Auswanderer sind in
Mainz: „Zur Stadt Ulm" bei Werle.
Cöln: „Zur Victoria" bei L. Berz, Thurmmarkt Nr. 8.

Man bezahlt daselbst für Bett à Person 4 Sgr, Caffee mit Butterbrod 5 Sgr, Mittagstisch 6 Sgr, Abendessen 5 Sgr, Extrazimmer mit Einzelbett 8 Sgr. Kinder bis zu 12 Jahren zahlen die Hälfte obiger Preise.

Was Harburg betrifft, so ist es der daselbst herrschenden sehr hohen Preise in den Gasthöfen und der Nähe Hamburgs wegen im Interesse der Auswanderer, sich hier nicht aufzuhalten, sondern ihre Reise so einzurichten, daß sie sich gleich nach Ankunft in Harburg auf ein Dampfschiff begeben, um nach Hamburg überzugehen.

---

*) Nach Vollendung der schon theilweise befahrenen Eisenbahnstrecke zwischen Frankfurt a. M. über Cassel nach Hannover können südwestdeutsche Auswanderer in bedeutend kürzerer Zeit diese Städte erreichen.

Empfehlenswerthe Hamburger Gasthöfe für Cajüt-Passagiere wurden Seite 66 bereits erwähnt. Zwischendeck-Passagiere, welche nicht schon von ihren Agenten im Inlande die nöthigen Fingerzeige erhalten haben, thun am besten, sich bei ihrem Schiffsexpedienten nach einem guten, passenden Logirhause zu erkundigen.

Zweite Hauptroute ist die große Eisenbahnstrecke von München über Augsburg, Donauwörth, Nürnberg, Bamberg, Lichtenfels, Culmbach, Hof, Plauen, Altenburg, Leipzig, Halle, Magdeburg, Braunschweig und Lehrte entweder nach Hamburg direct oder über Hannover nach Bremen. Diese Route ist für alle Auswanderer aus ganz Altbayern die vortheilhafteste, kürzeste und billigste, ebenso für die Thüringer und Sachsen. Die aus dem südlichen Thüringen und dem Süden des Königreichs Sachsen stoßen bei Plauen und Altenburg auf die Eisenbahn; die aus dem Norden Sachsens Kommenden benutzen die Leipzig-Dresdner Bahn, vermittelst welcher sie ihre Reise von Leipzig nach Halle und Magdeburg, von da nach Braunschweig und Lehrte, wo sich der Weg scheidet und die nach Hamburg gehende Eisenbahn von da rechts direct nach Harburg, hingegen die nach Bremen zu links nach Hannover führt.

Diejenigen, welche die von Magdeburg auf der Elbe nach Hamburg gehenden Dampfschiffe benutzen wollen, können das nur zweimal die Woche thun und zwar Donnerstags und Sonntags. Die Fahrpreise sind billiger als pr. Eisenbahn und dauert die Fahrt gewöhnlich 24 Stunden, ist aber sehr langweilig. Wem seine

*) In München selbst können Auswanderer dortiger Gegend nicht besser thun, als sich wegen ihrer Ueberfahrtsvermittelung an den dortigen sehr geachteten Magistratrath Franz Xaver Stießberger (Hospitalstraße) zu wenden. Derselbe verbindet mit seinem eigenen Geschäfte als Kaufmann eine Hauptagentur für Auswanderung für ganz Bayern und kann derselbe der allgemein großen Achtung, welche er genießt, und des Zutrauens willen, das er verdient, nicht genug empfohlen werden.

Zeit knapp zugemessen ist, der vertraue sich diesen Dampfschiffen ja nicht an, da dieselben wegen des häufig zu niedrigen Wasserstandes nichts weniger als bestimmt die Zeit ihrer Ankunft einhalten können und namentlich in Fällen, wo Sandbänke oder Nebel sie stundenlang aufhalten, sich sehr verspäten. Der Fahrpreis von Magdeburg nach Hamburg ist 1½ Rthlr. Pr. Crt. à Person. Die Magdeburger Dampfschiffahrts-Direction übernimmt auch das Gepäck ihrer Passagiere nach Ankunft in Hamburg, zu einem mäßigen festen Preise an Bord der Auswandererschiffe oder ins Logis der Leute zu besorgen.

Alle aus dem Norden, der preußischen Provinz Sachsen, aus Thüringen und dem Harze kommenden Auswanderer stoßen entweder in Cöthen, Halberstadt, Harzburg oder Hildesheim auf obige Eisenbahn. Die aus dem nördlichen Thüringen, der Gegend von Rudolstadt, Weimar, Arnstadt, Eisenach, Gotha, Erfurt, Mühlhausen, Sondershausen rc. nehmen ihren Weg nach der nächsten Station der Thüringischen Eisenbahn und dann über Halle, Magdeburg, Braunschweig, Lehrte und weiter. (Der für Auswanderer ermäßigte Fahrpreis von Weimar nach Harburg oder Bremen beträgt 3⅓ Rthlr. Pr. Cour. à Person, Kinder zahlen die Hälfte. Wer viel Ueberfracht hat, thut besser, dieselbe pr. Güterzug vorauszusenden.)

Gesellschaften von 10—20 Personen genießen auf der Thüringischen Bahn, wenn sie sich gemeinschaftlich am Bahnhofe einfinden und ihr Gepäck auf einen Frachtbrief eintragen lassen, den Vortheil, daß das gesammte Freigewicht in Anschlag gebracht, mithin das Weniger des Einen dem Mehr des Andern zu Gute kommt. Vereinzeltes Ankommen auf der Eisenbahn hat dagegen den Nachtheil, daß, wenn eine Familie Ueberfracht hat, diese bezahlt werden muß, während eine andere, die weniger Gepäck mit sich führt als das Freigewicht beträgt, dieses zum Theil unbenutzt läßt. Zu empfehlende Gasthöfe für Auswanderer sind in

Bayreuth: Gasthof bei Hopfmüller „Zum schwarzen Roß" oder „Zur goldenen Traube."
Plauen: „Zum goldnen Anker."
Leipzig: „Zur dürren Henne" am Königsplatz; „Zum Münchener Hof," zwischen dem Bayrischen und Magdeburger Bahnhofe; und „Zur Stadt Mailand."
Halle: „Eisenbahn-Hotel" am Bahnhofe; für Cajütpassagiere das „Deutsche Haus" am Bahnhofe.
Magdeburg: „Zur Stadt Straßburg;" „im weißen Stern."
Braunschweig: „Zur Hallischen Landkutsche" bei Helmcke.

Die dritte Hauptroute ist die große Eisenbahnstrecke von Wien nach dem Norden zu. Von derselben zweigt sich folgende Bahn ab:

Von Wien durch Mähren über Brünn, Prag und von da über Dresden nach Leipzig, wo sie bei Halle auf die Hauptroute Nr. 2 stößt. Diese Bahn bietet den kürzesten, schnellsten und billigsten Weg für die aus Mähren und Böhmen so wie der sächsischen Schweiz kommenden Auswanderer. Die Hauptroute aber von Wien aus ist die Eisenbahn über Gänserndorf, (wo die Zweigbahn von Preßburg dazu stößt) nach Lundenburg, Prerau (wo die Ollmützer Bahn einmündet), Weißkirchen, Oderberg, Ratibor und Cosel, wo wieder die Zweigbahn von Krakau und zu letzterer bei Szezakowa die von Warschau hinzukommen. Von Cosel geht die Bahn über Oppeln nach Brieg, wo die von Neisse über Grottkau kommende Bahn, dann nach Breslau, wo eine Zweigbahn von Freiburg und Schweidnitz sich einmündet. Von Breslau nimmt man die Bahn über Liegnitz, Haynau, Bunzlau nach Kohlfurth, von da über Haunsdorf (wo die von Glagau, Sprottau, Sagan sich anschließt), Sommerfeld, Guben, Frankfurt a. O. und Berlin nach Hamburg. Die hingegen in Bremen sich einschiffenden Auswanderer lösen, anstatt von Kohlfurt rechts ab nach Frankfurt a. O. sich zu wenden, ihre Karten in

Breslau direct bis nach Dresden oder Leipzig, wogegen Erstere ihre Karten in Breslau direct nach Berlin lösen. Letztere also, die ihren Weg nach Bremen nehmen, gehen mit der Eisenbahn von Breslau über Liegnitz, Bunzlau, Görlitz und Löbau. Hier kommt die Zweigbahn von Zwickau dazu, dann über Bautzen nach Dresden und Leipzig. (Von da siehe Route Nr. 2.)

Diese ungeheure Eisenbahnstrecke bringt Auswanderer aus Ungarn, Oestreich, Mähren, Böhmen, Polen, Schlesien rc. auf eine eben so billige wie bequeme Weise nach Hamburg und Bremen.

Im Allgemeinen thun Passagiere über Bremen am besten, bei Ankunft daselbst ihr Gepäck nicht gleich in Empfang zu nehmen, sondern ruhig am Bahnhofe zu lassen, was ja 24 Stunden unentgeldlich stattfindet. Schon vor Ablauf der 24 Stunden wird man auf dem Comptoir seines Expedienten erfahren haben, ob das Gepäck sogleich am Bord gebracht werden kann und auf welche Art dieß am Zweckmäßigsten und Billigsten geschieht.*) Für Alle, welche mittelst der Berliner Eisenbahn in Hamburg ankommen, mag dieser Rath ebenfalls gelten. Man hat aber auf dieser Tour auch den Vortheil, daß sowohl die Direction der Magdeburger Dampfschifffahrt, als auch die am Berliner Bahnhofe zu diesem Zwecke angestellten verantwortlichen Leute, so wie einige Spediteure am Hamburger Bahnhofe es übernehmen, das Gepäck der Auswanderer bei dessen Ankunft zu empfangen und es zu einer festen, billigen Taxe, welche in der Regel 4 gGr. oder 17½ Xr. rhein. per Centner beträgt,**) entweder an Bord der betreffenden Seeschiffe, oder ins Logis der Leute zu liefern, je nachdem das Eine oder das Andere verlangt wird, ohne daß

*) An die das Einladen in den Kahn besorgenden Arbeitsleute hat man in der Regel 3 Grote (= 1 gGr. oder 5 Xr. rhein.) für jede Kiste zu vergüten.

**) Man habe übrigens immer darauf Acht, sich über diese Taxe im Voraus völlig sicher zu stellen.

man sich selbst darum zu bekümmern hat, was jedenfalls eine Bequemlichkeit und Ersparniß ist, zumal wenn das Gepäck gleich an Bord des Schiffes gebracht werden kann.

Die vierte Hauptroute ist die Eisenbahn von Posen über Woldenberg, Stettin und Berlin nach Hamburg. Diese Eisenbahnen sowie die niederschlesisch-mährische Bahn werden gewöhnlich von denjenigen Auswanderern am meisten benutzt, die sich in Hamburg einschiffen, da die Lage Hamburgs für das Großherzogthum Posen, überhaupt der Nordosten Deutschlands gerade dasjenige ist, was Westphalen und das nordwestliche Deutschland für Bremen.

10) Zu empfehlende Schiffsgelegenheiten nach Nordamerika. — Warnung für Unbemittelte.

Es kommt sehr häufig vor, namentlich im Frühjahr und Sommer, daß bei dem großen Andrange von Auswanderern die Zahl der Passagierschiffe in den verschiedenen Häfen nicht genügt, und diejenigen, die nicht schon vor ihrer Abreise aus der Heimat sich ihre Plätze reserviren, sich in den Fall versetzt sehen, kürzere oder längere Zeit in der Hafenstadt verweilen zu müssen, um eine andere Schiffsgelegenheit abzuwarten, was, abgesehen von den hierdurch verursachten Kosten immer einen unnöthigen Verlust von Zeit mit sich führt, aus welchem für Manchen große Nachtheile erwachsen. Deßhalb muß hier wiederholt und dringend empfohlen werden, sich schon vor der Abreise aus der Heimat bei einem respectablen Agenten eines bekannten soliden Schiffsexpedienten in Hamburg oder Bremen die Ueberfahrt durch die Einzahlung des gebräuchlichen Handgeldes zu sichern, wogegen man einen Aufnahmeschein, resp. Ueberfahrtscontract erhält, auf welchem unter andern der Abgangstag des betreffenden Schiffes jedesmal angegeben ist. Denn aus dem Besitze eines solchen Contracts entspringt

folgender große Vortheil: Hat man sich mit demselben zu rechter Zeit im Hafen eingefunden und es tritt eine Verzögerung in der Abfahrt des Schiffes ein, so hat man wenigstens nicht auf eigene Kosten zu zehren, sondern der betreffende Schiffsexpedient muß dann die angenommenen Passagiere am Bord des Schiffes beherbergen und beköstigen bis zu dessen Abgang, oder wenn durch irgend eingetretene Umstände die Aufnahme der Passagiere auf dem Schiffe unmöglich geworden wäre, so werden dieselben auf Kosten des Rheders oder Expedienten so lange in einem Wirthshause beherbergt und verköstigt, bis das Schiff sie aufnehmen kann, oder empfangen anstatt dessen für die Dauer eines solchen Aufenthaltes eine tägliche durch das Gesetz vorgeschriebene Geldentschädigung, welche in Hamburg 12 Schillinge Cour. pr. Tag (9½ Sg. Pr. Crt. oder im 24 Fl. Fuß 33 Xr.), in Bremen wenigstens ebensoviel beträgt.

Kömmt Jemand aufs Gerathewohl in Hamburg oder Bremen an mit dem Gedanken, sich, wenn Plätze auf einem guten Schiffe nicht mehr zu bekommen, gleich nach einem andern Hafen zu begeben, so ist ein solcher Schritt immer lästig, zeitraubend und kostspielig, namentlich für Diejenigen, welche viel Bagage mit sich führen. Ueberdieß riskirt man dabei immer, daß es Einem im nächsten Hafen eben so gehen kann, was auch gewöhnlich der Fall ist. Denn im Frühjahr und Sommer, wo so viele Tausende von Deutschen nach der neuen Welt sich einschiffen und ihre Einschiffung nur in 2 deutschen und 3—4 fremden Hafenstädten bewerkstelligen können, muß natürlich in allen diesen Häfen ein gleich großer Andrang von Passagieren und in Folge davon die Schwierigkeit entstehen, daß der Auswanderer, welcher ohne Contract in der Tasche ankommt, auf einem segelfertigen Schiffe nur selten noch Platz findet.

Die Meinung vieler unwissenden armen Leute, daß das Ueberfahrtsgeld durch Arbeit auf dem Schiffe abverdient werden könnte, ist gänzlich irrig. Es kann nicht

genug davor gewarnt werden, sich mit einer derartigen Hoffnung, oder gar mit der Einbildung, ganz unentgeldlich mitgenommen zu werden, nach einem Einschiffungshafen zu begeben, da man sich bitter enttäuscht finden wird. Um überhaupt auf einem Schiffe nützlich sein zu können, muß man entweder ein gelernter Matrose oder Schiffszimmermann und dergl. sein. Selbst zum Schiffskoch genügt es nicht, nur das Kochen zu verstehen; man denke nur an die Seekrankheit! Einen an Seekrankheit leidenden Koch an Bord zu haben aber ist aus leicht zu errathenden Ursachen schlimmer als gar keiner. Zum Schiffskoch taugt nur ein Mann, der schon früher und häufig zur See gewesen ist und nicht mehr Gefahr läuft, die Verrichtung seiner Dienste durch Seekrankheit unterbrochen zu sehen. Vor vielen Jahren war es noch an manchen Orten Gebrauch, hie und da Leute mitzunehmen, die ihre Passagepreise durch Arbeit auf dem Schiffe selbst oder nach ihrer Ankunft drüben auf irgend eine Weise abverdienen sollten. Dieser Gebrauch wurde aber seitdem gänzlich abgeschafft und was eine Verbindlichkeit der letztern Art betrifft, welche ein Auswanderer in Europa eingehen könnte, so sind nach den nordamerikanischen Gesetzen alle im Auslande geschlossenen, die persönliche Freiheit eines der Contrahenten beschränkenden Verträge in den Vereinigten Staaten null und nichtig.

An soliden Schiffsgelegenheiten für Solche, denen es an Mitteln nicht mangelt, fehlt es weder in Hamburg noch in Bremen. Was Hamburg anbelangt, so verdient wohl ein Unternehmen vor Allem erwähnt zu werden, welches, indem es in der Beförderung von Auswanderern eine dieser Geschäftsbranche an manchen Plätzen leider gänzlich fremd gebliebene Stufe, nämlich die der Humanität betrat, sich bereits in ganz Deutschland den Anspruch auf allgemeine Anerkennung erwarb. Es ging bei der Bauart und Einrichtung seiner Schiffe, der Wahl der Capitäne und der Behandlung der Passagiere mit einem Beispiele voraus, das nicht allein Nachahmung

verdient, sondern auch bei der jetzigen großen Concurrenz baldige Nachahmung finden muß. — Vor etwas mehr als zwei Jahren bildete sich in Hamburg eine Gesellschaft der achtbarsten und angesehensten Männer, welche ein sehr bedeutendes Capital zusammenschossen, um die Beförderung von Passagieren und Auswanderern unter der Firma: **„Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“** von einem höhern und edlern Gesichtspunkte aus als dem einer reinen kaufmännischen Speculation zu betreiben. Man wollte den fortziehenden Landsleuten, die so gerechten Anspruch auf unsere Sympathieen haben, für ihre Ueberfahrt nach Newyork nicht nur gute, solid erbaute, bequem eingerichtete große dreimastige, mit hohem luftigen Zwischendeck versehene Packet-Schiffe, sondern auch bessere Verpflegung und eine humane Behandlung zusichern, mit einem Wort, ein Unternehmen schaffen, welches von dem alten Schlendrian, der bei diesem Geschäfte vorherrschend war, gänzlich abweicht. Mit Recht verdient daher diese Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft an die Spitze aller Passagierbeförderungen gestellt und der Prospectus derselben, so weit derselbe von allgemeinem Interesse ist, hier abgedruckt zu werden.

Prospectus.

„Wenn Hamburg als erster Handelsplatz Deutschlands schon als solcher dem deutschen Auswanderer große Vortheile gewährt, indem kein anderer Hafen so ausgebreitete weit verzweigte Verbindungen mit dem In- und Auslande aufzuweisen hat, und daraus folgt, daß er stets dem Auswanderer durch die Menge der schönen, großen Schiffe, die denselben füllen, die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt darbietet; wenn ferner kein anderer Einschiffungsplatz den Passagieren gestattet, so billig und mit so großer Leichtigkeit alle zur Ueberfahrt erforderlichen Gegenstände anzuschaffen und mit so geringem Verluste die Einwechselung der ihm erforderlichen fremden Geld-

forten zu bewirken, so sind noch nachstehende Punkte als ganz speciell geeignet, den Auswanderer zu bestimmen, daß er **Hamburg** allen andern Häfen als Einschiffungsplatz vorziehe, besonders hervorzuheben:

1) Die höchst zweckmäßigen, zum Schutze der Auswanderer von Seiten der Behörden erlassenen und neuerdings wieder revidirten Gesetze und Verordnungen, wie solche in keinem nicht-deutschen Hafen existiren, wodurch sowohl die Beschaffenheit der Schiffe, als auch namentlich deren Ausrüstung, der sorgsamsten Ueberwachung unterstellt werden — und wie wirksam diese Maaßregeln in ihren Folgen sind, erhellt aus dem Jahresbericht der deutschen Gesellschaft in Newyork, welcher deutlich zeigt, daß Krankheits- und Sterbefälle in hamburgischen Schiffen in der That am seltensten vorkommen.

2) Der Vortheil mit deutschen Schiffen, mit deutschen Capitänen und deutscher Mannschaft befördert zu werden, was für den deutschen Auswanderer von größter Wichtigkeit sein muß, da die ohnehin manche Unannehmlichkeiten darbietende Seereise, wenn dieselbe auf fremden Schiffen, mit fremder Mannschaft, deren Sympathieen er nicht besitzt, bewerkstelligt wird, um Vieles unangenehmer wird und solche selbstredende Nachtheile mit sich bringen, daß dieselben noch näher aufzuführen gewiß überflüssig erscheinen muß.

3) Die Lage des Hafens unmittelbar an der Stadt, was dem Auswanderer den Vorzug gewährt, nicht nur sofort am Bord sich häuslich einzurichten, sondern auch gleich nach seiner Ankunft sich durch eigene Anschauung von der Beschaffenheit der zu seiner Ueberfahrt bestimmten Schiffe überzeugen und da, wo er bei einem Schiffe triftige Gründe findet, irgend eine Klage zu erheben wegen mangelhafter Contracterfüllung rc., solche sogleich bei der betreffenden Behörde, wo er stets Zutritt findet, erledigen zu können und zwar ohne irgend welchen Zeit- oder Geldverlust. Endlich:

4) Hamburgs günstige Lage als Haupt-Endpunkt des großen Eisenbahnnetzes, welches sich fast über ganz Deutschland erstreckt und beständig vergrößert wird und im engsten Verbande mit den Dampfschifffahrten der Donau, des Rheins, Mains, Neckars und der Elbe, dem Auswanderer eine eben so schnelle wie billige Gelegenheit sichert, aus allen Gegenden Deutschlands hierher zu gelangen.

Neben diesen allgemeinen Vorzügen des Weges über Hamburg, glaubt die Direction auch auf die besonderen Vorzüge ihres Unternehmens hinweisen zu dürfen. Es ist beim Bau ihrer Packetschiffe eben so für die Gesundheit und, so weit die Umstände solches gestatten, für die Bequemlichkeit des unbemittelten Auswanderers Sorge getragen, wie auf den Comfort der Cajütenpassagiere Bedacht genommen, überhaupt ist die innere Einrichtung der Packetschiffe darauf berechnet, die mit einer Seereise verbundenen Beschwerden dem Auswanderer in jeder Beziehung möglichst zu erleichtern und wird dieß am besten erhellen aus den hier folgenden

Bedingungen der Ueberfahrt.

Erste Cajüte.

Es ist ein Vorwurf, der bisher und zwar nicht ohne Grund den von deutschen Häfen abgehenden Packetschiffen gemacht ist, daß auf denselben den Passagieren der ersten Cajüte eine zu geringe Aufmerksamkeit gezollt wird, daß sowohl die Beköstigung wie die ganze Lebensweise nicht gebührend berücksichtigt wird und ebensowenig die zu einer angenehmen Seereise so unumgänglich nöthige Sauberkeit in Bett- und Tischwäsche u. s. w., gute Bedienung, so wie strenge Beobachtung eines guten gesellschaftlichen Tones und Alles, was sonst dazu gehört, um den an Comfort gewöhnten Passagier, dem Manne von Bildung den Aufenthalt am Bord des Schiffes behaglich zu machen; daher geschieht es denn häufig, daß die den höheren Ständen angehörigen Passagiere, statt

sich in deutschen Häfen einzuschiffen, nach Liverpool oder Havre reisen, um von dort aus ihre Ueberfahrt zu bewerkstelligen, ungeachtet der dadurch erwachsenden höheren Kosten (denn die Passage mit den Packetschiffen von Havre nach Newyork beträgt 600 Frcs. oder ca. Pr. Crt. *Rℓ*. 160, die von Liverpool 20 Pf. St. oder ca. Pr. Crt. *Rℓ*. 140, wozu noch die Kosten der Reise nach Havre oder Liverpool von ca. Pr. Crt. *Rℓ*. 60 kommen, so daß die Reisekosten via Liverpool oder Havre nach Newyork mindestens Pr. Crt. *Rℓ*. 200 betragen), auf manche Annehmlichkeit und Gewohnheit, welche sie in Folge Unbekanntschaft und Nichtberücksichtigung der heimathlichen Gebräuche einer fremden Nation weder zu finden erwarten noch beanspruchen dürfen. Die Direction hat demnach, um einen von ihren Landsleuten schon häufig gefühlten Bedürfniß abzuhelfen, gleich bei Eröffnung ihrer Packetfahrt das Cajüten-Reglement auf eine Weise eingerichtet, welche von den bisher auf den deutschen Packetschiffen beobachteten Verfahren bedeutend abweicht, wobei sie es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Passagieren der ersten Cajüte denjenigen Comfort, diejenige Sorge und Aufmerksamkeit in der innern Einrichtung sowohl, wie bei der Beköstigung zu sichern, welche auf den berühmtesten großen Packetschiffen der Linien zwischen Liverpool, Havre ꝛc. und Newyork anzutreffen sind.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben der Direction die Genugthuung verschafft, diese Einrichtungen den von ihnen gehegten Erwartungen völlig entsprechend zu finden.

Die erste Cajüte, aus einem großen eleganten Salon nebst daran stoßenden Damensalon bestehend, ist für 16 Passagiere eingerichtet, von denen je zwei eine, der auf beiden Seiten des Salons sich befindlichen und durch Doppelthüren mit jenen verbundenen geräumigen und luftigen Kammern, mit bequemen Betten, Schränken, kleinen Sophas und Toiletten versehen, einnehmen.

Für reiche Ausstattung an Linnenzeug ist gehörig gesorgt, so daß Bettwäsche und Handtücher alle 8 Tage

ein- bis zweimal gewechselt werden können. Die Mahlzeiten finden, wie folgt, statt: um 8 Uhr Frühstück, 11 Uhr luncheon, um 4 Uhr Mittagessen und um 8 Uhr Thee. Für sorgfältige und schmackhafte Küche, reichhaltige Abwechselung, Erfrischungen aller Art 2c. ist bestens gesorgt, kurz der Comfort für Passagiere ist in jeder Hinsicht auf das beste berücksichtigt worden. Für Wein dagegen, da solches durch die Erfahrung als zweckmäßiger sich erwiesen, haben die Passagiere selber zu sorgen; doch befindet sich ein genügender Vorrath von gutem Bordeaux, Graves, Madeira, Xeres und Champagner an Bord, von welchen zu bestimmten billigen Preisen den Passagieren nach Belieben geliefert werden kann. Bücher, Schachspiele u. dgl. finden sich zur Benutzung der Cajütspassagiere am Bord.

Zu bezahlen ist außer dem Passagegelde und etwa empfangenen Wein, durchaus nichts, als nur das tarifmäßige Trinkgeld für Steward und Cajütsjungen (eventuell Stewardeß), die zur Aufwartung der ersten Cajüte angestellt sind.

Zweite Cajüte.

Da es sich häufig ereignet, daß Passagiere, wenngleich sie die vermehrten Kosten der ersten Cajüte zu vermeiden wünschen, doch nicht gern in dem gemeinschaftlichen Raum des Zwischendeckes die Reise antreten, so ist auf einigen Packetschiffen der Gesellschaft oben auf dem Verdeck eine zweite Cajüte für 16 Passagiere gebaut worden, wo die Passagiere zwar nicht denjenigen Comfort und Luxus in der Einrichtung und Beköstigung finden, der die erste Cajüte auszeichnet, aber vollkommen so viel Räumlichkeit und Bequemlichkeit finden als in den meisten ersten Cajüten gewöhnlicher Segelschiffe, auch im Ganzen bessere Beköstigung als die Passagiere des Zwischendecks empfangen. Hier hat jeder Passagier seine eigene Bettstelle (Coje), auch wird denselben das nöthige Wasch-, Trink- und Eßgeschirr geliefert und braucht derselbe somit nicht

selbst dafür zu sorgen. Die Bedienung der zweiten Cajüte wird vermittelst eigends dazu bestimmter Schiffsjungen besorgt. Der Weinvorrath des Schiffes steht, wie den Passagieren der ersten Cajüte so in gleicher Weise den Passagieren der zweiten Cajüte gegen Zahlung zur Verfügung.

Zwischendeck.

Eins der wesentlichsten Erfordernisse für Reisende des Zwischendecks, sowohl aus Rücksichten der Gesundheit wie der Annehmlichkeit, ist ein Schiff zu haben mit sehr luftigem hohem Zwischendeck. Mangel an reiner frischer Luft erzeugt Unbehaglichkeiten mancher Art und häufig sogar Krankheiten. Dieß ist auch insbesondere von der gesetzgebenden Behörde Nordamerikas anerkannt und in Folge dessen vor einiger Zeit ein Gesetz erlassen worden, um die beständige Zuströmung frischer Luft auf Passagierschiffen zu sichern. Aber ehe dieses Gesetz bekannt ward, hatte die Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft beim Bau ihrer Packetschiffe durch Anordnung eines 7—8 Fuß hohen, geräumigen Zwischendeckes sich bestrebt, bestens für die Gesundheit der Auswanderer zu sorgen; auch hat sie die Zweckmäßigkeit des amerikanischen Gesetzes, bezüglich der Lüftung der Schiffe vollkommen anerkannt und sofort die sonstigen angeordneten Maaßregeln und Einrichtungen bei den Schiffen der Gesellschaft in Anwendung gebracht, so daß sicherlich in dieser Beziehung Nichts zu wünschen übrig bleiben wird. Die Passagiere des Zwischendecks erhalten während der Ueberfahrt vom Tage der Aufnahme am Bord, bis zum Tage der Ausschiffung am Bestimmungsorte, freie Beköstigung, wie solche am Bord von Seeschiffen gebräuchlich ist. Dieselbe besteht aus den kräftigsten und nahrhaftesten Speisen, wie gesalzenes Ochsen- und Schweinefleisch, Speck, Heringe, Erbsen, Bohnen, Graupen, Grütze, Reis, Sauerkraut, Butter, Pflaumen, Mehlspeise, Pudding 2c., Alles in hinreichender Quantität und von bester Beschaffenheit. Des Mor-

gens wird Caffee, Abends Thee und Schiffsbrod mit Butter gereicht. Männer erhalten außerdem Vormittags ein Glas Branntwein. Selbstverständlich wird auch gutes Trinkwasser, desgleichen Brennmaterial und alles sonst Erforderliche in genügendem Maaße eingelegt. In Krankheitsfällen werden dem Kranken dienliche Speisen und die erforderlichen Medicamente, wozu eine vollständig ausreichende Medicinkiste mitgenommen wird, gratis gereicht. Der Verordnung der hiesigen Behörde gemäß, werden die Schiffe, damit sie auch für die längste Reise keinerlei Mangel leiden, auf 90 Tage ausgerüstet und überzeugt sich jene vor Abgang der Schiffe durch eine von ihren Beamten angestellte Untersuchung sowohl von der Güte, als der Zulänglichkeit der Lebensmittel.

Die Schlafstellen im Zwischendeck sind gut und solid, zu je vier Personen eingerichtet. Das erforderliche Bettzeug 2c. ist hier in Hamburg zu jeder Zeit fertig und billig vorzufinden; dieses, so wie das nöthige Eß-, Trink- und Waschgeschirr ist das Einzige, was die Passagiere des Zwischendecks sich, wie schon erwähnt, selbst anzuschaffen haben."

(Nun folgen noch Bestimmungen und Anleitungen, welche in diesem Werkchen theils bereits vorgekommen sind, theils im weiteren Verfolge desselben noch vorkommen werden).

Hamburg, im Januar 1850.

Die Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Adolph Godeffroy. H. J. Merck & Co. F. Laisz."

Daß eine solche Direction, wie die eben genannte, für die Solidität des Unternehmens hinreichende Garantieen darbietet, bedarf keiner weitern Ausführung. Die Zahl der zu diesem Zwecke eigens erbauten Packetschiffe beläuft sich bis jetzt auf vier, und ihre Namen: **Deutschland, Nordamerika, Rhein** und **Elbe** haben schon durch die vorjährigen Reisen einen so guten Klang

erworben, daß diese Schiffe im kaum begonnenen zweiten Jahre ihrer Fahrten schwerlich alle Reisenden, welche vorzugsweise die Ueberfahrt mit ihnen machen wollen, fassen werden. Die Expeditionen derselben werden seit deren Eröffnung durch den eben so thätigen, wie allgemein geachteten Schiffsmakler August Bolten, Wm. Millers Nachfolger, in Hamburg mit dem besten und wohlverdienten Erfolge geleitet.

Das gute Beispiel, mit welchem diese Packetfahrt-Actien-Gesellschaft vorangegangen ist sowohl durch „strenges Festhalten" des Abgangs ihrer Schiffe an den einmal festgesetzten und bekannt gemachten Expeditionstagen, als auch durch ihre festen Passagepreise*) wird hoffentlich allgemeine Nachahmung finden. Denn diejenigen Schiffsexpedienten, welche sich immer noch nicht vom alten Schlendrian losreißen wollen und beim Abschlusse von Contracten von einem jeden Auswanderer zu erhaschen suchen, was irgend aus ihm herauszubekommen ist, werden doch am Ende, durch die Folgen einer so unreellen Handlungsweise eines besseren belehrt, nachgeben und feste Preise adoptiren müssen, um mit Andern concurriren zu können. Die Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft hatte bei Annahme dieses Princips den großen Uebelstand im Auge, welcher dadurch entsteht, wenn auf einem und demselben Schiffe und auf einem gemeinschaftlichen Platze Leute zusammen sind, welche verschiedene Ueberfahrtspreise bezahlt haben. Diejenigen, welche mehr als Andere bezahlen mußten, sehen immer darin eine Ungerechtigkeit, und dadurch wird immer eine Mißstimmung

*) Natürlich sind unter festgesetzten Preisen nur die eines und desselben Schiffes zu verstehen, so daß jeder Passagier für irgend einen Abfahrtstermin nur „einen" bestimmten Ueberfahrtspreis zahlt, während auf anderen Schiffen Passagiere zu allen Preisen aufgenommen werden. Passagierpreise im Allgemeinen steigen und fallen jeden Monat, je nach der Jahreszeit und dem Andrange von Passagieren.

und Gereiztheit erzeugt, die in eben nicht sehr zarten Ausdrücken über die betreffenden Expedienten sich Luft zu machen und zu einer sehr unangenehmen Reise in geselliger Hinsicht den Grund zu legen pflegt. Auch hat obige Gesellschaft die löbliche Einrichtung getroffen, ihren Passagieren ohne irgend welche Kosten für jede beliebige Summe Wechsel auf Newyork auszustellen, welche dort 24 Stunden nach Sicht an ihren Eigenthümer zahlbar sind (vgl. S. 62).

Außerdem besteht in Hamburg die seit Jahren bekannte Packetfahrt nach New-York von Herrn R. M. Sloman, welcher unternehmende Rheder neuerdings auch eine transatlantische Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und Newyork geschaffen hat. Durch diese Eröffnung der ersten transatlantischen Dampfschifffahrt unter deutscher Flagge erwirbt Herr Sloman sich große Verdienste, indem eine solche directe Dampfschifffahrtsverbindung mit Nordamerika sowohl für Hamburg als auch für das Binnenland von großem Interesse sein muß, da es nicht fehlen kann, daß diese neue Geschäftsbranche bei der jetzt besonders durch die vielfachen Eisenbahnverbindungen so außerordentlich begünstigten Lage Hamburgs rasch an Ausdehnung und Wichtigkeit gewinnen wird.

Die Expeditionen seiner zur Auswanderung bestimmten Segelschiffe sowohl wie diejenigen der ebengenannten Dampfschifffahrt hat Herr Sloman den Herren Knorr & Janßen übertragen, an welche letztere man sich wegen Auskunft rc. zu wenden hat.

Ferner besteht in Hamburg die durch Capt. Valentin geleiteten Expeditionen unter der Firma Nord- und Südamerikanische Packetfahrt. Capt Valentin befördert Schiffe nach Newyork, Neworleans und Texas. — Als Capitän führte er früher selbst Auswandererschiffe und hat sich durch seine praktischen Kennt-

nisse als tüchtiger Seemann eben sowohl wie durch seine Passagier-Beförderungen volle Anerkennung erworben.

Die Rheder Johann Cesar Godeffroy & Sohn in Hamburg haben eine „regelmäßige Packet- und Passagierfahrt nach Port Adelaide, Melbourne und Sydney in Australien, sowie nach Valdivia in Chili und San Francisco in Californien" mit eilf großen Fregattschiffen errichtet. Die Passage incl. Beköstigung von Hamburg nach Port Adelaide, Melbourne und Sydney, sowie nach Valdivia, beträgt 80, 160, 240 Rß. im Zwischendeck, resp. zweiter und erster Cajüte; nach San Francisco 160, 500 Rß. pr. Cour. im Zwischendeck, resp. erster Cajüte. Bei Engagirung einer Passage in 1. oder 2. Cajüte muß ein Handgeld von 50 Rß., und bei Engagirung eines Zwischendecksplatzes ein Handgeld von 20 Rß. entrichtet werden.

Das in dem vorliegenden Programme mitgetheilte Kost-Reglement für Zwischendeck- und 2. Cajüt-Passagiere ist fast gleichlautend mit der anerkannt vortrefflichen Verpflegung des Capitän M. Valentin. Gleichwohl enthält dieses Programm kein Wort der Anpreisung — weder der Passage-Linie selbst, noch der betr. Reiseziele — eine würdige und weise Politik! Den Herren Unternehmern kann demnach keinerlei Vorwurf der Verlockung und getäuschten Erwartung zur Last fallen; sie können mit Recht sagen: „Wir stehen nur als Rheder der Schiffe da und bürgen nur für die Proviantirung, Behandlung an Bord ꝛc., weiter Nichts."

Von **Bremer** Expedienten erwähne ich hier zunächst die beeidigten Schiffsmakler und lasse alle andern Expedienten von Passagierschiffen folgen:

1) Fr. Wilh. Bödeker jun., H. Aug. Heineken Nachf. (Obern-Straße Nr. 18) expedirt sämmtliche von Bremen nach Newyork, Baltimore, Philadelphia, Galveston und Neworleans abgehende Post- oder Packet-

schiffe, welche von den Passagieren vorzugsweise gesucht zu sein pflegen.

2) J. H. Buschmann (Schlachte Nr. 37).

3) Wilh. Schrader (Langen-Straße Nr. 60).

4) Ed. Ichon (Langen-Straße Nr. 54).

Rheder und Schiffsexpedienten:

5) F. J. Wichelhausen & Co. (Ausgariithor-Straße Nr. 14).

6) Lüdering & Co. (Hutfilter-Straße Nr. 43).

7) v. Buttel & Stisser (Osterstraße Nr. 27, Neumarkt).

Schiffsexpedienten:

8) Pokrantz & Co. (Langenstraße Nr. 116).

Sie betreiben alle das Beförderungsgeschäft dadurch auf gleich solide Weise, daß sie nicht allein in allen Hauptpunkten übereinstimmend handeln, sondern auch in der Regel gemeinschaftlich (d. h. je 3—4 Häuser solidarisch) die Schiffe chartern (miethen) und befrachten, und jederzeit auf die Stimme der öffentlichen Meinung zu achten mit lobenswerthem Eifer bemüht sind.

Das zu Bremerhaven*) errichtete erste großartige Logirhaus für Auswanderer macht vielen Uebelständen, unter welchen die über Bremen gehenden Passagiere bisher zu leiden hatten, mit einem Male ein Ende. „Es ist," berichtet die Neue Bremer Zeitung darüber, „nicht genug anzuerkennen, daß patriotische Mitglieder unseres Handelsstandes ein Unternehmen ins Leben riefen, welches die Verpflegung der Auswanderer nicht etwa monopolisiren, sondern für dieselbe als Musteranstalt dienen und die damit in freie Concurrenz tretenden Privatleute indirect zwingen sollte, die Auswanderer ebenso billig und gut zu verpflegen, wie es die controlirte Vorschrift dieser neuen Anstalt will. Zugleich werden da-

*) Dieser vor noch nicht langer Zeit neugegründete Ort ist der eigentliche Hafen der 8 Meilen entfernten Stadt Bremen, da die großen Seeschiffe nicht so weit auf der Weser hinaufgehen können.

durch die vielen Klagen über schlechte Verpflegung in Bremerhaven, namentlich über den Mangel an frischem Wasser zur nothwendigen Reinigung, beseitigt. Auf einem vom Staate zu billigem Preise überlassenen Grunde (das Erdgeschoß mißt 30,000 □ Fuß) solid und in schönen Formen errichtet, bietet es in 10 großen, luftigen Sälen Raum für 14—1500 Passagiere. Nöthigenfalls können bis zu 2500 aufgenommen werden. Um den Bewohnern Gelegenheit zu geben, nicht nur den Körper, sondern auch die Wäsche zu reinigen, wozu es ihnen bis jetzt in Bremerhaven an jeder Gelegenheit fehlte, befindet sich bei jedem Saal ein mit laufendem Wasser versehenes Bade- und Waschzimmer. Die nach Art der Zwischendecke eingerichteten Kojen gestatten es den Auswanderern, schon vor der Einschiffung sich so zu vertheilen, wie es die Schicklichkeit und das Bedürfniß der Familien erheischt. Mit Leichtigkeit können die Numern der Schlafstellen auf das Schiff übertragen werden; 4 Kojen zusammen bilden eine eigene Abtheilung, deren Zugehörige sich durch eine einfache Vorrichtung von der übrigen Gesellschaft isoliren können. Außer diesen Schlafstellen finden die Passagiere an geräumigen Tischen Platz zum Aufenthalt während des Tages. Ein anderer Raum im Saale ist zur Aufnahme der zum steten Gebrauche unentbehrlichen Effecten bestimmt, während für die übrigen Güter ein besonderes Local vorhanden ist. In jedem Saale befinden sich die erforderlichen Einrichtungen zur Erwärmung, Erleuchtung und Lüftung. Einem eigenen Wärter ist die Reinigung und Aufrechthaltung der Ordnung in jedem Saale aufgetragen. Eine große Kochanstalt versorgt die Bewohner mit nahrhafter gesunder Speise. Für die Kranken ist ein von dem Getreibe des Hauses entferntes Lazareth eingerichtet. In einer geräumigen Capelle wird regelmäßiger Gottesdienst gehalten. — Aus diesen Umrissen *) erhellt, daß die Anstalt,

*) Vgl. die Abbildung zu Nr. 37 der Allg. Ausw.-Ztg. von 1850.

richtig geleitet, zur Muster-Anstalt werden muß." Hoffentlich läßt Hamburgs Auswanderer-Hospiz nach diesem Vorgange Bremens auch nicht lange auf sich warten!

Zweiter Abschnitt.

Die Seereise.

Obschon bei der Bauart und Einrichtung eines Zwischendecks namentlich bei neuerbauten, großen dreimastigen Packetschiffen jede Rücksicht auf Gesundheit und, soviel man es daselbst verlangen kann, auf Bequemlichkeit der Passagiere genommen wurde, so ist es doch klar, daß der Aufenthalt daselbst durch die große Anzahl der Passagiere (bei großen Schiffen 180—250) aus verschiedenen Ländern und von verschiedener Gesinnung und Charakteren während einer durchschnittlichen Dauer der Reise nach Newyork von 4—6 Wochen kein angenehmer genannt werden mag. Was vielen Passagieren am meisten mißfällt und deßhalb zu Klagen und Beschwerden gegen die Expedienten, welche in 9 unter 10 Fällen **un**gegründet sind, häufig Anlaß gibt, ist die Schiffskost, welche aus kräftigen, gesunden Nahrungsmitteln besteht, aber wenn es auch die beste ist, dem Bewohner des Binnenlandes, an solche gänzlich ungewöhnt, selten behagt; er findet das Brod steinhart, das Fleisch zu gesalzen, und wird desselben, weil er nur gesalzenes und immer wieder gesalzenes, oder wie Viele glauben, versalzenes*) Fleisch, wenn auch in möglichster Abwechslung der Sorten, empfängt, bald überdrüssig; findet dann den Caffee und den Thee zu schlecht, zu schwach und zu wenig gezuckert, ohne Milch u. dgl. mehr. Andere wieder

*) Zu schwach gesalzenes Fleisch hält sich zur See nicht.

finden es grausam, zu je vier und vier schlafen zu müssen, und zwar mit Menschen, die sie nie vorher gesehen, und hatten Alles ganz anders erwartet. Daher ist Solchen, deren verwöhnter Gaumen und bisherige bessere Lebensweise sich hier stets unbefriedigt finden werden, wenn sie irgend die Mittel für Cajüt-Passage aufzubringen vermögen, dringend abzurathen, im Zwischendeck zu reisen.

Die Expedition und Ausrüstung eines Passagierschiffes ist mit so enormen Kosten für den Expedienten verbunden, daß die mit einem derartigen Geschäft Unvertrauten kaum einen Begriff davon sich machen können. Hiezu kommen noch die Versicherungsprämien des Schiffes selbst und die der sämmtlichen Passagegelder, welche in deutschen Häfen der Schiffsexpedient selbst zu tragen hat. Man bringe dazu den geringen Passagepreis eines Zwischendecksplatzes, welche für eine Reise von 4—6 Wochen incl. voller Beköstigung durchschnittlich auf 35 *Rg.* in Gold oder 70 Gulden rhein. sich stellt, so wird jeder billig denkende Mann einsehen, daß er für solchen Preis weder Caffee noch Thee, noch Mittagstisch noch Aufwartung, wie er solche in einem guten Gasthofe erhält, noch viel weniger aber ein Zimmer oder einen abgeschlossenen Raum für sich allein erwarten kann. Keine Art von Passagier-Beförderung ist so billig, wie diejenige in Auswandererschiffen. Man bedenke, daß man auf einer Reise von Hamburg oder Bremen nach Newyork ca. 1000 deutsche Meilen zurücklegt, während der Dauer dieser Reise — selbst wenn dieselbe, wie bei anhaltend ungünstigem Winde es schon vorgekommen, sich auf 3 Monate erstrecken sollte — vollständige Beköstigung empfängt, und dieß alles für einen Ueberfahrtspreis von oft unter 40 Thalern (70 Gulden rhein.). Dabei wird es Jedem leicht begreiflich sein, daß die Expeditionen von Auswandererschiffen bei den enormen Ausgaben des Expedienten einerseits und den geringen Passagepreisen andererseits immer

mit Verlust verbunden sein würde, wenn er nicht im Zwischendecke eine nach der Größe des Schiffes sich richtende und gesetzlich bestimmte beträchtliche Anzahl von Passagieren aufnehmen könnte; denn nur bei dieser Anzahl, wenn sie vollständig ist, kann er einigen Gewinn ernten.

Doch stelle man sich das Zwischendecksleben eines Auswandererschiffes, obschon der beengte Raum und die mit einer Seereise immer verbundenen natürlichen Beschwerden es nichts weniger als angenehm machen, auch nicht zu hart vor. Es wird immer für gebildete Leute, die von zu Hause aus ein gutes Leben, besseren Umgang rc. gewöhnt sind, einen höchst unangenehmen Aufenthalt darbieten. Für Leute aber, die geringere Ansprüche machen, ist es bei weitem erträglicher. Daher kommt es auch, daß man die wenigsten Klagen in dieser Hinsicht von Landleuten hört und wie zahlreiche Beispiele hat man, daß da, wo das Zwischendeck eines Passagierschiffes gänzlich oder zum größten Theil von Leuten besetzt ist, die in Stand und früherer Lebensweise einigermaßen harmoniren, wie Landleute*) und schlichte Handwerker, die Unannehmlichkeit einer Zwischendecksreise auf ein Minimum reducirt wurde. Vereinigen sich die Passagiere gleich vom Anfange der Reise an dahin, daß sie mehrere der ältern und vernünftigeren Leute aus ihrer Mitte erwählen, die eine Art Aufsichtscommission unter ihnen bilden und deren Vorschriften in Allem, was zur Erhaltung der Reinlichkeit, Ordnung, des Friedens und der Eintracht beiträgt und dieselben erhält, sie sich unterwerfen und dieselben befolgen, so wird doch wenigstens den vermeidlichen Uebeln vorgebeugt. Etwas Anderes ist es mit den unvermeidlichen, denen auch Cajütspassagiere nicht zu entgehen vermögen, und von denen hier ebenfalls die Rede sein muß.

---

*) Wie häufig hört man dieselben laut äußern: „Noch nie haben wir bessere Kost gehabt."

Von allen Krankheiten ist die Seekrankheit die unangenehmste; wenigstens führt keine eine so gänzliche Niedergeschlagenheit, Gleichgültigkeit gegen Alles mit sich, als sie. Niemand kann eher sich eine Vorstellung davon machen, als bis er es erfahren hat. Oft tritt sie gleichzeitig mit dem Heimweh ein. Wenn Alles, was der Reisende um sich sieht: Reisegefährten, Einrichtung der Schlafstellen und eine Menge anderer Gegenstände ihm fremd vorkommen, wenn der sonderbare Geruch des Schiffstheers, des Seewassers und aller Arten von Eßwaaren, die seine Mitreisenden gebrauchen, verbunden mit andern starken Gerüchen, die außerdem noch wahrscheinlicherweise vorhanden sein mögen, sich einstellt, so ist es kein Wunder, daß der Magen alsbald seine Dienste versagt, Ekel eintritt und selbst der stärkste Mann plötzlich die Reihe an sich kommen fühlt. Wem der Mund zu wässern beginnt, der hat hierin ein sicheres Zeichen des herannahenden Uebels.

Groß in der That sind die Leiden an Geist und Körper, welchen der Auswanderer während der ersten 8—10 Tage seiner Seereise ausgesetzt ist. Selten hat der Emigrant diesen traurigen Theil seiner Reise richtig vorher bedacht, sonst würden nicht so viele während dieser Prüfung bereuen, das ruhige feste Land gegen das unruhige Meer verlassen zu haben. Fast Jeder wünscht sich zurück nach seiner alten Heimat, wie dieselbe auch gewesen sein mag. Es sind Fälle dagewesen, wo Personen willig ihre ganze Habe hergegeben hätten, um dafür nur wieder ans Land gesetzt zu werden, später aber, nachdem sie wieder hergestellt, dessenungeachtet froh waren, daß sie sich eingeschifft hatten. In solchen Zeiten sind einige Worte der Ermunterung von großem Werth. Schwache Frauen bedürfen derselben vor allen. Da mir die gute Wirkung solchen Trostes aus Erfahrung bekannt, so will ich nicht unterlassen, ängstlichen Seelen denselben hier zuzusprechen. Erstlich ist Seekrankheit (wie schon früher erwähnt) keineswegs gefährlich; im Gegentheile

den Patienten immer sehr zuträglich, d. h. in ihren Wirkungen, nachdem man sie überstanden. Sie reinigt den Magen besser, als irgend ein Medicament dieß vermag, und bereitet denselben vor für die neue Diät, welche drüben nach der Ankunft seiner harrt. — Wer zu gewissen Krankheiten der Leber und der Lunge geneigt ist — die Seekrankheit wird ihn davon befreien. Fast nie endet sie tödtlich. Wenn dieß auch hie und da scheinbar der Fall war, so stellte es sich doch gewöhnlich heraus, daß der Antheil der Seekrankheit an dem Endresultatate ein nur secundairer war, d. h. daß der Verstorbene schon früher an solchen organischen Uebeln gelitten, welchen der Körper unter den Anstrengungen der Seekrankheit nicht länger zu widerstehen vermochte.

Auf die oft gestellte Frage: „Gibt es denn kein Mittel gegen die Seekrankheit?" lautet die bestimmte Antwort: „Es gibt kein anderes Mittel als Zeit und Geduld!" und ich warne jeden Auswanderer ernstlich, vor dem Ankaufe einer Tinctur, welche in kleinen Fläschchen als Mittel gegen die Seekrankheit von manchen Leuten angepriesen wird. Diese Tinctur ist weiter nichts als eine elende Quacksalberei, welche eher der Gesundheit schädlich sein als etwas helfen wird. Die Natur muß sich selber helfen, und wird durch eine starke, gesunde Constitution wesentlich dabei unterstützt. — Bestände wirklich ein zuverlässiges Mittel gegen diese Krankheit, so würde der Verkauf desselben sich nicht auf einzelne kleine Läden in einigen Seestädten beschränken, sondern es würde gewiß überall in allen Seestädten bekannt und überall verkäuflich sein. In der That möchte ich behaupten, daß es nicht leicht einen sicherern Weg geben könnte, in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, als der: ein zuverlässig gutes, heilsames und unschädliches Mittel gegen Seekrankheit zu erfinden.

Es haben Leute aller Art eigene Hausrecepte gegen diese Krankheit. Der Eine räth: Esse rohen Hering! — Ein Anderer: Trinke starken Cognac! — Ein Dritter:

Trinke Rum. Wieder andere wollen behaupten, daß derjenige, der ein Taschentuch eng um den Leib bindet, davon befreit bleibe u. s. w. Kurz der Eine sagt: thue dieß, der Andere sagt: thue jenes! Bei alle dem werden die Passagiere mit weniger Ausnahme trotz ihrer Mittel davon befallen und gerade diejenigen, welche vermeintliche Mittel dagegen gebrauchen, oft am stärksten, was man sich schon dadurch leicht erklären kann, daß sie durch jene Arcana den Magen in einen gereizten Zustand versetzen, welcher ihn am meisten für die Seekrankheit empfänglich macht. Ich sah ein Beispiel hiervon eines Tages auf einem Dampfschiffe, das aus dem Hafen von Boulogne in See ging, auf welchem sich unter den Cajütspassagieren ein ältlicher Franzos befand, welcher, sobald das Schiff bei einem stürmischen Wetter den Hafen verlassen hatte, sich fast ausschließlich während des ganzen Vormittags damit beschäftigte, Citronen auszusaugen. Die meisten der an Seekrankheit leidenden Passagiere, die ihn so mit seiner Citrone am Munde ganz gemüthlich dasitzend anschauten und welchen er dieselbe als ein treffliches und unfehlbares Mittel gegen die Seekrankheit laut rühmte, fingen schon an, dasselbe als ein „probatum est“ zu betrachten und ihn um den Besitz der goldenen Früchte zu beneiden. Allein in demselben Augenblicke, als einer der Passagiere ihn ersuchte, ihm doch eine Citrone zu überlassen, wurde der gute Mann selbst plötzlich und so heftig von der Seekrankheit befallen, daß er seine Citrone und diejenigen, welche ihm den Rath gegeben, laut verwünschte.

Alles, was man zur Verhütung oder wenigstens zur Abkürzung des Uebels thun kann, beschränkt sich auf Folgendes. Die frische Luft auf dem Verdecke ist natürlich immer besser, als die in einem abgeschlossenen Raume, und der Leidende soll sich, obschon er sich wenig geneigt dazu fühlen mag, so viel wie nur möglich auf dem Verdeck aufhalten. Doch auch hier kommt auf die verschiedenen Constitutionen viel an. Während die

Meisten sich auf dem Verdecke in frischer Luft besser als in ihrer Koje fühlen, Manche sogar gänzlich von der Krankheit befreit bleiben, finden Andere nur Erleichterung, wenn sie ganz ruhig während der ganzen Dauer der Krankheit ihr Bett hüten. Man lasse sich also durch die Natur leiten; sie ist der beste Arzt. Der Magen muß allmälich an die Bewegungen des Schiffes gewöhnt werden, ehe Seekrankheit curirt werden kann, und dieß kann ebensowohl geschehen, indem man sein Bett hütet, wie bei den schweren Versuchen, sich auf dem Verdeck zu halten. Da, wo man sich besser fühlt, bleibe man. Ebenso beachte man bei etwaigem Genusse von Speise und Trank lediglich die Stimme der Natur, nehme von Allem, was man genießt, nur wenig, am besten ein wenig stärkende Suppe, ein kleines Glas guten Wein.*) Wirft der Magen diese wieder von sich, so warte man eine Weile, verliere aber den Muth nicht, sondern versuche es noch einmal mit demselben oder zur Abwechslung mit etwas Anderem, und nöthigenfalls ein drittes, viertes Mal u. s. w. Auf diese Art gelingt es meistens, daß nach einigen Versuchen der Magen etwas zurückbehält. Ist dieß der Fall, dann hat man schon einen kleinen Sieg über die Krankheit davon getragen und wird sich bald nachher im Stande fühlen, etwas mehr zu genießen, bis man wieder seine regelmäßigen Mahlzeiten mit Appetit einnehmen kann und sich dann gewöhnlich viel wohler fühlt als vor der Krankheit. Wer also mit Vorsicht den Magen nach und nach wieder daran zu gewöhnen sucht, trotz der Bewegungen des Schiffes die empfangenen Speisen zu behalten und nicht sogleich wieder zurückzuwerfen, leidet selten länger als 3—4 Tage. Viele nur 1—2 Tage. Es gibt wieder Andere, welche 8—10, selbst 14 Tage damit zu kämpfen

*) Gänzlich zu vermeiden sind Brausepulver, Sodawasser, und überhaupt alle Getränke, welche fixe Luft enthalten.

haben; sie sind aber in vielen Fällen selbst daran Schuld, da sie den Muth verlieren, keine Selbstüberwindung haben und sich fürchten, etwas zu genießen, werden dabei schwach und entkräftet, liegen Tage und Nächte in ihrem kleinen Raume unten, dessen verdorbene Luft, verbunden mit ihrer niedergeschlagenen Gemüthsstimmung das Leiden natürlich vergrößern und die Genesung verzögern.

Man habe besonders darauf Acht, sich im Schiffe beim Schlafen womöglich parallel mit der Länge desselben und nicht quer der Breite nach zu legen, indem die letztere Lage nicht allein dazu beiträgt, die Seekrankheit zu verschlimmern und zu verlängern, sondern man auch bei einer stürmischen See, wo sich das Schiff bald auf die eine, bald auf die andere Seite legt, das Unangenehme hat, bald auf dem Kopfe, bald auf den Füßen zu stehen.

Während der Reise, namentlich aber im Anfange derselben, haben ängstliche Leute viel von Furcht zu leiden. Wenn der Wind stark bläs't und das Meer hoch geht, so sind dieselben gar zu geneigt, die Gefahr zu überschätzen; sie erscheint ihnen gewöhnlich bedeutend größer, als sie in der Wirklichkeit ist, namentlich des Nachts, wenn die Mannschaft die Segel einzieht. Das Trampeln so vieler Füße über ihrem Kopfe, die laute Stimme des Capitäns und der Steuerleute, und das Knarren des Schiffes*) selbst, erzeugen um so mehr Angst und Schrecken unter ihnen, je mehr die Reisenden ihre Befürchtungen unter einander aussprechen. Furcht erzeugt Furcht. Das Zwischendeck bietet daher oft, und zwar meistens ohne ernstlichen Grund, eine Scene der größten Verwirrung dar. Die Passagiere brauchen sich aber nur die einfache, ebenso gute als vernünftige Regel einzuprägen: „Fürchte Dich nicht, so lange der Capitän ruhig ist!"

*) Jedes größere hölzerne Schiff besitzt eine gewisse Elasticität, welche dieses Knarren verursacht.

Denn es gibt fast kein sichereres Transportmittel in der ganzen weiten Welt, als ein Schiff. Wer sich stets hieran erinnert, der wird sich manche unnöthige Angst ersparen.

Zum Beweise dieser Behauptung diene, daß die Assecuranz-Compagnien Packet- und andere vorzügliche Passageschiffe in Großbritannien z. B. zu ca. 5 % pr. Jahr, folglich weniger als 1 % für jede Passage zwischen Europa und Amerika übernehmen. In Deutschland beträgt die durchschnittliche Assecuranz-Prämie 1 % auf jede Passage, und bei diesen geringen Prämien machen sie noch gute Geschäfte. Wie geringfügig erscheint hiernach das Risiko, oder die Gefahr! Die Assecuranz-Compagnien müssen die Sache natürlich beurtheilen können. Wenn man auch hie und da von einem Schiffbruche hört, so bedenke man doch, wie viele Tausende von Schiffen Jahr aus Jahr ein auf allen Meeren herumschwimmen, und daß diese vereinzelten Unglücksfälle nur einem Tropfen Wasser im großen Weltmeere zu vergleichen sind. Andererseits werden selbst bei diesen vereinzelten Schiffbrüchen in 9 Fällen unter 10 die Passagiere und Mannschaft gerettet, und vor dem Verlust seiner Habe, resp. des Werthes derselben, kann ja ein jeder mittelst einer unbedeutenden Prämie durch Versicherung sich schützen.

Man sehe auch nur die Dielen auf der Seite eines Packetschiffes sich an! Leute schwatzen wohl über die d ü n n e Planke, die den Seemann von einem feuchten Grabe trennt. Aber dieß ist Alles Unsinn. Die äußern Planken sind von solidem alten Eichenholz, wenigstens 4—5 Zoll dick, diese sind wieder befestigt an solide Rippen von d i c k e m jungen Eichenholz, die so nahe an einander stehen, daß sie fast allein das Wasser abhalten würden, wenn die äußern Planken losbrächen, und außerdem ist inwendig wieder eine andere dichte Lage von soliden wohlgetrockneten Eichenplanken fest an einander stoßend ca. 4—5 Zoll dick, mit schweren Klammern an die Rippen befestigt. Schreiber dieses hatte

Gelegenheit, vor zwei Jahren das im Bau begriffene, ausgezeichnete Packetschiff „Deutschland“ (der Hamburg=Amerikanischen Packetfahrt=Actien=Gesellschaft gehörig) zu besehen und fand die Seiten desselben 18 Zoll dick und von solidem, zähem, abgelagertem Eichenholz. Und so kommen fast alle größern Packetschiffe diesem gleich oder ziemlich nahe.

Während des letzten Krieges zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten baute die Regierung der letztern einige große Schiffe auf dem Ontario See, an Stärke den jetzigen Packetschiffen gleich. Vor einigen Jahren verkaufte die Regierung eines dieser Schiffe einem Privatmann, der es des Eisens und des Kupfers wegen abbrechen lassen wollte. Die Schwierigkeiten, die sich in der Ausführung dieser Arbeiten darboten, waren aber so groß, daß er am Ende sich genöthigt sah, eine große Quantität Brennholz anzukaufen, welches er in das Schiff hineinlegen ließ, um es abzubrennen! Die Stärke eines wohlgebauten Schiffes ist jeder Gewalt des Wetters gewachsen. In diesem Punkt kann der Passagier jede Furcht verbannen. Gleich der Seemöve ist ja ein Schiff lediglich für das Wasser geschaffen. Beide schwimmen ebenso natürlich und sicher darauf, ob nun der Wind stark oder schwach bläs't. Wenn der Ocean ein Federbett wäre, ein Schiff könnte nicht sicherer darüber hinziehen. — Diejenigen, welche lange Zeit in großen Hafenstädten gewohnt und mit Capitänen und Schiffen viel zu thun haben, sehen dieselben alle Jahre theilweise nach den entlegensten Gegenden der Welt abgehen und eben so munter wiederkehren, wie sie fortgegangen sind. Wie selten fehlt nur ein Einziger von ihnen!

Was nun das „Umkippen“ oder „Umschlagen“ des Schiffes betrifft, so kann ich dem in dieser Hinsicht besorgten Passagier mit gutem Gewissen den Rath geben, des Abends seine Nachtmütze aufzusetzen und sich ganz ruhig schlafen zu legen. Man darf mit Recht annehmen, daß jedes der jetzt fahrenden größern Packet=

oder bessern Passagierschiffe, wenn es gehörig gut geladen ist, eher alle seine Masten verlieren als umschlagen würde. Und was die Construction anbetrifft, so ist doch klar, daß man in dieser Hinsicht immer vor- und nicht rückwärts schreitet. Mag also das Schiff immerhin sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite wälzen. Lasse es schwanken und schwanken, laß es Dir die Suppe verschütten oder Dich aus dem Bett werfen, aber fürchte Dich nicht und nehme keine Notiz davon!

Die einzige wirkliche große Gefahr ist die, etwa bei Nacht und Nebel gegen ein anderes Schiff zu segeln, da in der Regel, wenn dieß der Fall ist, wenigstens eins derselben bedeutenden Schaden leidet oder gänzlich zu Grunde geht. Eine andere ist die, daß das Schiff im Frühlinge durch die, sich in den nördlichen großen Flüssen von Canada und den Eisregionen der Nordsee losreißenden größern Eismassen (Eisberge genannt) nach Süden zu schwimmend, beschädigt werden kann. Wachsamkeit und ein Thermometer bieten aber auch in dieser Hinsicht hinreichenden Schutz. Was das Thermometer betrifft, so zeigt dasselbe schon durch sein bedeutendes Fallen die Nähe von Eisbergen einige Zeit im Voraus deutlich an. Die Passagiere brauchen deßhalb sich keinen unruhigen Augenblick zu machen.

Tausende und abermals Tausende von Passagieren sind sicher von Europa nach Amerika übergegangen und landeten dort munter und wohl, und bedenkt man dabei, wie verhältnißmäßig wenige Unglücksfälle vorgefallen sind, so mag dieß gewiß dazu beitragen, ängstliche Gemüther zu beruhigen. Jedenfalls finden bei Seereisen weniger Unglücksfälle statt, als bei irgend einer andern Art des Reisens.

Auswanderer-Heimweh gibt sich allmälich. Es ist allerdings ein bitteres Gefühl und es gehört unter die schwersten Prüfungen, Lebewohl vielleicht auf immer seinen Freunden von Kindheit auf, seinen Verwandten und seiner

Heimat zu sagen, die alten, so wohl bekannten Gegenden nicht mehr zu sehen. In solcher Zeit mögen Vielen einige freundliche aufmunternde Worte nicht unwillkommen sein.

Der Auswanderer muß bedenken, daß kein wichtiger Vortheil ohne Mühe und Beschwerden und Prüfung errungen werden kann. Wer eine bessere Heimat jenseits des Meeres sucht, muß der Schwierigkeit der Passage zu begegnen, der Trennung Schmerzen beim Abschiede von der alten, längst gekannten Heimat zu ertragen wissen. Wie viele Tausende haben dieß vor ihm überstanden und haben mit Freuden darüber zurückgedacht, daß sie entschlossen genug waren, die verschiedenen so eben erwähnten Schwierigkeiten zu überwinden. Viele Tausende werden es nach ihm noch thun. Der Auswanderer suche guten Muthes sich zu erhalten; denn nach einigen Tagen oder Wochen sind Seekrankheit, Heimweh und wie alle die verschiedenen Unbequemlichkeiten einer Seereise immer heißen mögen, wieder verschwunden, und wird wenig oder gar nicht mehr an solche gedacht werden, ausgenommen daß die Erinnerung dazu dienen soll, durch den Contrast die Freuden der neuen Heimat zu erhöhen.

Ferner muß die Hoffnung das Ihrige thun, ihn guten Muthes zu erhalten. Im großen Westen drüben findet er gutes Land, welches er billig kaufen kann, findet Aussicht für fast jedes Geschäft, dessen er kundig sein mag. Der Weg zum Reichthum und Ansehen ist ihm ebensowohl offen, wie er andern zahlreichen Auswanderern erfolgreich offen war. Es bedarf nur guter Grundsätze, fleißiger Gewohnheiten, Ausdauer und Energie, um für sich und seine Familie die besten Verhältnisse zu sichern. Ein Jeder, der die Geschichte Nordamerikas mit Aufmerksamkeit lies't, wird finden, daß die ersten wichtigen Schritte zur Civilisation, Urbarmachung des Bodens und zur Unabhängigkeit von Auswanderern geschehen sind. Ich kann hier nicht umhin, eines Mannes zu erwähnen, der auch als Auswanderer und zwar als

ganz unbemittelter Auswanderer nach Amerika ging, und dessen Name theils durch den ungeheuren Reichthum, den derselbe sich erwarb, theils durch seine große Wohlthätigkeit seitdem in der Welt weit und breit bekannt geworden ist. Der Mann heißt Johann Jacob Astor. Die schönste und breiteste Straße in Newyork, Broadway genannt, zeichnet sich aus durch ein großes und prachtvolles Gebäude, wahrscheinlich das größte in der Welt, seinem Erbauer zu Ehren „Astor-Haus" genannt. Es können 5—600 Menschen bequem darin logirt werden. Der Werth desselben so wie der Werth des Grundes, auf dem es steht, ist nicht viel unter 100,000 Pfund Sterling. Dieß bildet indessen nur einen kleinen Theil des Reichthums, welchen Astor lediglich durch seine eigenen Anstrengungen erworben hat. Bald nach seiner Ankunft in Newyork (vor ungefähr 60 Jahren) fiel ihm, als er durch Broadway ging, eine Reihe von Häusern auf, welche ganz neu gebaut und zum Stolz der Bauherren und der Stadt selbst dastanden. Mit jener Zuversicht in seine eigene Kraft, welche ihn immer so sehr charakterisirte, faßte er in diesem Augenblicke und fast auf derselben Stelle, wo sein prachtvolles Haus steht, den Entschulß: über kurz oder lang sich ein Haus zu bauen, das jene vor ihm stehende Gebäude an Größe und Pracht weit übertreffen sollte. Ein in der That sonderbarer Entschluß von Seiten eines jungen und freundlosen Einwanderers, der selbst kaum die Sprache seiner neuen Heimat sprechen konnte.

Einwanderer, deren Weg durch Broadway in Newyork führt, pflegen das erwähnte kolossale und prachtvolle Gebäude anzustaunen; noch mehr aber gilt ihre Bewunderung dem Schöpfer desselben, welcher sich durch Rechtschaffenheit, treuen Fleiß und feste Vorsätze von einem armen Einwanderer zu einem der Ersten des Landes emporschwang.

Astor, im Dorfe Waldorf am Rhein geboren, brachte seine Jugend in der Heimat zu, wo er als ein guter,

ehrlicher Junge bekannt war. Um jedoch sein Glück in der Welt zu versuchen, ging er alsbald nach London und, da er einen Bruder in den Vereinigten Staaten hatte, mit den durch Fleiß erworbenen geringen Mitteln, im November 1783 von da nach Baltimore, in der festen Zuversicht, daß er es da drüben noch weiter bringen werde. Muth ist immer eine der größten Stützen guter Erfolge, namentlich bei Auswanderern. Bei seiner Ankunft war das Eis im Chesapeake-Fluß so dick, daß das Schiff nicht nach der Stadt hinaufgehen konnte, und zu Hampton Roads anlegen mußte. Während das Schiff auf diese Weise aufgehalten wurde, war Astor nicht träge. Er machte bald die Bekanntschaft eines Landsmanns, der mit Fellen und Pelzen handelte. Nur Wenige waren damals mit diesem Industriezweige beschäftigt. Astor erkannte auf den ersten Blick, was damit zu verdienen sei, und ergriff diesen Handel mit einer Energie, wie sie allen Menschen, welche aus ihren Zeitgenossen durch ihre Thaten hervorragen, eigen zu sein pflegt.

Während seines wunderbar glücklichen Lebenslaufes hat er mit den verschiedensten Arten ausländischer Geschäfte zu thun gehabt. In allen Weltgegenden wurden seine Schiffe gesehen und sein Name mit der höchsten Achtung genannt. Noch vor wenigen Jahren lebte Astor in der Stadt Newyork ohne den geringsten Flecken auf seinem Charakter, und trug mit liberalem Sinne zur Unterstützung der Armen und zur Erhaltung aller wichtigen Institute bei. Was aber in dieser Hinsicht seinem Andenken am meisten Ehre macht, ist, daß er der „deutschen Gesellschaft" in Newyork, welche bekanntlich ihren Landsleuten so viel Gutes thut, ein Capital geschenkt, mit dessen Zinsen diese Gesellschaft ihre Geschäftsunkosten 2c. bestreitet. Leute, wie J. J. Astor, die den unternehmenden Kaufmann, den braven Mann und den anspruchslosen Gentleman in einer Person vereinigen, sind in der That sehr selten. Ein ähnliches Beispiel von merkwürdigem Auswanderer-Glücke ist der kürzlich zu

Philadelphia verstorbene Stephan Girard. Bei seinem Tode hinterließ er nicht viel unter 5 Millionen Dollars, ca. eine Million Pfund Sterling. Mit der hochherzigsten Menschenfreundlichkeit gab er einen großen Theil seines Reichthums zur Erbauung eines schönen Waisenhauses her. Er kam von Frankreich und erwarb sich mehrere Jahre hindurch sein Brod als Seemann. Allmälich arbeitete er sich in kaufmännische Geschäfte hinein, bis er zuletzt ein bedeutender Schiffsrheder und Banquier wurde. Sparsamkeit, Fleiß, Ehrlichkeit und Unternehmungsgeist, — das war das ganze Geheimniß seines Erfolges.

Es würde unmöglich sein, alle Beispiele von Auswanderern, welche Glück und Ansehen in der neuen Welt erlangt haben, hier aufzuzählen. Ich habe nur einige gegeben, nicht etwa, um damit einem jeden Auswanderer derartige Erfolge in Nordamerika in Aussicht zu stelleu, sondern um zu zeigen, wie weit mancher bei Muth und Ausdauer, Fleiß, Redlichkeit und Sparsamkeit es gebracht hat und wie weit mancher es noch bringen kann.

Wer dieß bedenkt, dem wird auch der Muth nicht fehlen, Seekrankheit, Heimweh und andere Beschwerlichkeiten im Hinblick auf „bessere Tage" leicht zu überwinden.

Nur Einiges bleibt daher hinsichtlich der Seereise noch beizubringen übrig, vor allen Dingen der Rath, „vorsichtig zu sein," seine Verhältnisse und Pläne nicht leichtsinnig auszuplaudern, mit einem Worte, nicht Jedermann gleich zu einem Vertrauten zu machen. Es kommen z. B. mitunter Diebstähle am Bord der Auswandererschiffe vor. Aber fast in jedem Falle der Art, welcher mir bekannt wurde, waren Unvorsichtigkeit und Plauderhaftigkeit der Beraubten an ihrem Verluste Schuld. Alles Geld verwahre man, jedem Reisegefährten unbekannt, so sorgfältig als möglich, am besten in einer größeren wohlverschlossenen Kiste und zwar ganz unten auf dem Boden. Diese so verwahrte Baarschaft ist immer

sicherer, als wenn man sie am Leibe trägt. Das Allersicherste aber bleibt immer, für sein baares Geld **Wechsel** zu kaufen und solche anstatt dessen mitzunehmen, weil, sollte wirklich dem Schiffe ein Unglück zustoßen, derjenige, welcher sein Geld wohlverpackt in einer Kiste bei sich hat, es mitsammt seiner übrigen Habe einbüßen kann, während der Passagier selbst gerettet wird.

Auch lasse man sich nicht leicht auf etwa von Mitreisenden gemachte Geschäftsvorschläge ein. Ehrlose Leute machen sich oft die Vertraulichkeit, die natürlich auf einer langen Reise entstehen muß, zum Nutzen, um einen Auswanderer, der Geld hat, in irgend ein tolles Unternehmen hineinzuziehen. Es ist nicht nöthig, hier die verschiedenen Gestalten zu erwähnen, unter denen sich diese Gefahr dem Auswanderer nähert. Man mache es sich zur Regel, auf Geschäftsverbindungen irgend einer Art vor Ankunft in Amerika sich niemals einzulassen. Wer es thut, hat die Folgen sich selbst zuzuschreiben. Vorsicht, die ich hier so dringend empfehle, darf aber auch nicht in übertriebenes Mißtrauen ausarten, in Folge dessen der Auswanderer Alles mit Argwohn ansieht und in jedem Menschen, der sich ihm nähert, einen Betrüger zu erblicken wähnt. Eine solche übertriebene Aengstlichkeit wird zuweilen lächerlich. Ich selbst habe Leute beobachtet, die bei ihrer Ankunft in der Einschiffungsstadt und bei ihrer Anmeldung auf dem Comptoir eines Schiffsexpedienten oder bei Ankunft auf den Schiffen oft hinter den unbedeutendsten Dingen irgend eine beabsichtigte Uebervortheilung witterten. Erhielten sie einen guten Rath, so befolgten sie ihn nicht, sondern gingen desto leichter in die Schlingen, die ihnen von einer Classe Individuen gelegt sind, deren ich schon weiter oben erwähnte, indem natürlich an Subjecten, welche die Auswanderer aus eigennützigen Absichten auf alle mögliche Art in dem Mißtrauen, namentlich gegen die Schiffsexpedienten zu bestärken suchen, kein Mangel ist.

Obschon der Auswanderer in der Regel auf dem in seinem Contracte namhaft gemachten Schiffe seine Ueberfahrt erhalten muß, so kann doch auch der Fall eintreten, daß der Schiffsexpedient bei dem besten Willen das zur Fahrt ursprünglich bestimmte Schiff nicht zur Verfügung der Passagiere zu stellen vermag. Denn zu viele außer aller Berechnung liegende Zufälle gibt es, welche ihn daran verhindern können. Manchmal z. B. verspätet sich ein Schiff auf der Reise wegen anhaltend stürmischen Wetters; bald hält contrairer Wind, bald gänzliche Windstille es auf. Oder es erleidet bei schwerem Wetter Schaden und bedarf nach Rückkehr im Hafen einer Reparatur; bekanntlich aber sind Reparaturen an Schiffen sehr zeitraubend. Wenn also in Folge solcher Hindernisse ein Schiff für den ihm bestimmten Abgangstag, an welchem es seine Reise wieder antreten soll, nicht bereit sein kann, so muß der Expedient seinen Passagieren natürlich ein anderes Schiff zur Verfügung stellen oder dieselben so lange verköstigen und beherbergen, bis das erste Schiff zu deren Aufnahme bereit ist. Ohne dringende Nothwendigkeit aber wird der Expedient, anstatt des ursprünglich bestimmten, kein anderes Schiff ausrüsten, indem ein solcher Wechsel gewöhnlich für ihn mit sehr bedeutenden Unkosten, häufig sogar mit Verlust verbunden ist. Am sichersten geht der Auswanderer in dieser Hinsicht immer, wenn er seinen Contract mit solchen Expedienten abschließt, welche ihre eigenen Schiffe haben, da dieselben gewiß nur in außerordentlichen, unvorhergesehenen Fällen ein anderes als das zur Abfahrt bestimmt gewesene eigene Schiff nehmen werden. Denn Seeschiffe besitzt Niemand in so großer Zahl, um davon immer einige müssig als Reserve im Hafen bereit liegen zu lassen, und die Nothwendigkeit, ein fremdes Schiff chartern (d. h. für die Reise miethen) zu müssen, ist, wie gesagt, stets eine drückende.

Ich will jedoch hiermit keineswegs behaupten, daß nur solche Schiffsexpedienten zu empfehlen seien, welche zu-

gleich Schiffsrheder sind; es kömmt vielmehr nur darauf an, daß der Auswanderer sich an eines der solidesten und respectabelsten Häuser wendet, und thut er dieß, so kann er in dieser Hinsicht ganz unbesorgt sein. Findet er dann ein anderes als das in seinem Contracte genannte Schiff bei seiner Ankunft im Hafen, so sei er überzeugt, daß dieser Wechsel unvermeidlich war, und bedenke, daß der Expedient ein gewiß ebenso gutes Schiff substituirt hat, und daß er die Reise in dem einen sowohl wie in dem andern unter Gottes Schutze machen wird. Ich war einmal Augenzeuge, als einige im Inlande für ein besonderes Schiff angenommene Passagiere bei ihrer Ankunft im Hafen ein anderes, das jedoch ein ausgezeichnetes dreimastiges und überhaupt zum Passagierdienste gebautes und eingerichtetes Schiff war, vorfanden, während das im Contracte benannte Schiff, nach seiner Rückkehr von der Reise durch eine nothwendig gewordene Reparatur an der Abfahrt verhindert, obschon ein sehr gutes Fahrzeug, doch an Solidität äußerer und innerer Bauart seinem Stellvertreter durchaus nicht gleich kam. Aus Mangel an Belehrung jedoch sahen die erwähnten Leute diesen einzigen Umstand mit einem solchen Mißtrauen an, daß sie das Schiff durchaus nicht betreten wollten, und nur mit der größten Mühe waren sie endlich zu bewegen, die Sache zu prüfen, und das Schiff näher zu besehen, so wie die Reise mit demselben anzutreten. — Die Vorsicht also, die ich empfohlen, darf nicht mit blindem Mißtrauen verwechselt werden. Man lege die Vorurtheile, anstatt sich von ihnen beherrschen zu lassen, ab und prüfe mit ruhiger Ueberlegung.

Unter den Zwischendeckspassagieren befinden sich oft sehr arme Leute, welche nicht einmal die geringste Bequemlichkeit sich verschaffen können. Solche Personen verdienen mit Recht die Unterstützung Derer, welche in besseren Umständen sich befinden, namentlich wenn es Frauen und Kinder sind, welche überdieß sich keiner guten Gesundheit erfreuen.

Solche Leute sollte man freigebig unterstützen mit allem dem, was man entbehren kann, und nicht erst warten, ob sie darum bitten oder nicht; denn es befinden sich auch solche darunter, die bessere Tage gesehen, und lieber darben als über sich gewinnen würden, das Mitleid anzusprechen. Sei also, lieber Leser, eingedenk der goldenen Regel: „Versetze Dich in deren Lage und thue an ihnen, wie Du wünschest, daß man Dir thue!" und Du wirst es nie bereuen. Wenn irgendwo, so sind Erbarmen und Menschenfreundlichkeit hier am rechten Platze. Wie Du selbst auf guten Erfolg in der neuen Welt, auf das Lächeln des Schicksals und Entgegenkommen freundlicher Menschen hoffst, also mögest auch Du armen Mitreisenden in ihrer Noth beistehen!

Schließlich warnen wir noch vor allen Streitigkeiten am Bord sowohl unter den Passagieren selbst als auch zwischen letzteren und den Matrosen, Steuerleuten oder dem Capitän. Wer besondere Ursache hat, über einen Passagier oder Matrosen zu klagen, wende sich an den Capitän und gehe dabei mit Bescheidenheit zu Werke. Ueberhaupt thut man aber gewöhnlich am besten, so nachsichtig wie nur irgend möglich zu sein, und lieber zehnmal ein zugefügtes Unrecht zu übersehen als einmal klagen. Man muß hierbei bedenken, daß man längere Zeit in einem nur beschränkten Raume mit Allen zusammen zu verleben hat und dadurch, daß man sich mit Einzelnen oder Allen verfeindet, sich die ganze übrige Reise völlig verbittern kann.

Wer sich während der Reise vom Capitän selbst beeinträchtigt glaubt, thut am besten, erst nach Ankunft des Schiffes im Hafen drüben denselben zu verklagen; denn jeder Capitän hat zwar am Bord seines Schiffes die ausübende Gewalt, ist aber für jeden Mißbrauch derselben nach zurückgelegter Reise verantwortlich.

Dritter Abschnitt.

Die Landung.

Newyork ist die gewöhnliche große Eingangspforte nach den nordamerikanischen Freistaaten und zu Wasser durch Dampfböte, zu Lande durch Eisenbahnen mit allen bedeutenden Städten des Inlandes verbunden. Diese ausgedehnte große Welt= und Seestadt hat mehr als 400,000 Einwohner, deren größte Zahl der Handelswelt angehört. Bei Ankunft eines Schiffes daselbst kommen immer eine Menge Leute, die sich dem Einwanderer aufdringen. Der Eine empfiehlt sein Logis, der Andere will ihn billig ins Innere befördern. Ein Dritter offerirt ihm vortheilhafte Gelegenheiten, Land anzukaufen ꝛc. Gab es schon am Einschiffungsplatze eine Menge Leute, die auf die ankommenden Fremden harren, um alle nur möglichen Vortheile aus ihnen zu ziehen, so ist es bei Landung noch viel schlimmer. Am unverschämtesten pflegen die Wirthe zu sein, um den Ankömmling in ihre Häuser zu locken und ihn daselbst unter allerlei falschen Vorspiegelungen so lange aufzuhalten, bis er den letzten Pfennig verzehrt hat. Wird den Leuten, so lange sie noch im Besitz von Geld sind, Arbeit angeboten, so spiegelt ein solcher Wirth ihnen vor, „daß der Lohn zu gering sei und sie bald höhern erlangen könnten.“ Ebenso oft aber kömmt es vor, daß diese Classe von Wirthen Leute überredeten, sich gegen einen elenden Lohn bei gewissenlosen Handwerkern zu verdingen, wofür letztere dem Wirthe eine gute Belohnung zahlen. In beiden Fällen setzen die ankommenden unbemittelten Leute ihre mitgebrachte Habe zu und erfahren leider zu spät, daß sie hintergangen wurden. Nun verlieren sie den Muth, Gram und Kum=

mer werfen sie aufs Krankenlager und — Nothhilfe Seitens öffentlicher Armenpflege ist dann das traurige Ende ihrer einst so glänzenden Hoffnungen. Noch ergreifender gestaltet sich dieses Jammerbild, wenn der Betroffene ein Familienvater ist.

Nirgends also thut die größte Vorsicht mehr noth als hier. Nirgends wird der Einwanderer so leicht eine Beute der Betrüger. Gewöhnlich sind es noch dazu seine Landsleute, welche ihm entgegeneilen, ihn bewillkommnen, ihm die Hände drücken und sich zu allerlei Dienstleistungen erbieten. Der Kurzsichtige glaubt dann, einen Freund gefunden zu haben, der ihm wenigstens mit gutem Rathe dienlich und nützlich sein könne, entdeckt ihm seine Pläne, sein Reiseziel &c. und läßt sich von ihm nach irgend einem Wirthshause begleiten, wo er gewöhnlich in neun Fällen unter zehn auf irgend eine Weise geprellt wird. Man hüte sich also vor diesen Lauerern, lasse sich in keine noch so lockende Anerbietungen namentlich von Landkäufen oder Pachtungen ein, und meide alle Auctionen von Waaren, Hausgeräthen und dgl. Gegenständen, welche nur darauf berechnet sind, den Unerfahrenen zu betrügen. Denn gewöhnlich befindet sich unter sämmtlichen versteigert werdenden Gegenständen nicht ein einziger Artikel, der einen reellen Werth hätte. Uhren, Kleidungsstücke, Hausgeräthe — Alles ist nur auf trügerischen Schein berechnet. Was den unerfahrenen Fremden am meisten dabei verführt, ist der Umstand, daß er eine Anzahl von wohlgekleideten Leuten sieht, die auf die ausgebotenen Artikel bieten, deren ankaufen und unter sich die große Billigkeit derselben loben. Er glaubt daher ebenfalls vortheilhafte Einkäufe machen zu können und ahnet nicht im Geringsten, daß jene Scheinkäufer, nur Komödie mit ihm spielen. Jeder Inhaber eines Auctions-Locales hat eine Anzahl solcher Helfershelfer in seinem Solde, deren Aufgabe es ist, die Vorübergehenden hinters Licht zu führen. Wer sich längere Zeit in Newyork

aufhält, und sich die Mühe geben will, ein solches Auctions-Local scharf zu beobachten, der wird dann sehr bald finden, daß die eifrigsten Bieter heute als Landleute, morgen als Gentlemen u. s. f. in verschiedenen Costümen auftretend, immer dieselben Personen sind.

Besser aber ist es, ohne triftige Gründe sich in Newyork gar nicht aufzuhalten. Denn wer daselbst keine nahen Verwandten und Freunde hat, bei denen er bleiben, oder nicht sofort Arbeit und Verdienst finden kann, ist hier am allerübelsten daran. Auch für Solche, die von Haus aus ein entfernteres Reiseziel sich gesetzt hatten, wo ein gutes Unterkommen ihrer harrte, war ein längerer, unnöthiger Aufenthalt in Newyork schon oft die Wurzel großen Unheils.

Die Mittel, die erforderlich sind, um weiter zu kommen, sind hier gar bald vergeudet, oder man wird darum betrogen; denn bei der täglich zunehmenden Ueberfüllung aller Geschäftszweige und dem hieraus folgenden gedrückten Arbeitslohne fallen die oft aller Existenzmittel entblößten Neuangekommenen dem sicheren Elende anheim.

Von den unzähligen Gasthöfen, Kost- und Logirhäusern Newyorks können hier nur einige genannt werden, welche von glaubwürdigen Reisenden empfohlen worden sind:

1) Greenwich-House bei Fliedner & Co., Greenwichstraße Nr. 82. (hält keine Makler, welche bei Landung die Leute mit aller Gewalt für gewisse andere Häuser zu gewinnen suchen).

Billiger noch als bei Fliedner & Co. logirt man

2) Walty-Hotel, Greenwich-Str. Nr. 62., ferner bei
3) Kochenrath, Williamsstr. 218.
4) Stadt Hanau, W. Müller, 128 Liberty-Str.
5) H. Voß, 41 Clifford-Str.
6) Mad. Blake, Pearl-Str., nahe Broadway.
7) Mad. Forster, 27 Hudson-Str. (mit freier Benutzung der im Hause befindlichen Bäder).
8) Nr. 20, Ann-Str., nahe Broadway.

9) Schafft's Hotel, Chatam-Str. Nr. 54. (In den unteren Räumen 1 Restauration, Billard und Weinstube; Zusammenkunft der deutschen Arbeiter).

In allen sub 2—9) genannten Häusern zahlt man 2½—3 $ pr. Woche für Kost und Logis.

Wer in einen andern Gasthof geht, der befolge, um nicht geprellt zu werden, die Landessitte, sogleich bei Ankunft den Preis für Logis und Kost pro Tag oder Woche zu accordiren und sich dabei vorzubehalten, daß für Aufbewahrung des Gepäckes und Aufwartung nichts zu bezahlen sei. Nicht selten kommen Diebstähle vor, indem einzelne Passagiere nie, Familien nur selten ein Zimmer für sich allein bekommen können, sondern Menschen, die einander ganz fremd sind, in größeren Zimmern dutzendweise einquartiert zu werden pflegen. Daher muß man Alles, was einigen Werth hat, besonders Geld, gut verwahren.

Das Bezahlen von Trinkgeldern an die Kellner ist in Amerika nicht üblich.

Wohlhabende Auswanderer werden auch ohne meinen Rath bei ihrer Ankunft in Newyork schlechte Gasthöfe vermeiden; die andern aber muß ich davor warnen, aus Sparsamkeit die Wirthshäuser der untersten Classe zu besuchen. Leider lassen sich immer noch viele Deutsche von Wirthshausagenten, Fuhrleuten und Andern zur Einkehr in die deutschen Wirthshäuser der Washingtonstraße und deren Nachbarschaft verlocken. Der Aufenthalt daselbst, wo jener Auswurf der Deutschen verkehrt, dessen Geschäft es ist, die Neuankommenden zum Verweilen in der Stadt zu überreden und ihr Vertrauen auf die schändlichste Weise auszubeuten, ist um nichts billiger als in den Gasthöfen zweiten Ranges.

In jeder andern Hinsicht, z. B. was Reise-Gelegenheiten nach dem Innern, Wahl eines Staates oder einer Gegend zur Niederlassung, Landkäufe, Pacht von Gütern und dgl. betrifft, thut man am besten, sich bei der **Deutschen Gesellschaft** in **Newyork** Rath zu holen, deren Bureau sich Greenwich-Street Nr. 95.

befindet. Dieser Rath, welcher stets unentgeldlich ertheilt wird, kann schon wegen der Wahl eines Logis in Anspruch genommen werden, da auf einem jeden ankommenden Passagierschiffe sich ein Secretär oder beglaubigter Agent der Deutschen Gesellschaft einfindet, um seinen Landsleuten schon vor der Landung sich nützlich erweisen zu können. Um aber auch hierin ganz sicher zu gehen, und nicht in die Hände von Leuten zu fallen, die sich mit der ehrlichsten Miene für Agenten der Deutschen Gesellschaft ausgeben, lasse man sich bei Ankunft des Schiffes den bevollmächtigten Agenten der Deutschen Gesellschaft unter den an Bord gekommenen Personen vom Capitän des Schiffes zeigen.

Die Deutsche Gesellschaft in Newyork, deren Existenz überhaupt in Deutschland noch zu wenig oder nicht im richtigen Sinne bekannt zu sein scheint, besteht aus einer Anzahl der respectabelsten deutschen Bewohner der Stadt. Von den Zinsen eines ihr von Johann Jacob Astor geschenkten Capitals werden die Kosten ihres Bureau, dessen Geschäftsführers und der Agenten bestritten.

In sämmtlichen Vereinigten Staaten stehen zuverlässige Correspondenten mit ihr in Verbindung, so daß sie im Stande ist, über jeden Platz alle wünschenswerthe Auskunft zu ertheilen. — Kranke und Hülfsbedürftige unterstützt sie und ist überhaupt ihren Landsleuten ein Helfer und Freund.

Neuangekommenen jedoch läßt sie nur ausnahmsweise Geldunterstützungen zu Theil werden, und zwar nur Solchen, welche sich durch Zeugnisse oder anderweitige Belege als ordentliche Menschen ausweisen können, weil namentlich in den letzten Jahren Massen von Einwanderern nicht einmal die ihnen angebotene Arbeit annehmen, sondern baare Geldunterstützung von der Gesellschaft ertrotzen wollten.

Die Auswanderungslust treibt oft Leute fort, welche bei ihrer Ankunft im fremden Lande, der Sprache und Sitten unkundig, ohne Bekannte und von allem Nöthi-

gen zu ihrem Unterhalte entblößt, die ersten und sichersten Opfer jener Classe von Menschen dort sind, die ihnen Arbeit um Spottlohn verschaffen, sie dadurch so zu Sklaven und häufig zu Opfern des Trunkes und jeglicher Ausschweifung machen. Diese Leichtsinnigen und Verführten sind es, welche ihre Auswanderung bereuen, Amerika und seine Bewohner verfluchen und die deutsche Bevölkerung der größern Seestädte bei den Amerikanern in Verruf bringen. Niemand sollte ans Auswandern denken, dem nicht nach seiner Landung drüben wenigstens noch 30 *Rh.* preuß. (52½ Fl. rhein.) zur Verfügung bleiben, um nicht z. B. als Handwerker gezwungen zu sein, dem ersten besten Arbeitgeber sich in die Arme zu werfen oder als Landmann die Weiterreise ins Innere sich abgeschnitten zu sehen.

In Galveston, New-Orleans, Baltimore und Philadelphia wird der Fremde bei Weitem nicht so von Maklern und Schwindlern belästigt wie in Newyork. Jedoch hat er auch dort auf seiner Hut zu sein vor Betrügereien, und überall werden die deutschen Gesellschaften das beste Schutzmittel dagegen sein.

Vor mehreren Jahren noch verkaufte die Regierung der Vereinigten Staaten Land auf Credit; da diese Art des Verkaufs zu vielen Schwindeleien Veranlassung gab, so wurde diese Maaßregel wieder aufgehoben, so daß Staatsland nur noch gegen baare Bezahlung zu haben ist. Alljährlich wird von der Regierung eine gewisse Strecke Landes zum Verkauf gestellt; nichts davon darf unter 1¼ $ für den Acker (ein Acker enthält 150 Quadratruthen und kommt einem Rheinländischen Morgen an Flächeninhalt gleich) verkauft werden und was davon unverkauft bleibt, wird wieder zurückgezogen und kann zu jeder Zeit in Parcellen von 40 Acker, und darüber, zum festgesetzten Minimumpreise von 1¼ $ gegen baare Bezahlung erstanden werden.

Es gibt aber in Amerika Landspeculanten, welche von Grundbesitzern eine große Fläche Landes auf Credit kaufen und auf Credit wieder verkaufen, gewöhnlich dergestalt, daß der Käufer im ersten Jahre Nichts, in den folgenden 5 Jahren aber alljährlich ein Fünftheil der Summe zu bezahlen hat. Für fremde Einwanderer, auf welche der Landspeculant besonders sein Augenmerk zu richten pflegt, ist diese Art des Landankaufes jedoch so gefährlich, daß die äußerste Vorsicht noththut. Denn diese Landspeculanten sind mit wenig Ausnahmen gewissenlose Schwindler, welche selbst auf Credit kaufen und nicht eher als Eigenthümer der Ländereien die Besitzurkunde (title-deed) ausgeliefert erhalten, bis sie den letzten Dollar von der Kaufsumme bezahlt haben. Gelingt es dem Speculanten, das Land in kleinen Theilen und zu guten Preisen an den Ansiedler loszuwerden, so zahlt er die von ihm zu leistende Abschlagssumme mit den Abtragszahlungen, welche die Ansiedler an ihn entrichteten, und erhält dann eine Besitzurkunde, ohne welche Niemand in Nordamerika im Grundeigenthume gesichert ist; darauf hin stellt er auch jedem der Ansiedler, der ihm den ganzen Kaufbetrag seines Gütchens zahlte, eine solche Urkunde aus und die Sache ist in Ordnung. — Gelingt es aber dem Speculanten nicht, sein nur auf Credit gekauftes Land vortheilhaft und schnell an den Mann zu bringen, bleibt er mit einer fälligen Termin-Zahlung im Rückstande oder kann er irgend eine andere Verbindlichkeit, die er mit dem Landeigenthümer eingegangen, nicht erfüllen, so wird der Kauf dadurch rückgängig gemacht, die geleisteten Zahlungen sind verwirkt, und der eigentliche Grundeigenthümer des Landes nimmt dasselbe, auch das vom Speculanten mittlerweile auf Credit und Abschlagszahlungen verkaufte, wieder an sich, wozu er nach dortigen Gesetzen das Recht besitzt; der Ansiedler verliert nicht nur was er gezahlt, sondern auch was er auf Gebäude und Cultur verwandt hat, und muß entweder weiterziehen, oder sein schon theilweise bezahltes

Land für den vollen Preis noch einmal kaufen. Allerdings kann der so Betrogene den Speculanten für Rückzahlung und Schadloshaltung gerichtlich belangen; dieser hat aber in 9 Fällen unter 10 nichts, woran man sich halten könnte, oder er ist mit den Winkelzügen und Verdrehungen des Gesetzes so vertraut, daß dem Kläger aus einer gerichtlichen Verfolgung nichts als Kosten erwachsen würden.

Niemand also kaufe Land von diesen Landspeculanten, sondern nur von den Eigenthümern selbst, welche man Land-holders nennt. Aber auch hier kann man noch hintergangen werden. Es ist daher nothwendig, daß der Einwanderer, welcher ein Stück Land zu kaufen wünscht, sich zuerst die Lage desselben genau aufgeben läßt und sich dann auf dem Landbüreau (Land-office) der Hauptstadt von der Grafschaft (county), in welcher es gelegen ist, bei dem Registrator (recorder) erkundigt, wer der Eigenthümer und ob derselbe im Stande sei, eine vollständige Besitzurkunde (an indisputable title-deed) darüber zu ertheilen. Diese Auskunft erhält man unentgeldlich.

Der sogenannte Congreßpreis ist nur das Minimum des Landwerths in den Ver. Staaten (mit Ausnahme der Staaten Texas, Kentucky, Georgia und der beiden Carolina, deren Ländereien nicht der Union, sondern ihnen selbst verblieben sind, zur Entschädigung für dem Gesammtstaate gebrachte Opfer), und was darunter verkauft wird, ist werthloses, was zu ihm verkauft wird, ziemlich werthloses Land. Nur die United states Soldier Warrants — jene den im mexikanischen Kriege gedienten Soldaten zugestandene Landvergütung von 160 acres pr. Mann — sind bei guter Qualität zu 1 $ pr. acre oder noch billiger zu haben.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß auch Solche, die gar kein Geld zum Landkaufe übrig behalten haben, sich anbauen und dem Landbaue obliegen können, ohne für Pacht etwas ausgeben zu müssen. Auf unver=

kauftem Congreßlande nämlich darf Jedermann ohne Weiteres als sogenannter Squatter sich ansiedeln. Kommt dann früher oder später das bearbeitete Stück Land zum Verkauf, so hat diese Art Ansiedler vor allen Käufern das Vorzugsrecht, und riskiren in diesem Falle nur, von einem oder dem andern Mitbieter überboten zu werden, und denselben durch ein Schweigegeld (hush-money) zum Abtritt bewegen zu müssen. Was die Bearbeitung des rohen Landes selbst betrifft, so ist die wichtigste Regel, sie nach amerikanischer Methode zu betreiben, und nicht etwa die in Dentschland üblichen Wirthschaftsgrundsätze in Anwendung zu bringen, durch welches zweckwidrige Verfahren so Mancher zu Grunde geht. In Amerika gilt es mehr als irgendwo, Geld und Menschenhände zu ersparen; daher sind viele in Deutschland bei wohlfeilem Tagelohn und sonstigen ganz entgegengesetzten Verhältnissen sehr lohnende Arbeiten in Amerika rein überflüssig, zuweilen thöricht. Ausführlichere Belehrungen hierüber zu geben, erlauben die dieser Schrift gesteckten Grenzen nicht. Man findet dieselben aber vollständig in dem bekannten Werke: „Der nordamerikanische Landwirth, von Ch. L. Fleischmann.“ (Heyers Verlag in Frankfurt.)

Endlich gehört noch hierher, der Aussichten zu gedenken, welche sich durch die politischen Bewegungen in den Vereinigten Staaten den Einwanderern späterer Jahre zu eröffnen scheinen. Es sind nämlich im Congreß zu Washington neuerdings Anträge aufgetaucht, welche die wichtige Thatsache bekunden, daß eine starke und mächtige Partei (Free soil party) den Landverkauf von Staatswegen ganz abzuschaffen und anstatt dessen die Landschenkungen allgemein einzuführen strebt. Sobald diese Partei mit ihren Anträgen durchdringt, soll jeder selbstständige Einwanderer unter gewissen Bedingungen 160 Acres Land vom Staate erb- und eigenthümlich geschenkt erhalten, und zwar so, daß ihm, wenn die Bedingungen nach Verlauf einiger Jahre erfüllt sind,

die Schenkungsurkunde kostenfrei zugefertigt wird. Näheres hierüber findet man in Nr. 28. der Allg. Auswanderungszeitung von 1850.

Reiserouten und Fahrpreise

von Newyork nach dem Innern des Landes.

Nach	Meilen	Beförderungsweise	Fahrpreis D.	Fahrpreis C.	100 Pf. Überfracht D.	100 Pf. Überfracht C.
Albany . .	150	pr. Dampfschiff	1	—	—	18
Utica . .	260	„ „ u. Canal	1	50	—	50
do. . . .	„	„ „ u. Eisnbhn.	2	56	—	56
Syracuse .	321	„ „ u. Canal	2	—	—	75
do. .	„	„ „ u. Eisnbhn.	3	42	—	78
Rochester . .	419	„ „ u. Canal	2	50	1	—
do. .	„	„ „ u. Eisnbbn.	5	11	1	50
Buffalo . .	514	„ „ u.Eriecanal	2	75	1	—
do. . .	„	„ „ u. Eisnbhn.	6	—	1	50
Erie . . .	604					
Cleveland .	704	pr. Dampfschiff, Canal und Dampfschiff				
Sandusky .	734		4	50	1	50
Toledo . .	814	pr. Dampfschiff und Eisenbahn				
Monroe . .	810		8	50		
Detroit . .	850					
Mackinaw .	1145	pr. Dampfschiff, Canal und Dampfschiff				
Milwaukie .	1145		5	50	2	—
Racine . .	1465					
Southport .	1477	pr. Dampfschiff und Eisenbahn.	9	50		
Chicago . .	1525					
Walnut Creek	613					
Junction .	649					
Hartfort .	656					
Greenville .	667					
Big Bend .	679					
Clarksville .	684	pr. Dampfschiff, Erie- und Beaver-Canal.	6	—	1	60
Sharon . .	792					
Pulasky . .	702					
New-Castle .	715					
Adams Dam	735					
Beaver . .	750					

Nach	Meilen	Beförderungsweise	Fahrpreis D.	Fahrpreis C.	100 Pf. Überfracht D.	100 Pf. Überfracht C.
Pittsburg .	768	pr. Dampfschiff, Erie- und Beaver-Canal, u. Dampfschiff auf d. Ohio und Mississippi.	6	50	1	75
Cincinnati .	1174		7	—	1	85
Louisville .	1308		8	—	1	95
St. Louis .	1836		9	—	2	45
Quincy . .	—		10	50	2	60
Galena . .	2218		10	75	2	80
Akron . .	742	pr. Dampfschiff, Erie- und Ohio-Canal.	5	25	1	60
Clinton . .	756		5	25		
Massillon .	769		5	50	1	60
Zoar . . .	787		5	75		
Roscoe . .	839		6	25		
Dresden .	855		6	50		
Newark . .	880		6	75	1	68
Zanesville .	871		6	75		
Hebron . .	889		6	75		
Waterloo .	913		7	25		
Lancaster .	918		7	25		
Columbus .	936		7	75	1	75
Circleville .	937		7	75		
Chillicothe .	960		7	75		
Piketon . .	984		8	25	1	87
Portsmouth	1013		8	50		
Perrysburg .	823	pr. Dampfschiff, Erie- und Wabash-Canal.	4	75		
Otsego . .	835		5	—	1	60
Defiance .	872		5	50	1	65
Antwerp .	892		5	75	1	75
Fort Wayne	908		6	—		
Huntington .	943		6	50	1	88
Lagro . .	955		6	75		
Logansport .	996		7	50	1	96
Delphi . .	1018		7	50		
Lafayette .	1036		8	—	2	12
Attica . .	1062		8	25		
Covington .	1076		8	50	2	25
Maumee .	823	pr. Dampfschiff, Erie- und Miami-Canal.	4	75		
Waterville .	830		5	—	1	60
Providence .	840		5	—		
Napoleon .	854		5	25	1	62
Independence	868		5	25		
St. Mary's	929		6	—	1	75

Nach	Meilen.	Beförderungsweise	Fahrpreis D.	C.	100 Pf. Ueberfracht D.	C.
Berlin . .	943	pr. Dampfschiff, Erie- und Miami-Canal.	6	—	1	75
Pigna . .	966		6	50	1	87
Troy. . .	975		6	75		
Dayton . .	996		7	—	1	90
Alexanderville	1004		7	—		
Middleton .	1017		7	25	2	—
Hamilton .	1036		7	50		
Cincinnati .	—	pr. Dampfschiff, Erie-Canal und Sandusky Eisenbahn.	8	50	2	25
Louisville .	—		9	50	2	50
St. Louis .	—		10	50	2	80
Galena . .	—		12	—	3	—

☛ Nach allen vorstehend verzeichneten Plätzen ist der Preis um 4 Doll. höher, sobald der Reisende statt des Erie-Canals die Albany-Buffalo Eisenbahn zu nehmen wünscht.

Nach	Meilen.	Beförderungsweise	Fahrpreis D.	C.	100 Pf. Ueberfracht D.	C.
Philadelphia	90		2	25	—	50
Reading .	155	pr. Eisenbahn.	5	—	1	—
Pottsville .	190		6	25		
Lancaster .	162		6	—		
Columbia .	172		7	—		
Harrisburg .	210		7	25		
Baltimore .	—		5	—		
Lewistown .	270	pr. Eisenb. bis Harrisburg pr. Pennsylvaniacanal (dessen Boote streckenweis pr. Eisenbahn transport. werden) bis Pittsburg, u. pr. Dampfschiff auf dem Ohio u. Mississippifluß bis Galena.	8	—	1	25
Hollydaysburg	344		8	—	1	50
Johnstown .	380		8	—	2	—
Pittsburg .	482		9	—		
Wheeling .	570		9	50	2	50
Cincinnati .	944		10	50		
Louisville .	1078		11	—		75
Evansville .	1280		12	—	3	—
Paducah .	1420		12	50		
St. Louis .	1606		12	50		
Galena . .	1988		14	—	3	50

Vierter Abschnitt.

Wohin soll man auswandern?

Viele Tausende haben sich den Weg, welchen sie nach ihrer Landung drüben einschlagen wollen, schon im Voraus vorgezeichnet, hierzu bestimmt theils durch Rathschläge Anderer, durch Verwandte oder Freunde, welche in einem oder dem andern Staate von Nordamerika schon ansässig sind und welchen sie nachfolgen wollen, theils aus Vorurtheil für einen oder den andern Platz, oder aus andern Umständen.

Für diejenigen also nur, welche bei ihrem Entschlusse zur Auswanderung sich noch für keinen festen Niederlassungspunkt entschieden haben, soll hier eine gedrängte Uebersicht der hauptsächlichsten dabei in Betracht kommenden Länder folgen.

A. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Größe der Vereinigten Staaten von Nordamerika in ihrer Gesammtheit kommt der von ganz Europa ziemlich gleich. Die Staaten sind eingetheilt in östliche, mittlere, westliche und südliche. Was die Urtheile über die einzelnen Staaten hinsichtlich des Klimas, Bodens, des verkäuflichen Landes rc. betrifft, so weichen hierin viele Schriftsteller von einander ab, was aber auch wieder theilweise seinen Grund mit darin haben mag, daß bei der Größe der einzelnen Staaten manches Urtheil nicht immer für den ganzen Staat maßgebend sein kann, indem es sich nicht selten ereignet, daß ein Reisender diesen, ein anderer jenen Theil eines Staates besucht hat und nur nach dem ihm bekannten Theil sein Urtheil über den ganzen Staat abgibt. Ich habe daher einige zuverlässige Urtheile hierüber aus den besten und sichersten Quellen gesammelt und zusammengestellt. Vor Allem aber ist zu berücksichtigen, daß man ein Klima wähle,

das demjenigen gleicht oder ziemlich gleichkommt, an welches man gewöhnt ist. Der Nordländer lasse sich nicht leichtsinnig in einen Kampf mit einem südlichen oder heißen Klima ein, das ihm leicht gefährlich werden kann.

Im Durchschnitt kann man annehmen, daß von allen nordamerikanischen Staaten folgende für den Deutschen die geeignetsten sind, nämlich Missouri, Wisconsin, Ohio, Illinois, Pennsylvanien, Michigan, Indiana, Iowa, Westvirginien und West-Newyork.

Die südlichen Staaten, worunter vor Allem Louisiana, Mississippi, South-Carolina, Georgia, Alabama und Florida, sind wegen ihres zu heißen Klimas, welches gefährliche Fieber erzeugt, für Deutsche wenig oder gar nicht geeignet.

Nur Texas wird neuerdings wieder häufiger von deutschen Auswanderern zur neuen Heimat erkoren. Die früheren anhaltend ungünstigen Nachrichten machen immer erfreulicheren Kundgebungen Platz. Ein verhältnißmäßig nur kleiner Theil des Landes, insbesondere der Küstenstrich, eignet sich zur Ansiedlung nicht. Dort ist bekanntlich die Hitze im Sommer unerträglich und im Winter regnet es fast ohne Aufhören, welche Gegensätze hitzige und kalte Fieber erzeugen, denen Einwanderer gar bald unterliegen. Alle tropischen oder heißen Himmelsstriche sind dem Deutschen, wenn er meist im Freien zu leben hat, gefährlich, d. h. tödtlich; deßhalb vermeide man dieselben so viel wie möglich. Das höher gelegene Innere von Texas aber enthält große Strecken des ausgezeichnetsten Bodens, auf welchem sich deutsche Ansiedler sehr wohl befinden. Die Hitze ist dort durch verschiedene Natur-Einflüsse sehr gemäßigt.

Bei Landung sei der Einwanderer besonders gegen Land-Agenten auf seiner Hut, die sich ihm zu Dutzenden aufdrängen und für irgend einen Landestheil förmlich zu werben suchen dadurch, daß sie ihm solchen als ein wahres Paradies schildern und ihm die größten Ver-

sprechungen dabei machen; manchmal stellen sie sogar unentgeldliche Einräumung einer gewissen Strecke Landes in lockende Aussicht. Man lasse sich mit derartigen Leuten, welche namentlich den unerfahrenen Landmann Schlingen zu legen suchen, durchaus nicht ein. Diejenigen, welche diesem Rathe nicht folgen wollen, werden vielleicht zu spät diese Unterlassung zu bereuen haben. Wer einmal seine Reise nach Nordamerika angetreten hat, der lasse sich nach seiner Ankunft dort von dem Ziele, das er sich gesetzt hat, nicht ablenken, sondern eile auf dem geradesten und kürzesten Wege darauf zu.

Hat er sich kein bestimmtes Ziel im Voraus gesetzt, so wende er sich an die jetzt fast in allen bedeutenden Hafenstädten Nordamerikas bestehenden deutschen Gesellschaften. Es bestehen deren zu Newyork, Baltimore, Neworleans, Philadelphia, St. Louis, (Boston?), welche ihm uneigennützigen und sichern, guten Rath ertheilen werden; diesen befolge er, und vertraue im Uebrigen auf Gott.

I. Die östlichen Staaten.

1) Massachussetts, 2) New-Hampshire, 3) Maine, 4) Vermont, 5) Connecticut und 6) Rhode Island rechnet man als die ältesten.

In den Sommermonaten ist es hier zwar wärmer als im Norden von Deutschland, aber der Sommer selbst ist kürzer. Dagegen hat man dort längere und strengere Winter. Diese Staaten sind deßhalb dem Deutschen wenig zu empfehlen, um so weniger, da der Landmann wegen des kurzen Sommers auf einmal mit zu vieler Arbeit überhäuft wird. Auch ist alles zur Anbauung geeignete Land, welches nicht zu abgelegen und sich nicht in zu kalter Gegend befindet, schon vergeben.

1) Massachussetts liegt unter dem 42° N. B. und enthält 417 Quadr.-Meilen.

2) New-Hampshire liegt zwischen dem 43. und 45.° N. B. und enthält 438 Quadr.-Meilen.

3) Maine liegt unter dem 43. und 46.° N. B. und enthält 1822 Quadr.-Meilen.

4) Vermont liegt zwischen dem 43. und 45.° N. B. und enthält 476 Quadr.-Meilen.

5) Connecticut liegt zwischen dem 41. und 42.° N. B. und enthält 243 Quadr.-Meilen.

6) Rhode-Island liegt unter dem 42.° N. B. und enthält 62 Quadr.-Meilen.

II. Die mittleren Staaten.

7) Newyork, 8) Pennsylvanien, 9) Delaware und New-Jersey.

Die zwei ersteren so wie New-Jersey haben schon eine sehr starke Bevölkerung, größtentheils aus Deutschen bestehend. In den nördlichen Theilen des Staates Newyork ist noch billiges Land zu kaufen. Es herrscht aber daselbst (Levis- und Jefferson-County und Herkimer) ein sehr strenges Klima uud im Winter eine außerordentliche Kälte. Dasselbe gilt auch von den gebirgigen Gegenden des westlichen Pennsylvaniens.

7) Newyork liegt zwischen dem 42. und 45.° N. B. und enthält 2333 Quadr.-Meilen. Es ist daselbst noch sehr viel Waldland, größtentheils in den nördlichen Theilen des Staates gelegen, zu 3—5 $ pr. Acre zu haben, muß aber auf dem Privatwege erworben werden, da die Regierung selbst kein unangebautes Land mehr im Besitz hat.

Auf Long-Island, einer Insel in der Nachbarschaft der Stadt Newyork, 44 Quadr.-Meilen groß, befindet sich noch eine bedeutende Fläche zum Anbau geeigneten Landes, und von einer Eisenbahn durchschnitten. Dasselbe ist für ca. 5 $ pr. Acre zu kaufen.

8) Pennsylvanien liegt zwischen dem 40. und 42.° N. B. und enthält 2262 Quadr.-Meilen. Unangebautes Land ist daselbst ebenfalls noch zu haben und zwar für den Preis von 4—5 $ pr. Acre. Jedoch muß der Neuankommende es sich schon gefallen lassen, sich in den

mehr entlegenen Gegenden anzukaufen, da die andern von Einwanderern (größtentheils Deutsche) schon sehr bevölkert sind. Die deutsche Sprache wird daselbst eben so häufig gesprochen wie die englische.

Im Osten des Staates, in der Gegend von Reading, Lancaster, Pottsville und Easton wird fast ausschließlich nur die deutsche Sprache gesprochen.

Im Westen Pennsylvaniens findet man größtentheils gutes Weizenland. Es ist daselbst noch sehr viel Land zu 5—6 $ pr. Acre zu haben. Weiter gegen das Gebirge hin ist dasselbe noch billiger. Im ganzen Osten dieses Staates ist das Land sehr theuer.

Die in der Gegend von Pittsburg bestehenden Fabriken in Eisenwaaren und Eisenbergwerke bieten beständig einer sehr großen Masse deutscher Arbeiter Beschäftigung. Der Lohn ist im Durchschnitt pr. Tag 2½ $, manchmal höher.

9) Delaware liegt zwischen dem 38. und 40.° N. B. und enthält 105 Quadr.-Meilen sandiges, theils ganz flaches, ungesundes Küstenland. Nur der Norden, wo der Boden etwas höher und im Allgemeinen nicht schlecht ist, bietet dem Einwanderer noch einige zu empfehlende Strecken Landes dar. — Im Süden dieses Staates sich anzusiedeln, davon rathe ich dem deutschen Auswanderer ganz entschieden ab.

10) New-Jersey liegt zwischen dem 39. und 41.° N. B. und enthält 357 Quadr.-Meilen. Das Klima ist dem des Staates Delaware gleich, und in den flachen sumpfigen Gegenden sehr ungesund; dagegen im Hügellande sehr zu empfehlen.

III. Die westlichen Staaten.

11) Ohio, 12) Kentucky, 13) Tennessee, 14) Indiana, 15) Illinois, 16) Missouri, 17) Iowa und 18) Michigan.

Das Klima dieser Staaten kann demjenigen von Deutschland am nächsten gestellt werden; nur ist es im Sommer

dort heißer als bei uns. Mit Ausnahme einiger abgelegenen Theile von Jowa, Michigan und Wisconsin haben sich die Indianer aus denselben größtentheils zurückgezogen. Es ist dort noch sehr viel Congreßland zu haben. Der Boden ist im Allgemeinen sehr gut und fruchtbar und sind diese Staaten auch besonders in den letzten Jahren ein Hauptziel der deutschen Einwanderer geworden.

11) Ohio liegt zwischen dem 39. und 42.° N. B., enthält eine Fläche von 1893 Quadr.-Meilen, hat einen sehr guten Boden und gesundes Klima. Nur einige flache Strecken Landes im Norden sind nicht zu empfehlen. Das Land, von welchem noch Millionen von Ackern zu haben sind, ist dort sehr billig. Dieser Staat möchte wohl seine 9—10 Millionen ernähren; denn er enthält nicht weniger als 25 Millionen Acker zum Anbau geeigneten Landes, worunter aber nur noch 800,000 Acker Congreßland. Die Zahl seiner Bewohner beträgt bis jetzt beinahe 2 Millionen Seelen, worunter ein Drittheil Deutsche sich befinden.

Das Land, das von mehreren kleinen Flüssen bewässert und vom Miami-Canal durchschnitten wird, hat ein mildes gleichförmiges Klima, und man darf sagen, daß wenigstens kein besseres Klima in irgend einem andern Theile Nordamerikas herrscht als da. Viele Hauptwege, die den Staat durchziehen, erleichtern den Absatz der Producte.

12) Kentucky liegt zwischen dem 36. und 39.° N. B. und enthält eine Oberfläche von 1929 Quadr.-Meil. Das Klima ist im Allgemeinen dem Deutschen dort zuträglich und gesund. Der Boden besteht meist aus gutem Hügelland, jedoch soll derselbe in den Thälern weniger fruchtbar sein. Landleute finden dort immer Beschäftigung, da gewöhnlich großer Mangel an denselben fühlbar ist. Auch Handwerker, Taglöhner und Gärtner werden daselbst viel gesucht und gut bezahlt. Wer zu mäßigen Preisen Landgüter pachten oder kaufen will, findet deren auch dort fast immer.

13) Tennessee liegt zwischen dem 35. und 37.° N. B. und enthält 1914 Quadr.=Meilen. Im Allgemeinen ist der Boden dort sehr fruchtbar, mit Ausnahme des Ostens. Das Klima ist gut, jedoch müssen diejenigen, welche beständig im Freien arbeiten, vorsichtig sein, da es sehr warm ist.

Sehr große Strecken Landes sind daselbst fortwährend billig zu haben, weßwegen auch dieser Staat die Speculationen vieler Compagnien mehr als in vielen andern Staaten rege gemacht hat, namentlich über die Kolonien Wartburg und Ost=Tennessee wurde schon zu viel gesagt und geschrieben, um dieselben hier ganz mit Stillschweigen übergehen zu können.

Die Kolonie Wartburg enthält 300 engl. Quadr.=Meilen. Der Boden ist durchschnittlich fruchtbar und das Klima auch gesund, was namentlich die gänzliche Abwesenheit von Fiebern und andern derartigen Krankheiten und das gesunde Aussehen der Bewohner im Allgemeinen schon beweist. Auch ist das Land noch außerordentlich wohlfeil, da man den Acker für 1—2 $ käuflich erstehen kann.

Was übrigens die Ansiedlung in der Kolonie Wartburg betrifft, so sind die Meinungen hierüber außerordentlich verschieden. So wurde der sächsische Centralverein für Auswanderung in einem Schreiben des Vicepräsidenten der deutschen Gesellschaft zu Newyork, Herrn Kunhardt, vom 9. October 1848, vor der Wartburg=Kolonie gewarnt, da sie in einem unpassend gelegenen Gebirgslande mit schlechten Communicationswegen sich befinde. Während übrigens Herr Kunhardt in erwähntem Schreiben warnt, sagt er, daß noch viel schönes Land am Tennesseefluß, welcher zugleich eine gute Communication bilde, zu haben sei. Ein tüchtiger Holsteiner Landwirth, Herr Theodor von Neergard, habe sich denselben Sommer 1000 Acker bei Kingston längs dem Tennesseeflusse gekauft, davon seien 200 bereits in Cultur und der Rest

in natürlichem Zustande gewesen. Er habe im Durchschnitt 3 $ für den Acker bezahlt, was in Ansehung der 200 cultivirten Acker sehr billig sei. Dampfboote passiren daselbst zweimal wöchentlich und kaufen nebenbei ca. 600 Klaftern Holz des Jahres, wodurch die Kosten des Uebernehmers beinahe bezahlt würden. Wegen der Besitztitel (Kaufbriefe) müsse man aber hier und in Virginien sehr vorsichtig sein. Es werden der Deutschen Gesellschaft oft ganze Strecken Landes umsonst angeboten, wenn dieselbe Emigranten dahin senden wolle; in der Regel sei aber solches Land umsonst zu theuer und lohne nicht die Mühe des Anbaues, wegen mangelhafter Communicationsmittel. Der Staat Tennessee hat alle ihm angehörigen Ländereien schon vor vielen Jahren um einen Cent, ca. ½ Silbergroschen oder 1½ Kreuzer pr. Acker an Privaten verkauft. Mehrere Hunderttausende von Ackern sind seitdem an verschiedene Personen, welche dieselben auf Speculation an sich brachten, übergegangen und immer noch für den sehr billigen Preis von 5—10 Cts. zu kaufen.

An Agenten fehlt es in Europa, namentlich in Deutschland nicht, welche, gestützt und speculirend auf eben diese Wohlfeilheit des Bodens, nach Kräften dahin arbeiten, Auswanderer dorthin zu ziehen. Für sehr Viele hat es allerdings etwas sehr verführerisch Lockendes, wenn man ihnen anrühmt, sie bekämen den Acker Land, worauf das schönste Holz stehe, für 1 $, da im Vergleich dieser Preise mit denen in Deutschland einen mit Holz bewachsenen fruchtbaren Boden natürlich um so billiger erscheinen läßt, als man aus dem Holze selbst Vortheile zu ziehen hofft, wobei leider nur zu wenig daran gedacht wird, daß, wenn das Land erst cultivirt werden soll, die Arbeit theuer kommt und die Producte wegen Mangel an Communicationswegen, worauf dieselben zu Markte zu bringen, fast werthlos sind. Viel wird nun auch die große Fruchtbarkeit des Bodens gerühmt, so wie die langen Maisähren, der herrliche Tabak und die große Leichtigkeit, alle Arten von Gemüse zu erzielen. Beson=

ders ist man hervorzuheben bemüht, daß das Vieh keiner Sorge, keines Winterfutters bedarf; dann zum Beschluß kommen freie Jagd, Wolfsjagden, Bärenhetzen ꝛc. Dieses Alles klingt recht schön und hat der Schluß für Manchen so etwas Romantisches, daß dergleichen Anpreisungen bei Vielen ihre Wirkung nicht verfehlen; sie lassen sich bethören, gehen dahin, kaufen und ruiniren sich, und bleibt ihnen auch im Anfange, wo die mancherlei Beschäftigungen, die Niederlassung zu begründen, ihre Aufmerksamkeit gänzlich in Anspruch nehmen, keine Zeit übrig, um über die Zukunft nachzudenken. Nachdem aber die schwierigsten Arbeiten vorüber, die Erwartungen, den Gewinn zu realisiren, getäuscht sind, und der Geldvorrath dadurch erschöpft ist, dann gehen ihnen die Augen auf und sie müssen zu ihrem Verdrusse und Schaden einsehen, daß das Billigste nicht immer das Beste ist und sie bei alledem nicht einmal so billig gekauft haben, als sie hätten kaufen können oder sollen.

Unangebautes Gebirgsland soll immer in der Nähe eines schiffbaren Flusses liegen, wenn es sich zum Ankauf für den Einwanderer eignen soll. Liegt es mehr als 8—10 engl. Meilen (ca. 2 deutsche) von einem solchen entfernt, so ist eine solche Entfernung schon zu weit, um Producte, welche am Verkaufsplatze oft nicht 12% pr. Bushel galten, nach einem Flusse, welcher vielleicht noch dazu nur einmal im Jahr schiffbar ist, oder über Gebirge ohne Straßen zu bringen, wo sich manchmal nicht einmal der Transport bezahlt. Deßhalb ist in solchen Gegenden auch das beste Land verhältnißmäßig wenig werth. — Ja, so lange noch Congreßland in den schönsten Theilen des Westens von Wisconsin, Missouri und Iowa ꝛc. für den Preis von 1 $ 25—50 Cents zu haben ist und für diesen Preis noch dazu der beste Besitztitel gegeben wird, kann man Niemand rathen, Land im Gebirge von Osttennessee oder Westvirginien pr. Acker für 1 $ zu kaufen, so gut es auch sein mag.

14) Indiana liegt zwischen dem 38. und 42.° N. B. und enthält 1738 Quadr.=Meilen. Das Klima ist durchschnittlich ungesund und häufig vorkommende kalte Fieber sind die Folgen davon; jedoch kann ein Ackerbauer dort gewöhnlich auf Arbeit und guten Lohn rechnen. Die Bevölkerung dieses Staates wird auf ca 700,000 Einwohner gerechnet, worunter ein Viertheil Deutsche, welche meist in den südlichen und nördlichen Theilen des Staates wohnen. Der in diesem Staate jetzt im Baue begriffene große Wabash= und Eriekanal, welcher bei Evansville den Erie=See mit dem Ohio=Fluß verbinden wird, bietet jetzt einer Masse von einwandernden Taglöhnern und andern Professionisten für längere Zeit Beschäftigung. Der Tagelohn ist $1\frac{1}{2}$—2 $. Auch werden vom Staate ca. 800,000 Acker Land, in der Nähe dieses Canals liegend, zum Verkauf ausgeboten. Die auf solches Land Reflectirenden haben sich zu Washington in der Land-office (Landverkauf=Bureau) zu melden.

Das im Staate Indiana noch verkäufliche Congreßland wird nach Einigen auf 4 Millionen, nach Andern auf beinahe $4\frac{1}{2}$ Millionen Acker angegeben.

15) Illinois liegt zwischen dem 37. und 42.° N. B. und enthält 2757 Quadr.=Meilen. Das Klima mag nur in folgenden Theilen des Staates als gesund bezeichnet werden: in Putnam= und Sangamon=County, in der vom Karkaskiaflusse durchlaufenen Fayette=County, so wie in St. Clair= und Adam=County, letztere östlich vom Mississippi gelegen. Erstere hat eine deutsche Bevölkerung, welche nach mehreren übereinstimmenden Angaben von glaubwürdigen Schriftstellern größtentheils den gebildeteren Ständen angehören soll.

Der Boden in Illinois gehört zu den fruchtbarsten, den man in Nordamerika findet, und die Bevölkerung wird nur auf ca. 800,000 Seelen gerechnet. In diesem Staate befinden sich ebenso wie in Tennessee bedeutende Strecken Landes in den Händen von Speculanten. — Metalle und Mineralien findet man viele daselbst.

Obschon die meisten in diesem Staate angesiedelten Deutschen den Norden und Süden zu ihrer Niederlassung gewählt haben, so ist es doch erwiesen, daß diejenigen, welche die Mittel haben, um nach dem Westen des Staates sich zu begeben, wohlthun, da nicht allein daselbst das gesündeste und beste Klima im ganzen Staate herrscht, sondern sie sich auch nicht leicht irgendwo vortheilhafter in Nordamerika niederlassen können.

Die Gegend am Mississippi, obschon fruchtbar, ist wegen der in der heißen Jahreszeit und im Herbst daselbst herrschenden, für den Deutschen sehr gefährlichen, ja oft tödlichen Fiebern, nicht zu empfehlen.

Der Staat Illinois soll noch eine große Schuldenlast auf sich haben, besitzt aber noch 16 Millionen Acker Congreßland, wovon ein beträchtlicher Theil Prärien, welche aber hier an Fruchtbarkeit bei weitem nicht den Prärien vieler andern Staaten gleichkommen. Dieselben befinden sich meistens in der Mitte des Staates, wo deßhalb großer Mangel an Brenn- und Bauholz fühlbar ist. Diesen, mit dichtem Buschwerk und rauhem hohen Gras bewachsenen Boden, in welchem sich Schlangen und andere wilde Thiere in Menge aufhalten, (dabei von vielen sumpfigen Gräben durchschnitten, durch welche es unendlich schwer ist nur durchzukommen) urbar zu machen, ist fast immer weit schwieriger als die Urbarmachung von Waldland.

In manchen Theilen herrscht gänzlicher Mangel an Bau- und Brennholz, so wie an Wasser, so daß solches Meilen weit herbeigeschafft werden muß, was selbst mit Nahrungsmitteln manchmal der Fall ist. Dieß geschieht im Sommer auf Wagen, im Winter auf Schlitten, was bei dem Mangel an fahrbaren Wegen keine leichte Aufgabe ist. Ueberhaupt darf man von Illinois sagen, daß die besseren Landstriche zum großen Theile schon angekauft und cultivirt oder durch Speculanten zum Wiederverkauf schon angeeignet sind, von welchen letzteren man natürlich nur zu hohen Preisen gutes Land wieder haben

kann. Eine große Plage, von der sich der Deutsche in der Heimat keine Begriffe machen kann, ist in diesem Staate, abgesehen von den herrschenden Fiebern, das Ungeziefer, welches in Millionen daselbst zu finden ist und worunter die verrufenen Muskitos (eine Art Stechfliegen), deren Stiche sehr schmerzhaft sind, eine Hauptrolle spielen.

16) Missouri liegt zwischen dem 34. und 41.° N. Br. und enthält 3119 Quadr.-Meilen, mit einem Flächeninhalt von 64,100 engl. Meilen oder ca. 41 Millionen Acker Land. Die Bevölkerung besteht theils aus Schwarzen (Negern), theils aus Weißen und beläuft sich erstere auf ca. 60,000, letztere auf ca. 400,000 Seelen.

Obschon die Meinungen hinsichtlich des Klimas in Missouri getheilt sind, so ist es doch klar, daß die außerordentliche Hitze, welche fast durchgängig im Sommer hier herrscht, dem Deutschen im Allgemeinen nicht zuträglich, ja gefährlich und vielen Tausenden unserer Landsleute tödtlich geworden. Das Innere des Staates ist jedoch nicht so ungesund. St. Louis ist aber einer der ungesundesten Theile des ganzen Staates.

Es sind in Missouri noch über 10 Millionen Acker von sehr gutem Congreßland zu 1—1¼ $ pr. Acker zu verkaufen. Fleißige Landleute, wenn solche ein wenig Vermögen haben, finden dort ein sicheres und gutes Fortkommen. Kein anderer Staat von Nordamerika hat eine solche Mannigfaltigkeit von Naturscenen aufzuweisen, als der von Missouri, welcher wegen seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit, seiner Wälder und seiner großen schiffbaren Flüsse, wie der Mississippi, der die Ostgrenze des Staates bildet, der Missouri und der Osage, beide letztere mitten hindurch fließend, dem Einwanderer viele und große Vortheile darbietet. Von der Grafschaft St. Francis dehnt sich eine große Hügelkette nach dem Südwesten und Süden des Staates aus. In genannter Grafschaft befindet sich der berühmte aus Eisenerz bestehende Berg, dessen Erz 80% reines Metall hat. Auch

wird viel Weinbau von daselbst ansässigen Deutschen, deren eine große Menge in Missouri wohnen, seit längerer Zeit mit Glück betrieben. In diesem Staate bestehen mehrere größere deutsche Niederlassungen, namentlich von Norddeutschen in und um St. Louis am Missouristrom hinauf auf der ganzen Strecke von St. Louis und Boonville. Einzelne kleinere Niederlassungen bestehen selbst bis nach Westen hinauf an der äußern Westgrenze des Staates. Im Süden und Norden wohnen dagegen nur wenig Deutsche.

17) Iowa (spr. Ei-o-wäh) liegt zwischen dem 41. und 43.° N. Br. Dessen Klima ist gesund und der Boden fruchtbar. Die Bevölkerung dieses Gebietes, welche sich jetzt auf 120,000 Seelen beläuft, hat sich erst in den letzten Jahren da angesiedelt, denn 1830 waren dort noch sehr wenige Einwanderer. Im Jahre 1838 wurde durch den Congreß eine Territorial-Regierung errichtet. Die Bevölkerung erreichte im Jahre 1840 die Zahl von 41,000 Seelen. Iowa ward auch auf dem letzten Congreß als souverainer Staat in die Union aufgenommen. Obschon in den letzteren Jahren die deutsche Einwanderung in diesem Staate mehr zunahm, so ist auf eine schnelle Vermehrung derselben so lange nicht zu rechnen, bis sich in dortiger Gegend größere Städte gebildet und zahlreiche Consumenten gefunden haben, um einen Absatz für die Producte zu finden; denn obschon Communicationen vermittelst der Ströme existiren, so ist doch die Entfernung des Staates von den größeren östlichen Städten eine zu große, um dieselbe mit Vortheil benutzen zu können, daher auch der Werth von den Ernten der Landleute nur gering ist.

In Iowa sind übrigens verhältnißmäßig weniger Deutsche als in den benachbarten Staaten. Man kann die dortige Bevölkerung im Allgemeinen eine wohlhabende nennen. Prärien wechseln mit Waldungen dort ab und das Land ist fast so fruchtbar wie in Missouri, nur fehlt es leider an Holz und Wasser.

Es sind daselbst noch mehrere Millionen Acker Congreßland, der Acker zu $1\frac{1}{4}$ $, zu verkaufen. Von New-Orleans aus kann man die Reise auf dem Mississippifluß in 8—10 Tagen zurücklegen und beträgt der Passagepreis kaum über 8 Dollar. Mit Lebensmitteln während der Reise hat man sich in Neworleans und St. Louis zu versehen.

18) Michigan liegt zwischen dem 42. und 45.° N. Br. und hat einen Flächeninhalt von 65,000 engl. Quadr.-Meilen, mit einer Bevölkerung von 300,000 Seelen. Das Klima ist in manchen Theilen gut, in anderen aber nicht gesund. Dieser Staat hat einen sehr fruchtbaren Boden und wird von mehreren Flüssen durchlaufen. Unter die Theile des Staates, in welchen gesundes Klima herrscht, gehören Jonia-County, Clinton-County und Kent-County. Hie und da findet man noch einige gesunde Theile, die erwähnten jedoch stehen obenan. An einigen Plätzen, wie an den Michigan- und Huron-Seen, ist sandiger Boden, auch sind manche Gegenden sumpfig, wie die längs der Saginaw-Bay. Die nördliche, durch die Michigan- und Huron-Seen gebildete Halbinsel ist sehr romantisch schön, doch so gebirgig, daß sie bei weitem mehr zum Bergbau als zum Ackerland geeignet ist. Denjenigen, welche sich in Michigan ansiedeln wollen, möchte ich rathen, mit dem Trinkwasser dort vorsichtig zu sein. Diejenigen, deren Mittel es erlauben, sollten überhaupt, ehe sie die größern Städte des Ostens, wie Newyork rc. verlassen, sich einen Water-filtre (Wasserfiltrirmaschine) mitnehmen. Diese sind aus einer Art Thon sehr geschickt verfertigt, befreien das Wasser von allen Unreinlichkeiten und der Gesundheit nachtheiligen Substanzen und kosten durchschnittlich nicht über 4—6 Dollar pr. Stück, je nach ihrer Größe. Für Weizen kann man immer nach Canada guten Absatz finden, da von da aus solcher beständig nach England exportirt wird. Im Allgemeinen aber kann man die überflüssigen Producte mit weit geringern Transportkosten

nach Newyork oder Quebek senden, als dieß von Indiana oder Illinois ausgeführt werden kann.

Es sind daselbst noch über 14 Millionen Acker Congreßland zu verkaufen. Der Theil des Staates, welcher südlich von Savigny-County liegt, ist der Billigkeit des Landes und seiner Wasserverbindungen wegen den Einwanderern besonders zu empfehlen.

Der Boden ist im Allgemeinen sowohl zum Anbaue von Getreide, namentlich Korn und Weizen, als auch zur Viehzucht geeignet, und dieß am besten in dem großen Thale von Saginaw, umgeben von Shiawassie-, Tennessee-, Tuscola- und Midland-Counties. Der größte Fluß des Staates ist der Saginaw, der sich in den Huron-See mündet. Nebenflüsse sind: der Flint, Tillibowassie, Shiawassie, Caß- und Mad-River.

Die Grafschaft Saginaw (Saginaw-County) hat im Ganzen über 130 engl. Meilen schiffbare Ströme. Die Hauptstädte oder vielmehr Städtchen dieser Grafschaft sind Saginaw-City und Lower-Saginaw. In Lower-Saginaw werden jährlich zwischen 5—6 Millionen Fuß Bauholz angefertigt. Es sind in beiden Städtchen mehrere Waarenlager, auch einige Mühlen. Das Bauholz wird gewöhnlich nach Newyork, Buffalo und Chicago versandt. Zwischen Saginaw und Newyork besteht auch eine ununterbrochene Communication zu Wasser.

Viele der dortigen Ansiedler, welche aus Deutschen, Engländern und Schottländern bestehen, haben sich Land vom Staate für 80—90 Cents, also nicht einmal einen ganzen Dollar pr. Acker gekauft. Es sind aber die meisten der dort Angesiedelten selbst Nordamerikaner aus den östlichen Staaten, die sich da niedergelassen. Die Waldungen daselbst sind, weil sie nicht so dicht verwachsen, leichter urbar zu machen, als dieß gewöhnlich der Fall ist und das Land (im Durchschnitt Hügelland) ist sehr fruchtbar.

IV. Die südlichen Staaten.

19) Florida liegt zwischen dem 25. und 31.° N. Br. und enthält 2651 Quadr.-Meilen.

20) Georgia liegt zwischen dem 31. und 35.° N. Br. und enthält 2929 Quadr.-Meilen.

21) Alabama liegt zwischen dem 31. und 35.° N. Br. und enthält 2419 Quadr.-Meilen.

22) Mississippi liegt zwischen dem 30. und 35.° N. Br. und enthält 2270 Quadr.-Meilen.

23) Arkansas liegt zwischen dem 33. und 36.° N. Br. und enthält 2890 Quadr.-Meilen.

24) Süd-Carolina liegt zwischen dem 32. und 35.° N. Br. und enthält 1512 Quadr.-Meilen.

25) Nord-Carolina liegt zwischen dem 34. und 36.° N. Br. und enthält 2357 Quadr.-Meilen.

26) Virginia liegt zwischen dem 36. und 40.° N. Br. und enthält 2137 Quadr.-Meilen.

27) Maryland liegt zwischen dem 38. und 39.° N. Br. und enthält 531 Quadr.-Meilen.

28) Louisiana liegt zwischen dem 29. und 33.° N. Br. und enthält 2348 Quadr.-Meilen.

29) Texas liegt zwischen dem 28. und 34.° N. Br. und enthält 6354 Quadr.-Meilen.

Ein gedrängter geographischer Abriß dieses Landes in Nr. 28 der Auswanderungszeitung vom J. 1848 charakterisirt dasselbe wie folgt: „Bis auf etwa 75 engl. Meilen weit ins Innere ist die Küste flach und hat einen reichen Alluvialboden, der alle Früchte des Südens in großem Ueberflusse zu erzeugen fähig ist. Die hier herrschenden Krankheiten sind Gallenfieber, welche meistens durch Unachtsamkeit auf das Klima und durch Diätfehler hervorgerufen werden. Nach dieser flachen, für Deutsche ungesunden Küstenstrecke aber beginnt das sogenannte rollende Land, dessen Boden immer noch von ausgezeichneter Güte ist. Ueberall gibt es hier reines und gesundes Wasser, die Flüsse sind klar und reißend und bieten in häufigen Fällen ungeheure Wasserkräfte dar. Diese Gegend ist vollkommen geeignet,

eine dichte Bevölkerung in sich aufzunehmen. Hier finden sich keine Ursachen zu Krankheiten, der Landbau kann mit Leichtigkeit betrieben werden; fast alle Sorten von Getreide und Hülsenfrüchten gedeihen in üppiger Fülle, und die Milde des Winters überhebt den Landmann jeder andern Sorge für sein Vieh, als daß er es in Herden zusammenhält und die Kälber und Füllen zeichnet. Diese Gegend umfaßt die ganze Strecke oberhalb des Flachlandes und im Nordosten vom Brazosflusse. Namentlich ist der nordwestliche und westliche Theil von Texas, 150—175 engl. Meilen von der Küste entfernt jenseits der Guadeloupe beginnend, seiner überaus fruchtbaren Thäler und seines milden Klimas wegen sehr zu empfehlen. Die Flußufer sind fast durchgehends mit Waldung eingefaßt, während das entferntere Land fast durchgehend Prairieland ist, hier und da mit Baumgruppen besetzt, die der Landschaft das Aussehen eines endlosen Parks geben rc."

30) Der District Columbia liegt zwischen dem 38. und 39.° N. Br. und enthält nicht ganz 5 Quadr.-M. In diesem Districte liegt die Hauptstadt Washington.

Ueber diese Staaten einzeln nähere Angaben zu machen, halte ich deßhalb für überflüssig, weil sie sich zur Ansiedlung für den deutschen Einwanderer nicht wohl eignen und denselben namentlich wegen ihres heißen Klimas und des in Folge desselben herrschenden gelben Fiebers nicht zu empfehlen sind. —

Man findet auch im Allgemeinen, mit Ausnahme von Texas, verhältnißmäßig sehr wenig deutsche Ansiedler da. Die Auswanderung nach Texas selbst hat in Deutschland viele Freunde und Unterstützer, aber auch ungleich mehr Gegner gefunden, da zu den ersteren eine große Anzahl von Speculanten, welche große Strecken Landes dort angekauft haben, gezählt werden mögen.

Einige Theile, wie der Nordosten von Georgien und das nordwestliche Virginien mögen hinsichtlich ihres Klimas und billigen Landes als Ausnahme unter den südlichen Staaten noch zu empfehlen sein, die Producte finden

auch in den benachbarten großen Städten schnellen Absatz, aber der Boden ist nicht sehr fruchtbar. Das westliche Virginien hat einen guten Boden, nebenan viel Waldung, auch Bergwerke. Eisenerze und Steinkohlen, sowie auch Salz werden dort erzielt. Dieser Theil liegt in einer sehr günstigen Lage, namentlich dadurch, daß er den großen Ohio-Strom zur Versendung seiner Erzeugnisse benutzen kann und die besten Staaten in seiner Nachbarschaft hat. Schafzucht, für welche dieser Theil sehr geeignet ist, wird auch daselbst betrieben. Diejenigen, welche Fabriken anlegen wollen, finden keinen Mangel an Wasser. Man findet in der Umgegend der Stadt Washington, welche einen guten Absatz für die Erzeugnisse bietet, immer noch Farmen für den Preis von 4 bis zu 6 Dollar pr. Acker; doch habe man die Vorsicht, sich ja nur da anzukaufen, wo man beständig Wasser in der Nähe hat, indem in diesem warmen Klima das Wachsthum in einem lehmigen Sandboden während der Sommermonate bei Mangel an Wasser sehr leiden muß.

Das Land, welches in Virginien noch zu kaufen, ist nur aus Privathänden zu haben, da alles Congreßland schon während einiger Zeit vergeben ist. Man sei aber namentlich in Städten, wie Newyork und andern, sehr auf seiner Hut, mit Leuten, welche man nicht kennt und die daselbst solches Land zum Verkauf ausbieten, deßhalb in Unterhandlung zu treten, und hat man keine mit der Sache vertrauten Freunde, auf die man sich verlassen kann, so hole man sich lieber sichern Rath bei der „Deutschen Gesellschaft," welcher ja unentgeltlich ertheilt wird.

Das schon cultivirte Land wird in diesem Theile zu verschiedenen Preisen, welche beständig wechseln, verkauft.

Das Land ist gut, leicht zu bearbeiten, kalk- und lehmhaltig, gebirgig, dabei aber zum Graswuchs sowohl wie zum Pflügen geeignet. Die am meisten zu empfehlenden Grafschaften sind: Gilas, Monroe und Tazewell, so wie der Süden von Logan-County, wo

man noch bedeutende Strecken uncultivirten fruchtbaren Bodens haben kann. Waldland wird je nach seiner Lage hier zu 2—4, dort zu 5—10 Dollars pr. Acker verkauft. Die Wälder enthalten größtentheils Linden, Eichen, Wallnuß- und Hikory-, auch hie und da Poplar- und Tannenbäume. In den Thälern findet man viel Zuckerahorn, aus welchem dort mit Vortheil Zucker bereitet wird.

V. Die Gebiete von

31) Missouri, 32) Oregon, 33) Wisconsin, so wie 34) Californien stehen, obwohl sie noch nicht selbstständige Staaten sind, doch unter der Regierung des Congresses.

Erstere Gebiete sind für deutsche Einwanderer keine wünschenswerthen Plätze, weßhalb ich ohne Weiteres über dieselben hinwegschreite.

Wisconsin, welches zwischen dem 43. und 47.° N. Br. liegt, enthält ungefähr 5750 Quadrat.-Meilen. Dieses Gebiet hat einen fruchtbaren, von Hügeln durchzogenen Boden, eine günstige Lage zwischen dem Michigan-See und dem Mississippi-Fluß und ein gelindes Klima, das, obgleich im Winter kalt, doch nicht durchaus streng ist, und dabei ist die Luft sehr gesund. Die Krankheiten, welche im Spätjahr in manchen Theilen der Vereinigten Staaten so furchtbar hausen, sind hier überhaupt gänzlich unbekannt. Auch gibt es viele Mineralien da, und besteht dessen Reichthum ebensowohl in den Minen als im Ackerbau. Die ersteren, namentlich die Bleiminen, sind sehr ergiebig und ebensowohl wie die von Illinois Eigenthum der Regierung der Vereinigten Staaten.

Die Bevölkerung des Wisconsin-Gebietes ist außerordentlich im Zunehmen begriffen, namentlich während der letzten Jahre, wo die deutschen Einwanderer daselbst in großen Massen eingezogen sind. Die Einwohnerzahl beläuft sich bereits auf 220,000 Seelen, wovon die Deutschen mehr als die Hälfte ausmachen. Dasselbe ist zum großen Theil von schiffbaren Flüssen umgeben und hat

in seinem Innern theils in der Richtung nach Süden, theils nach Norden laufende kleinere Flüsse, vermittelst welcher es seine überflüssigen Producte auf erstere und dann auf jenen bis nach Newyork und Neworleans bringen kann. Der Boden in Wisconsin ist sehr zum Weizenbau geeignet, namentlich in den Lichtungen der Eichenwälder.

Es sind daselbst noch gegen 37 Millionen Acker Land, welche der Regierung gehören, verkäuflich. Man hofft, daß nach Vollendung der im Bau begriffenen Eisenbahn von Detroit am Erie-See nach St. Joseph am Michigan-See die überflüssigen Producte Wisconsins in nicht mehr als 3 Tagen nach Newyork gebracht werden können. Alsdann können auch Einwanderer in eben derselben Zeit von Newyork nach Wisconsin reisen und dieß zu einem Preise, der 10 $ nicht übersteigen wird, obschon jetzt, was das eigenliche Fahren anbetrifft, diese Reise, wenngleich viel länger, für ca. 12 $ bestritten werden kann.

Es gibt daselbst auch noch vieles Wiesenland (Prärien), das sehr fruchtbar ist. Das Gras wächst im wilden Naturzustande darin so hoch, daß der größte Mann, ohne gesehen zu werden, darin aufrecht stehen kann. Noch immer strömt der bei weitem größere Theil unserer Auswanderer den westlichen Staaten und unter ihnen hauptsächlich dem fruchtbaren Wisconsin zu. Wenn irgend ein Gebiet der Vereinigten Staaten für Deutschland einige Bedeutung hat, so ist es Wisconsin; denn es wird vor allen andern Staaten der Union ein deutsches Gebiet und der Kern deutschen Lebens in Nordamerika werden. Zwei Fünftheile der Hauptstadt Milwaukie so wie des ganzen übrigen Landes sind schon deutsch. Zahlreiche deutsche Ansiedelungen bestehen in einem großen Kreise um die Stadt herum, welcher letzterer sich mit jedem Jahre erweitert und sich so ausdehnt, daß in mehreren Jahren das ganze Gebiet davon eingeschlossen sein wird. Sollte irgend eine Kolonisation auf Kosten der Regierungen in Deutschland, von welcher in letzter Zeit so viel geredet wurde, zu Stande kom-

men, so hätte kein anderer Theil Nordamerikas mehr Anspruch auf Berücksichtigung als Wisconsin und nach ihm Missouri (?) und Jowa (?).

Ein Schreiben des Herrn Kunhardt, Vicepräsidenten der Deutschen Gesellschaft zu Newyork, vom 9. Oct. 1848 enthält unter andern in dieser Beziehung Folgendes:

„Nach meinen eingesammelten Nachrichten sind die Einwanderer in Wisconsin am meisten zufrieden, welche Congreßland kaufen, da daselbst noch viele Auswahl ist und viele sogenannte Oak-openings sind, d. h. nicht dichter Wald, sondern bewaldete Wiesen, die sich leichter unter Cultur bringen lassen."

Obercalifornien, seit dem Kriege mit Mexiko eine nordamerikanische Besitzung, liegt zwischen dem 32. und 42.° nördlicher Breite, wird von dem Cordilleras-Gebirge im Osten und von der neumexikanischen Provinz Sonora, dem Meerbusen von Californien und Untercalifornien im Süden, im Westen von dem stillen Ocean und im Norden vom Oregon begrenzt.

Es hat von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 600 engl. Meilen, von Osten nach Westen 800 Meilen und seine Oberfläche beträgt 480,000 englische Quadr.-Meilen. Es ist demnach viermal so groß als Großbritannien und zweimal so groß als Frankreich und Deutschland. Dr. Künzel in Darmstadt hat eine geographische Schilderung für den Zweck deutscher Auswanderung und Ansiedlung unter dem Titel: „Obercalifornien" (Darmstadt, bei C. W. Leske) verfaßt, welche alle Anerkennung und Empfehlung verdient.

Das Land besitzt ein sehr gesundes, gemäßigtes Klima, frei von der Plage so vieler Theile der Vereinigten Staaten, den Fiebern. Es herrscht daselbst weder zu große Hitze noch zu starke Kälte, man möchte sagen, ein beständiger Frühling, hat zahlreiche schiffbare Ströme und Gewässer, mit Fischen angefüllt; ist überhaupt mit seinem fruchtbaren Boden, der bei dem sehr schönen, warmen Klima Süd- und tropische Früchte nebst zahl-

reichen andern Producten hervorbringt, ein gesegnetes Land und sehr zu empfehlen. Die Früchte wachsen wie im südlichen Italien und Spanien zweimal jährlich. Ueberhaupt besitzt dieses Land so vielfache Segnungen, wie wenige andere Länder aufzuweisen haben. Dazu kommt nun noch der erst kürzlich entdeckte ungeheure Goldreichthum, welcher ohnfehlbar dazu dienen muß, einige bedeutende Welthandelsplätze an seinen Küsten in nicht zu langer Zeit zu schaffen. — Das Gebiet liegt am stillen Ocean an der nordwestlichen Küste Nordamerikas, hat mehrere Buchten und schöne Häfen. In letzteren können ganze Flotten Schutz finden.

Dem Allem ohngeachtet wird doch die Auswanderung aus Deutschland nach diesem Lande nicht sehr beträchtlich werden und dieß aus mehr als einem Grunde. Ein Hauptgrund, welcher Viele abhält, dahin zu gehen, ist der weite und beschwerliche Weg und die mit enormen Kosten verbundene Passage. Zu Wasser dauert die Reise von einem europäischen Hafen ca. 5—6 Monate. Man hat zwar Reisen in 4½—5 Monaten dahin gemacht, allein solche kommen zu selten vor, als daß man dieselben als Maßstab annehmen könnte. — Der Weg nach Nordamerika und von da über Land würde wenigstens ¾ Jahr erfordern, dabei fast unausführbar sein, da derselbe nicht allein über hohe, beständig mit Schnee bedeckte Gebirge, sondern auch durch große Wüsten führt. Nach Vollendung der seit Kurzem projectirten Eisenbahn über die Meerenge von Panama, bis wohin aber noch mehrere Jahre vergehen dürften, steht allerdings eine günstigere und kürzere, auch billigere Passage für Europäer dahin in Aussicht, als dieß jetzt der Fall ist.

Die durchschnittlichen Passagepreise nach San Francisco in Californien von deutschen Häfen aus betragen in der Cajüte 400 *Rℓ.* Pr. Crt. oder 700 Fl. rhein., im Zwischendeck 160 *Rℓ.* Pr. Crt. oder 280 Fl. rhein.

Viele Tausende, namentlich Amerikaner, Engländer 2c. haben sich seit der Entdeckung des Goldes dorthin bege-

ben, und wenn auch die Goldminen fortdauernd sehr ergiebig sind, so ist doch bei der ungeheuern Anzahl von Abenteurern aus allen Welttheilen, die sich zum Goldsuchen da zusammengefunden, vorerst ein vollständig gesetzlich organisirter und bei weitem gesicherterer Zustand als der gegenwärtig daselbst herrschende, wünschenswerth für den Einwanderer, welcher sich dort niederzulassen die Absicht hat. Dabei herrscht große Theurung der Lebensmittel und Utensilien aller Art und gänzlicher Mangel an Wohnungen. Alles läuft nach den Minen, um Gold zu suchen, und nur Wenige verrichten andere Arbeiten; dabei ist das Land noch nicht genug angebaut, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, weßhalb fremde Lebensmittel mit enormen Preisen bezahlt werden müssen.

Jemandem zu rathen, sich des Goldes wegen nach Californien zu begeben, will ich nicht auf mich nehmen, da dieß nur für diejenigen gut war, welche sich gleich anfangs dahin begaben, und daß diejenigen, welche sich dort ankaufen und niederlassen wollen, Alles doppelt, ja drei-und vierfach so hoch bezahlen müssen als in irgend einem andern Theile der Vereinigten Staaten, mag bei den dortigen Verhältnissen wohl einem Jeden einleuchtend sein.

B. Brasilien.

Zur regelmäßigen Beförderung von Passagieren durch schöne, große dreimastige Schiffe nach Brasilien, namentlich nach den Häfen Santos, San Francisco und Rio Grande do Sul hat sich im vorigen Jahre eine Gesellschaft gebildet, welche durch die Art und Weise ihrer Expeditionen, Verproviantirung ihrer Schiffe rc. bestens empfohlen zu werden verdient. Diese Gesellschaft sichert dem Auswanderer nach Brasilien nicht allein gute Behandlung, billige und bequeme Ueberfahrt, sondern gibt ihm auch die Mittel zu Händen, unter vortheilhaften Bedingungen sich seine Niederlassung auf einem

guten Ansiedelungsplatze in einer gesunden Gegend zu sichern. Für die Solidität des Unternehmens gewährt der ebenso allgemein bekannte wie geachtete Name des Handlungshauses Christ. Matth. Schröder & Co. zu Hamburg, welches an der Spitze desselben steht, eine hinreichende Bürgschaft. Folgende näheren Notizen werden den Lesern dieses Werkchens willkommen sein.

I. Die Kolonie **Dona Francisca** in der Provinz **Santa Catharina.**

Der Kolonisationsverein von 1849 in Hamburg hat von J. J. K. K. H. H. dem Prinzen und der Prinzessin von Joinville, einen vortrefflichen Landstrich zur Kolonisation übernommen und veröffentlicht darüber Folgendes.

Programm
des Kolonisations-Vereins von 1849 in Hamburg.

Die rege Theilnahme, welche man allgemein dem Schicksale der so zahlreich fremden Zonen zueilenden Landsleute widmet, die Sorge, ihnen während der Reise eine gute Behandlung zu sichern, und vor Allem der Wunsch, der Emigration eine verständige Leitung und Bestimmung zu geben, haben bereits seit Jahren in Hamburg tiefe Wurzel gefaßt. Je mehr man indeß von dem Wunsche durchdrungen war, die deutsche Auswanderung nicht allein für die Auswanderer selbst, sondern auch für das Mutterland von ersprießlichen Folgen zu sehen, mit desto größerer Wichtigkeit kamen bei der Wahl des Ansiedlungsortes folgende Eigenschaften in Betracht. Es mußte ein Landstrich gewählt werden in einem nicht allzuheißen Klima, wo Deutsche gedeihen können; wo nichts desto weniger eine fast tropische Ueppigkeit der Vegetation sowohl den Anbau werthvoller Handelsartikel begünstigt, als auch die Gewinnung der nöthigen Subsistenzmittel so sehr erleichtert, daß auch Unbemittelte **selbstständig** fortkommen können; wo die Nachbarschaft der See die Producte von großen Transportkosten aus dem Innern befreit; wo eine feste und geregelte Regierung Sicherheit

gewährt für Person und Eigenthum; wo das deutsche Element, als das ausgebildetere, sich erhalten kann; und wo endlich die Producte verschieden genug von den unsrigen sind, um einen Austausch in Aussicht zu stellen, damit nicht, wie das bereits von Nordamerika mittelst Mehl, Käse und Butter, von Australien mittelst Wolle geschieht, statt des gehofften gegenseitigen Austausches, wegen zu großer Gleichartigkeit der Producte, eine beschwerliche Concurrenz auf denjenigen Märkten hervorgebracht werde, welche wir bis dahin versorgten. Die südliche Hälfte Brasiliens schien alle diese Eigenschaften in sich zu vereinigen, da dieses Land vor allen am atlantischen Ocean belegenen Gegenden von der Natur dadurch begünstigt ist, daß seine heißeren Districte frei sind von den mörderischen Krankheiten, welche die entsprechenden Lagen Afrika's sowohl, als die unter ähnlichen Breitengraden liegenden Küstendistricte der nördlichen Hemisphäre für deutsche Einwanderer unräthlich machen.

Als daher im Anfange dieses Jahres Se. K. H. der Prinz von Joinville sich geneigt zeigte, einen Theil seiner werthvollen, in gemäßigter Zone, auf 26. bis 27. Grad südlicher Breite, in der Provinz Santa Catharina belegenen Ländereien, zur Kolonisation zu überlassen, so bildete sich der unterzeichnete Verein, und war um so bereitwilliger, das Anerbieten anzunehmen, als die Bedingungen sehr angemessen erschienen, und bei dieser Verhandlung, wie es ehrend anzuerkennen ist, der Wunsch, den Kolonisten eine sorgenfreie und gesicherte Existenz und sittlichen und religiösen Anhalt zu sichern, dem Prinzen leitendes Motiv gewesen ist.

Der Prinz hat es übernommen, bedeutende Vergünstigungen, nämlich Errichtung einer Zollstätte bei der Stadt Francisco, Befreiung der Schiffe von Ankergeld, Befreiung vom Zoll für die Habe der Kolonisten, und deren Lebensmittel auf 5 Monate, jede Erleichterung zur Naturalisation der Kolonisten, Befreiung von directen

Abgaben auf 10 Jahre und vom Militärdienst auf Lebenszeit, Besoldung zweier deutscher Prediger, Schutz für die freie Religionsausübung der Kolonisten; Zugeständniß freier Municipal-Einrichtungen, Befugniß, die Benutzung von Sklaven zu verbieten, bei der brasilianischen Regierung auf das angelegentlichste zu unterstützen, und ist durch seine Verhältnisse an dem ihm verwandten Hofe in der Lage, solches mit Erfolg thun zu können. Auch ist die Gewährung der wichtigsten derselben mit Sicherheit zu gewärtigen, so daß wohl unter günstigeren Auspicien kein ähnliches Unternehmen ins Leben treten kann und wird.

Nur etwa 4 Legoas von der See, und 1½ Legoas vom Ankerplatz der Stadt San Francisco, am Flusse gleichen Namens, entfernt, der von den größten Schiffen befahren werden kann, ist keiner Kolonie in Brasilien eine so bequeme und billige Communication mit der See gegeben, und jeder Blick auf die Landkarte muß diesen Fleck als in handelspolitischer Beziehung ganz besonders empfehlenswerth bezeichnen. Die Errichtung einer Zollstätte für Ein- und Ausfuhr von und nach fremden Häfen, wird nicht allein den Absatz der Erzeugnisse außerordentlich erleichtern, sondern auch, sobald die etwa 6 Legoas messende Straße nach dem Gebirge der Kolonie mit dem weidereichen Hochlande von Coritiba und der Provinz St. Paulo verbindet, einen bedeutenden Zwischenhandel herausbilden.

Von der Qualität des Bodens dürfen wir das Beste erwarten, da dem Prinzen die Auswahl unter sämmtlichen Kronländern freistand, auch, nach allen Nachrichten, die Wahl sehr günstig ausgefallen ist.

Der Besitztitel, der bei neuen Ansiedlungen so oft angefochten wird, und zu endlosen Processen Anlaß gibt, ist bei diesem Landstrich ein in seiner Art einziger; er steht für alle Zeiten unantastbar da, und garantirt der Prinz durch Unterschrift seines Bevollmächtigten auf dem Kaufbrief jedes einzelnen Kolonisten demselben den Besitz seines Eigenthums.

Der Prinz liefert die contrahirten Hectares in nutzbarem Lande, so wie es den Kolonisten ausgewiesen werden kann, wodurch der sonst bei größerem Landerwerb in Abzug zu bringende Ausfall von wenigstens 10 Procent für Straßen, Bäche, Teiche, unwirthbare Strecken u. s. w. erspart wird.

Während Einwanderer in Nordamerika und Australien sich selbst überlassen bleiben, ohne daß weder die Regierung, noch irgend ein Verein ihnen die Sorgen und Mühen der ersten Ansiedlung erleichtert, ist der Verein dagegen im Stande, ihnen zu bieten: außer den durch den Prinzen zu vermittelnden Vergünstigungen, freies Obdach und wohlfeile Nahrung und, in geeigneten Fällen Beschäftigung gegen Taglohn und Kost bei öffentlichen Arbeiten, während der ersten Periode ihrer Anwesenheit, sowie Acker- und Handwerksgeräth aus den Magazinen des Vereins und Sämereien aus dessen Pflanzschule, zu billigen Preisen.

Der Verein verpflichtet sich ferner, bis Ende 1854 eine gleiche Summe, wie die von der Gemeinde eingezahlte zum Baue der erforderlichen Kirchen und Schulen und zu dem eines Hospitals zu verwenden, die dazu erforderlichen Ländereien unentgeldlich auszuweisen, und jede Schule mit 8 Morgen Landes zu dotiren, sowie eine Pflanzschule zur Verbreitung der nöthigen Gewächse und Sämereien auf seine Kosten anzulegen. Auch die Herstellung von Landstraßen wird der Verein übernehmen, wogegen die Anlage von Feld- und Nebenwegen den Gemeinden überlassen bleibt. Für Herstellung von Mahl- und Sägemühlen und Ziegeleien wird der Verein aus eigenen Mitteln oder durch Vereinbarung mit, zu Errichtung solcher Betriebe geneigten Kolonisten Sorge tragen.

Der Verein übernimmt es ferner, Aerzte und Lehrer für Pflege und Unterricht verarmter Kolonisten zu entschädigen.

Gegenwärtig existiren in Brasilien keine directen Abgaben irgend einer Art.

Ein jeder Auswanderer ist bei Ankunft auf der Kolonie ganz freier Mann, will er aber sich daselbst niederlassen und Grundbesitz erwerben, so muß er sich verpflichten:

a) wenn in dem, durch ihn erstandenen Grundbesitz sich Minen irgend einer Art jemals vorfinden sollten, die zur Bearbeitung derselben erforderlichen Landstriche dem Agenten J. J. K. K. H. H. auf sein Verlangen zur Verfügung zu stellen, ohne andere Entschädigung als den Ausweis eines nahgelegenen, doppelt so großen Landbesitzes, wie der ihnen dadurch entzogene, und gegen baare Vergütung für den Werth sämmtlicher darauf befindlichen Pflanzungen und Gebäude nach schiedsrichterlicher Schätzung.

b) An den Ufern der sein Besitzthum etwa berührenden Seen und den beiderseitigen der Flüsse eine Sperrmaaße von 15 Fuß zum Schutz der Ufer und zum allgemeinen Gebrauche freizulassen; auch wenn bei Lichtung seines Grundbesitzes Quellen entspringen sollten, dieselben ihrem natürlichen Laufe nicht zu entziehen.

c) Zur Zahlung einer jährlichen Abgabe, deren Belauf und Erhebungsweise durch von den Grundbesitzern zu erwählende Vertreter bestimmt werden soll, und die nicht weniger als 2000 Reis oder ca. $1\frac{1}{3}$ Rthl. Preuß. für jede auf ihrem Eigenthum befindliche Feuerstelle betragen darf, deren Ertrag dann zum Bau und Unterhalt der Kirchen, Hospitäler und Schulen und zur Anlage der Wege, Brücken, Brunnen rc. und für andere gemeinnützige Zwecke verwendet, und alljährlich Rechnung darüber abgelegt werden soll.

d) Den Theil der Wege und Landstraßen, der seinen Grundbesitz berührt, in gutem fahrbaren Zustande zu erhalten.

e) Binnen 4 Monaten nach Besitznahme auf seinem Eigenthum eine Wohnung errichten und beziehen

zu lassen, zu deren Erbauung er die Hülfe seiner Nachbaren unter Angelobung gleicher Gegenleistung in Anspruch zu nehmen hat, binnen 6 Monaten wenigstens zwei Morgen Landes zu lichten und zu bepflanzen und binnen Jahresfrist seinen Grundbesitz, soweit derselbe bewirthschaftet ist, zu befriedigen, und die Befriedigung im guten Stande zu erhalten, sowie überhaupt in jeder Hinsicht sich der Communalordnung der Kolonie zu unterwerfen.

Durch leichte und bequeme Verbindung mit Fluß und See wird es viel leichter sein, die Erzeugnisse dieser Kolonie, die nur 4 bis 8 Tage Seereise von Rio Janeiro entfernt ist, zu verwerthen, als die der westlichen Staaten Nordamerikas, die durch Hunderte von Meilen von der Seeküste getrennt sind, deren Nähe dem Product erst baaren Werth verleiht. Dort pflanzt man, um von dem Ertrage seines Ackers die zum eignen Unterhalt nöthigen Lebensmittel zu gewinnen; hier, wie das Beispiel von San Leopoldo beweist, um sich durch Verkauf derselben Wohlstand und eine sorgenfreie Zukunft für die Seinigen zu erwerben.

Die Temperatur der brasilianischen Kolonie ist milder, auch überhaupt die Provinz Santa Catharina wegen der Vortrefflichkeit ihres Klimas bekannt, da, nach v. Langsdorff, die Hitze im Sommer die in Deutschland bekannte wenig übersteigt und sich auf 20 bis 22 Grad R. hält und nur in seltenen Fällen bis 26 Grad steigt; dagegen aber im Winter selten weniger als 10 Grad Wärme beträgt. Keine ansteckenden Krankheiten, Erdbeben oder Orkane bedrohen die Bewohner; der nie von Menschenhänden berührte Boden der Urwälder ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit; die Arbeit um so viel leichter, der Ertrag reichlicher und schon dadurch verdoppelt, daß kein Winter die Vegetation unterbricht, und die mehrsten europäischen Gewächse jährlich zwei Ernten liefern. Die Nachbarschaft der See gewährt den Kolonisten die Möglichkeit, aus dem auf ihren Besitzungen

etwa vorhandenen Nutzholz einen Erwerb zu lösen, den der Verein gern erleichtern und vermitteln wird. — Vitsbohnen und Mais pflegen auf dem frisch eingeäscherten Boden binnen 2 und 4 Monaten eine reiche Ernte zu geben, und bilden nebst Reis, der kartoffelartigen Yam- und der Mandioc-Wurzel, die Hauptnahrungsmittel der Eingebornen. — Der Maté- oder Paraguay-Thee liefert einen bedeutenden Handelsartikel, der bisher vom benachbarten Paranagoa in großen Quantitäten verschifft wird und wild und häufig in den Wäldern wächst. Fast alle europäischen Gemüse- und Kornarten, sowie auch die Kartoffel, gedeihen unter diesem Himmelstriche, sowie der Maulbeerbaum, und auch zum Anbau des Weinstocks und Oelbaums würde die Kolonie sich eignen. — Das Zuckerrohr wächst in Ueppigkeit; der Kaffeebaum trägt nach 3 Jahren; die Baumwolle ist nicht, wie in Nordamerika, eine einjährige Pflanze, sondern producirt nach 8 Monaten und bis ins achte Jahr, und dasselbe gilt vom Thee. Der Tabak erfordert mehr Pflege, als die Eingebornen darauf zu verwenden geneigt sind, dürfte jedoch für deutsche Einwanderer von wichtigem Interesse sein.

Da die genannten Producte wichtige Einfuhr-Artikel in Deutschland bilden, so wird es an Tauschmitteln für vaterländische Manufacte mit der Zeit nicht mangeln und bei regem Verkehr mit dem Mutterlande das deutsche Element um so weniger gefährdet sein, als die Ufer des San Francisco nur von etwa 4000 Brasilianern bewohnt sind, die in der kleinen Stadt gleiches Namens von 1800 Seelen und an den Ufern der Flüsse leben und sich größtentheils vom Fischfang nähren, der, so wie die Jagd, außerordentlich ergiebig ist. Wir aber würden auf den vom Prinzen uns zur Disposition gestellten 20 Quadrat-Lieues weit über 20,000 Kolonisten unterbringen können.

Um indeß aller Uebereilung vorzubeugen, hat der Verein einen tüchtigen Ingenieur, Herrn H. Günther aus Berlin, nach der Kolonie ausgesendet, um die nöthigen

Vorbereitungen, als Waldlichten, Bepflanzung, Anlage von Wegen und Bau eines Schuppens und einiger Wohnungen auszuführen.

Im April 1850 wird ein Transport von Familien nachfolgen, und die ferneren so rasch wie die Fortschritte der Kolonie und deren Culturzustand es erlauben. Ein französischer Arzt ist bereits in der Stadt San Francisco ansässig.

Es ist als Grundsatz festgestellt, der sich durch die liberale Dotation der Kolonie vollkommen gerechtfertigt findet, keine Kolonisten anders als gegen baare Zahlung der vollen Passage aufzunehmen, auch kein Land unentgeltlich auszuweisen.

Die Kolonisten haben unbescholtenen Lebenswandel und Baarschaft zum Ankauf von mindestens 4 Morgen, und von 20 Rℓ. Pr. Crt. als Subsistenzmittel pr. Kopf nachzuweisen.

Der Preis des Landes im Ackerdistrict ist gegen baare Zahlung auf 2 Rℓ. Pr. Crt. für den preußischen Morgen, gleich $\frac{1}{4}$ Hectare, für jetzt und ohne Verbindlichkeit für die Zukunft festgestellt, und für die Stadtplätze von einem Morgen auf 20 bis 40 Rℓ. Pr. Crt. nach Oertlichkeit und Lage.

Die Kosten der Passage betragen vom Bahnhofe in Hamburg bis in die Kolonie, mit Einschluß der Nebenkosten, gegenwärtig für Zwischendeck-Passagiere über 8 Jahre alt, 55 Rℓ. Pr. Crt.; Kinder unter acht Jahren die Hälfte; Säuglinge sind frei.

II. Die Kolonie „Senador Vergueiro“

bei Limeira, in der Provinz San Paulo in Süd-Brasilien.

Unter den Gelegenheiten zur Auswanderung, welche sich den unbemittelten Leuten darbieten, verdienen gewiß die Kolonien der Herren Vergueiro & Co., ca. 30 Meilen von dem Seehafen Santos belegen, und anderer brasilianischer Grundbesitzer eine ganz besondere Berücksichtigung. Die Erfahrung, daß freie und unabhängige Arbeiter, die ihr eigenes Interesse treibt, mehr und besser

arbeiten als Tagelöhner, hat die Herren Vergueiro, deren Einer während eines längeren Aufenthaltes in Deutschland, wo er in preußischen Militärdiensten stand, deutschen Fleiß und deutsche Rechtlichkeit kennen lernte, vermocht, nun schon seit mehreren Jahren, ihre sehr ausgedehnten Kaffee-Pflanzungen in angemessenen Abtheilungen an deutsche Kolonisten gewissermaßen in Pacht zu geben. Das ausgezeichnete Gedeihen dieser Kolonien und der fortschreitende Wohlstand der Kolonisten wird durch alle daher gelangenden Nachrichten bestätigt. Die Kolonisten, mit denen die Herren Chr. Math. Schröder & Co. in Hamburg bevollmächtigt sind Contracte abzuschließen, müssen die Seereise bis Santos selbst bezahlen. In Santos werden sie in Empfang genommen, von dem Augenblick ihrer Ausschiffung an verpflegt, nach der ohngefähr 30 Meilen entfernten Kolonie befördert, und vorschußweise mit allem Nöthigen versehen, bis sie durch ihre Arbeit es sich anzuschaffen vermögen. Es wird ihnen ein ihren Arbeitskräften angemessenes Areal von Kaffee-Pflanzung übergeben, und Land, um das zu ihrem Unterhalte Erforderliche zu bauen. Die Kolonisten dagegen verpflichten sich, die Pflanzungen gehörig zu bewirthschaften und den Kaffee nach der Ernte zum Verkaufe abzuliefern. Von dem Ertrage desselben verbleibt die eine Hälfte Herrn Vergueiro als Landpacht, die andere Hälfte bekommen die Kolonisten, müssen jedoch von dieser Hälfte dasjenige bezahlen, was sie für Vorschüsse Herrn Vergueiro etwa schuldig geworden sind. Herr Vergueiro kann das contractliche Verhältniß nicht auflösen, den Kolonisten aber steht es frei, nach 6 monatlich vorher beschaffter Kündigung den Contract aufzuheben. — Wenn man bedenkt, daß Dasjenige, was zum Lebensunterhalte dient, den Kolonisten allein verbleibt, daß also nur von dem verkäuflichen Theil der Ernte sie die Hälfte abgeben müssen, so ist die Pacht verhältnißmäßig nicht so hoch als bei uns, und also für alle diejenigen, welche nicht die Mittel haben, sofort ein Eigenthum zu erwerben,

überaus annehmbar. Es gewährt dieß Verhältniß den Unbemittelten, ganz besonders Denjenigen, welche nur so eben zu den Passagegeldern Rath schaffen können, für ihr künftiges Fortkommen eine überaus große Sicherheit; denn wenn sie das Passagegeld für die Seereise bezahlt haben, so bedürfen sie ferner kein Geld und sind bei einigem Fleiß und Sparsamkeit immer gegen Mangel gesichert. Zwar ist der Gewinn nicht so groß als bei einem unverschuldeten Besitz; allein er ist gewiß, und der Kolonist kann in diesem Verhältnisse, sobald er sich etwas verdient hat, mit Muße und in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich Eigenthum erwerben, was in dieser von der Natur reich begabten Provinz überaus leicht ist. Wenn man die Schwierigkeiten sich klar macht, denen Auswanderer in einem fremden Lande, dessen Sprache ihnen unbekannt ist, ohne Rath und Hülfe ausgesetzt sind; wenn man den Betrug und die Täuschungen kennt, sowie die Noth und das Elend, denen unbemittelte Auswanderer, die aufs Gerathewohl ihr Vaterland verließen, anheim gefallen sind, und überhaupt den Unterschied nicht übersieht, den es macht, ob Jemand eine fertige Wirthschaft übernimmt, wo in diesem Lande, wo kein Winter die Vegetation unterbricht, sofort die nothwendigsten Lebensbedürfnisse geerntet werden können, oder ob er ein uncultivirtes Land in Cultur setzen muß, so läßt sich wohl mit Gewißheit behaupten, daß diejenigen Unbemittelten am besten und sichersten für sich und die Ihrigen sorgen, welche vorerst in ein solches Pachtverhältniß eintreten, um vorläufig ein gutes Unterkommen zu finden, und dann dasselbe wieder aufgeben, sobald sich ihnen eine bessere Aussicht aufthut. Angenommen werden jedoch nur Deutsche, und nur Leute vom Lande in rüstigem Alter: Nachrichten, welche von den Kolonisten an ihre Verwandte und Freunde in Deutschland geschrieben sind, schildern ihr Verhältniß überaus günstig, und erwähnen ausdrücklich, daß man mit gutem Gewissen dazu rathen könne, den Contract mit Vergueiro & Co. einzugehen.

Das Klima sei sehr schön. Lebensmittel in Fülle. Die Arbeit nicht schwierig, besonders seien diejenigen in Vortheil, welche viele Kinder haben, weil bei der Hauptarbeit, der Kaffee-Ernte, ein Kind von 10 Jahren eben so viel ausrichten könne, als ein Erwachsener.

Unter ganz gleichen Bedingungen werden Kolonisten aufgenommen von Herrn de Souza Queiroz, Schwiegersohn des Herrn Senador Vergueiro.

Auch für solche Auswanderer, denen es nicht an Mitteln fehlt, namentlich Handwerker, ist Santos sehr zu empfehlen. Die Provinz San Paulo ist eine der volkreichsten und fruchtbarsten in Brasilien, und die sehr bedeutende Hafenstadt Santos, sowie die ca. 7 Meilen von der See entfernte Hauptstadt San Paulo, bieten einen leichten Absatz für alle landwirthschaftlichen Producte, wie auch ein gutes Fortkommen für Handwerker dar.

III. Desterro,

auf der Insel Santa Catharina in der Provinz gleichen Namens. In der Nachbarschaft von Desterro, und zu Wasser zu erreichen, liegen die Kolonien des Herrn Consul Schutel, und diejenigen des Dr. Blumenau am Itajahy, woselbst unter günstigen Bedingungen Kolonisten aufgenommen werden. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die Leichtigkeit des Absatzes, und die anerkannte Vortrefflichkeit und Gesundheit des Klima's machen besonders zahlreichern Auswanderungs-Gesellschaften, die außer dem Passagegelde ein paar 100 Rℓ. per Familie besitzen, die Ansiedlung dort sehr empfehlenswerth.

Die Bedingungen des Consul Schutel sind hauptsächlich folgende: Herr Schutel überläßt 50 bis 100 Landflächen von hunderttausend Quadratfaden (ca. 160 preußische Morgen jede), er empfängt die Kolonisten in Desterro, bezahlt den Transport nach der Kolonie, gibt ihnen daselbst ein vorläufiges Unterkommen, und Anleitung bei der Cultur des Bodens durch erfahrene Deutsche, er gibt unentgeltlich 300,000 Quadratfaden Land zur

Unterhaltung eines Seelsorgers, und 200,000 Quadrat-faden Land für die Unterhaltung eines Schulmeisters her. Die Kolonisten müssen dagegen in Hamburg 7 spanische Thaler = 10½ Rẞ. Pr. Crt. baar entrichten, und 1 spanischen Thaler für den Transport von Desterro nach der Kolonie. Sie müssen ferner innerhalb drei Jahren nach Ankunft, für eine Landfläche von 100,000 □faden 30 spanische = 45 preuß. Thaler entrichten, und vor der Abreise beweisen, daß jede Familie, über die Passage-kosten mindestens 180, jeder einzelne Junggesell 120 Rẞ. Pr. Crt. besitzt, um mit den gehörigen Mitteln zur Ansiedlung ausgerüstet zu sein. Mit Aufopferung der in Hamburg bezahlten 7 und 1 spanischen Thalern ist übrigens dort Niemand verpflichtet, zu Herrn Schutel zu ziehen. Am empfehlenswerthesten wird es sein, wenn Auswanderer nicht in Hamburg den Contract abschließen, sondern in Desterro direct mit Herrn Schutel handeln, wodurch aller Wahrscheinlichkeit nach den Wünschen der Einzelnen noch mehr entsprechende Bedingungen erwirkt werden können, und jedenfalls die Wahl bleibt zwischen den Ländereien des Herrn Schutel, des Dr. Blumenau aus Hasselfelde am Harz, welche nicht entfernt davon liegen, und vielen andern der Umgegend, welche einen der fruchtbarsten Theile der Provinz einnimmt. Da die vorbenannten Ansiedelungsorte sämmtlich der See nahe und in mäßiger Entfernung von einander liegen, so haben die Auswanderer eine große Auswahl.

IV. Rio Grande do Sul.

Nahe bei dieser Hafenstadt sind die sehr im Aufblühen begriffenen deutschen Kolonien zu Pellotas, in einer sehr fruchtbaren und zum Absatz aller Producte überaus günstigen Gegend. Der 35 Meilen lange Binnensee dos Patos trennt Rio Grande von Porto Allegre, der Hauptstadt der Provinz, von wo man zu Wasser in 10 bis 12 Stunden nach San Leopoldo, dem Hauptflecken der bereits sehr ausgedehnten deutschen Ko-

lonien dieses Namens gelangt. Das außerordentliche Emporblühen dieser sich bereits 8 bis 10 Meilen weit ins Innere erstreckenden Kolonien ist bekannt, so wie daß den Einwanderern daselbst unentgeltlich Land in überreichlichem Maaße ausgewiesen worden ist. Gegenwärtig will die Regiernng an einer günstiger belegenen Stelle diese Landanweisungen vornehmen. Im Flecken San Leopoldo wird viel Stellmacher- und Sattler-Arbeit gemacht. Die Producte der Landwirthschaft, Butter, Käse und Speck, so wie Kartoffeln, Mais, Bohnen, finden einen leichten Absatz in den Städten Porto Allegre und Rio Grande; auch ist mit dem Baumwollenbau ein Anfang gemacht, der günstige Resultate verspricht, gleichfalls ist, um Handwerker anzuziehn, auf Mobilien, Schuhzeug und fertige Kleidungsstücke ein hoher Einfuhrzoll gelegt.

In Brasilien herrscht vollkommene Gewerbefreiheit.

Herr J. P. T. Heydtmann, der im October 1849 in Porto Allegre angekommen ist, schreibt an C. M. Schröder & Co. in Hamburg über die dortigen Verhältnisse Folgendes:

Porto Allegre, den 15. October 1849.

Ich beeile mich Ihnen mitzutheilen, wie ich die Aussichten hier für deutsche Auswanderer gefunden habe. Die hiesige Präsidentur nimmt die deutschen Auswanderer noch sehr liberal auf, will ihnen jedoch bei San Leopoldo kein Land mehr unentgeltlich anweisen lassen, sondern 2 Legoas von Pardo, nicht viel weiter von hier, wohin man auch in einem Tage mit dem Dampfboot kommt. Das Land bei Pardo soll, wie ich von vielen Leuten gehört habe, ausgezeichnet gut sein. Herr Kempgens wird nächste Woche nach Pardo abgehen, um ein dem Dr. Vercellos zugehöriges 500 Kolonien à 450 Rheinische Morgen großes Land am Rio Pardo (großer Fluß, welcher bis Pardo mit Dampfschiffen befahren wird) zu vermessen. Herr Kempgens sagt mir, daß Dr. Vercellos diese Kolonien von 450

Morgen groß unter sehr annehmlichen Bedingungen verkaufe, nämlich für 250 Milreis = 200 preuß. Thaler, in drei Jahren zu bezahlen. — Mithin würde eine Familie, die nur einen oder zwei kräftige Leute besitzt, die Ueberfahrt bezahlen, den dritten Theil des Kaufpreises erlegen kann, und noch vielleicht 150 Milreis, circa 120 preuß. Thaler zu sechsmonatlicher Ausrüstung besäße, sich ein gutes, sicheres Besitzthum erwerben, und bald ihr gutes Auskommen finden. Es soll größtentheils Waldl and, was das fruchtbarste ist, sein. Die Procedur des Urbarmachens, wie ich hier von mehreren glaubwürdigen Leuten erfahren habe, ist einfach und nicht so schwierig, wie ich glaubte. Zuerst wird eine Hütte gebaut, dann das niedere Buschwerk umgehauen, und 1 oder 2 Monat (außer in der dreimonatlichen Regenzeit) nachher angezündet; dann brennen die großen Bäume mit an oder verdorren, und gleich darauf wird die Mandioc-Wurzel, Mais, Bohnen und Gemüse aller Art auf die einfachste und ungeregeltste Art in die Asche und zwischen die großen Bäume und Baumstümpfe gesäet und gepflanzt, und der Mais schon nach 4, die Mandioc-Wurzel nach 6 Monaten geerntet und zu Markte gebracht. Der dümmste Mensch soll die Bearbeitungsart leicht begreifen können, ob Bauer oder Handwerker, wenn er nur etwas Kräfte hat, auch kann Weib und Kind dabei helfen. Geräthschaften können hier und in der kleinen Stadt Pardo für ein Billiges gekauft werden, wo auch Pferde für 10—15 Rg. zu haben sind. Trotzdem wird hier noch die Aroba (32 ℔.) Bohnen mit 2000 Reis und Weizenmehl mit 3500 Reis bezahlt. Schließlich erwähne ich noch dankend die liebevolle freundliche Art, wie Ihr guter Capitän Haeslop uns so wie alle Passagiere an Bord der „Emma & Louise" behandelt hat.

J. P. T. Heydtmann.

Das brasilianische Gouvernement pflegt den einwandernden Kolonisten freie Passage auf dem Dampfboot von Rio Grande bis Porto Allegre zu geben, auch ist

das noch im October 1849 geschehen. — Es kostet sonst die Ueberfahrt 7 Milreis = ca. 5½ Rℓ. Pr. Crt., rechnet man die Kosten des Aufenthaltes in Porto Allegre und die Fahrt mit dem Dampfschiff bis Pardo mit ohngefähr eben so viel hinzu, so ist die ganze Reise von Rio Grande auf ca. 12 Rℓ. Pr. Crt. zu veranschlagen, was im Verhältniß zu den großen Binnenland-Reisen in andern Ländern sehr unbedeutend ist.

C. Süd-Australien.

(Nach dem Leitfaden für Auswanderer von Eugen Laun.)*)

Es ist jetzt ziemlich allgemein bekannt, daß Süd-Australien ein Theil des Festlandes von Neu-Holland ist, welches an Flächenraum fast so groß als ganz Europa und sich vom 115.⁰ bis zum 152.⁰ nach Osten und vom 11.⁰ S. Br. bis zum 39.⁰ nach Süden erstreckt.

Die Provinz Süd-Australien, welche in der Mitte des südlichen Theiles von Neu-Holland liegt, hat einen Flächenraum von 200 Millionen Acre, also ungefähr so groß wie Deutschland, und erstreckt sich vom 26.⁰ S. Br. bis zum 35.⁰ S. Br., wo es im Süden ans Meer grenzt.

Vor 10 bis 15 Jahren sah man in England die Zweckmäßigkeit ein, dieses schöne Land, welches vielleicht mit zu den fruchtbarsten der Erde gerechnet werden kann, zu kolonisiren, und das außerordentlich schnelle Aufblühen der Kolonie ist ein Beweis, welche Vortheile dieses Land dem Anbauer darbietet. Nachdem nun die Ufer des Golf von Vincent, als der passendste Theil zur ersten Niederlassung befunden worden, wurde 1836 Capt. Hindmarsch und Colonel Light nach Südaustralien gesandt, um das Land genau zu untersuchen und den Platz zur ersten Niederlassung zu bestimmen; zugleich wurden

---

*) In Bezug auf Australien glaube ich nichts Besseres thun zu können, als hier folgende kurze Beschreibung dieses Landes wörtlich wiederzugeben, welche wegen ihrer Klarheit und Richtigkeit jede Anerkennung verdient. D. Herausg.

viele Schiffe mit einer großen Anzahl Ansiedler von England ausgesandt. Es war noch im März 1837, als schon die Vermessungen für die Stadt Adelaide beendigt waren, und die Ansiedler konnten mithin, je nach ihren Gewerben, innerhalb und außerhalb die zweckdienlichsten Plätze wählen. In einem Zeitraume von 10 Jahren ist nun die Stadt schon zu einer ansehnlichen Größe gediehen und besitzt gegenwärtig schon 8 bis 10,000 Einwohner. Sie ist sehr regelmäßig und nach einem schönen, großartigen Plane angelegt. Die Hauptstraße, „Hindley street“ genannt, besteht aus lauter schönen Läden, wie man sie in großen Städten zu sehen gewohnt ist. Da die Stadt noch fortwährend im Wachsthume begriffen, so findet der Handwerker vollauf Beschäftigung, mit einem Tagelohn, der ihm erlaubt, nicht nur anständig zu leben, sondern auch, wenn er sparsam und fleißig ist, in einigen Jahren wohlhabend zu werden.

Der nördliche Theil der Stadt, „North Adelaide" genannt, liegt auf einem sanft aufsteigenden Hügel, von dem man eine wundervolle Aussicht auf die malerischen Ufer des Torrens, die jenseits Adelaide liegenden Berge und mehre kleine Ortschaften hat. Von der eigentlichen Stadt ist dieser Theil durch einen wunderschönen Park getrennt, welcher zur Promenade dient und für alle Zeiten dazu verbleiben soll. Adelaide hat Kirchen für alle Confessionen, worunter auch eine römisch-katholische mit einem Bischof an der Spitze ist; ferner viele Schulen, worunter auch eine für die Eingebornen, mehrere Druckereien, eine Bank, ein Theater und viele andere ansehnliche Gebäude; besonders schön ist die Wohnung des Gouverneurs, sowie das Gouvernements-Gebäude, und das dem Gründer von Adelaide, dem Obrist Torrens mitten in der Stadt errichtete Monument.

Da nun der Torrens-Fluß, welcher dicht an der Stadt hinfließt, nicht tief genug ist, daß die Schiffe an die Stadt kommen können, so hat man eine Stunde unterhalb Adelaide einen Hafen angelegt, wo die größesten

Schiffe von Europa an der Werft liegen und wodurch das Ausladen außerordentlich bequem ist; von hier führt ein schöner, breiter Weg durch das Dorf Alberttown nach der Stadt, auf welchem jede Stunde mehre Omnibusse hin- und herfahren, so daß der Frequenz zwischen der Stadt und dem Hafen nichts im Wege liegt; die Waaren werden von und nach der Stadt, auf zweirädrigen Karren mit ein oder mehreren Pferden bespannt, transportirt; doch ist es jetzt im Werke, den Hafen mit der Stadt durch eine Eisenbahn zu verbinden.

Süd-Australien hat keinen Mangel an Wasser, wie so oft behauptet worden ist. Wenn es auch gleich keine Flüsse erster Größe hat, so ist doch der Murray-Fluß schon von ziemlicher Bedeutung, ungefähr so breit wie die Weser bei Bremen und bedeutend tiefer; er erreicht an vielen Stellen eine Tiefe von wenigstens 30 Fuß; außerdem sind noch der Gawler, der Para, der Onkaparingo, der Torrens und mehre andere nicht ohne Bedeutung. Während der Regenzeit bilden sich eine bedeutende Anzahl von kleinen Bächen, welche in den verschiedenen Gebirgen entspringen, und theils in die größeren Flüsse und theils in die Meere münden. Quellen von gutem Trinkwasser gibt es fast überall und man braucht in den Ebenen nur höchstens 6 bis 12 Fuß zu graben, in den Bergen findet man es gewöhnlich in einer Tiefe von 25 bis 30 Fuß. Außerdem wird das Land durch die Regenzeit genugsam bewässert und auch außer derselben findet man selten Monate, in denen es nicht wenigstens mehrere Tage regnet, wodurch die Hitze im Sommer sehr gemildert wird und das Land eine große Fruchtbarkeit erhält.

Das Klima des Landes kann man am meisten Italien und dem nördlichen Afrika gleich stellen, da es so ziemlich in der südlichen Hemisphäre in denselben Breiten-Graden liegt, doch ist die Hitze in den Sommermonaten lange nicht so drückend, und der Thermometer steigt in den heißesten Tagen selten über 24° Reaumur. Es ist

überhaupt ein bekanntes Factum, daß die südliche Halbkugel der Erde bei weitem nicht so warm ist, wie die nördliche.

Dieses schöne Land liegt bekanntlich jenseits des Aequators und die Jahreszeiten sind den unsrigen entgegengesetzt. Weihnachten, welches sich in Deutschland gewöhnlich mit Eis und Schnee ankündigt oder mit Sturm und Regen, und wo man sich freut in einer warmen Stube zu sitzen, ist in Süd-Australien die heißeste Sommerzeit, wie der Monat Juli der tiefste Winter ist. Winter kann man es eigentlich nicht nennen, denn die Monate Juni, Juli und August sind sehr verschieden von unserem November, December und Januar, den Wintermonaten in Deutschland. Den australischen Winter kann man besser die Regenzeit nennen, und diese eignet sich am besten zum ersten Anbau für die Kolonisten, weßwegen denn auch der Monat März die beste Jahreszeit ist, von Europa abzufahren. Eis und Schnee, der Charakter des Winters, sind eigentlich unbekannt, ausgenommen in den gebirgigen Gegenden, wo in den Monaten Juli und August leichte Nachtfröste nichts Ungewöhnliches sind. Die Regenzeit beginnt gegen Ende Mai oder Anfangs Juni; das Wetter fängt freilich schon im März an kühler zu werden, aber vor Mai oder Juni kann man nicht auf anhaltenden Regen rechnen, dann ist das Wetter ähnlich unserm April und Mai. Es gibt auch manche angenehme schöne Tage, welche wieder mit anhaltendem Regen abwechseln. Im August ist der Regen am stärksten und im September nimmt er langsam ab. Dieser und die folgenden Monate sind die schönsten und angenehmsten im ganzen Jahre. Die Temperatur ist herrlich, man fühlt keine Nothwendigkeit für einen dicken Rock außerhalb des Hauses oder für Feuer in der Stube zu sorgen. Tag für Tag geht die Sonne klar und heiter auf und sendet ihre Strahlen durch die klarste Atmosphäre — die Natur zeigt sich in ihrer größesten Pracht — die Felder sind mit dem frischesten Grün bedeckt

welches mit den reizendsten Blumen vermischt ist und alles scheint neu belebt zu sein von den erwärmenden Strahlen der Sonne. Dieses Wetter dann und wann mit einigen Regenschauern abwechselnd, ist der australische Frühling.

Im Monat December nimmt die Wärme bedeutend zu und die trockene Jahreszeit stellt sich ein. Regen ist nun sehr selten, doch wird die Hitze durch kühle Winde sehr gemildert, welche sich regelmäßig einstellen, gewöhnlich geht in dieser Jahreszeit der Wind den Compaß rund; des Morgens ist ein leichter kühler Wind aus Osten und NOst, welcher sich auf den Tag nach NW. und West und gegen Abend nach Süden zieht. Die südlichen Winde sind in Australien die kalten und die nördlichen die warmen. Der Februar kündet den Herbst an, und die Wärme nimmt schon bedeutend ab.

Es läßt sich nun wohl erwarten, daß bei einem solchen Klima die Fruchtbarkeit außerordentlich sein muß, da auch der Boden das Seinige dazu thut; meistens ist es eine bräunliche Thonerde, welche sehr fett ist, sich allenthalben äußerst fruchtbar erwiesen hat und davon auch sehr leicht und schnell Mauersteine gebrannt werden können.

Hat der Ansiedler sich nun sein Land ausgesucht, wo er gedenkt sich eine neue Heimat aufzuschlagen und den Acker zu bebauen, so ist seine erste Arbeit, den Grund zu reinigen, wo es nothwendig ist; denn nicht wie in Nordamerika, hat er erst ganze Waldungen zu vertilgen, ehe man an das Pflügen denken kann; das Land ist gewöhnlich gleich für den Pflug passend, und sollten einige Bäume im Wege stehen, so schlägt man sie ab und verbrennt sie auf der Stelle.

Zum Pflügen werden gewöhnlich Ochsen gebraucht, da sie weit billiger als Pferde sind. Die Ochsen werden des Nachts ins Feld getrieben, so daß sie dem Landmann wenig oder fast nichts zu unterhalten kosten.

Das Pflügen beginnt, sobald die heißeste Sommerzeit vorbei ist; Weizen, wie in vielen Ländern, ist die wichtigste der Saaten; er wird gesäet im April und Mai.

Gerste wird gleich nach dem Weizen gesäet, oder auch zur selben Zeit. Hafer wird nicht viel gebaut und bloß, daß er grün zum Pferdefutter abgeschnitten wird; obgleich der Boden und das Klima für Weizen und Gerste ganz vorzüglich sind, so scheint es doch nicht, daß dieß für Hafer der Fall ist; der Halm desselben wird groß und schön, doch will das Korn sich dort nicht so gut als in kälteren Ländern bilden.

Im September und October wird der Mais oder s. g. türkische Weizen gepflanzt und wächst den Sommer durch. Kartoffeln werden in dem niedrigen Lande im Juni und Juli gepflanzt und in den hügeligen Gegenden zu allen Zeiten. Ich glaube dieses unentbehrliche Nahrungsmittel kann das ganze Jahr durch gepflanzt werden; denn man erntet diese Frucht fast immer und auf einem und demselben Lande, wenigstens zwei Mal im Jahre.

Die Ernte beginnt im November und dauert den ganzen December durch; Weizen und Gerste reifen sehr schnell, und da die Trockenheit in diesen Monaten sehr groß ist, so muß schnell gemähet werden, denn es braucht nicht erst in Garben zu trocknen, sondern es wird meistens sogleich auf dem Felde gedroschen und dann eingebracht; da nun das Feld nicht von allen Körnern gereinigt werden kann, so entsteht aus den liegenbleibenden nächstes Jahr ein neues Kornfeld, ohne daß der Acker nur im geringsten bebauet worden ist, freilich nicht so reich, wie das Jahr vorher, und ich selber habe solche Felder stehen sehen, die dann aber das Jahr darauf ordentlich wieder umgepflügt und besäet werden mußten.

Die Mais-Ernte kömmt nicht vor März und die Kartoffeln werden vorzüglich im April und November ausgenommen.

An Gemüsearten und Früchten gibt es Alles, was wir in Nord- und Süd-Deutschland haben, und alle Früchte, welche in Europa, in Italien und Spanien gedeihen, findet man auch hier im Ueberfluß. Kohl, Blumenkohl, Spinat, Erbsen, Wurzeln, Zwiebeln rc. wachsen dort weit

schneller, als bei uns, und sind viel weicher und zarter; außerdem gibt es noch viele Gemüsearten, welche in Deutschland fast unbekannt sind.

Früchte hat man in einer außerordentlichen Verschiedenheit, da auf diesem fruchtbaren Boden alles Gepflanzte rasch gedeiht. Man kann natürlich nicht erwarten, daß auch schon in allen Theilen Ueberfluß herrscht, da die Anpflanzungen der deutschen Obstarten erst seit so kurzer Zeit geschehen sind. Am häufigsten sieht man alle Arten Melonen, Feigen, Weintrauben, Pfirsiche, Apricosen; überhaupt diejenigen Früchte, welche ein warmes Klima erfordern, werden viel producirt und sind von dem schönsten Geschmack. Ich habe Wassermelonen gesehen, welche fast 50 Pfund wogen. Die Feige, Orange, Citrone, Olive, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen rc. Alles wächst gut in Australien und in wenigen Jahren wird auch Ueberfluß davon sein. Ueberhaupt gibt es gewiß keine Früchte, außer die, welche ein ganz heißes Klima nöthig haben, die dort nicht gedeihen.

Die hauptsächlichste Aufmerksamkeit wendet man jetzt auf den Anbau des Weines, nicht sowohl für den Bedarf der Kolonie, als um einen Ausfuhr-Artikel daraus zu bilden und ich habe mich wirklich über den angenehmen Geschmack desselben gewundert; er ist unserm Rheinwein am ähnlichsten.

Die Tabakspflanze ist dort eingeführt und mit Erfolg angebaut; von wie großer Güte sie sein wird, läßt sich noch nicht beurtheilen, da man ihn bis jetzt nur, wie in New-Süd-Wales, zum Schafewaschen gebraucht.

An Blumen hat Australien einen großen Ueberfluß, von den reizendsten Farben und der größten Mannigfaltigkeit, doch bin ich nicht Botaniker genug, um alle die verschiedenen Namen angeben zu können; auch gibt es noch viele wilde Blumen, welche in Europa kaum bekannt sind, außerdem sind alle, welche man auch bei uns hat, dort. Es ist eine Liebhaberei der reichen Engländer, sich reizende Blumengärten anzulegen. Der Garten

des Herrn Stevenson ist außerordentlich vollkommen und schön; er hat gewiß an Tausend verschiedene Gartengewächse darin; daher würden auch gute Kunstgärtner leicht ihr Glück in Australien machen.

Eine Art von Flachs hat man in verschiedenen Districten gefunden; ich habe einen Kenner dieses Artikels gesprochen, welcher mir versicherte, daß, wenn derselbe gut angebaut würde, er gewiß reichlichen Segen bringen und vielleicht später einen bedeutenden Ausfuhrartikel abgeben könne; eben so sind auch einige Sorten Baumwolle entdeckt, doch hat man bis jetzt noch keine Notiz davon genommen.

Die Thierwelt in Australien ist außer den gewöhnlichen Hausthieren, als Pferd, Ochs, Schaf, Schwein rc. nicht von großer Bedeutung; aber es gibt auch kein Raubthier in Süd-Australien. Das einzige, etwas belästigende, ist eine Art Jakal, welcher gewöhnlich der inländische wilde Hund genannt wird; sein Aeußeres ist ungefähr wie unser europäischer Fuchs; seine Beute macht er gewöhnlich in den Schafherden, doch er wird nie einen Menschen anfallen. Es ist wahr, daß der wilde Hund das einzige Thier ist, wogegen die Ansiedler ihre Herden etwas zu schützen haben; doch ist es auch ein Haupt-Jagd-Vergnügen der dortigen Landleute, ihn zu jagen.

Das Känguruh ist das größeste der vierfüßigen Thiere, welches im Lande gefunden wird, doch ist dieses merkwürdige Thier so oft beschrieben, daß es hier unnöthig sein würde, es genauer zu schildern; man findet es vorzüglich in den unbewohnten Districten Australiens; das Thier scheut den Menschen und hat sich daher mehr nach der Wildniß zurückgezogen; außerdem gibt es auch manche kleinere Arten Thiere, welche fast alle etwas Hasen- oder Kaninchenartiges haben.

Eidechsen und Schlangen sind hier in Menge und von verschiedenen Arten vorhanden und der Biß von letzterer ist nur den Thieren etwas gefährlich; daß je ein Mensch von einer Schlange gebissen wäre, habe ich nie gehört;

die größeste Schlange, welche man bisher in der Kolonie gefunden hat, war acht Fuß lang, doch ist die gewöhnliche Größe fünf Fuß; eine kleine schwarze Art wird als die gefährlichste angenommen.

Von Insecten hat man eine unendliche Verschiedenheit, doch wüßte ich keine, welche für den Menschen gerade belästigend wäre; Mosquitos sind nur in den sumpfigen Gegenden, deßwegen hat man keine Last davon; in den heißen Monaten hat man dagegen von Fliegen zu leiden.

Bei der großen Mannigfaltigkeit der Vögel kann ich nicht hier alle benennen. Der Emu oder der australische Strauß ist der größeste; Schwäne gibt es in großer Menge, vorzüglich auf dem Murray-Fluß und dem Alexandrinischen Meerbusen; wilde Gänse und Puder hat man in großer Anzahl; Enten und andere Wasservögel finden sich in Ueberfluß in der Nähe von Port Adelaide und auf den zahlreichen Bächen und kleinen Seen, wovon es umgeben ist. Papagayen und Tauben gibt es hier viele und von großer Verschiedenheit, alle mit einem farbenreichen Federwuchs; doch ist das Land arm an Singvögeln.

Die See ist reich an Fischen; es gibt viele Arten, welche in Europa nicht bekannt sind und denen vielleicht von den Naturforschern noch kein Name gegeben worden ist. Die gewöhnlichsten sind der Lachs und der Kabeljau und viele kleinere Arten, welche sämmtlich delicat von Geschmack sind. Uebrigens sind die Flüsse arm an Fischen und das Vergnügen des Angelns kennt man dort nicht.

Austern und andere Schaalthiere werden im Golf von St. Vincent gefangen und die Gutschmecker von Adelaide sind daher selten in Verlegenheit.

Ein Haupterwerbszweig ist die Schafzucht, die in Süd-Australien außerordentlich blüht; man nimmt an, daß augenblicklich schon eine Million Schafe dort sind. Die davon gewonnene Wolle ist schön und findet zu hohen Preisen in Adelaide Absatz, von wo sie direct nach Eng-

land versandt wird; eben so ist Hornvieh und Pferde in großer Menge vorhanden, man schätzt die Anzahl des Ersteren auf 30,000, die Pferde auf 2 bis 3000; überhaupt vermehrt sich jede Art von Hausthieren außerordentlich schnell in diesem Lande und es ist daher nicht nothwendig, noch irgend etwas einzuführen.

Einige Ansiedler wenden ihre ganze Aufmerksamkeit allein auf die Schafzucht, andere hingegen lediglich auf Pferde- und Ochsenzucht; diese treiben zugleich Acker- und Gartenbau und bringen ihre Butter, Käse, Gemüse u. s. w. nach dem Markt in Adelaide.

Die Schafherdenbesitzer haben ihre Stationen nicht in der Nähe von Adelaide, sondern zehn, zwanzig, oft hundert Meilen weit entfernt, im innern Theil des Landes, wo die kräuterreichen Gegenden den Schafen die beste Nahrung geben. Sie werden in Herden von 500 bis 1000 Stück eingetheilt, welche unter einen Aufseher gestellt, so lange an einem Orte weiden, als dieser Futter gibt; dann werden sie auf eine andere, von dem Herrn der Heerde angewiesene Station getrieben und führen mithin ein förmliches Nomadenleben; das Leben des Schäfers ist im Allgemeinen dem Europäischen ähnlich. Die gewöhnliche Zeit des Werfens der Schafe ist im Mai und Juni. Einige Herden werfen jedoch auch zu anderen Zeiten, wie manche Eigenthümer von Herden es so einzurichten wissen, daß dieselben innerhalb zwei Jahren drei Mal Junge zur Welt bringen.

Die Zeit des Scherens ist für die alten Schafe im November und December und für Lämmer im Februar, nachdem sie vorher gehörig in den Flüssen gewaschen sind; dieß ist diejenige Zeit, wo der Tagelohn am höchsten ist und wo auch der am wenigsten Geschickte sich viel verdienen kann. Die Qualität der Wolle ist natürlich sehr verschieden und der mittlere Preis ist in Adelaide einen Schilling Sterling per Pfund.

Kein Land in der Welt ist so reich an Metallen, wie Australien; in den nahe gelegenen Bergen liegt es ziem-

lich dicht unter der Oberfläche und man findet fast kein Kupfererz, welches nicht über 50 Procent liefert. Blei ist noch weit reiner, es gibt durchschnittlich 70 bis 80 Procent. Eisen gibt es auch viel, man hat sogar Erze gefunden, welche 90 Procent liefern. Außerdem ist Quecksilber, Silber, ja man hat sogar Goldadern entdeckt. Es werden gegenwärtig schon fünf Kupferminen und drei Bleiminen bearbeitet, welche alle reichliche Ausbeute geben; nur fehlt es noch sehr an Bergleuten und ich kann keinem mehr anrathen nach dort zu gehen, als diesen; ich selbst habe Bergleute nach dort gebracht, welche mir versicherten, daß sie wenigstens fünfmal so viel wie in Deutschland verdienten; und da der Lebensunterhalt eben so billig ist, und außerdem keine Abgaben zu bezahlen sind, so ist es klar, daß dort ein Jeder schnell wohlhabend wird, wenn er nur fleißig und sparsam ist. Kein Wunder, daß der Werth der Minen von Jahr zu Jahr ungemein steigt, seit man eingesehen, wie reich die Ausbeute derselben die Mühe lohnt. Als ich 1845 in Australien war, kostete eine Actie in der Burra-Burra-Mine 5 Pfund Sterl. und als ich im vorigen Jahre mich wieder dort befand, war der Werth derseben bis auf 105 Pfund Sterl. gestiegen, welches ein Beweis des Vorhergesagten ist.

Ich gehe nun dazu über, noch diejenigen Stände zu nennen, welche nach meiner Meinung nach Australien zu gehen am besten thun. Der etwas bemittelte Landmann kann dort leicht und schnell sein Fortkommen sichern. Diejenigen, welchen die Mittel zum Ankauf oder Pacht fehlen, können sich durch Tagelöhner-Arbeit dieselben bald erwerben, wozu sie Gelegenheit finden bei der Schafschur, Acker-, Bergbau u. s. w. Der geringste Taglohn ist immer 4 Schill. Sterl. per Tag (ohngefähr 40 Sgr). Ich habe Leute gesehen, welche mit Frau und Kindern, ohne auch nur einen Heller im Vermögen zu haben, in Adelaide ans Land traten, und nach einem Jahre sich schon einer gewissen Wohlhabenheit erfreuten, da auch die Frau

eines armen Mannes sowohl, als die Kinder von 10 Jahren schon ein nettes Tagelohn verdienen können. Im Allgemeinen habe ich bemerkt, daß die dort einwandernden Deutschen von den Engländern außerordentlich freundschaftlich und zuvorkommend aufgenommen werden, und häufig schon zur Arbeit angenommen sind, ehe sie mal das Schiff verlassen haben.

Tüchtige und arbeitslustige Handwerker finden ihr reichliches Auskommen und sind immer sehr gesucht. Die begehrtesten sind: Tischler, Schmiede, Maurer und Zimmerleute, da immerfort noch gebaut wird, weil sich die Bevölkerung von Adelaide durch stete Einwanderungen sehr vermehrt, ebenso: Schuhmacher, Schneider, Korbmacher, Drechsler, Klempner, Tonnenmacher ꝛc. Die Dienstmädchen, Nähterinnen und Putzmacherinnen sind dort sehr gesucht und werden hoch bezahlt. Eine perfecte Köchin verdient bis zu 12 Schill. Sterl. (fast 4 *Rℓ.* Preuß.) die Woche, und ein ganz gewöhnliches Hausmädchen kann fast immer auf 10 Schill. rechnen. Dieser Begehr ist hauptsächlich darum so groß, weil die jungen Mädchen ebenso wie in Nordamerika sich dort so schnell verheirathen.

Es ist nicht leicht, daß der Mensch sein Vaterland verläßt und sich nach einem so entfernten Welttheil begibt, wenn er nicht in der Hoffnung lebte, daß er seine Lage verbessern würde. Derjenige, welcher auch nicht ein außerordentliches Glück erhascht, wird in Australien doch leicht ein sorgenfreies und zufriedenes Leben führen können. Die deutschen Dörfer heißen Hahndorf, Klemzig, Bethanien, Lobethal und Langmeil. Diese Niederlassungen sind meist von den Preußischen Altlutheranern angelegt und haben den würdigen Pastor Kavel an ihrer Spitze. Die Deutschen genießen in Australien alle Rechte und Privilegien englischer Unterthanen. Außerdem sind noch eine Menge anderer Ansiedlungen im Lande zerstreut, von denen manche schon eine ziemlich bedeutende Population haben und welche gewiß zu bedeutenden Städten emporblühen werden.

Vor den Wilden oder Eingebornen braucht man sich nicht zu fürchten, da ihre Anzahl nur sehr gering ist; es ist ein schwacher, furchtsamer Menschenschlag, welcher den Europäer eher flieht, als ihn belästigt. Außerdem wacht eine ausgezeichnete Polizei für die Ruhe des Landes.

Die Preise der wichtigsten Lebensmittel sind gewöhnlich die folgenden: Ochsenfleisch 2½ Pence, Hammelfleisch 2 Pence, Kalbfleisch 5 Pence, Schweinefleisch 4 Pence, Weizen 200 ℔. 1 Pfund Sterl., Weizenbrod 1½ Pence, Kartoffeln ½ bis 1 Pence per ℔.; die übrigen zum Bedarf nothwendigen Artikel sind mehr oder weniger den Preisen in Deutschland gleich.

Noch bemerke ich, daß ein äußerst angenehmes und gesundes Bier in Adelaide gebraut wird, welches auch zu einem billigen Preise zu erhalten ist. Alle Luxus-Artikel sind dagegen noch theuer.

Die Seereise nach Australien ist im Allgemeinen nicht mit vielen Strapazen verbunden, da man den größesten Theil der Reise im gemäßigten Klima macht, wo die See ruhig ist und der Passagier nicht von der Seekrankheit zu leiden hat. Stürmisches Wetter kann man nur in der Gegend des „Cap der guten Hoffnung" erwarten, wobei die Winde aber immer günstig sind, welche den Unerfahrenen nicht so belästigen, der, wenn man gut vorwärts kommt, sich schon kleine Unannehmlichkeiten gefallen läßt. Durchschnittlich gebrauchen die Schiffe nach Adelaide 4 Monat; ich bin aber mehre Male in noch kürzerer Zeit hingekommen.

Die Monate vom März bis Ende Juli sind die zweckmäßigsten, da gewöhnlich die Reise am schnellsten während derselben vollbracht wird, und der Auswanderer ungefähr in der Zeit in der Kolonie ankömmt, wo dort die mehrste Thätigkeit herrscht und gleich in einen guten Verdienst treten kann; wie ich schon früher bemerkte, ist im Winter und Frühjahre in Australien die schönste Zeit."

Diejenigen, welche nach Australien auszuwandern entschlossen sind, thun wohl, sich mit den Bedingungen des auf Seite 106 dieses Schriftchens erwähnten Rhederhauses Johann Cäsar Godeffroy zu Hamburg bekannt zu machen, da sie nirgends sich eine reellere, bessere Behandlung, bequeme Ueberfahrt und solidere, schönere Schiffe zu dieser Reise sichern können, als bei diesen allgemein bekannten und sehr geachteten Rhedern.

D. Der südamerikanische Freistaat Chile.

Das Interesse der deutschen Auswanderung für diesen Staat ist erst seit einigen Jahren rege geworden, scheint aber, seitdem Dr. Kindermann und Major Bernardo Philippi im Auftrage der Regierung besonders dafür gewirkt haben, im Wachsen begriffen zu sein, so daß sowohl von Hamburg als auch von Bremen Passagierschiffe dahin abgefertigt werden können. Eine kurze Schilderung des Landes aus der Feder eines Kolonisten gehört daher ebenfalls hierher.

„Der nördliche und mittlere Theil desselben, vom 25. bis zum 37. Grad S. B. eignen sich nicht zur Einwanderung, indem sie theils blos Minen-Districte sind, theils im Verhältniß zu ihrer Productivität schon eine ziemliche Bevölkerung besitzen. Vom 37. bis 40. Grad ist das Land im Besitze der unabhängigen Araucaner, welche übrigens mit den benachbarten Einwohnern auf ganz freundschaftlichem Faße stehen. Vom 41. Grad an bis an die Magellansstraße ist das Land fast unbewohnt, mit Ausnahme eines kleinen Bezirks in und um Valdivia.

Längs der Küste, von Valdivia und Calbuco, der Insel Chiloe gegenüber, erhebt sich eine Bergkette, deren Höhe von 1500 bis 2000 Fuß erreichen. Zwischen dieser und der Kordillere, eine Strecke von ungefähr 35 bis 40 deutschen Meilen, besteht das Land aus kleinen Ebenen und wellenförmigen Hügeln. Diese Strecke wird von vielen bedeutenden Flüssen durchschnitten, welche

fast alle aus Landseen am Fuß der Kordilleren entspringen, und sich in zwei große Flußgebiete eintheilen lassen, deren eines seine Wasser bei Valdivia ergießt, das andere die seinigen in den Rio bueno — eigentlich den Trumao — vereinigt.

Die ganze Gegend besitzt nur drei Städtchen; Valdivia, Sitz der Kreis-Regierung, mit höchstens 2000 Einwohnern, Union und Osorno, wovon keins 1000 Einwohner zählt. In letzterem ist ein „Cabildo" und „Gobernador," was unserm „Landgericht" entspricht. Die ganze Bevölkerung wird auf 7000 Chilener und 12,000 getaufte Indianer angeschlagen; also 20,000 Menschen, wo 3 Millionen gemächlich sich ernähren könnten.

Das Klima dieses Landstriches ist gemäßigt. Man rechnet 7 bis 8 Monate Sommerwetter, welches sehr milde ist, ohne je heiß zu sein. Während dieser Periode regnet es dann und wann; jedoch ist im Januar, Februar und März der Regen etwas selten. Juni, Juli und August sind die Monate, während welchen es am stärksten regnet; etwa so wie im Frühjahr in Nord-Deutschland. Frost sieht man gar nie, Reif nur selten. — Endemische Krankheiten gibt es keine; man kennt nur solche, denen die Menschen überall ausgesetzt sind. Der Sommer ist dem von Nord-Italien sehr ähnlich, der Winter feuchter aber milder.

Seinem politischen Zustande nach ist Chile der in Süd-Amerika am weitesten vorgeschrittene, und vor allem Umsturz seiner Verfassung und seiner innern Einrichtung längst schon gesicherte Staat. Dieß hat er hauptsächlich seiner Berührung mit Ausländern, seinem stärkenden Klima, wo der Menschenschlag sich kräftiger erhalten kann, als weiter nach Norden, und seinem commerziellen Unternehmungsgeist zu verdanken. Der Charakter der Chilener ist gesetzt und männlich. Sie achten Kenntnisse an Andern und ahmen nach, was sie für nützlich betrachten. Die größte persönliche Sicherheit herrscht im Lande. In der Pro-

vinz Valdivia ist der Raub unbekannt, Diebstahl nicht gemein. Valparaiso ist jetzt die erste Handelsstadt an der Westküste Südamerikas und bildet den Stapelplatz für Bolivien, Peru und die oceanischen Inseln. Der jährliche Transito= und Importationshandel beläuft sich auf ungefähr 20 Millionen span. Thaler. Die Preßfreiheit ist unumschränkt. Die Staats=Religion die katholische, mit Toleration anderer. In Valparaiso, dem einzigen Punkte, wo sich Protestanten in einiger Anzahl befinden, gibt es zwei protestantische Kirchen.

Nach einer umfassenden Uebersicht des ganzen Verhältnisses des Landes, und besonders der Provinz Valdivia, ergibt es sich, daß wenige Länder dem Einwanderer größere Vortheile mit wenigeren Schwierigkeiten darbieten. Um den Ackerbau, die Viehzucht und die damit verzweigten Gewerbe im Großen zu treiben, braucht der Mensch nicht erst zu schaffen, sondern nur das Vorhandene zu benutzen. Die Natur hat Alles gethan, was man nur von ihr verlangen konnte. Einen Vortheil aber besitzt diese Provinz vor allen andern Kolonien. Durch ihre Lage ist sie vor den Schwärmen losen Gesindes geschützt, welche sich in allen neuen Ansiedelungen herumtreiben, und harpyenmäßig über den unerfahrenen Ankömmling herfallen, ihn um seine letzte Habe betrügen, zu Lastern verleiten, und oft um sein höchstes Gut, seine Ehrlichkeit bringen. Diese Vampyre existiren hier nicht, indem es bisher für sie kein Gewerbe gab. Die gegenwärtigen Einwohner sind nicht lasterhaft, sind übrigens in zu geringer Anzahl, um dem zukünftigen gesellschaftlichen Zustand einen Stempel aufzuprägen, wenn eine deutsche Kolonie hier Wurzel faßt. Hier können wir unsere Sprache unverfälscht, unsere Nationalität unvermischt, unsern deutschen Sinn vor allen auswärtigen Einflüssen heilig bewahren, was nicht ohne erfreuliche Rückwirkung auf das Mutterland bleiben könnte. — Bis jetzt sind unser nur wenig hier. Wir träumen uns aber die Einöde bevölkert mit Brüdern und Schwestern aus dem alten,

stets theuren Vaterlande; wir hören den biedern germanischen Gruß, wir hören das herzliche Lied durch unsere Wälder hallen, und wir leben der frohen Hoffnung, den schönen Traum verwirklicht zu sehen. Wir fordern aber Niemand auf, daß er komme; wir rufen nicht: „Hier ist gut wohnen, hier laßt uns Hütten bauen!" wir wollen Keinen verleiten; suchen keinen Wucher. Wir haben nur eine Stätte gefunden, wo es uns gefällt, und theilen dieses unsern deutschen Brüdern mit. Kommen welche und bringen ihre kleine Habe, ihre deutschen Herzen und ihre deutschen Hände mit, so sagen wir, es kann ihnen nicht fehlen, denn auch wir hatten nicht mehr und es geht uns gut. Kommen sie nicht, unsere Brüder aus der Heimat, bleibt der Traum ein Schattenspiel nur an der Zukunft Wand, so haben wir doch stets den Trost, das Unsrige gethan zu haben. Wenn auch das Samenkörnchen jetzt nicht keimt, früher oder später wird es doch gedeihen. Daß es daheim nicht mit rechten Dingen zugeht, daß der gesellschaftliche Zustand dort ein Krankheitszustand ist, beweist der Drang nach Außen, der im Herzen Deutschlands wühlt. Die Krankheit aber läßt sich ohne Medicin nicht heben, und Medicin ist bitter. Auswandern heißt mit andern Worten: dulden, leiden, entsagen lernen; wer das nicht kann, der bleibe nur daheim! Hier ist das Land von Milch und Honig nicht. Im Schweiß des Angesichts muß man hier sein Brod erwerben; hier hat man nur den Trost, daß man es erwerben kann. Aus Tropfen nur entsteht der Bach, aus Bächen wächst der Strom; so, wenn hier das Bächlein erst gebildet, der Strom, er wird schon wachsen! Nur ja nichts übereilt! nur wohl bedacht, berechnet jeden Schritt — klug die Gefahr ins Auge gefaßt — die Schwierigkeiten alle wohl erwogen; nichts unterlassen, was die Vorsicht und Erfahrung uns gebietet, und dann erst Hand ans Werk. Der Segen kann nicht fehlen!"

Anhänge.

1) Auszug aus dem Zoll-Tarif.

	Procent vom Werthe.
Ammonium . . .	10
Anis	20
Arrowroot	20
Bauholz	20
Baumwollensammet, in Stücken	20
Baumwollenwaaren, gestickt oder tambourirt	30
do. Schnüren, Spitzen, Tressen	30
do, andere, wenn nicht anderweitig besteuert	25
Bernstein, roh . .	20
" verarbeitet .	30
Bettfedern	25
Bier	30
Bindfaden	30
Blech	15
Bleiweiß	20
Blumen, künstliche .	30
Branntwein aller Art, wenn nicht anderweitig besteuert . . .	100
Bronze, in Blättern, Pulver oder Wasser	20
Bücher, gebundene, od. ungeb., unbeschrieben od. ungedruckt . .	20
Bücher, gebund. oder ungebd., gedruckt .	10
Bürsten	30
Chocolate	20
Confituren . . .	40
Decken, wollene . .	20
Droguen, roh, wenn nicht anderweitig besteuert	20
Eisen	30
Elfenbein, roh . .	5
" verarbeitet	30
Etuis	30
Fächer	30
Farben, trocken oder in Oel	20
Färbeartikel, nicht roh	20
Färbeholz	5
Federbetten . . .	25
Felle, roh	5
" andere, wenn nicht anderweitig besteuert	20
Feuersteine	5

	Procent vom Werthe.
Flachsfabrikate . . .	20
Flanell	25
Flechtarbeit, von Glas, Gras, Haaren, Stroh, Weiden	30
Flockseide	25
Früchte	20
„ candirte und eingemachte .	40
Fußmatten	25
Glas, Fenster= . .	20
„ geschliff. u. gravirt	40
„ Waaren und Malereien . . .	30
Glockenmetall und alte Glocken	5
Haararbeiten . . .	30
Haar, gerein. od. zubereit.	30
„ roh	10
Handarbeiten aller Art	30
Hanf, unzubereitet .	30
„ Fabrikate . .	20
Häute, roh	5
Hornarbeiten . . .	30
Hörner und Hornspitzen	5
Hüte, von Wolle . .	20
„ von andern Stoffen	30
Hutflechten	30
Hutmacher=Plüsch . .	20
„ Rauchwerk	10
Instrumente, musikalische	20
Kämme	30
Kammwollgarn . .	25
Kammwollwaaren, gestickt oder tambourirt .	30

	Procent vom Werthe.
Kammwollwaaren, andre	25
Käse	30
Kästchen, von jeglichem Material . . .	30
Kleidungsstücke . .	30
Knöpfe u. Knopfformen	25
Knochen	5
„ Arbeiten .	30
Korbweiden . . .	20
Kork u. Korkarbeiten	30
Kunstdrechslerarbeit .	30
Leder, gegerbtes . .	20
Lederarbeiten, wenn nicht anderweitig besteuert	30
Leim	20
Leinsamen	20
Leinwand	20
„ Waaren, gestickt oder tambourirt	30
Lettern und Letterngut	20
Messing, altes . .	5
Messerschmiedwaaren	30
Metallfabrikate, wenn nicht anderweitig besteuert	30
Mobilien	40
Nadeln	20
Neusilber, roh oder verarbeitet . . .	30
Nudeln und ähnliche Präparate . . .	30
Oblaten	30
Papier	30
„ Arbeiten .	30
Papparbeiten . . .	30

	Procent vom Werthe.
Parfümerien . . .	30
Pech	25
Pelzwaaren . . .	30
Pergament . . .	30
Perlgraupen . . .	20
Perlmutter . . .	5
" verarbeitet	30
Pflaumen	30
Porzellan, wenn nicht anderweitig besteuert	30
Posamentierarbeiten .	30
Präparate, medicinische	30
Regenschirme . . .	30
Rindfleisch	20
Rothstift	30
Saflor	5
Safran	20
Salpeter, roh . . .	5
" gereinigt .	10
Sattlerarbeiten, gewöhnliche, lackirte, verzinnte	20
Säuren, chemische und andere	20
Schellack	5
Schießpulver . . .	20
Schinken	20
Schleifsteine . . .	5
Schmalte	20
Schweinfleisch . . .	20
Schweinsborsten . .	5
Segelgarn	30
Seide, roh	15
" verarbeitet, wenn nicht anderweitig besteuert	30
Seidetwist, zu Fußzeug und Knöpfen . .	5
Seife	30
Siegellack	30
Soda	20
Sodaasche	10
Sonnenschirme . .	30
Spazierstöcke, roh oder verfertigt . . .	30
Spermacetikerzen .	20
Spielwaaren . . .	30
Spitzen, ächte . . .	20
Stahl, in Stangen .	15
" anderes . .	20
Stearinkerzen . . .	20
Steinzeug, wenn nicht anderweitig besteuert	30
Stereotypplatten . .	20
Stiefel 1½ $ pr. Paar.	
Strumpfwaaren, gewebte	30
" gewirkte	20
Tapeten	20
Tauwerk	25
Teppiche	30
Tinte und Tintenpulver	30
Trippel	10
Uhren und Uhrenbestandtheile	30
Vegetabilien, rohe, zum Färben	5
Wachholderbeeren .	20
Wachs	20
" Kerzen . .	20
Wachstuch	30

	Procent vom Werthe.		Procent vom Werthe.
Wagen und Wagenbestandtheile . . .	30	Zink, roh	5
Wein	40	„ in Blättern .	15
Weinstein	5	Zinn, in Rollen und Blättern . . .	15
Wolle, Wollenwaaren u. Artikel, welche größtentheils von W. .	30	Zinn, in Blöcken Stangen, und altes .	5
Wollengarn . . .	25	Zinnober	20
Zähne	5	Zinnplatten, galvanisirte	15
Ziegenwolle . . .	20	Zwirnfabrikate . .	25

Zollfrei sind:

Antiquarische Sammlungen.
Bäume, wenn nicht anderweitig besteuert.
Geräthschaften und Werkzeuge von Einwanderern.
Gold, in Barren und Stangen.
Gyps, roh.
Hausgeräth, gebrauchtes und zum Gebrauch eingeführtes.
Kleidungsstücke, getragene, nicht zum Verkauf eingeführt.
Knollen, wenn nicht anderweitig besteuert.
Medaillen und Münzensammlungen.
Modelle.
Personal-Effecten, gebrauchte, und nicht zum Verkauf eingeführt.
Pflanzen, wenn nicht anderweitig besteuert.
Platina, roh.
Sämereien, die nicht besonders besteuert sind.
Silber, in Barren und Stangen.
Stauden, wenn nicht anderweitig besteuert.
Thiere, zur Zucht eingeführt.
Wurzeln, wenn nicht anderweitig besteuert.

2) Reductions-Tabelle

der Dollars in Preuß. Cour. und rhein. Gulden,

à 1 Rß. 14 Sgr. oder 2 fl. 34 Xr. *)

Dollar	Preuß. Crt.		Gulden rheinisch.		Dollar.	Preuß. Crt.		Gulden rheinisch.	
	Rß.	Sgr.	fl.	Xr.		Rß.	Sgr.	fl.	Xr.
1	1	14	2	34	60	88	—	154	—
2	2	28	5	8	65	95	10	166	50
3	4	12	7	42	70	102	20	179	40
4	5	26	10	16	75	110	—	192	30
5	7	10	12	50	80	117	10	205	20
6	8	24	15	24	85	124	20	218	10
7	10	8	17	58	90	132	—	231	—
8	11	22	20	32	95	139	10	243	50
9	13	6	23	6	100	146	20	256	40
10	14	20	25	40	200	293	10	513	20
15	22	—	38	30	300	440	—	770	—
20	29	10	51	20	400	586	20	1026	40
25	36	20	64	10	500	733	10	1283	20
30	44	—	77	—	600	880	—	1540	—
35	51	10	89	50	700	1026	20	1796	40
40	58	20	102	40	800	1173	10	2053	20
45	66	—	115	30	900	1320	—	2310	—
50	73	10	128	20	1000	1466	20	2566	40
55	80	20	141	10					

*) Diese Normirung wurde hier deßhalb zu Grunde gelegt, weil, einschließlich der Wechselspesen, der Dollar durchschnittlich mit diesem Betrage am Einschiffungsplatze bezahlt werden muß.

Register.

(Mit Hinweisung auf die Seitenzahl.)

Maine

1 Somerset
2 Piscataguis
3 Penobscot
4 Arostock
5 Washington
6 Hancock
7 Waldo
8 Lincoln
9 Kennebeck
10 Franklin
11 Oxford
12 Cumberland
13 York

New-Hampshire

1 Coos
2 Grafton
3 Carroll
4 Belknap
5 Merrimack
6 Sullivan
7 Cheshire
8 Hillsborough
9 Rockingham
10 Strafford

Vermont

1 Grand Isle
2 Franklin
3 Orleans
4 Essex
5 Caledonia
6 Lamoile
7 Chittenden
8 Washington
9 Orange
10 Addison
11 Rutland
12 Windsor
13 Windham
14 Bennington

Massachusetts

1 Berkshire
2 Franklin
3 Hampshire
4 Hampden
5 Worcester
6 Middlessex
7 Essex
8 Norfolk
9 Bristol
10 Plymouth
11 Barnstable
12 Dukes
13 Nantucket
14 Suffolk

Rhode Island

1 Providence
2 Kent
3 Washington
4 Bristol
5 Newport

Conne

1 Litchfi
2 Hartfo
3 Tollan
4 Windh
5 New-L
6 Middl
7 New
8 Fairfie

New-

1 St. La
2 Frankl
3 Clinto
4 Essex
5 Hamilt
6 Herkim
7 Levis
8 Jeffers
9 Osweg
10 Oneida
11 Madiso
12 Montg
13 Fulton
14 Sarato
15 Warre
16 Washin
17 Renssel
18 Columb
19 Greene
20 Albany
21 Schene
22 Schoha
23 Otsego
24 Chenan
25 Cortlan
26 Onond
27 Cayuga
28 Wayne
29 Monroe
30 Orleans
31 Niagara
32 Erie
33 Chatau
34 Cattara
35 Allegha
36 Wyomi
37 Genesse
38 Levingst
39 Ontario
40 Steube
41 Yates
42 Seneca
43 Tompkin
44 Chemun
45 Tioga
46 Broome
47 Delawa
48 Sullivan
49 Ulster
50 Dutches
51 Putnam
52 Orange
53 Rockland
54 Westchest
55 Newyork

von Nordamerika.

ig.)

54 Jones
55 Bibb
56 Monroe
57 Crawford
58 Houston
59 Macon
60 Marion
61 Talbot
62 Ubion
63 Harris
64 Muscogee
65 Stewart
66 Randolph
67 Lee
68 Sumpter
69 Dooly
70 Pulaski
71 Laurens
72 Montgomery
73 Emanuel
74 Bulloch
75 Schriven
76 Effingham
77 Chatham
78 Bryan
79 Liberty
80 Mc. Intosh
81 Glynn
82 Camden
83 Wayne
84 Appling
85 Tatnalt
86 Telfair
87 Ware
88 Lowndes
89 Irwin
90 Thomas
91 Barker
92 Early
93 Decatur

Florida

1 Escambia
2 Santa Rosa
3 Walton
4 Washington
5 Jackson
6 Gadsden
7 Calhoun
8 Franklin
9 Wakulla
10 Leon
11 Jefferson
12 Madison
13 Hamilton
14 Columbia
15 Nassau
16 Duval
17 Alachua
18 St. Johns

Alabama

1 Lauderdale
2 Franklin
3 Lawrence
4 Morgan
5 Limestone
6 Madison
7 Jackson
8 De Kalb
9 Marshall
10 Blount
11 Walker
12 Marion
13 Fayette
14 Pickens
15 Tuscaloosa
16 Jefferson
17 St. Clair
18 Cherokee
19 Benton
20 Randolph
21 Talladega
22 Shelby
23 Bibb
24 Perry
25 Greene
26 Sumpter
27 Marengo
28 Dallas
29 Autauga
30 Coosa
31 Tallapoosa
32 Chambers
33 Russel
34 Macon
35 Montgomery
36 Lowndes
37 Wilkes
38 Clarke
39 Monroe
40 Butler
41 Picke
42 Barbour
43 Henry
44 Dale
45 Covington
46 Conecuh
47 Baldwin
48 Washington
49 Mobile

Mississippi

1 Tunica
2 De Soto
3 Marshall
4 Tippah
5 Tishamingo
6 Itawamba
7 Pontotoc
8 Fayette
9 Ponola
10 Tallahatchee
11 Coahoma
12 Bolivar
13 Carroll
14 Yallabusha
15 Choctaw
16 Chickasaw
17 Octibbeha
18 Monroe
19 Lowndes
20 Noxubee
21 Winston
22 Attala
23 Holmes
24 Washington
25 Yazoo
26 Madison
27 Leake
28 Neshoba
29 Kempher
30 Lauderdall
31 Clarke
32 Jasper
33 Newton
34 Scott
35 Smith
36 Rankin
37 Simpson
38 Copiah
39 Hinds
40 Warren
41 Claiborne
42 Jefferson
43 Franklin
44 Adams
45 Wilkinson
46 Amitie
47 Pike
48 Lawrence
49 Covington
50 Jones
51 Wayne
52 Greene
53 Perry
54 Marion
55 Hancock
56 Harrison
57 Jackson

Louisiana

1 Caddo
2 Bossier
3 Claiborne
4 Machita
5 Carroll
6 Madison
7 Franklin
8 Caldwell
9 Natchitoches
10 Desoto
11 Sabine
12 Rapides
13 Catahoola
14 Tensas
15 Concordia
16 Avoyelles
17 Point Coupee
18 St. Landre
19 Cale Asieu
20 La Fayette
21 St. Martins
22 Iberville
23 W Baton Rous
24 Ascension
25 O. Baton Rous
26 West Feliciana

3) Namenverzeichniß der Bezirke (Counties) der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Zu der diesem Werkchen beigegebenen Karte der Vereinigten Staaten gehörig.)

Maine

1 Somerset
2 Piscataquis
3 Penobscot
4 Arostock
5 Washington
6 Hancock
7 Waldo
8 Lincoln
9 Kennebeck
10 Franklin
11 Oxford
12 Cumberland
13 York

New-Hampshire

1 Coos
2 Grafton
3 Carroll
4 Belknap
5 Merrimack
6 Sullivan
7 Cheshire
8 Hillsborough
9 Rockingham
10 Strafford

Vermont

1 Grand Isle
2 Franklin
3 Orleans
4 Essex
5 Caledonia
6 Lamoile
7 Chittenden
8 Washington
9 Orange
10 Addison
11 Rutland
12 Windsor
13 Windham
14 Bennington

Massachusetts

1 Berkshire
2 Franklin
3 Hampshire
4 Hampden
5 Worcester
6 Middlesex
7 Essex
8 Norfolk
9 Bristol
10 Plymouth
11 Barnstable
12 Dukes
13 Nantucket
14 Suffolk

Rhode Island

1 Providence
2 Kent
3 Washington
4 Bristol
5 Newport

Connecticut

1 Litchfield
2 Hartford
3 Tolland
4 Windham
5 New-London
6 Middlesex
7 New Haven
8 Fairfield

New-York

1 St. Lawrence
2 Franklin
3 Clinton
4 Essex
5 Hamilton
6 Herkimer
7 Levis
8 Jefferson
9 Oswego
10 Oneida
11 Madison
12 Montgomery
13 Fulton
14 Saratoga
15 Warren
16 Washington
17 Rensselaer
18 Columbia
19 Greene
20 Albany
21 Schenectady
22 Schoharie
23 Otsego
24 Chenango
25 Cortland
26 Onondago
27 Cayuga
28 Wayne
29 Monroe
30 Orleans
31 Niagara
32 Erie
33 Chatauque
34 Cattaraugus
35 Alleghany
36 Wyoming
37 Genessee
38 Levingston
39 Ontario
40 Steuben
41 Yates
42 Seneca
43 Tompkins
44 Chemung
45 Tioga
46 Broome
47 Delaware
48 Sullivan
49 Ulster
50 Dutches
51 Putnam
52 Orange
53 Rockland
54 Westchester
55 Newyork
56 Richmond
57 Kings
58 Queens
59 Suffolk

New-Jersey

1 Sussex
2 Passaic
3 Bergen
4 Hudson
5 Essex
6 Morris
7 Warren
8 Hunterdon
9 Somerset
10 Middlesex
11 Mercer
12 Monmouth
13 Burlington
14 Gloucester
15 Atlantic
16 Cape May
17 Cumberland
18 Salem

Pennsylvania

1 Erie
2 Crawford
3 Mercer
4 Butler
5 Beaver
6 Alleghani
7 Washington
8 Greene
9 Fayette
10 Westmoreland
11 Indiana
12 Armstrong
13 Clarion
14 Jefferson
15 Vinango
16 Warren
17 Mc. Kean
18 Elk
19 Clearfield
20 Cambria
21 Somerset
22 Bedford
23 Huntington
24 Centre
25 Clinton
26 Potter
27 Tioga
28 Lycoming
29 Union
30 Mifflin
31 Juniata
32 Perry
33 Cumberland
34 Franklin
35 Adams
36 York
37 Lancaster
38 Lebanon
39 Dauphin
40 Schuylkell
41 Northumberl.
42 Columbia
43 Luzerne
44 Wyoming
45 Bradford
46 Susquehanna
47 Wayne
48 Pyke
49 Monroe
50 Carbon
51 Northampton
52 Lehigh
53 Berks
54 Chester
55 Delaware
56 Montgomery
57 Philadelphia
58 Buks

Delaware

1 New-Castle
2 Sussex
3 Kent

Maryland

1 Alleghani
2 Washington
3 Frederick
4 Montgomery
5 Prinze George
6 Charles
7 St. Mary
8 Calvert
9 Anne Arundel
10 Carroll
11 Baltimore
12 Harford
13 Cecil
14 Kent
15 Queen Anne
16 Caroline
17 Talbot
18 Dorchester
19 Somerset
20 Worchester

Columbia

1 Washington
2 Alexandria

Virginia

1 Brooke
2 Ohio
3 Marshall
4 Tyler
5 { Monongalia
6 { Harrison
{ Marion
7 Levis
8 Wood
9 Jackson
10 Mason
11 Cabell
12 Kanawha
13 Braxton
14 Nicholas
15 Greenbrier
16 Fayette
17 Logan
18 Tazewell
19 Russel
20 Lee
21 Scott
22 Washington
23 Smythe
24 Grayson
25 Wythe
26 Pulaski
27 Giles
28 Mercer
29 Monroe
30 Alleghany
31 Botetourt
32 Roanoke
33 Montgomery
34 Floyd
35 Patrick
36 Henry
37 Franklin
38 Bedford
39 Rockbridge
40 Bath
41 Pocahontas
42 Randolph
43 Preston
44 Hardy
45 Pendleton
46 Augusta
47 Nelson
48 Amherst
49 Campbell
50 Pittsilvania
51 Halifax
52 Mecklenburg
53 Lunenburg
54 Charlotte
55 Prince Edward
56 Nottoway
57 Amelia
58 Cumberland
59 Buckingham
60 Fluranna
61 Albemarle
62 Greene
63 Rockingham
64 Page
65 Shenandoah
66 Warren
67 Frederick
68 Hampshire
69 Morgan
70 Berkeley
71 Jefferson
72 Clarke
73 Loudoun
74 Fairfax
75 Pr. William
76 Fauquier
77 Rappahannock
78 Culpeper
79 Madison
80 Orange
81 Spotsylvania
82 Stafford
83 King George
84 Caroline
85 Hanover
86 Louisa
87 Goochland
88 Powhatan
89 Chesterfield
90 Henrico
91 New Kent
92 King William
93 King u. Queen
94 Essex
95 Richmond
96 Westmorel.
97 Middlesex
98 Mathews
99 Gloucester
100 James City
101 Charles City
102 Prince George
103 Dinwiddie
104 Brunswick
105 Greensville
106 Sussex
107 Southampton
108 Surry
109 Isle of Whigt
110 York
111 Warwick
112 Elizabeth Cit.
113 Nansemond
114 Norfolk
115 Princeß Anne
116 Northampton
117 Accomac
118 Northumberl.
119 Lancaster

Nord-Carolina

1 Cherokee
2 Macon
3 Haywood
4 Henderson
5 Buncombe
6 Yancey
7 Mc. Donnell
8 Rutherford
9 Cleveland
10 Lincoln
11 Catawba
12 Burke
13 Caldwell
14 Ashe
15 Wilkes
16 Surry
17 Iredell
18 Mecklenburg
19 Union
20 Anson
21 Stanly
22 Rowan
23 Davie
24 Davidson
25 Stokes
26 Rockingham
27 Guilford
28 Randolph
29 Montgomery
30 Richmond
31 Moore
32 Chatham
33 Orange
34 Caswell
35 Person
36 Granville
37 Wake
38 Cumberland
39 Robeson
40 Bladen
41 Columbus
42 Brunswick
43 New Hanover
44 Duplin
45 Sampson
46 Wayne
47 Johnston
48 Nash
49 Franklin
50 Warren
51 Halifax
52 Edgecombe
53 Greene
54 Lenoir
55 Jones
56 Onslow
57 Carteret
58 Crave
59 Beauford
60 Hyde
61 Tyrrel
62 Washington
63 Martin
64 Pitt
65 Bertie
66 Northampton
67 Herteford
68 Gates
69 Chowan
70 Perquimons
71 Pasquotonk
72 Camden
73 Currituck
74 Cabarrus

Süd-Carolina

1 Pickens
2 Anderson
3 Abbeville
4 Laurens
5 Greenville
6 Spartanburg
7 Union
8 Newberry
9 Edgefield
10 Barnwell
11 Beaufort
12 Colleton
13 Orangeburg
14 Lexington
15 Richland
16 Fairfield
17 Chester
18 York
19 Lancaster
20 Kershaw
21 Sumpter
22 Charleston
23 Georgetown
24 Williamsburg
25 Darlington
26 Chesterfield
27 Marlboro
28 Marion
29 Horry

Georgia

1 Dade
2 Walker
3 Chatooga
4 Floyd
5 Caß
6 Warren
7 Glimer
8 Cherokee
9 Forsyth
10 Hall
11 Lumphin
12 Union
13 Rabun
14 Habersham
15 Franklin
16 Elbert
17 Madison
18 Jackson
19 Gwinnet
20 Dekalb
21 Cobb
22 Paulding
23 Carroll
24 Campbel
25 Coweta
26 Heard
27 Troup
28 Merriwether
29 Pike
30 Fayette
31 Henry
32 Butts
33 Newton
34 Walton
35 Jasper
36 Morgan
37 Putnam
38 Greene
39 Clark
40 Oglethorpe
41 Talliaferro
42 Wilkes
43 Lincoln
44 Columbia
45 Richmond
46 Burke
47 Jefferson
48 Warren
49 Washington
50 Hancock
51 Baldwin
52 Wilkinson
53 Twiggs
54 Jones
55 Bibb
56 Monroe
57 Crawford
58 Houston
59 Macon
60 Marion
61 Talbot
62 Ubion
63 Harris
64 Muscogee
65 Stewart
66 Randolph
67 Lee
68 Sumpter
69 Dooly
70 Pulaski
71 Laurens
72 Montgomery
73 Emanuel
74 Bulloch
75 Schriven
76 Effingham
77 Chatham
78 Bryan
79 Liberty
80 Mc. Intosh
81 Glynn
82 Camden
83 Wayne
84 Appling
85 Tatnalt
86 Telfair
87 Ware
88 Lowndes
89 Irwin
90 Thomas
91 Barker
92 Early
93 Decatur

Florida

1 Escambia
2 Santa Rosa
3 Walton
4 Washington
5 Jackson
6 Gadsden
7 Calhoun
8 Franklin
9 Wakulla
10 Leon
11 Jefferson
12 Madison
13 Hamilton
14 Columbia
15 Nassau
16 Duval
17 Alachua
18 St. Johns

Alabama

1 Lauderdale
2 Franklin
3 Lawrence
4 Morgan
5 Limestone
6 Madison
7 Jackson
8 De Kalb
9 Marshall
10 Blount
11 Walker
12 Marion
13 Fayette
14 Pickens
15 Tuscaloosa
16 Jefferson
17 St. Clair
18 Cherokee
19 Benton
20 Randolph
21 Talladega
22 Shelby
23 Bibb
24 Perry
25 Greene
26 Sumpter
27 Marengo
28 Dallas
29 Autauga
30 Coosa
31 Tallapoosa
32 Chambers
33 Russel
34 Macon
35 Montgomery
36 Lowndes
37 Wilkes
38 Clarke
39 Monroe
40 Butler
41 Picke
42 Barbour
43 Henry
44 Dale
45 Covington
46 Conecuh
47 Baldwin
48 Washington
49 Mobile

Mississippi

1 Tunica
2 De Soto
3 Marshall
4 Tippah
5 Tishamingo
6 Itawamba
7 Pontotoc
8 Fayette
9 Panola
10 Tallahatchee
11 Coahoma
12 Bolivar
13 Carroll
14 Yallabusha
15 Choctaw
16 Chickasaw
17 Octibbeha
18 Monroe
19 Lowndes
20 Noxubee
21 Winston
22 Attala
23 Holmes
24 Washington
25 Yazoo
26 Madison
27 Leake
28 Neshoba
29 Kempher
30 Lauderdall
31 Clarke
32 Jasper
33 Newton
34 Scott
35 Smith
36 Rankin
37 Simpson
38 Copiah
39 Hinds
40 Warren
41 Claiborne
42 Jefferson
43 Franklin
44 Adams
45 Wilkinson
46 Amitie
47 Pike
48 Lawrence
49 Covington
50 Jones
51 Wayne
52 Greene
53 Perry
54 Marion
55 Hancock
56 Harrison
57 Jackson

Louisiana

1 Caddo
2 Bossier
3 Claiborne
4 Machita
5 Carroll
6 Madison
7 Franklin
8 Caldwell
9 Natchitoches
10 Desoto
11 Sabine
12 Rapides
13 Catahoola
14 Tensas
15 Concordia
16 Avoyelles
17 Point Coupee
18 St. Landre
19 Cale Asien
20 La Fayette
21 St. Martins
22 Iberville
23 W. Baton-Rouge
24 Ascension
25 O. Baton-Rouge
26 West Feliciana

27 Ost Feliciana
28 St. Helene
29 Livingston
30 Washington
31 St Tamany
32 St.JohnBaptist
33 St. James
34 Assomption
35 St. Marys
36 Terre
37 Lafourche Inte-nion
38 Charles
39 Jefferson!
40 Orleans
41 St. Bernard
42 Plaquemine
43 Union

Arkansas

1 Benton
2 Washington
3 Madison
4 Newton
5 Carroll
6 Marion
7 Searcy
8 Izard
9 Fulton
10 Lawrence
11 Randolph
12 Greene
13 Mississippi
14 Poinsett
15 Jackson
16 Independence
17 White
18 Van Buren
19 Conway
20 Pope
21 Johnson
22 Franklin
23 Grawford
24 Scott
25 Yell
26 Perry
27 Pulaski
28 Monroe
29 St. Francis
30 Crittenden
31 Philips
32 Arkansas
33 Jefferson
34 Saline
35 Hot Springs
36 Montgomery
37 Sevier
38 Pike
39 Hempstead
40 Clarke
41 Bradley
42 Desha
43 Chicot
44 Union
45 Wachita
46 Fayette

Tenessee

1 Obion
2 Dyer
3 Weaklei
4 Gibson
5 Madison
6 Haywood
7 Lauderdall
8 Tipton
9 Shelby
10 Fayette
11 Hardemann
12 Mc. Nayry
13 Henderson
14 Carroll
15 Henry
16 Benton
17 Perry
18 Hardin
19 Wayne
20 Lawrence
21 Hickman
22 Humphreys
23 Dickson
24 Stewart
25 Montgomery
26 Robertson
27 Davidson
28 Williamson
29 Maury
30 Giles
31 Marshall
32 Lincoln
33 Bedford
34 Rutherford
35 Wilson
36 Sammer
37 Macon
38 Smith
39 Jackson
40 Putnam
41 De Kalb
42 Cannan
43 Warren
44 Coffee
45 Franklin
46 Marion
47 Hamilton
48 Rhea
49 Bledsoe
50 Van Buren
51 White
52 Overton
53 Fentreß
54 Morgan
55 Roan
56 Meigs
57 Mc. Minn
58 Bradley
59 Polk
60 Monroe
61 Blount
62 Knox
63 Anderson
64 Campbell
65 Claiborne
66 Grainger
67 Jefferson
68 Sevier
69 Cocke
70 Greene
71 Hawkins
72 Sullivan
73 Washington
74 Carter
75 Johnson

Kentucky

1 Ballard
2 Hickmann
3 Graves
4 Mc. Cracken
5 Marshall
6 Calloway
7 Trigg
8 Caldwell
9 Livingston
10 Crittenden
11 Union
12 Henderson
13 Hopkins
14 Christian
15 Todd
16 Logan
17 Muhlenburg
18 Davieß
19 Hancock
20 Ohio
21 Butler
22 Warren
23 Simpson
24 Allen
25 Monroe
26 Barren
27 Hart
28 Edmonson
29 Grayson
30 Breckenridge
31 Meade
32 Hardin
33 Bullitt
34 Jefferson
35 Spencer
36 Nelson
37 Washington
38 Marion
39 Greene
40 Adair
41 Russell
42 Cumberland
43 Clinton
44 Wayne
45 Pulaski
46 Casey
47 Lincoln
48 Garrard
49 Boyle
50 Merce
51 Jessamine
52 Woodford
53 Anderson
54 Franklin
55 Shelby
56 Oltham
57 Trimple
58 Carroll
59 Henry
60 Owen
61 Gallatin
62 Boone
63 Kenton
63 Campbell
65 Pendleton
66 Grant
67 Harrison
68 Scott
69 Fayette
70 Bourbon
71 Clarke
72 Montgomery
73 Bath
74 Nicholas
75 Bracken
76 Mason
77 Fleming
78 Carter
79 Lewis
80 Greenup
81 Lawrence
82 Morgan
83 Breathitt
84 Estill
85 Madison
86 Rock Castle
87 Laurel
88 Whitley
89 Knox
90 Harlan
91 Clay
92 Perry
93 Letcher
94 Floyd
95 Pike

Ohio

1 Williams
2 Lucas
3 Henry
4 Wood
5 Hancock
6 Putnam
7 Paulding
8 Van Wert
9 Mercer
10 Allen
11 Hardin
12 Union
13 Legan
14 Shelby
15 Dark
16 Miami
17 Champaign
18 Madison
19 Clark
20 Greene
21 Montgomery
22 Preble
23 Butler
24 Hamilton
25 Clermont
26 Warren
27 Clinton
28 Highland
29 Brown
30 Adams
31 Pike
32 Roß
33 Fayette
34 Pickaway
35 Franklin
36 Delaware
37 Marion
38 Grawford
39 Seneca
40 Sandusky
41 Ottowa
42 Erie
43 Lorgan
44 Medina
45 Wayne
46 Huron
47 Richland
48 Knox
49 Holmes
50 Coshocton
51 Muskingum
52 Licking
53 Fairfield
54 Perry
55 Hocking
56 Jackson
57 Scioto
58 Lawrence
59 Gallia
60 Meigs
61 Athens
62 Washington
63 Morgan
64 Monroe
65 Belmont
66 Guernsey
67 Tuscarawas
68 Harrison
69 Jefferson
70 Carroll
71 Stark
72 Columbiana
73 Trumbull
74 Portage
75 Sumit
76 Cuyahoga
77 Lake
78 Geauga
79 Ashtabula

Michigan

1 Berrien
2 Caß
3 St. Joseph
4 Branch
5 Hillsdale
6 Lenawee
7 Monroe
8 Wayne
9 Washtenaw
10 Jackson
11 Calhoun
12 Kalamazoo
13 Van Buren
14 Allegan
15 Barry
16 Eaton
17 Ingham
18 Livingston
19 Oakland
20 Macomb
21 St. Clair
22 Sanilac
23 Huron
24 Tuscola
25 La Peer
26 Genesee
27 Shiawashee
28 Clinton
29 Ionia
30 Kent
31 Ottowa
32 Oceana
33 Ncewaygo
34 Mecosta
35 Montcalm
36 Isabella
37 Gratiot
38 Saginaw
39 Midland
40 Arenac
41 Gladwin
42 Clare
43 Osceola
44 Lake
45 Mason
46 Manistee
47 Wexford
48 Missaukee
49 Roscommon
50 Ogemaw
51 Iosco
52 Alcona
53 Oscoda
54 Crawford
55 Kalcasca
56 Omeena
57 Leelanau
58 Antim
59 Otsego
60 Montmorency
61 Alpena
62 Presque Isle
63 Wyandot
64 Charlevoix
65 Emmet
66 Cheboygan
67 Michillimakinue
68 Chippewa
69 Schoolcraft
70 Delta
71 Marquette
72 Ontonagon

Indiana

1 Lake
2 Porter
3 Stark
4 La Porte
5 St. Joseph
6 Marshall
7 Kociusco
8 Elkhart
9 La Grange
10 Noble
11 Steuben
12 De Kalb
13 Allen
14 Whitley
15 Huntington
16 Wabash
17 Miami
18 Fulton
19 Caß
20 Carroll
21 White
22 Pulaski
23 Jasper
24 Benton
25 Warren
26 Tippecanoe
27 Fountain
28 Montgomery
29 Boon
30 Clinton
31 Richardville
32 Hamilton
33 Madison
34 Grant
35 Blackford
36 Wells
37 Adams
38 Jay
39 Delavare
40 Randolph
41 Wayne
42 Union
43 Fayette
44 Henry
45 Rush
46 Shelby
47 Hancock
48 Marion
49 Johnson
50 Morgan
51 Hendricks
52 Putnam
53 Owen
54 Clay
55 Parke
56 Vermillon
57 Vigo
58 Sullivan
59 Greene
60 Monroe
61 Brown
62 Bartholomene
63 Decatur
64 Franklin
65 Dearborn
66 Switzerland
67 Ripley
68 Jefferson
69 Jennings
70 Scott
71 Clarke
72 Floyd
73 Harrison
74 Washington
75 Jackson
76 Lawrence
77 Orange
78 Crawford
79 Perry
80 Spencer
81 Dubois
82 Martin
83 Davieß
84 Knox
85 Pike
86 Gibson
87 Posay
88 Vanderburg
89 Warrick

Illinois

1 Jo Davieß
2 Carroll
3 Stephenson
4 Winnebago
5 Boone
6 Mc. Henry
7 Lake
8 Cook
9 Du Page
10 Kane
11 De Kalb
12 Ogle
13 Lee
14 Whiteside
15 Rock Island
16 Henry
17 Bureau
18 Putnam
19 Lasale
20 Kendail
21 Grundy
22 Will
23 Iroquois
24 Livingston
25 Woodford
26 Marshall
27 Stark
28 Peoria
29 Knox
30 Mercer
31 Warren
32 Henderson
33 Hancock
34 Macdolough
35 Schuyler
36 Fulton
37 Mason
38 Tazewell
39 Mc. Lean
40 Champaign
41 Vermillion
42 Milton
43 Udgar
44 Coles
45 Moultrie
46 Piatt
47 Dewitt
48 Macon
49 Logan
50 Menard
51 Sangamon
52 Morgan
53 Caß
54 Brown
55 Marquette
56 Adams
57 Pike
58 Scott
59 Greene
60 Calhoun
61 Jersey
62 Macoupin
63 Montgomery
64 Christian
65 Shelby
66 Cumberland
67 Clark
68 Crawford
69 Jasper
70 Effingham
71 Fayette
72 Bond
73 Madison
74 St. Clair
75 Monroe
76 Randolph
77 Perry
78 Washington
79 Clinton
80 Marion
81 Jefferson
82 Wayne
83 Clay
84 Richland
85 Lawrence
86 Wabash
87 Edwards
88 White
89 Hamilton
90 Franklin
91 Jackson
92 Williamson
93 Gallatin
94 Kardin
95 Pope
96 Massac
97 Johnson
98 Union
99 Alexander

Missouri

1 Allen
2 Holt
3 Andrew
4 Rodoway
5 Gentry
6 Harrison
7 Grundy
8 Mercer
9 Putnam
10 Highland
11 Adair
12 Schuyler
13 Scotland
14 Clark
15 Knox
16 Lewis
17 Marion
18 Shelby
19 Macon
20 Lynn
21 Livingston
22 Davieß
23 De Kalb
24 Clinton
25 Buchanan
26 Platte
27 Clay
28 Ray
29 Caldwell
30 Carroll
31 Chariton
32 Howard
23 Randolph
34 Monroe
35 Ralls
36 Pike
37 Lincoln
38 St. Charles
39 Warren
40 Montgomery
41 Audrain
42 Callaway
43 Boone
44 Cooper
45 Pettis
46 Saline
47 La Fayette
48 Johnson
49 Jackson
50 Van Buren
51 Henry
52 Benton
53 Morgan
54 Cole
55 Miller
56 Osage
57 Gasconade
58 Franklin
59 St. Louis
60 Jefferson
61 St. Genevieve
62 St. Francis
63 Washington
64 Crawford
65 Pulaski
66 Camden
67 Niangua
68 Polk
69 St. Clair
70 Bates
71 Jasper
72 Dade
73 Lawrence
74 Newton
75 Barry
76 Taney
77 Greene
78 Whrigt
79 Decatur
80 Ashley
81 Oregon
82 Shannon
83 Ripley
84 Wayne
85 Madison
86 Perry
87 CapeGirardeau
88 Scott
89 Mississippi
90 New Madrid
91 Stoddard
92 Dunklin

Wisconsin

1 Grant
2 Iowa
3 Dane
4 Greene
5 Rock
6 Jefferson
7 Walworth
8 Racine
9 Milwaukee
10 Washington
11 Dodge
12 Portage
13 Sauk
14 Richland
15 Manquette
16 Font du Lac
17 Sheboygan
18 Manitouwoc
19 Calumet
20 Winnebago
21 Brown
22 Crawford
23 St. Croix

Gebiet Iowa

1 Van Buren
2 Lee
3 Desmoines
4 Henry
5 Jefferson
6 Washington
7 Louisa
8 Muscatine
9 Johnson
10 Cedar
11 Scott
12 Clinton
13 Jackson
14 Jones
15 Linn
16 Buchanan
17 Delaware
18 Du Buque
19 Clayton,
20 Fayette

Indiana

1 Lake
2 Porter
3 Stark
4 La Porte
5 St. Joſeph
6 Marſhall
7 Kociusco
8 Elkhart
9 La Grange
10 Noble
11 Steuben
12 De Kalb
13 Allen
14 Whitley
15 Huntington
16 Wabaſh
17 Miami
18 Fulton
19 Caß
20 Carroll
21 White
22 Pulaski
23 Jaſper
24 Benton
25 Warren
26 Tippecanoe
27 Fountain
28 Montgomery
29 Boon
30 Clinton
31 Richardville
32 Hamilton
33 Madiſon
34 Grant
35 Blackford
36 Wells
37 Adams
38 Jay
39 Delavare
40 Randolph
41 Wayne
42 Union
43 Fayette
44 Henry
45 Ruſh
46 Shelby
47 Hancock
48 Marion
49 Johnſon
50 Morgan
51 Hendricks
52 Putnam
53 Owen
54 Clay
55 Parke
56 Vermillon
57 Vigo
58 Sullivan
59 Greene
60 Monroe
61 Brown
62 Bartholomene
63 Decatur
64 Franklin
65 Dearborn
66 Switzerland
67 Ripley
68 Jefferſon
69 Jennings
70 Scott
71 Clarke
72 Floyd
73 Harriſon
74 Waſhington
75 Jackſon
76 Lawrence
77 Orange
78 Crawford
79 Perry
80 Spencer
81 Dubois
82 Martin
83 Davieß
84 Knox
85 Pike
86 Gibſon
87 Poſay
88 Vanderburg
89 Warrick

Illinois

1 Jo Davieß
2 Carroll
3 Stephenſon
4 Winnebago
5 Boone
6 Mc. Henry
7 Lake
8 Cook
9 Du Page
10 Kane
11 De Kalb
12 Ogle
13 Lee
14 Whiteſide
15 Rock Island
16 Henry
17 Bureau
18 Putnam
19 Laſale
20 Kendall
21 Grundy
22 Will
23 Iroquois
24 Livingſton
25 Woodford
26 Marſhall
27 Stark
28 Peoria
29 Knox
30 Mercer
31 Warren
32 Henderſon
33 Hancock
34 Macdolough
35 Schuyler
36 Fulton
37 Maſon
38 Tazewell
39 Mc. Lean
40 Champaign
41 Vermillion
42 Milton
43 Udgar
44 Coles
45 Moultrie
46 Piatt
47 Dewitt
48 Macon
49 Logan
50 Menard
51 Sangamon
52 Morgan
53 Caß
54 Brown
55 Marquette
56 Adams
57 Pike
58 Scott
59 Greene
60 Calhoun
61 Jerſey
62 Macoupin
63 Montgomery
64 Chriſtian
65 Shelby
66 Cumberland
67 Clark
68 Crawford
69 Jaſper
70 Effingham
71 Fayette
72 Bond
73 Madiſon
74 St. Clair
75 Monroe
76 Randolph
77 Perry
78 Waſhington
79 Clinton
80 Marion
81 Jefferſon
82 Wayne
83 Clay
84 Richland
85 Lawrence
86 Wabaſh
87 Edwards
88 White
89 Hamilton
90 Franklin
91 Jackſon
92 Williamſon
93 Gallatin
94 Kardin
95 Pope
96 Maſſac
97 Johnſon
98 Union
99 Alexander

Miſſouri

1 Allen
2 Holt
3 Andrew
4 Nodoway
5 Gentry
6 Harriſon
7 Grundy
8 Mercer
9 Putnam
10 Highland
11 Adair
12 Schuyler
13 Scotland
14 Clark
15 Knox
16 Lewis
17 Marion
18 Shelby
19 Macon
20 Lynn
21 Livingſton
22 Davieß
23 De Kalb
24 Clinton
25 Buchanan
26 Platte
27 Clay
28 Ray
29 Caldwell
30 Carroll
31 Chariton
32 Howard
23 Randolph
34 Monroe
35 Ralls
36 Pike
37 Lincoln
38 St. Charles
39 Warren
40 Montgomery
41 Audrain
42 Callaway
43 Boone
44 Cooper
45 Pettis
46 Saline
47 La Fayette
48 Johnſon
49 Jackſon
50 Van Buren
51 Henry
52 Benton
53 Morgan
54 Cole
55 Miller
56 Oſage
57 Gasconade
58 Franklin
59 St. Louis
60 Jefferſon
61 St. Genevieve
62 St. Francis
63 Waſhington
64 Crawford
65 Pulaski
66 Camden
67 Niangua
68 Polk
69 St. Clair
70 Bates
71 Jaſper
72 Dade
73 Lawrence
74 Newton
75 Barry
76 Taney
77 Greene
78 Whrigt
79 Decatur
80 Aiſhley
81 Oregon
82 Shannon
83 Ripley
84 Wayne
85 Madiſon
86 Perry
87 CapeGirardea
88 Scott
89 Miſſiſſippi
90 New Madrid
91 Stoddard
92 Dunklin

Wisconſin

1 Grant
2 Jowa
3 Dane
4 Greene
5 Rock
6 Jefferſon
7 Walworth
8 Racine
9 Milwaukee
10 Waſhington
11 Dodge
12 Portage
13 Sauk
14 Richland
15 Manquette
16 Font du Lac
17 Sheboygan
18 Manitouwoc
19 Calumet
20 Winnebago
21 Brown
22 Crawford
23 St. Croix

Gebiet Jowa

1 Van Buren
2 Lee
3 Desmoines
4 Henry
5 Jefferſon
6 Waſhington
7 Louiſa
8 Muscatine
9 Johnſon
10 Cedar
11 Scott
12 Clinton
13 Jackſon
14 Jones
15 Linn
16 Buchanan
17 Delaware
18 Du Buque
19 Clayton
20 Fayette

Anzeigen.

der Abreise sich einschreiben zu lassen, und braucht dann nur 2 Tage vor dem contractlichen Einschiffungs-Termine im Hafen einzutreffen, wogegen für die auf Gerathewohl Abreisenden wochenlanger Aufenthalt und schwere Unkosten fast unvermeidlich sind, wenn sie, in die Hände schlauer Betrüger fallend, nicht gar noch Schlimmeres zu bereuen haben. Größere Gesellschaften werden von **G. Froebel** in der Regel **bis an Bord** begleitet, um durch persönliche Fürsorge während dieser Reise Unannehmlichkeiten abzuwenden und mannichfachen Nutzen zu schaffen. Während des Sommerhalbjahres findet eine solche Begleitreise fast jeden Monat Statt. Außerdem erhalten die Passagiere vom Bureau ein Schriftchen, welches die Führung ersetzt.

Von den Beifallsbezeigungen und ehrenvollen Zeugnissen, welche die Tagespresse neuerdings diesen beiden Instituten zollen, können hier nur einige Raum finden:

Vossische Zeitung №. 188.,

vom 15. August 1849.

„Alle Blätter sind angefüllt von Verzeichnissen von Personen, welche nach Amerika auszuwandern gedenken. Nun ist leider, wie alle Reichsgesetze, auch das Reichsgesetz über die Auswanderung nur ein Traum geblieben und so wie früher eilen auch jetzt noch ganze Familien, welche in den überseeischen Gefilden das Paradies zu finden glauben, ihrem wahrscheinlichen Elend entgegen, zumal da die meisten nicht wissen, in welchem Theile von Amerika sie sich niederlassen, noch welche Beschäftigung sie dort ergreifen wollen. Denkt man sich nun vollends noch die Möglichkeit, daß solche Auswanderer, wie oft geschieht, in die Hände von betrügerischen Agenten fallen und um Hab und Gut gebracht werden, ehe

sie noch das Ufer des jenseitigen Landes besteigen, so ist es erfreulich, wenn Männer von Ehre und Gewissenhaftigkeit solcher unerfahrenen Auswanderer sich annehmen und ihnen mit uneigennützigem Eifer das Ziel ihrer Wünsche möglichst sicher erreichen helfen. In diesen Bestrebungen geht der durch die Herausgabe der „Auswanderungszeitung" bekannte G. Froebel in Rudolstadt allen Menschenfreunden mit einem rühmlichen Beispiele voran, indem er gleichzeitig ein Auswanderungs-Bureau mit dem Grundsatze gegründet hat, die sich ihm anvertrauenden Schützlinge persönlich bis an den Einschiffungsort zu geleiten, damit sie keinerlei Prellereien ausgesetzt sind. In dieser Eigenschaft haben wir diesen Mann schon einige Mal an der Spitze zahlreicher Auswanderer reisen sehen und dabei wahrgenommen, daß man hätte glauben können, er sei allen ein lieber Anverwandter. Hier bewährt sich deutlich der Spruch: Vertrauen erweckt wieder Vertrauen!"

Frankfurter Journal No. 187.,

vom 6. August 1849.

„Je zweifelhafter die Zustände in Deutschland sich gestalten, desto größer wird die Lust zur Auswanderung nach überseeischen Ländern. Fast regelmäßig jeden Monat gehen zahlreiche Trupps, geführt von dem thätigen G. Froebel aus Rudolstadt, nach Amerika hier durch. Froebel hat neben der Herausgabe der bekannten „Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung" auch ein Auswanderungs-Bureau gegründet, auf welchem die Auswanderungslustigen über die amerikanischen Zustände, die Ueberfahrt 2c. die genaueste Auskunft erhalten. Froebel — und das muß von jedem Menschenfreunde anerkannt werden — geht mit den sich seiner Leitung anvertrauten Auswanderern so gewissenhaft zu Werke, daß er sie jeden Monat persönlich bis nach Bremen, ja selbst bis auf das Schiff geleitet, um seine Schützlinge vor jeder

Prellerei zu sichern. Er ist einer der gewissenhaftesten, gefälligsten und thätigsten Agenten."

Weimarische Zeitung No. 53.,
vom 4. Juli 1849.

„Unter den Männern, welche es sich zur Ehrensache machen, mit pflichttreuem Eifer für das Wohl ihrer auswandernden Landsleute Sorge zu tragen, möchte vorzugsweise Hr. G. Froebel in Rudolstadt zu nennen sein, Gründer des dortigen Auswandeuungsbureau und Verleger der Allg. Auswanderungszeitung, welcher vor einigen Tagen abermals mit einer Anzahl seiner Schützlinge hier durchpassirte, um dieselben, wie frühere Gesellschaften nach Hamburg, dießmal nach Bremen und Emden zu begleiten. Durch seine auf diesen Begleitreisen gesammelten Erfahrungen ist der Nutzen, welcher den Auswanderern aus dieser Aufopferung entspringt, sehr mannichfach; sie ersparen das theure Lehrgeld, welches ohne solches Geleite in der Regel bezahlt werden muß. Die Hauptsache ist aber, daß Hr. Feoebel sich am Bord der Schiffe selbst mit eigenen Augen und Ohren überzeugt, daß die Leute mit der für sie getroffenen Wahl des Schiffes 2c. zufrieden sind, oder ob für seine fernere Wissenschaft noch irgend etwas zu beachten übrig bleibt."

Weimarisches Volksblatt No. 64.,
vom 11. August 1849.

„Für die Belehrung der Auswanderer, die allgemeine Verbreitung richtiger Vorstellungen über die Auswanderungsländer, für die Auswanderungssache überhaupt sind dem Gegenstand eigends gewidmete Zeitschriften, wie die von Roß redigirte und bei G. Froebel in Rudolstadt erscheinende Allgemeine Auswanderungszeitung sehr wichtig und nützlich. Die erwähnte Zeitschrift enthält

außer allgemeinen Besprechungen der Auswanderungsfrage, eine Rubrik: Beschwerden, und außer verschiedenartigen die Auswanderung betreffenden Mittheilungen besonders viele Briefe Ausgewanderter und in den Auswanderungsländern Ansässiger, die trotz der oft naiven und beschränkten Auffassungsweise, die sich darin ausspricht, immer von Werth sind. — Der Verleger der Zeitschrift, G. Froebel, steht selbst an der Spitze eines sehr bekannten und beschäftigten „Auswanderungsbureau“ und die Thätigkeit und Sorgfalt, die er den sich ihm Anvertrauenden widmet, werden sehr gerühmt. Hervorzuheben ist, daß er nicht selten größere Züge bis zur Einschiffung begleitet und für die pünktliche Erfüllung der eingegangenen Contracte, sowie die vortheilhafteste Befriedigung der vorkommenden Bedürfnisse selbst sorgt.“

Dorfzeitung № 192.,
vom 7. September 1849.

„Inmitten der glanzvollen Göthefeier hatten wir das Schauspiel, eine Schaar Auswanderer, mit Froebel aus Rudolstadt an der Spitze, auf dem Bahnhofe anlangen zu sehen, um den deutschen Gefilden Lebewohl zu sagen. In der That, die Auswanderung der Deutschen scheint großartiger zu werden, man fängt an, sie zu organisiren. So langt z. B. Froebel regelmäßig jeden Monat mit einer Schaar Europamüder hier an; ihn leitet dabei ein menschenfreundlicher Zug des Herzens: Froebel hat — so viel wir wissen — in Rudolstadt ein Auswanderungs-Bureau gegründet und, um diejenigen, welche sich seiner Agentur anvertrauen, vor jeder Prellerei zu sichern, hält er es für Pflicht, sie persönlich an den Einschiffungsort zu geleiten. Es gewährt einen eigenthümlichen Anblick, ihn in der Mitte der bepackten Auswanderer daher schreiten und sich um Alles bekümmern zu sehen; das unbedingte Vertrauen zu beobachten, mit welchem ihn die Auswanderer anhängen, wie er nicht selten genöthigt ist,

den Friedensstifter zu machen, guten Rath zu ertheilen, zur Diät zu mahnen und die Aufmerksamkeit seiner Schützlinge auf all das Nöthige hinzulenken, das zu einer so weiten Reise nöthig ist. Ein solcher Auswandererzug bietet so viel Interessantes, daß viele Weimaraner sich auf dem Bahnhofe einzufinden pflegen, nur um die Anordnungen des thätigen Froebel mit ansehen zu können. Unter einer verständigen Leitung muß die Auswanderungslust genährt und gefördert werden. Froebel scheint für die Auswanderer das zu werden, was der edle Pestalozzi für die Schule war — ein menschenfreundlicher Leiter, was um so anerkennungswerther ist, als er, wie mir mehrfach versichert worden, diese Reisen aus reiner Menschenliebe unternimmt und die Kosten dazu aus eignen Mitteln bestreitet.

Deutschland №. 63.,

vom 15. März 1850.

„Gestern durchzog unsere Stadt eine Gesellschaft von 120 meist jungen Leuten vom Thüringer Wald, welche sich eine neue Heimat im freien Amerika gründen wollen. Interessant war die Persönlichkeit ihres Agenten G. Froebel aus Rudolstadt, welcher sie bis zum Einschiffungsort begleitete. Mehrere hiesige Bürger waren, um den um das Auswanderungswesen so verdienstvollen Mann G. Fr. kennen zu lernen und zu sprechen, auf den Bahnhof gegangen, wo er die Angelegenheiten der Auswanderer besorgte, und mit Freuden sahen die Anwesenden, wie G. Fr. gleich einem Vater für sie sorgte, die sich ihm anvertraut hatten.“

Außerdem wurde das Allg. Auswanderungs-Bureau auch von Bromme in der 6ten Auflage seines Handbuches, S. IV. und 504. empfohlen.

Schlußwort.

Weit über Verdienst hat mein Streben für eine praktische Leitung deutscher Auswanderer in vorstehenden schmeichelhaften Zeugnissen Anerkennung gefunden; denn als Einzelner in einem ausgedehnten Wirkungskreise bin ich der unzureichenden Kraft zur wirksamen Bekämpfung aller vorkommenden Uebelstände mir zu sehr bewußt, um nicht jede Ueberschätzung derselben von Seiten der öffentlichen Meinung am besten selbst zu fühlen. Allein, daß ich mit aufrichtiger Hingebung dem Interesse der Auswanderer alle meine Kräfte gewidmet, daß ich den Vorkämpfern für das Humanitätsprincip in der Auswanderungsfrage stets zur Seite gestanden, daß ich mittelst des zu diesem Zwecke von mir ins Leben gerufenen und von vielen wackeren Männern gepflegten Organs, der allgemeinen Auswanderungszeitung, schon manchen schönen Erfolg errungen, und zu der noch immer schmerzlich vermißten speciellen Regelung und Ueberwachung der Auswanderung, resp. der Auswanderer-Beförderung, durch die Staatsregierungen mit der Lieferung eines reichhaltigen Materials von Beobachtungen und Thatsachen vorläufig wenigstens Bahn gebrochen habe: — darf ich wol mit gutem Gewissen mir selbst bezeugen. Während mancher „Verein," obschon mit „besonderen Vortheilen" für die Auswanderer sich brüstend, nichts mehr und nichts weniger repräsentirt als eine Agentur, mit der Haupt-Tendenz, Geschäfte zu machen, zog ich es, die Betheiligung an dergleichen „Vereins"-Projecten mehrfach ablehnend, vor, meine Anstalt unter dem rechten Namen fortbestehen zu lassen, mit den entstandenen und noch entstehenden Vereinen dagegen in Fürsorge für die Auswanderer zu wetteifern. Wenn nun gleichwohl hier und da ein Vereins-„Vollziehender" sich nicht entblödet, mich zu verdächtigen und den vorsprechenden Leuten gegenüber mich mit Titeln zu belegen, die ich aus Schonung gegen die Urheber hier nicht wiedergeben will, so liegen die unlauteren Motive solcher Verleumdungen klar genug zu Tage, um nicht von Jedermann sofort erkannt und gewürdigt zu werden.

Und damit Gott befohlen!

G. Froebel.

ldsorten.

ick=

Sovereigns
4 Dollars 80–85 Cents.

Ver. Staaten Eagle (spr. ihkl)
10 Dollars.

halber Ver. Staaten Dollar



Lith. u. Dr. v. Fried. Walther sen. in Weimar

x Führer für Auswanderer" gehörig.

Die in Nord-Amerika gangbarsten Geldsorten.

A. Goldmünzen.

Mexikanische Dublone.
15–15¾ Dollars.

REPUBLICA MEXICANA
LA LIBERTAD EN LA LEY
8 E GC, 1847, MP, 21 Q.s

Spanische Doublone.
16 Dollars.

AUSPICE · DEO · IN · UTROQ · FELIX · NR · I · F · O
8 S
FERDND · VII · D · G · HISP · ET IND · R ·
1817

Holländisches 10 fl. Stück.
4 Dollars.

MUNT VAN HET KONINGRYK DER NEDERLANDEN 1833
10 G
WILLEM KONING DER NED. G. H. V. L.

Sovereigns.
4 Dollars 80–85 Cents.

GULIELMUS IIII D: G: BRITANNIAR: REX F: D:
ANNO 1836
VICTORIA DEI GRATIA 1848
BRITANNIARUM REGINA FID: DEF:

Ver. Staaten Eagle (spr. ihkl)
10 Dollars.

LIBERTY 1849
UNITED STATES OF AMERICA TEN D.

B. Silbermünzen

Mexikanischer Dollar (1/1).

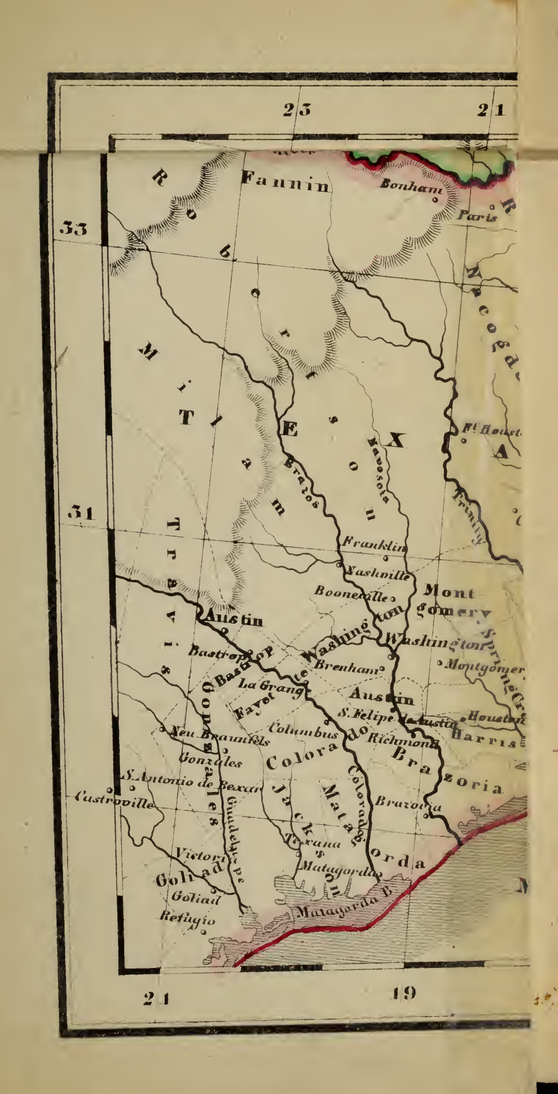
REPUBLICA MEXICANA
LIBERTAD
8 R · G · 1835 · P · J · 10 Ds 20 Gs

Ein halber Ver. Staaten Dollar.

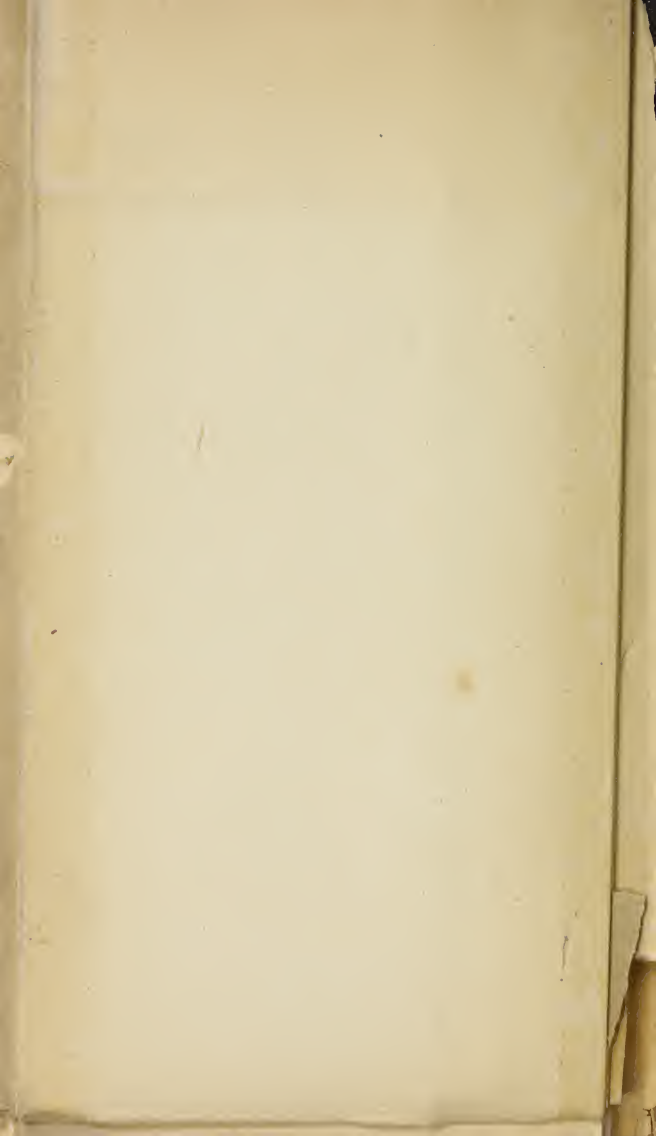
LIBERTY 1830
UNITED STATES OF AMERICA E PLURIBUS UNUM 50 C.

Lith. u. Dr. ... Walcher, sen. in W...

Zu „Werner's Führer für Auswanderer" gehörig.



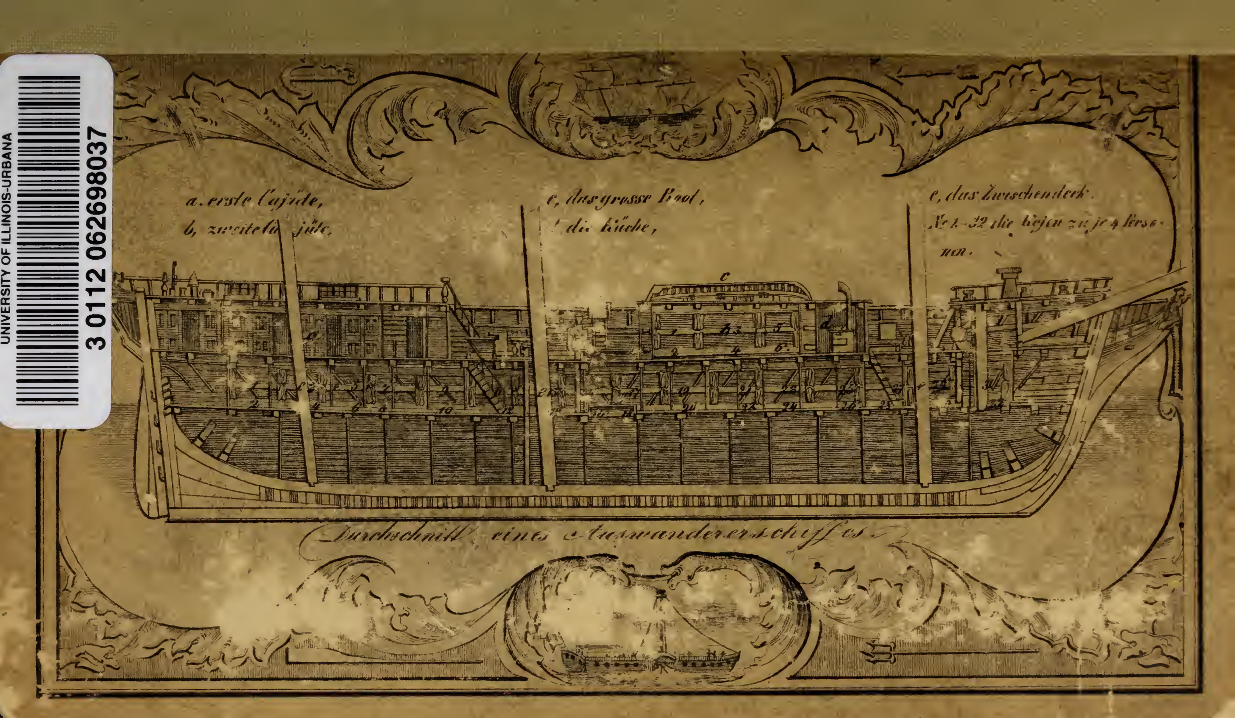
23
21
Fannin
Bonham
Paris
33
Robertson
Milam
TEXAS
Nacogdoches
Ft. Houston
Brazos
31
Travis
Franklin
Nashville
Booneville
Montgomery
Austin
Bastrop
Washington
Brenham
Montgomery
La Grange
Fayette
Austin
S. Felipe de Austin
Houston
Harris
Columbus
Colorado
Richmond
Brazoria
Neu Braunfels
Gonzales
S. Antonio de Bexar
Castroville
Jackson
Matagorda
Brazoria
Victoria
Goliad
Goliad
Refugio
Texana
Matagorda
Matagorda B.
21
19











Durchschnitt eines Auswandererschiffes.